

Aus dem Institut für Geschichte der Medizin
(Direktorin: Univ.-Prof. Dr. Dr. Mariacarla Gadebusch Bondio)
der Medizinischen Fakultät der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald

**Die Forschung auf der Insel Riems von 1933 bis 1945 unter
besonderer Berücksichtigung der NS-Zwangsarbeiter**

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung des akademischen Grades

Doktor der Medizin
(Dr. med.)

der
Medizinischen Fakultät
der
Ernst-Moritz-Arndt-Universität
Greifswald
2011

vorgelegt von:
Jan Ulrich Lichte
geb. am: 22.02.1982
in: Nordenham

Dekan: Prof. Dr. Heyo Krömer

1. Gutachter: Prof. Dr. Dr. Mariacarla Gadebusch Bondio
2. Gutachter: Prof. Dr. Dr. Thomas Mettenleiter
3. Gutachter: Prof. Dr. Hans-Uwe Lammel

Tag der Disputation: 16.09.2011

Ort, Raum: Seminarraum, Institut für Mikrobiologie, Greifswald

**DIE FORSCHUNG AUF DER INSEL RIEMS VON 1933 BIS 1945 UNTER BESONDERER
BERÜCKSICHTIGUNG DER NS-ZWANGSARBEITER**

| | |
|--|-----|
| Abkürzungsverzeichnis..... | 5 |
| I.1. Vorwort | 7 |
| I.2. Stand der Forschung | 8 |
| I.3. Material, Methode und Aufbau der Arbeit | 12 |
| II. Riems: Entstehung und Entwicklung der „Forschungsanstalt Insel Riems“ bis 1933 | 17 |
| II.1. Die Entstehung der Forschungsanstalt | 18 |
| II.2. Die Erforschung der Maul- und Klauenseuche durch Friedrich Loeffler..... | 30 |
| III. Riems: Von den „Forschungsanstalten“ zur „Reichsforschungsanstalt“: von 1933 bis 1945 | 34 |
| III.1. Das Institut in den Jahren der nationalsozialistischen Diktatur | 34 |
| III.2. Der Präsident Otto Waldmann und einige ausgewählte Mitarbeiter | 39 |
| III.3. Forschungsprojekte auf dem Riems von 1933 bis 1945 | 53 |
| III.3.1. Die Maul- und Klauenseucheforschung unter Otto Waldmann | 53 |
| III.3.2. Die Rinderpestforschung | 56 |
| III.3.3. Untersuchung von Flugblättern auf biologische Kampfstoffe | 57 |
| III.3.4. Elektronenmikroskopische Untersuchungen..... | 59 |
| III.3.5. Weitere Forschungsgebiete | 60 |
| IV. Zwangsarbeiter während der NS-Zeit auf der Insel Riems | 62 |
| IV.1. Rahmenbedingungen des NS-Zwangsarbeitereinsatzes im Dritten Reich | 62 |
| IV.2. Politische Rahmenbedingungen des Einsatzes von Zwangsarbeitern im nationalsozialistischen Deutschland | 68 |
| IV.2.1. Zwangsarbeitereinsatz von der Planung 1936 bis zum Kriegsende | 68 |
| IV.2.2. Die Behandlung der Zwangsarbeiter | 75 |
| IV.3. Die Situation italienischer Zwangsarbeiter | 82 |
| IV.3.1. Entwicklung des Einsatzes der italienischen Zivilarbeiter und Militärinternierten | 82 |
| IV.3.2. Die Behandlung der italienischen Militärinternierten..... | 87 |
| IV.4. Der NS-Zwangsarbeitereinsatz auf dem Riems | 92 |
| IV.4.1. Politische und strukturelle Bedingungen des NS-Zwangsarbeiter- einsatzes auf dem Riems..... | 92 |
| IV.4.1.1. Der Arbeitskräftemangel bei Baumaßnahmen..... | 92 |
| IV.4.1.2. Die Unabkömmlichstellungsgesuche..... | 99 |
| IV.4.2. Einsatz und Situation der Zwangsarbeiter auf dem Riems | 106 |
| IV.5. Abschließende Betrachtung | 116 |
| V. Zusammenfassung..... | 121 |
| Literatur | 124 |

| | |
|---|-----|
| Anhang: | 140 |
| Interview mit Ursula Leithoff, geb. Lange, vom 26.06.2007 | 140 |
| Das Schicksal von Antonio Antoniotti | 143 |
| Antonio Antoniotti, ein italienischer Militärinternierter auf dem Riems | 143 |
| Antoniottis Erlebnisbericht | 144 |
| Verzeichnis der italienischen Militärinternierten auf dem Riems | 151 |
| Tabelle: Namensänderungen der Forschungsanstalt Insel Riems | 152 |
| Tabelle: Verzeichnis der während des Krieges auf Riems tätig gewesenen Wissenschaftler | 153 |
| Eidesstattliche Erklärung | 154 |
| Tabellarischer Lebenslauf..... | 155 |
| Danksagung | 156 |

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

| | |
|-------------|---|
| a.a.O. | am angegebenen Ort |
| Abt.ltr. | Abteilungsleiter |
| Anm. | Anmerkung |
| belg. | Belgische |
| BRD | Bundesrepublik Deutschland |
| bzw. | beziehungsweise |
| ca. | circa |
| DAF | Deutsche Arbeitsfront |
| D.C. | District of Columbia |
| DDR | Deutsche Demokratische Republik |
| d.h. | das heißt |
| Dipl.arb. | Diplomarbeit |
| Dr. | Doktor |
| ds. Mts. | des Monats |
| d.Verf. | der Verfasser |
| e.V. | eingetragener Verein |
| Ew. | Ehrwürdige |
| f. | folgende |
| ff. | fortfolgende |
| FMD | Foot-and-mouth-disease |
| franz. | französische |
| geb. | geborene |
| Hrsg. | Herausgeber |
| i.R. | in Reserve |
| IMI | italienischer Militärinternierter (Sg./Pl.) |
| KKW | Kernkraftwerk |
| KZ | Konzentrationslager |
| Med. Diss. | Medizinische Dissertation |
| Med. Habil. | Medizinische Habilitation |
| Mio. | Million |
| MKS | Maul- und Klauenseuche |
| Mrd. | Milliarde |
| NS | Nationalsozialismus |

| | |
|-----------------|--|
| NSDAP | Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei |
| o.g. | oben genannte |
| o.J. | ohne Jahresangabe |
| OKH | Oberkommando des Heeres |
| OST-Zeichen | Ostarbeiter-Zeichen |
| Pg. | Parteigenosse |
| Pgs. | Parteigenossen |
| pH | pondus Hydrogenii |
| P-Zeichen | Polen-Zeichen |
| Prof. | Professor |
| Rep. | Repräsentatur |
| RM | Reichsmark |
| Rpf | Reichspfennig |
| RSHA | Reichssicherheitshauptamt |
| S. | Seite |
| s. | siehe |
| SA | Sturmabteilung |
| SAI | Servizio Assistenza Internati |
| sowj. | sowjetische |
| SS | Schutzstaffel |
| Stalag | Stammlager |
| u. | und |
| u.a. | unter anderem |
| u.dgl. | und dergleichen |
| Uk | unabkömmlich |
| VEB | Volkseigener Betrieb |
| Vet.abt. | Veterinärabteilung |
| Vet. med. Diss. | Veterinärmedizinische Dissertation |
| vgl. | vergleiche |
| VW | Volkswagen |
| WK | Weltkrieg |

I.1. VORWORT

Mehr als 60 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs gibt es auf der Landkarte der Historiographie des regionalen Einsatzes von NS-Zwangsarbeitern noch immer viele weiße Flecken. So auch auf der Insel Riems im Greifswalder Bodden. Das heutige Friedrich-Loeffler-Institut, Bundesforschungsinstitut für Tiergesundheit, spielt seit seiner Gründung durch Friedrich Loeffler im Jahr 1910 eine übergeordnete Rolle in der Erforschung von Tierkrankheiten, insbesondere der Erforschung der Maul- und Klauenseuche. Bis 2012 wird es um einen Laborkomplex der höchsten Sicherheitsstufe L4 ergänzt, wie ihn bisher nur drei Institute weltweit besitzen. Gleichzeitig sollen in den kommenden Jahren die dem Riems unterstellten veterinärmedizinischen Forschungsanstalten in Tübingen und Wusterhausen auf die Insel verlagert werden.¹ Die Zwangsarbeiter auf dem Riems gerieten in Vergessenheit, bis 1995 ein ehemaliger italienischer Militärinternierter seiner Familie den Ort seines Zwangseinsatzes zeigen wollte. Im Anschluss verfasste er einen Erinnerungsbericht, der in Auszügen mit einer kurzen Untersuchung veröffentlicht wurde.² Die vorliegende Arbeit greift das Thema nun erstmals umfassender auf. Diese Arbeit würdigt die Leistungen und das Schicksal der Zwangsarbeiter auf dem Riems während der nationalsozialistischen Diktatur und versucht, ihnen so einen Teil ihrer von den Nationalsozialisten genommenen Würde wiederzugeben. Sie reiht sich ein in den Zweig der Regionalforschung zur NS-Zwangsarbeit, der in den letzten beiden Jahrzehnten zunehmend an Bedeutung gewann, vor allem auch durch die Entschädigungsverhandlungen für NS-Zwangsarbeiter Ende der 1990er Jahre.

¹ Vgl. Ostseezeitung vom 28.06.2008

² Vgl. Wittmann, Wolfgang / Gadebusch Bondio, Mariacarla: Die Forschungsanstalten Insel Riems als Aufenthaltsort Kriegsgefangener und Militärinternierter im Nationalsozialismus (aus den Erinnerungen eines italienischen Militärinternierten). In: Deutsche Veterinärmedizinische Gesellschaft e.V., Fachgruppe „Geschichte der Veterinärmedizin“ (Hrsg.): Veterinärmedizin im Dritten Reich. 5. Tagung, Hannover 14. - 15. November 1997. Verlag der Deutschen Veterinärmedizinischen Gesellschaft, Gießen 1998, S.180 - 192

I.2. STAND DER FORSCHUNG

Diese Arbeit untersucht den Ausbau des Riemser Institutes und die Forschungsthemen während der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft und legt einen Fokus auf den Einsatz der Zwangsarbeiter auf der Insel.

Die vorliegende Arbeit verknüpft die regionale Forschung über Opfer des nationalsozialistischen Regimes mit einem Gesamtüberblick über den Einsatz von Zwangsarbeitern im Deutschen Reich. Die Literatur zum allgemeinen Einsatz ist ungleich zahlreicher und erschöpfender als die Quellen zum regionalen Aspekt. Aus diesem Grund wird hier nur ein Überblick über die Literatur zum Forschungsstand des deutschlandweiten Zwangsarbeitereinsatzes geboten, während die verfügbare regionale Literatur zu den relevanten Themen näher erörtert wird.

Zur Forschungsanstalt auf der Insel Riems existiert nur wenig Literatur. Über den Gründer des Forschungsinstitutes auf der Insel Riems, Friedrich Loeffler, wurden wenige Gesamtbetrachtungen veröffentlicht, wie etwa die Arbeiten von Claudia Wiersbitzky und Anja Moschell, die in ihren Arbeiten einen Überblick über Forschung und Leben Loefflers gewähren.³ Weitere Literatur zu Loeffler besteht zumeist aus in veterinärmedizinischen Journalen publizierten Studien zu Teilaspekten seines Lebens und seiner Forschungsgebiete.

Zur Insel Riems selbst und der Forschungsanstalt gibt es außer einer anekdotenreichen Erzählung von Wolfgang Ewert hauptsächlich institutseigene Chroniken. Eine sehr umfangreiche Aufarbeitung der Geschichte des Riems aus der Perspektive des Instituts wurde 2010 von Annette Hinz-Wessels und Jens Thiel anlässlich des hundertjährigen Jubiläums der Forschungsanstalt erstellt.⁴

Ein Standardwerk über den Einsatz von Zwangsarbeitern im Dritten Reich verfasste Ulrich Herbert 1985 mit seiner Untersuchung „*Fremdarbeiter. Politik und Praxis des*

³ Vgl. Wiersbitzky, Claudia: Die gesellschaftliche Wirksamkeit des wissenschaftlichen Werkes von Friedrich Loeffler (1852 - 1915). Dipl.arb. Rostock 1988; vgl. Moschell, Anja: Friedrich Loeffler (1852 - 1915). Ein Beitrag zur Geschichte der Bakteriologie und Virologie. Med. Diss. Mainz 1994

⁴ Vgl. Ewert, Wolfgang: Insel der Forscher. Ein Bericht über die Gelehrten vom Riems und ihr Werk. Kongress-Verlag, Berlin 1962; vgl. Pyl, Gottfried: Die Insel Riems. Sonderdruck aus: Archiv für Experimentelle Veterinärmedizin (1952) 6:1 - 31; vgl. Röhler, Heinz: 50 Jahre Forschung auf der Insel Riems. Sonderdruck aus: Archiv für experimentelle Veterinärmedizin (1960) 14: 713 - 731; vgl. Teubner, Helmut: 50 Jahre Insel Riems. Sonderdruck aus: Archiv für Experimentelle Veterinärmedizin (1960) 14: 764 - 807; vgl. Hinz-Wessels, Annette / Thiel, Jens: Das Friedrich-Loeffler-Institut 1910-2010: 100 Jahre Forschung für die Tiergesundheit. Be.bra Wissenschaft Verlag, Berlin 2010

„Ausländer-Einsatzes“ in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches“,⁵ in der er sich umfassend mit den politischen Zielen und ihrer praktischen Umsetzung im Zusammenhang mit dem Zwangsarbeitereinsatz befasst. Von Herbert stammen auch Arbeiten zum Thema der Saisonarbeiter, Gastarbeiter, Zwangsarbeiter, der Ausländerpolitik im allgemeinen sowie Beiträge zur Frage der Entschädigung.⁶ In den 1950er und 1960er Jahren entstanden zumeist rechtfertigende bzw. abmildernde Untersuchungen, in denen der Ausländereinsatz unter den Nationalsozialisten als lediglich verschärft, jedoch nicht ungewöhnlich betrachtet wird. Ein Beispiel bietet Hans Pfahlmanns Arbeit über *„Fremdarbeiter und Kriegsgefangene in der deutschen Kriegswirtschaft“*.⁷ Danach blieb das Thema der Zwangsarbeiter in der BRD bis zu Herberts grundlegender Veröffentlichung weitestgehend unbeachtet. Eine weitere wichtige Arbeit publizierte Mark Spoerer 2001 mit seiner Untersuchung zur *„Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und Häftlinge im Deutschen Reich und im besetzten Europa 1939 - 1945“*,⁸ in der er die Anwerbung der Zivilarbeiter in ihren jeweiligen Herkunftsländern und die Arbeitsbedingungen der ausländischen Arbeiter im Deutschen Reich detailliert darstellt.

In der DDR gab es schon einige Jahre nach Kriegsende verschiedene Veröffentlichungen zum Thema. Hier wurde der Komplex aus marxistisch-leninistischer Sicht betrachtet und ein besonderer Fokus auf Zwangsarbeiter aus den ehemaligen Ostblockstaaten und den Einfluss des Großkapitals auf die „imperialistische“ NS-Politik gelegt. Beispielhaft für die Veröffentlichungen in der DDR sei Eva Seebers Arbeit *„Zwangsarbeiter in der faschistischen Kriegswirtschaft“*

⁵ Vgl. Herbert, Ulrich: *Fremdarbeiter. Politik und Praxis des „Ausländer-Einsatzes“ in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches*. Dietz Verlag, Bonn 1985; vgl. auch die überarbeitete Neuauflage: Herbert, Ulrich: *Fremdarbeiter. Politik und Praxis des „Ausländer-Einsatzes“ in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches*. Neuauflage. Dietz Verlag, Bonn 1999

⁶ Vgl. Herbert, Ulrich: *Geschichte der Ausländerbeschäftigung in Deutschland 1880 - 1980. Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter, Gastarbeiter*. Dietz Verlag, Bonn 1986; vgl. Herbert, Ulrich: *Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland: Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter, Gastarbeiter, Flüchtlinge*. Beck Verlag, München 2001; vgl. Herbert, Ulrich (Hrsg.): *Europa und der „Reichseinsatz“: ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in Deutschland 1938 - 1945*. Klartext Verlag, Essen 1991; vgl. Herbert, Ulrich: *Zwangsarbeiter im „Dritten Reich“ und das Problem der Entschädigung. Ein Überblick*. In: Stiefel, Dieter (Hrsg.): *Die politische Ökonomie des Holocaust. Zur Wirtschaftslogik von Verfolgung und Wiedergutmachung*. Verlag für Geschichte und Politik, Wien 2001, S. 203 - 238

⁷ Vgl. Pfahlmann, Hans: *Fremdarbeiter und Kriegsgefangene in der deutschen Kriegswirtschaft 39 - 45. Beiträge zur Wehrforschung Band 16/17*. Wehr und Wissen Verlag, Darmstadt 1968

⁸ Vgl. Spoerer, Mark: *Zwangsarbeit unterm Hakenkreuz: Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und Häftlinge im Deutschen Reich und im besetzten Europa 1939 - 1945*. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart München 2001

genannt.⁹ In den 1980er Jahren veröffentlichte Dietrich Eichholtz seine „*Geschichte der deutschen Kriegswirtschaft*“. Zum selben Thema erschien 1999 Eichholtz Sammelband „*Krieg und Wirtschaft. Studien zur deutschen Wirtschaftsgeschichte 1939 - 1945*“.¹⁰

Regionaler orientierte Arbeiten wurden vermehrt erst seit den 1980er Jahren publiziert, wie z.B. die großangelegte Serie des Oldenburger Günter Heuzeroth, der die Zwangsarbeit in der Oldenburger Region bis nach Bremen untersuchte.¹¹ Die Untersuchung der Zwangsarbeit im Oldenburger Gebiet wurde 2001 von Katharina Hoffmann noch einmal vertieft.¹² Weitere regionale Studien zum relevanten Thema erfolgten beispielsweise in Schleswig-Holstein und in München und auch in Neubrandenburg.¹³ Über die Lage der Zwangsarbeiter in Österreich informiert das umfassende Werk von Hubert Feichtlbauer, das im Rahmen der Entschädigungsdiskussionen entstand.¹⁴

Mit den Erinnerungen ehemaliger Zwangsarbeiter beschäftigte sich u.a. Christoph Schminck-Gustavus in seinem Beitrag „*Herrenmenschen und Badoglioschweine. Italienische Militärinternierte in deutscher Kriegsgefangenschaft 1943 - 1943. Erinnerungen von Attilio Buldini und Gigina Querzé in Buldini aufgezeichnet von C.U. Schminck-Gustavus*“.¹⁵ Beiträge in einem Sammelband von Elisabeth Herrmann-Otto ordnen die Zwangsarbeit unter dem NS-Regime in den Kontext unfreier Arbeit von

⁹ Vgl. Seeber, Eva: Zwangsarbeiter in der faschistischen Kriegswirtschaft. VEB Deutscher Verlag der Wissenschaft, Berlin 1964

¹⁰ Vgl. Eichholtz, Dietrich: Geschichte der deutschen Kriegswirtschaft. Band 1, Akademie Verlag, Berlin 1985; vgl. Eichholtz, Dietrich (Hrsg.): Krieg und Wirtschaft: Studien zur deutschen Wirtschaftsgeschichte 1939 - 1945. Metropol Verlag, Berlin 1999

¹¹ Vgl. Heuzeroth, Günter / Szyka, Peter (Hrsg.): Die im Dreck lebten. Band IV/1. Ausländische Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen, Kriegsgefangene und die Lager in der Stadt Oldenburg 1939 - 1945. Druck und Verlagscooperative GmbH, Oldenburg 1993; vgl. auch Heuzeroth, Günter / Szyka, Peter (Hrsg.): Die im Dreck lebten. Band IV/2. Ausländische ZwangsarbeiterInnen und Kriegsgefangene in Wilhelmshaven, Delmenhorst, Bremen und Bremerhaven. Druck und Verlagscooperative GmbH, Oldenburg 1994

¹² Hoffmann, Katharina: Zwangsarbeit und ihre gesellschaftliche Akzeptanz in Oldenburg 1939 - 1945. Isensee Verlag, Oldenburg 2001

¹³ Vgl. Hoch, Gerhard / Schwarz, Rolf (Hrsg.): Verschleppt zur Sklavenarbeit. Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter in Schleswig-Holstein. Hoch, Alveslohe und Nützen 1985; vgl. auch Heusler, Andreas: Ausländereinsatz. Zwangsarbeit für die Münchner Kriegswirtschaft 1939 - 1945. Hugendubel Verlag, München 1996; vgl. auch Szczesiak, Rainer: Nationalsozialistische Zwangslager im Raum Neubrandenburg. Steffen Verlag, Friedland/Mecklenburg 2009

¹⁴ Feichtlbauer, Hubert: 1938 - 1945. Zwangsarbeit in Österreich. Braintrust Verlag, Wien 2005

¹⁵ Vgl. Schminck-Gustavus, Christoph: Herrenmenschen und Badoglioschweine. Italienische Militärinternierte in deutscher Kriegsgefangenschaft 1943 - 1943. Erinnerungen von Attilio Buldini und Gigina Querzé in Buldini aufgezeichnet von C.U. Schminck-Gustavus. In: Aly, Götz (Hrsg.): Herrenmensch und Arbeitervölker. Ausländische Arbeiter und Deutsche 1939 - 1945. Beiträge zur nationalsozialistischen Gesundheits- und Sozialpolitik, Band 3. Rotbuch Verlag, Berlin 1986, S. 55 - 102; vgl. auch Schminck-Gustavus, Christoph (Hrsg.): Hungern für Hitler. Erinnerungen polnischer Zwangsarbeiter im Deutschen Reich 1940 - 1945. Rowohlt Taschenbuch Verlag, Hamburg 1984

der Antike bis in die Gegenwart ein. Auf die NS-Zwangsarbeiter geht hierbei besonders der Beitrag von Lutz Raphael ein.¹⁶

Den Komplex Zwangsarbeit in Rüstung und Kriegswirtschaft beleuchtet ein Sammelband von Andreas Heusler aus dem Jahr 2010.¹⁷

Die medizinische Versorgung der Zwangsarbeiter wird in Sammelbänden von Günther Siedbürger und Andreas Frewer beleuchtet. Mit der medizinischen Betreuung von Zwangsarbeitern in Leipzig befasste sich Brigitte Reiche.¹⁸

Das Schicksal der italienischen Militärinternierten behandelt eine Fülle an Literatur, von der hier nur die wesentlichen Werke erwähnt werden. 1990 erschien von Gerhard Schreiber die voluminöse Arbeit *„Die italienischen Militärinternierten im deutschen Machtbereich 1943 - 1945. Verraten, verachtet, vergessen.“*¹⁹ Schreiber beleuchtet die politischen Veränderungen im Rahmen des Sturzes von Mussolini, die darauf folgende Internierung der italienischen Soldaten durch die Wehrmacht sowie den Arbeitseinsatz der Militärinternierten. Im Jahr 2002 untersuchte Gabriele Hammermann vertiefend dazu die *„Zwangsarbeit für den Verbündeten: die Arbeits- und Lebensbedingungen der italienischen Militärinternierten in Deutschland 1943 - 1945“*.²⁰ Bereits 1996 hatte Ralf Lang über *„Italienische „Fremdarbeiter“ im nationalsozialistischen Deutschland 1937 - 1945“* geschrieben.²¹ Lang untersuchte den Wandel der Arbeitsbedingungen der vormals Verbündeten. Über das Verhältnis zwischen dem Deutschen Reich und der Republik von Salò im Zeitraum von 1943 bis 1945 bietet Lutz Klinkhammer einen tiefgehenden Einblick.²² Etwas später erschien

¹⁶ Vgl. Raphael, Lutz: Krieg, Diktatur und imperiale Erschließung: Arbeitszwang und Zwangsarbeit 1880 bis 1960. In: Herrmann-Otto, Elisabeth (Hrsg.): Unfreie Arbeits- und Lebensverhältnisse von der Antike bis in die Gegenwart. Eine Einführung. Georg Olms Verlag, Hildesheim 2005, S. 258 - 280

¹⁷ Vgl. Heusler, Andreas (Hrsg.): Rüstung, Kriegswirtschaft und Zwangsarbeit im „Dritten Reich“. Oldenbourg Verlag, München 2010

¹⁸ Vgl. Siedbürger, Günther / Frewer, Andreas (Hrsg.): Zwangsarbeit und Gesundheitswesen im Zweiten Weltkrieg. Einsatz und Versorgung in Norddeutschland. Georg Olms Verlag, Hildesheim 2006; vgl. auch Frewer, Andreas / Siedbürger, Günther (Hrsg.): Medizin und Zwangsarbeit im Nationalsozialismus. Einsatz und Behandlung von „Ausländern“ im Gesundheitswesen. Campus Verlag, Frankfurt a.M. 2004; vgl. auch Reiche, Brigitte: Zur medizinischen Betreuung und sozialen Lage der im Raum Leipzig während des Zweiten Weltkriegs eingesetzten ausländischen Zwangsarbeiter, Kriegsgefangenen und KZ-Häftlingen. Med. Diss., Leipzig 1990

¹⁹ Vgl. Schreiber, Gerhard: Die italienischen Militärinternierten im deutschen Machtbereich 1943 - 1945. Verraten, verachtet, vergessen. Oldenbourg Verlag, München 1990

²⁰ Vgl. Hammermann, Gabriele: Zwangsarbeit für den Verbündeten: Die Arbeits- und Lebensbedingungen der italienischen Militärinternierten in Deutschland 1943 - 1945. Max Niemeyer Verlag, Tübingen 2002

²¹ Vgl. Lang, Ralf: Italienische „Fremdarbeiter“ im nationalsozialistischen Deutschland 1937 - 1945. Peter Lang Verlag, Frankfurt a. M. 1996

²² Vgl. Klinkhammer, Lutz: Zwischen Bündnis und Besatzung: das nationalsozialistische Deutschland und die Republik von Salò 1943 - 1945. Max Niemeyer Verlag, Tübingen 1993

der Sammelband *„Proletarier der Achse. Sozialgeschichte der italienischen Fremdarbeit in Deutschland,“*²³ der einen detailreichen Einblick in die Lage der italienischen Arbeiter im Deutschen Reich bietet.

Über die Zwangsarbeiter auf dem Riems existieren bisher neben dem Aufsatz von Mariacarla Gadebusch Bondio und Wolfgang Wittmann keine weiteren Veröffentlichungen.²⁴

I.3. MATERIAL, METHODE UND AUFBAU DER ARBEIT

Methodisch war eine umfassende und diversifizierte Archiv- und Literaturrecherche notwendig. Die Hauptquellen für diese Arbeit fanden sich im Archiv des Friedrich-Loeffler-Instituts, Bundesforschungsinstitut für Tiergesundheit, in dem während mehrerer Aufenthalte der vorhandene Aktenbestand vollständig gesichtet und bearbeitet wurde. Die Akten boten Einblick in den Schriftwechsel der Institutsleitung mit verschiedenen Ministerien und Behörden von der Institutsgründung an. Material zu den Umbauten wurde ebenso gefunden wie zur Beschäftigung von Zwangsarbeitern. Weitere Recherchen konzentrierten sich auf das Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde, in dem neben Sozialberichten des Präsidenten Otto Waldmann für die Jahre 1940 und 1941 auch noch Korrespondenz mit dem Reichsministerium des Inneren gesichtet werden konnte. Zusätzliche Archivalien bezüglich Loeffler und den Riems ließen sich im Greifswalder Stadtarchiv, im Landesarchiv Greifswald sowie im Greifswalder Universitätsarchiv finden. Anfragen an das Schweriner Landesarchiv sowie das Stettiner Archiwum Panstowe ergaben, dass sich dort keine Dokumente mit Bezug auf den Riems befinden. Die Darstellung gibt die Situation der Zwangsarbeiter nach dem Stand aller auf dem Riems verfügbaren Akten im Sommer 2006 wieder. Ein Anspruch auf Vollständigkeit wird nicht erhoben, da der Bestand des Riemser Archivs Lücken aufwies, die zum Teil schon auf die unmittelbare Nachkriegszeit zurückzuführen sind, wie der damalige Institutsleiter Otto Waldmann an die Sowjetische Militäradministration in seinem „Bericht über die Tätigkeit des Institutes während der Kriegsjahre 1939 – 1945“ schreibt: *„Ich habe Auftrag, über die Tätigkeit der Institutes während der Kriegsjahre möglichst genauen Aufschluss zu geben. Diese Aufgabe wird dadurch behindert, dass die meisten*

²³ Vgl. Bermanni, Cesare / Bologna, Sergio / Mantelli, Brunello (Hrsg.): *Proletarier der Achse. Sozialgeschichte der italienischen Fremdarbeiter in NS Deutschland*. Akademie Verlag, Berlin 1997

²⁴ Vgl. Wittmann / Gadebusch Bondio (1998)

*Akten, besonders die über die wissenschaftliche Tätigkeit, die Jahresberichte sowie die Versuchsprotokolle bei der Demontierung verloren gingen.*²⁵ Weitere Akten wurden vernichtet, umgeräumt und zum Teil in und hinter Schränken im Riemser Institut vergessen. Nach der deutsch-deutschen Wiedervereinigung erfolgte eine sorgsame Einrichtung eines Archivraumes mit dem Versuch einer ersten Ordnung der unsortierten, noch erhaltenen Akten durch die wissenschaftliche Sekretärin Frau Ines Jakobi.

Sie entdeckte einen Großteil der Akten hinter Schränken und zum Teil sogar in Müllsäcken auf dem Riems, sichtete das Material und sortierte es im Archiv der Insel.²⁶ Es wurde bei Zitaten aus Riemser Archivmaterial in dieser Arbeit das vorhandene Ordnungssystem als Signatur genutzt (z.B. Schrank 4, Ordner 18).

Insgesamt ist also seit Kriegsende eine große Zahl wichtiger Akten unwiederbringlich verloren gegangen, so dass nur ein Ausschnitt des ursprünglichen Materials erhalten blieb. Bei der Darstellung der Entwicklung der Anstalt musste somit auch auf die vorhandenen Chroniken zurückgegriffen werden.

Weitere wertvolle Hinweise lieferten der in Teilen bereits veröffentlichte Erlebnisbericht des ehemaligen italienischen Militärinternierten Antonio Antoniotti sowie die bisher unveröffentlichten Memoiren aus dem Nachlass des langjährigen Institutsleiters Heinz Röhrer.

Zu Friedrich Loefflers Leben und Wirken existiert ein Nachruf von seinem ehemaligen Mitarbeiter Paul Uhlenhuth. Aufgrund von Uhlenhuths aktiver Verwicklung in die Entlassung jüdischer Kollegen der medizinischen Fakultät der Universität Freiburg 1933 und der damit verbundenen Gesinnung wurde sein Nachruf bei der Erstellung dieser Arbeit nicht berücksichtigt.

Zur Erfassung von Hintergrundinformationen und zur Begleitung des Erlebnisberichtes von Antonio Antoniotti wurde mit Ursula Leithoff, geb. Lange, am 26. Juni 2007 ein Interview durchgeführt. Ein vorher auf der Basis der Recherchen im Riemser Archiv und der Auswertung der Akten entwickelter loser Gesprächsleitfaden strukturierte das Gespräch und bot zudem die Offenheit für sich aus dem Gespräch ergebene interessante und ebenfalls relevante Themen. Das Gespräch wurde als face-to-face-Interview in der Wohnung Ursula Leithoffs geführt, auf Tonband aufgezeichnet und im Anschluss transkribiert. Durch das Interview konnten

²⁵ Waldmann, Otto: Bericht über die Tätigkeit des Institutes während der Kriegsjahre 1939 - 1945 vom 16.12.1947. Riemser Archiv 4, 17

²⁶ Persönliche Mitteilung von Ines Jakobi vom 29.04.2005

Informationen aus erster Hand gewonnen werden, die sich in den Archiven nicht finden ließen. Auch wenn das Interview durch keine weiteren Erinnerungen anderer lebender Zeitzeugen ergänzt wurde, konnte ein lebendiges Bild des interessierenden Zeitraumes erstellt werden, das die bis dahin gesammelten Rechercheergebnisse ergänzte.

Diese Arbeit bietet eine umfassende Schilderung der Forschung und den Einsatz von Zwangsarbeiter auf der Insel Riems. Hierfür wurde auf eine Quellenbasis von Dokumenten, Literatur und Erinnerungen von Zeitzeugen zurückgegriffen. Im Gegensatz zur verhältnismäßig zahlreich vorhandenen Erinnerungsliteratur italienischer Offiziere²⁷ über ihre Erlebnisse als Zwangsarbeiter, erfolgt hier eine Schilderung aus der Sicht eines Mannschaftssoldaten, Antonio Antoniotti (1921 - 2004).

Die Vorgeschichte des Riemser Forschungsinstitutes von 1910 bis 1933 wird erläuternd in den Rahmen der vorliegenden Arbeit aufgenommen, um die Bedeutung der Forschungsanstalt zu verdeutlichen. Die Entdeckung des Erregers der Maul- und Klauenseuche durch Friedrich Loeffler, seine Entwicklung eines ersten Impfstoffes und seine weitergehenden Forschungen legten den Grundstein für die Riemser Erfolgsgeschichte, die bis heute untrennbar mit der Erforschung der Maul- und Klauenseuche verbunden ist. Auf dieser Basis soll die Frage untersucht werden, ob auch in den Jahren der nationalsozialistischen Diktatur die Bedeutung des Institutes anerkannt wurde und welche Veränderungen sich durch den Zweiten Weltkrieg ergaben. Der Wandel des Institutes zeigt sich vor allem in baulichen Veränderungen, auf die ein Fokus in dieser Arbeit gelegt wird. Auch lassen sich die verschiedenen Probleme des Forschungsinstitutes und der Arbeitskraftmangel während des Krieges exemplarisch an den Bauvorhaben demonstrieren. Der Prozess der Anerkennung der Dringlichkeit der Bauten auf dem Riems zeigt die Schwierigkeiten der Insel Riems, die erhoffte Wertschätzung zu erhalten und materiell umzumünzen. Zugleich hatte die Einreihung in eine Dringlichkeitsstufe unmittelbare Bedeutung für die Bereitstellung von Arbeitskräften, u.a. auch von Zwangsarbeitern, für die Insel.

Es wird in dieser Arbeit auf die Lebens- und Arbeitsbedingungen der auf dem Riems eingesetzten NS-Zwangsarbeiter und ihren Beitrag zum kontinuierlichen Fortlauf der Institutsforschung intensiv eingegangen. Exemplarisch wird der Erinnerungsbericht eines italienischen Militärinternierten dargestellt. Die Insel Riems ist nicht wie etwa

²⁷ Vgl. Schreiber (1990), S. 22

das Lager der Forschungsanstalt der Reichspost in Klein Machnow (als Außenkommando des Konzentrationslagers Sachsenhausen) in der Auflistung der Lager erfasst.²⁸ Sie stellt also eine besondere Form des nationalsozialistischen Arbeitslagers dar, wie in der Beschreibung der Unterkunft der Riemser Zwangsarbeiter in dieser Arbeit verdeutlicht wird. Das Institut auf der Insel Riems wechselte sehr häufig den Namen, wie eine Liste im Anhang zusammenfassend zeigt.²⁹

Kapitel I umfasst neben der Erläuterung des Gegenstandes der Untersuchung die ausführliche Beschreibung der Methodik. Es folgt die Darstellung des wissenschaftlichen Forschungsstandes zu den für die vorliegende Arbeit relevanten Gebieten. Im Vergleich hierzu wird der Schwerpunkt dieser Arbeit verdeutlicht.

In Kapitel II wird auf die für eine wissenschaftliche Forschungseinrichtung außergewöhnliche Lage und Entstehungsgeschichte eingegangen sowie die Geschichte der Maul- und Klauenseuchenforschung kurz erörtert.

Im Mittelpunkt von Kapitel III steht der Wandel des Riemser Forschungsinstituts in der Zeit der nationalsozialistischen Diktatur. Neben den umfassenden baulichen Veränderungen der Insel werden in diesem Kapitel die Lebensgeschichten des Institutsleiters Otto Waldmann sowie seiner engsten Mitarbeiter näher erläutert. Auf weitere Biographien wurde im Sinne einer besseren Übersichtlichkeit verzichtet und in anderen Unterkapiteln in Form von Fußnoten hingewiesen. Weiterhin erfolgt im Kapitel III eine Darstellung der wichtigsten Forschungsprojekte jener Jahre.

Kapitel IV beginnt mit dem Versuch einer eingrenzenden Begriffsklärung des nicht zeitgenössischen Terminus „NS-Zwangsarbeiter“. Weiterhin werden die Geschichte des Einsatzes von NS-Zwangsarbeitern im deutschen Reich sowie ihre spezifischen Lebens- und Arbeitsbedingungen erläutert. Dabei sollen die Situation italienischer Zwangsarbeiter und ihre Behandlung besonders berücksichtigt werden. Der Schwerpunkt des Kapitels liegt auf der Untersuchung der Entwicklung des

²⁸ Vgl. Weinmann, Martin (Hrsg.): Das nationalsozialistische Lagersystem. Zweitausendeins Verlag, Frankfurt a.M. 1990, S. 854

²⁹ In dieser Arbeit erfolgt eine synonyme Verwendung der Begriffe Riemser Anstalt, Riemser Forschungsanstalt sowie Riemser Institut. Ebenso ist mit dem Begriff Deutschland das Deutsche Reich in seinen maximalen Grenzen gemeint. Die Namen nationalsozialistischer Behörden und Bezeichnungen von Parteiämtern werden in dieser Arbeit ohne Anführungszeichen gebraucht. Die eventuelle Übernahme von nationalsozialistischen Bezeichnungen erfolgt aus dem Zusammenhang. Zugunsten besserer Lesbarkeit wurde durchgehend das generische Maskulinum verwendet, das dementsprechend für beide Geschlechter gleichberechtigt gelten soll. Bei allem Wissen um die Problematik der Definition wird in dieser Arbeit der Begriff „Zwangsarbeiter“ weitgehend undifferenziert benutzt. Eine konkrete Begriffsklärung und Diskussion des Terminus erfolgt im Kapitel V.1.1.

Arbeitseinsatzes der Zwangsarbeiter auf der Insel Riems. Hierbei wird auf die Vorbedingungen des Einsatzes, auf den Arbeitskräftemangel und die baulichen Veränderungen des Institutes eingegangen.

In Kapitel V wird die eingangs gestellte Fragestellung wieder aufgegriffen und vor dem Hintergrund der Untersuchungsergebnisse beantwortet.

II. RIEMS: ENTSTEHUNG UND ENTWICKLUNG DER „FORSCHUNGSANSTALT INSEL RIEMS“ BIS 1933

Das heutige Friedrich-Loeffler-Institut, Bundesforschungsinstitut für Tiergesundheit Insel Riems, stellt eine der ältesten Forschungsstätten dar, die speziell für virologische Forschungen eingerichtet wurde.

Die Insel Riems liegt 10 Kilometer nördlich von Greifswald im Greifswalder Bodden und ist seit 1971 durch einen 500 Meter langen, befahrbaren Damm mit dem Festland verbunden.³⁰ Am Festland schließen sich an den Damm die Orte Riemserort und Kalkvitz an.³¹ „Die Insel erstreckt sich in Ost-West-Richtung vor der Gristower Wieck, einer seichten [...] Bucht des Greifswalder Boddens.“³² Mit einer Fläche von 0,28 km², einer Länge von ungefähr 1,2 km und einer Breite von knapp 300 m, zählt Riems zu den kleineren Inseln im Bodden. Mit künstlichen Aufspülungen konnte die Inselfläche um über 5 Hektar vergrößert werden.³³

Geomorphologisch stellt sie eine Sandmoräne dar, die sich im Lauf der letzten Eiszeit während einer Stillstandslage der zurückgehenden Gletschermassen gebildet hat.³⁴ Erstmals urkundlich erwähnt wurde Riems im Jahr 1249, kartographiert aber erst im Jahr 1595 auf der Karte der Mark Brandenburg und Pommern von Gerhart Kremer (1512 - 1594). Bis ins 19. Jahrhundert war der Riems unbewohnt, wurde jedoch landwirtschaftlich, u.a. als Weidefläche, genutzt. 1820 wurde dann vom Pächter Pehrson ein erstes Gehöft auf der Insel gebaut.³⁵ Anfang des 20. Jahrhunderts war die Insel Riems Eigentum des Bauern Otto Möller.³⁶

Die Halbinsel Riems gehört heute zum Stadtgebiet der Hansestadt Greifswald und gilt als Seuchensperrgebiet mit begrenztem Zugangsrecht.³⁷

³⁰ Vgl. Hansestadt Greifswald (Hrsg.): Städtebaulicher Rahmenplan für Riemserort und Insel Riems. Greifswald 1996, S.7; vgl. auch Mohr, Lutz: Riems und Koos. Zwei Greifswalder Inseln der Wissenschaft. In: Museum der Stadt Greifswald-DDR (Hrsg.): Zwischen Ryck und Ruden. Der sozialistische Aufbau unserer Heimat am Beispiel des KKW „Bruno Leuschner“, der GST-Marineschule „August Lütgens“ und des „Friedrich-Loeffler-Instituts“ Insel Riems. Boddeninseln im Spiegel der Geschichte. Ostsee-Druck, Rostock 1978, S. 25ff.; vgl. auch Friedrich Loeffler Institut (Hrsg.): Eine kurze Geschichte der Virusforschung auf der Insel Riems. Druckhaus Panzig, Greifswald 2005, S.24; vgl. auch Loeffler, Friedrich: Bericht von Loeffler und Nevermann an den Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, 3.7.1907. Riemser Archiv 4, 1, Blatt 35aff.; in novellistischer Form vgl. Ewert (1962)

³¹ Vgl. Mohr (1978), S. 25

³² A.a.O., S. 25

³³ Vgl. a.a.O., S.25ff

³⁴ Vgl. Mohr (1978), S. 27

³⁵ Vgl. a.a.O., S. 27ff.

³⁶ Vgl. Pyl (1952), S. 5

³⁷ Vgl. Hansestadt Greifswald (1996), S.2

II.1. DIE ENTSTEHUNG DER FORSCHUNGSANSTALT

Als Friedrich Loeffler (1852 - 1915)³⁸ 1897 den Ruf des Kulturministeriums und des Landwirtschaftsministeriums erhielt, zusammen mit den Professoren Paul Frosch (1860 - 1928) und Wilhelm Schütz (1839 - 1920) eine Kommission zur Erforschung der Maul- und Klauenseuche (MKS)³⁹ zu bilden, bekleidete er das Amt des Ordinarius für Hygiene an der Universität Greifswald. Loeffler ging für ein Jahr nach Berlin, wo er mit Frosch zusammen fundamentale Entdeckungen über den Erreger dieser Seuche machte. Im Jahr 1898 kehrte Loeffler dann nach Greifswald zurück, um dort jene Forschungsarbeiten zu intensivieren.⁴⁰ Ställe mit den zu Versuchszwecken mit MKS infizierten Tieren befanden sich in der Greifswalder Innenstadt, u. a. in der Neunmorgenstraße.⁴¹ 1901 kaufte die Universität der Greifswalder Firma Hommel und Beckmann ein Gehöft in der Gützkower Chaussee ab, um dort Platz für Tierversuche zu finden.⁴² Durch die städtische Lage der Ställe bestand jedoch die Gefahr von Verschleppungen des Virus und somit einer Verbreitung der Seuche in der Region. Nachdem mehrfach in der Greifswalder

³⁸ 1888 hatte Loeffler den Ruf auf den neu eingerichteten Lehrstuhl für Hygiene sowie den Lehrstuhl für Geschichte der Medizin angenommen. Loefflers Arbeit wurde durch materielle Mängel erschwert. Das Greifswalder Institut für Hygiene befand sich zunächst in der ehemaligen Augenklinik in der damaligen Nikolaistraße und bot nur wenig Raum für Labore. Auch die finanzielle Ausstattung erwies sich als defizitär. Erst 1894 besserten sich die Lage und die materielle Ausrüstung des Hygieneinstitutes durch den Umzug in die damalige Papenstraße. Vgl. Moschell (1994), S. 24ff; vgl. Wiersbitzky (1988), S. 142ff.

³⁹ Heutzutage wird die Maul- und Klauenseuche wie folgt definiert: „*Foot-and-mouth disease: This highly contagious disease of even-toed ungulates is characterized by fever and the formation of vesicles on epithelial surfaces. Foot-and-mouth disease (FMD) is a [...] disease of major importance internationally on account of its rapid spread and the dramatic economic losses which it causes in susceptible animals. [...] Cattle, sheep, goats, pigs and domesticated buffalo are susceptible to FMD. [...] Large number of virus particles are shed in the secretions and excretions of infected animals. Virus shedding begins during the incubation period, about 24 hours before the appearance of clinical signs. Transmission can occur by direct contact, by aerosols, by mechanical carriage by humans or vehicles, on fomites and through animal products such as meat, offal, milk, semen or embryos. Infected groups of animals, particular pigs, shed large quantities of virus in aerosols. [...] Infection may persist for up to three years in cattle. [...] Because of their large respiratory volume and the low dose of virus required to establish infection, cattle are highly susceptible. Infected cattle develop fever [...], profuse salivation [and] oral vesicles which rupture, leaving raw, painful ulcers.*“ Quinn, Peter: *Veterinary Microbiology and Microbial Disease*. Blackwell Science, Oxford 2002, S. 405ff.

⁴⁰ Vgl. Friedrich Loeffler Institut (2005); vgl. auch Mettenleiter, Thomas (Hrsg.): *Einhundert Jahre Virologie. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Virusforschung*. Acron Verlag, Berlin 1998; vgl. auch Thalmann, Günter / Wittmann, Wolfgang (Hrsg.): *Friedrich Loeffler Institut für Tierseuchenforschung Insel Riems. 80 Jahre im Dienst der Tiergesundheit*. Ostsee Zeitung Verlag und Druck GmbH, Greifswald 1990; vgl. auch Pyl (1952); vgl. auch Teubner (1960)

⁴¹ Brief des Regierungspräsidenten an den Magistrat in Greifswald vom 16.12.1904. Stadtarchiv Greifswald Rep. 6 P 161, Blatt 23

⁴² Vgl. Wiersbitzky (1988), S. 49

Umgebung Ausbrüche der Maul- und Klauenseuche auftraten, wurde der Magistrat der Stadt Greifswald vom Regierungspräsidenten in Stralsund zur Darstellung der praktizierten Desinfektionsmaßnahmen im Umgang mit den infizierten Rindern aufgefordert.⁴³ Die Desinfektionen und Isolationsmaßnahmen reichten offenbar nicht aus. Problematisch stellte sich auch die Praxis Loefflers dar, Tiere von Landwirten als Versuchstiere auszuleihen und nach Abschluss des jeweiligen Versuchs an den Besitzer zurückzugeben. Dies wurde Loeffler 1905 vom Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten untersagt.⁴⁴ Weiterhin wurde Loeffler ersucht, *„die zu genannten Versuchen verwendeten Rinder und Schweine ausnahmslos zur alsbaldigen Abschachtung bringen zu lassen.“*⁴⁵

Auch mit diesen Maßnahmen ließ sich die Ausbreitung der Seuche nicht verhindern. Loeffler verlor deshalb den gesellschaftlichen Rückhalt für seine Forschungsbemühungen in der Stadt. Der Vorsitzende der *„Pommersche[n] Herdbuchgesellschaft für das schwarzweisse Tieflandrind“* beantragte bei der Landwirtschaftskammer Stettin, *„dass das bisherige in Greifswald befindliche Versuchsgehöft geschlossen“*⁴⁶ würde. Man begrüßte die Forschung zur Maul- und Klauenseuche, riet jedoch bezüglich der Versuchsställe zu einem Gehöft in abgesonderter Lage, *„am besten auf einer Insel“*.⁴⁷

Die Deutsche Tageszeitung beschwerte sich in einem Artikel vom 19. November 1906, dass

*„von Professor Loeffler weder die gesuchten Erreger der Maul- und Klauenseuche festgestellt, noch ein Immunisierungsverfahren gefunden wurde, das sich praktisch bewährte. [...] Daß daraus die Staatsregierung ihre Konsequenzen wird ziehen müssen, liegt auf der Hand. Was schließlich die Angelegenheit der Verschleppung der Seuche aus dem Loefflerschen Institute anbelangt, so ist diese Verschleppung erwiesen.“*⁴⁸

Loeffler wehrte sich in einem Artikel in der Greifswalder Zeitung vom 20. November 1906 gegen den o.g. Artikel sowie gegen den „Eine Mahnung an die Regierung“

⁴³ Vgl. Brief des Regierungspräsidenten vom 16.12.1904, Blatt 23

⁴⁴ Vgl. Brief des Ministeriums für Landwirtschaft, Domänen und Forsten an Geheimrat Loeffler vom 20.04.1905. Riemser Archiv 4, 2, Blatt 237

⁴⁵ A.a.O.

⁴⁶ Schreiben der Pommerschen Herdgesellschaft für das schwarzweiße Tieflandrind an die Landwirtschaftskammer Stettin vom 29.12.1906. Riemser Archiv 4, 2, Blatt 372

⁴⁷ A.a.O.

⁴⁸ Ohne Autorengabe: Prof. Dr. Loefflers Forschungen in Sachen der Maul- und Klauenseuche. Deutsche Tageszeitung 19.11.1906. Riemser Archiv 4, 2, Blatt 337

betitelten Artikel, der am 13. November 1906 in der agrarisch orientierten Deutschen Tageszeitung erschienen war, und betonte, „*dass die wissenschaftlichen von mir [d.h. von Loeffler] [...] durchgeführten Forschungen [...] trotz eines jährlichen Aufwandes von 30.000 Mark pro nihilo gewesen wären.*“⁴⁹ Ausführlich listete Loeffler seine durchgeführten Versuche auf und erläuterte die Wirkweise des von ihm entwickelten Impfgemischs *Seraphin*.

Auch ohne konkrete Beweise erhoben viele Landwirte in Pommern, deren Viehbestände von der Maul- und Klauenseuche infiziert waren, Vorwürfe und prozessierten gegen Loeffler und den Staat auf materielle Entschädigung.⁵⁰

Nachdem am 27. August 1906 bei Tieren im Stall des Mädchenheimes (Johanna-Odebrecht-Stiftung) eine MKS-Erkrankung festgestellt wurde, besichtigte eine Kommission des Landwirtschaftsministeriums das nur 300 Meter vom Mädchenheim entfernt liegende Versuchsgehöft Loefflers an der Gützkower Chaussee, um sich dort über die hygienischen Maßnahmen zu informieren. Die Kommission bemängelte, dass aus dem Stall der mit Maul- und Klauenseuche infizierten Rinder die Jauche in offenen Rinnen auf den ungepflasterten Hof flösse. Zudem sei die Jauchegrube überfüllt. Weiterhin zu Bedenken gab die Haltung von Geflügel auf dem Hof. Die Kommission forderte einen geschlossenen Abfluss für die Fäkalien sowie eine stärkere Isolierung der kranken Tiere.⁵¹

Der Geheime Medizinalrat Dr. Gaffki, der das Gehöft zeitlich kurz nach der Kommission des Landwirtschaftsministeriums besuchte, beurteilte dagegen das Gesehene im Bericht an das Ministerium der Geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten milder. So seien beim Betreten des Versuchsgehöfts Schutzkleidung und Gummischuhe anzulegen und zudem Bottiche mit Desinfektionsflüssigkeiten zu durchschreiten gewesen. Auch die Abnahme infektiöser Lymphe aus den Maulblasen kranker Rinder sei vorsichtig und in hygienischen Bedingungen zu seiner Zufriedenheit erfolgt. Große Jauchepfützen auf dem offenen Hof habe er nicht gesehen, wenn er auch konzidiert, dass das Mauerwerk der Jauchegrube defekt sei. Er betonte, Loeffler habe bereits mit Verbesserungsmaßnahmen und dem Bau geschlossener Jauchegruben begonnen.

⁴⁹ Loeffler, Friedrich: Artikel in der Greifswalder Zeitung vom 20.11.1906, S.1

⁵⁰ Vgl. Wiersbitzky (1988), S. 53; Einblicke in die langwierigen Entschädigungsverhandlungen und Prozesse bieten die Registraturen K 5470 und K 5471 des Greifswalder Universitätsarchivs. Hier finden sich die Akten bezüglich der Klagen der Gutspächter Sartig, Kray und anderen gegen den Fiskus aufgrund des Ausbruchs der Maul- und Klauenseuche.

⁵¹ Vgl. Brief des Ministeriums für Landwirtschaft an das Ministerium der Geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten vom 04.09.1906. Riemser Archiv 4, 2, Blatt 333ff.

Dennoch kritisierte auch er die Geflügelhaltung.⁵² Zusätzlich zur Schutzkleidung empfahl Gaffki „einen Raum zum Desinfizieren, zur Aufbewahrung und zum An- und Ablegen der Dienstkleidung, sowie zum Waschen und Desinfizieren der im Betriebe beschäftigten Personen“,⁵³ somit eine Vorstufe des auch im heutigen Forschungsinstitut auf Riems vorhandenen Übergangsbereich vom Isolierstall. Gaffki empfahl aber generell „daß die Schutzimpfung mittels hochwertigen Serums auch für Rinder praktisch weiter verfolgt, und zu diesem Zwecke die Errichtung eines allen hygienischen Anforderungen genügenden Serum-Instituts in Aussicht genommen werden sollte“⁵⁴ – also eine Schließung des Versuchsgehöfts bzw. die Auslagerung des Laboratoriums an einen sichereren Ort, an dem die Hygiene leichter zu kontrollieren sei. Gegen einen Verbleib der Rinder im Gehöft spräche dann nichts, sofern denn die Laboruntersuchungen woanders stattfänden.⁵⁵

Das Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten verfügte am 24. November 1906 an den Minister der Geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten den sofortigen Abbruch der Untersuchungen Loeffler zur MKS:

„Deutschland wäre frei von Maul- und Klauenseuche, wenn sie nicht Ende September und Anfang Oktober durch die Loeffler'schen Versuche verschleppt worden wäre. Trotz der schärfsten polizeilichen Maßnahmen und großer finanzieller Aufwendungen ist die Seuche durch den Markt- und Händlerverkehr weithin verbreitet worden. So sehr ich es im wissenschaftlichen Interesse bedaure, daß die Untersuchungen zur Erforschung dieser gefährlichen Seuche nach so vieler Mühe und Arbeit eine Unterbrechung erfahren, halte ich es doch für geboten, diese Arbeiten einstweilen nicht nur in dem Greifswalder Seuchengehöft, sondern auch in dem Universitätsinstitut selbst völlig einzustellen.“⁵⁶

Dieses Verbot sprach der für die Maul- und Klauenseucheforschung zuständige Kultusminister dann am 26. Februar 1907 aus. Besichtigungen des Gehöfts hätten ergeben, wurde Loeffler mitgeteilt, „dass die Arbeiten zur Untersuchung der Maul- und Klauenseuche daselbst nur fortgesetzt werden können, wenn zur

⁵² Vgl. Brief des Geheimrats Gaffki an das Ministerium der Geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten vom 22.09.1906. Riemser Archiv 4, 2, Blatt 342ff.

⁵³ A.a.O., Blatt 358f.

⁵⁴ A.a.O., Blatt 353

⁵⁵ Vgl. a.a.O., Blatt 354

⁵⁶ Erlass des Ministeriums für Landwirtschaft, Domänen und Forsten an den Minister der Geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten vom 24.11.1906; zitiert nach: Teubner (1960), S. 764

Weiterverbreitung der Seuche umfangreiche und kostspielige Schutzmaßnahmen getroffen⁵⁷ würden. Diese Mittel stünden nicht zur Verfügung. Daher wies der Minister Loeffler an

„die auf dem Gehöfte und im Hygienischen Universitätsinstitute selbst in Gange gewesenen Untersuchungsarbeiten, soweit dies nicht bereits geschehen [...], unverzüglich einzustellen. Eine Fortsetzung der Versuche [wäre] vor der Hand nicht in Aussicht genommen, auch [würden] Mittel hierfür in dem Entwurf zum Staatshaushalts-Etat für 1907 nicht zur Einstellung gelangen.“⁵⁸

Dennoch spreche man *„für die geleistete mühevollen Arbeit [...] Ew. Hochwohlgeboren [...] Dank aus.“⁵⁹* Friedrich Loeffler akzeptierte zwar das Verbot der Versuche auf dem Versuchsgehöft und im Hygienischen Institut, lehnte aber eine völlige Aufgabe der Forschung ab. Hierfür benötigte er nun einen Ausweichort und dachte vor allem an eine Insel als Standort.⁶⁰

Auch im Landwirtschaftsministerium und im Kultusministerium waren die Verantwortlichen an einer Fortsetzung der Forschung interessiert, da die Maul- und Klauenseuche ein ernstes Problem der Zeit darstellte, das dringend einer Lösung bedurfte. Vertreter beider Ministerien trafen sich am 20. Dezember 1907 zu einer Konferenz, um über weiteres Vorgehen bezüglich dieser Forschung zu beraten. Es herrschte Konsens, dass die Fortführung der Versuche durch Loeffler zu erfolgen habe. Dennoch schlugen die Vertreter des Ministers für Geistliche, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten vor, die noch ausstehenden Entscheidungen in den Schadensersatzprozessen abzuwarten, bevor man die Wiederaufnahme der Versuche gestatte.⁶¹ Die Vertreter des Landwirtschaftsministeriums dagegen *„glaubten [...] nicht, dass sich bei Anwendung aller überhaupt möglichen Vorsichtsmaßnahmen künftig gegen den Fiskus oder den Versuchsansteller Schadensersatzansprüche irgend welcher Art mit Erfolg machen“⁶²* ließen. Die Möglichkeiten an Schutzmaßnahmen seien bei Ortsbegehungen zu eruieren. Zudem solle das Landwirtschaftsministerium die rechtliche Verantwortung gegenüber

⁵⁷ Brief des Ministeriums für Geistliche, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten an Friedrich Loeffler vom 26.02.1907. Universitätsarchiv Greifswald, K340, Blatt 236

⁵⁸ A.a.O.

⁵⁹ A.a.O.

⁶⁰ Vgl. Loeffler vom 20.11.1906

⁶¹ Vgl. Geheimer Oberregierungsrat Schroeter: Abschrift zu Nr. I.A.III.e.273 vom 20.12.1907. Riemser Archiv 4, 1, Blatt 51f.

⁶² A.a.O., Blatt 52a

Schadensersatzforderungen übernehmen und Friedrich Loeffler als Fachgelehrter und nicht als Institutsleiter die Leitung der Versuche übernehmen, damit er von persönlichen Haftpflichten verschont bleibe. Man dränge angesichts der wahrscheinlich für die Ministerien positiv ausfallenden Prozessurteile auf eine baldige Suche nach geeigneten Grundstücken, aufgrund ihrer meist abseitigen Lage eventuell auch nach einer Insel, und Aufnahme von Pachtverhandlungen. Die Vertreter des Kultusministeriums erklärten sich einverstanden. Man beschloss als nächsten Termin das Frühjahr des folgenden Jahres 1908 und wollte zuvor schon geeignete Inseln besuchen, was jedoch erst im Juli 1908 realisiert wurde.⁶³

Bereits zuvor hatte Loeffler nach einer passenden Insel gesucht und am 22. Juni 1907 mit dem Leiter der Preußischen Veterinärverwaltung, dem Tierarzt Dr. Nevermann (1869 - 1921) und mit dem Kreistierarzt Brass die Inseln Koos und Riems am südwestlichen Rand des Greifswalder Boddens in Augenschein genommen. Loeffler erläuterte dem Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten in seinem Bericht über die Besichtigung die Vorteile von Riems gegenüber der Insel Koos:

„Nach Lage der Verhältnisse kann es keinem Zweifel unterliegen, dass die Insel Riems für die Anstellung der Versuche zur Erforschung der Maul- und Klauenseuche erheblich geeigneter ist, als die Insel Koos. Die Insel Koos ist zu groß, um sie in allen Teilen gut übersehen zu können. Auf der Insel Koos findet ein Werben von Seegras statt, das per Schiff ausgeführt wird. Durch den Verkehr der Seegrasfischer würde eine Verschleppung der Seuche möglich sein.“⁶⁴

Ein weiteres Argument gegen Koos als Standort war zudem, dass die Benutzung der Zugangswege, die am zur Insel gehörenden akademischen Gut Wampen vorbeiführten, nicht vermieden werden könnte, so dass hier eine Verschleppung von Seuchen schwerlich zu verhindern wäre.⁶⁵

„Die Insel Riems dagegen kann nur mit Hilfe eines Bootes erreicht werden; Werbung von Seegras zur Ausfuhr findet angeblich nicht statt. [...] Landungen auf ihr sind nur an einer Stelle möglich, nämlich dem Gehöft gegenüber [dem einzigen auf der Insel befindlichen Gehöft; Anm. des Autors]. Die Gefahr der Verschleppung der Maul- und

⁶³ Vgl. a.a.O., Blatt 52a ff.

⁶⁴ Loeffler vom 03.07.1907, Blatt 36

⁶⁵ Vgl. a.a.O., Blatt 37

*Klauenseuche von hier würde durch die ganze Lage der Insel schon auf ein sehr geringes Maß heruntergedrückt werden.*⁶⁶

Deshalb glaubten Loeffler und Nevermann, *„für die Wiederaufnahme der Versuche zur Erforschung der Maul- und Klauenseuche nicht die Insel Koos, sondern die Insel Riems vorschlagen zu sollen.*“⁶⁷

Auf der Insel befanden sich zum Zeitpunkt der Besichtigung durch Nevermann und Loeffler *„ein Wohnhaus, [...] eine neu gebaute massive Scheune, [...] und] ein neuer massiver Stall“*.⁶⁸ Dort lebte der Besitzer, der Landwirt Möller mit seiner Frau, seiner Mutter, seiner Tochter sowie mit einem Knecht und einem Dienstmädchen. Er bot an, für eine Aufwandsentschädigung von 1000 Mark pro Jahr die Insel weiterhin zu bewirtschaften und bei den Versuchen Hilfeleistung zu stellen.⁶⁹ Nevermann und Loeffler schlugen vor *„in dem [...] vorhandenen Gehöft nur gesunde Tiere oder völlig durchgeseuchte Tiere (zur Abnahme des Serums) unterzubringen [...] und] für die Aufnahme der infizierten und kranken Tiere dagegen Stallungen etwa auf der Mitte der Südseite der Insel [...] zu errichten.“*⁷⁰ Diese Stallungen sollten doppelt umzäunt und mit einem Desinfektionsraum ausgestattet werden. In der Scheune planten sie ein Labor einzurichten, wie sie in ihrem Bericht erläuterten.⁷¹

Diesen Bericht vervielfältigte das Landwirtschaftsministerium und verschickte ihn an weitere Ministerien, wie an das Kultusministerium sowie an das Finanzministerium. Nach einer überprüfenden Besichtigung der Insel Riems durch den Regierungspräsidenten in Stralsund, nahm der Plan, auf der Insel die Erforschung der MKS fortzusetzen, festere Formen an. Ein Jahr später, am 7. Juli 1908, bereiste dann eine vierzehnköpfige Kommission die Insel Riems mit Vertretern der Ministerien für Landwirtschaft und Kultur sowie Repräsentanten der Regierung in Stralsund. Ebenso vertreten waren Kreistierärzte aus Greifswald und Grimmen, der Lokalbaubeamte und der Direktor des Hygienischen Instituts der Universität Greifswald, der Geheime Medizinalrat Professor Dr. Loeffler. Auf dem Riems traf die Kommission den Besitzer der Insel Otto Möller. Der Bericht der Kommission bestätigte den von Loeffler und Nevermann im Vorjahr dargelegten Zustand der Insel

⁶⁶ A.a.O., Blatt 37f.

⁶⁷ A.a.O., Blatt 38

⁶⁸ Loeffler vom 03.07.1907, Blatt 36

⁶⁹ Vgl. Loeffler vom 03.07.1907, Blatt 37a

⁷⁰ A.a.O., Blatt 37a

⁷¹ Vgl. a.a.O., Blatt 38ff.

Riems.⁷² Es bestand zudem *„allseitiges Einverständnis darüber, dass sich die Insel ihrer Lage, Größe und Beschaffenheit nach für die in Betracht kommenden Versuche vortrefflich eigne und jedenfalls vor der früher auch dafür ins Auge gefassten Insel Koos den Vorzug verdiene.“*⁷³

Ebenso einig waren sich die Kommissionsmitglieder, dass *„bei der Fortsetzung der Versuche der Verhütung der Verschleppungsgefahr dauernd die äußerste Aufmerksamkeit geschenkt, dass namentlich der Personenverkehr nach und von der Insel einer ständigen sorgfältigen Kontrolle unterworfen werden müsse und dass die strengsten Maßregeln für den [...] Isolierstall am Platze seien.“*⁷⁴ Da die Insel aber wegen der Flachheit des Wassers nur eine leicht zugängliche Landestelle besitze, sei zudem die Überwachung des Riems gut durchführbar.

Weitere Punkte, die während des Besuches Beachtung fanden, waren Verhandlungen bezüglich des Kaufpreises bzw. Pachtbetrages sowie über die voraussichtlichen Kosten der nötigen Um- und Neubauten. Der Kaufpreis von 50.000 Mark erschien der Kommission als überhöht, der Pachtbetrag von 1800 Mark dagegen angemessen. Friedrich Loeffler verhinderte zudem erfolgreich eine Kürzung der Mittel für die Bauarbeiten. Er überzeugte die Kommission mit dem Argument, dass die kurzfristige Ersparnis gering wäre im Vergleich zum Nutzen, den angemessen große Räumlichkeiten im Hinblick auf die Forschungsergebnisse böten. Der Beginn der Forschungsarbeiten wurde für das Jahr 1910 geplant, da die nötigen Bauarbeiten über ein halbes Jahr benötigen würden. Die Pacht müsse dagegen schon ab dem 1. April 1909 gezahlt werden, da sonst der Besitzer die Bauarbeiten nicht akzeptieren wollte.⁷⁵

Friedrich Loeffler wurde dann aufgefordert, seine Wünsche bezüglich der Umbauten und der Einrichtung des Labors und des Wohnhauses einzureichen.⁷⁶ Nach einigen Schriftwechseln erreicht man einen Kompromiss bezüglich des Etats sowie der Ausstattung. Die Insel wurde für zunächst sechs Jahre für einen Betrag von 1800

⁷² Vgl. Geheimer Oberregierungsrat Schroeter: Abschrift zu I.A.III.e.5065 vom 07.06.1908. Riemser Archiv 4, 1, Blatt 96

⁷³ A.a.O., Blatt 96f.

⁷⁴ Schroeter vom 07.06.1908, Blatt 98

⁷⁵ Vgl. Schroeter vom 07.06.1908, Blatt 100ff.

⁷⁶ Vgl. Schreiben des Ministeriums für Landwirtschaft, Domänen und Forsten an den Regierungspräsidenten in Stralsund vom 09.07.1908. Riemser Archiv 4, 1, Blatt 94f.; Loeffler versucht zunächst, hohe Forderungen durchzusetzen, u.a. zwei Assistenten und drei Diener für Labor und Ställe, die Legung von Telefonleitungen, ein Automobil und ein Boot. Gleichzeitig verlangt er ein Jahresgehalt von 51 000 Mark. Diese Forderungen werden weitgehend abgelehnt und gekürzt. Loefflers Gehalt wurde z.B. auf 28 600 Mark reduziert. Vgl. Teubner (1960), S. 769f. und vgl. Moschell (1994), S. 58

Mark jährlich gepachtet und der Landwirt Otto Möller als Wirtschaftsführer mit einem Jahresgehalt von 1000 Mark eingestellt. Im August 1909 konnten die Bauarbeiten für die notwendigen Einrichtungen beginnen.⁷⁷

Das neu geschaffene Stallgebäude bot 12 Pferden oder Rindern und ebenso vielen Schweinen Platz. In den Stall eingebaut wurden ein Schlachtraum sowie eine Entsorgungsanlage für die Schlachtabfälle.⁷⁸ Entgegen der ursprünglichen Planung wurde das Labor nicht in der vorhandenen Scheune eingerichtet, sondern in dem Wohnhaus des Assistenten und des Gehilfen, das 400 m vom Stall entfernt war. In der Scheune entstand eine Wohnung für den verheirateten Tierwärter. Der Güllebehälter wurde vergittert, ein Jauchewagen angeschafft. Zudem wurde ein Motorboot angeschafft, da der Zeitaufwand mit einem Segelboot als zu hoch erachtet wurde. Der Sohn des Inselbesitzers Möller wurde als Bootsfahrer eingestellt, womit die Familie insgesamt sehr von der neuen Nutzung der Insel profitierte.⁷⁹

Ein Problem bildete die insulare Lage bezüglich der Versorgung mit Gas, elektrischem Strom und Wasser. Eine Wasserleitung gab es nicht und auch eine Stromleitung wurde erst in späteren Jahrzehnten gelegt.⁸⁰

Weitere Probleme bereiteten der Gemeindegemeinderat von Gristow und die Fischer von Kalkvitz. Der Gemeindegemeinderat beschloss am 1. April 1910, „den am Pfarrhaus vorbeiführenden Wiesenweg zur Landungsstelle für den Verkehr mit der Insel Riems zu sperren.“⁸¹ Dieser Beschluss wurde über 10 Jahre lang aufrechterhalten, so dass der Verkehr zum Landungsplatz des Inselbootes über einen Umweg bestritten werden musste. Die Fischer von Kalkvitz zeigten sich misstrauisch, als von ihnen 200 m² Küstenland gepachtet werden sollte, um den dort gelegenen Landungsplatz des Riemser Bootes zu umzäunen. Sie waren nicht bereit, einen schriftlichen Vertrag abzuschließen.⁸² Doch auch diese Schwierigkeit konnte in Verhandlungen überwunden werden.

Im Mai 1910 besichtigten Loeffler und Veterinärarzt Nevermann dann den Stand der Bauten vor Ort.⁸³ Der letzte Akt vor Inbetriebnahme bestand in der veterinärhygienischen Anordnung des Landwirtschaftsministeriums im Juni 1910, die auf den

⁷⁷ Vgl. Teubner (1960), S. 769ff.

⁷⁸ Vgl. Pyl (1952), S. 5

⁷⁹ Vgl. Teubner (1960), S. 771

⁸⁰ Vgl. Pyl (1952), S. 5

⁸¹ Teubner (1960), S. 772

⁸² Vgl. Wiersbitzky (1988), S. 60

⁸³ Schreiben des Ministeriums für Landwirtschaft, Domänen und Forsten vom 07.05.1910. Riemser Archiv 4, 1, Blatt 225

Erfahrungen der Seuchenverschleppung in Greifswald beruhte und auf das Misstrauen der Bevölkerung gegenüber den MKS-Versuchen Loefflers Rücksicht nahm. Im Oktober des Jahres bekam Friedrich Loeffler eine frische virushaltige Lymphprobe von Kreistierärzten der Umgebung. Dem Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten meldete Loeffler:

„Eurer Exzellenz berichte ich gehorsamst, dass ich sofort nach dem Eintreffen einer frischen Lymphprobe aus Vickowo am Montag, dem 10. Oktober 1910 mit dem Arbeiten auf der Insel begonnen habe.“⁸⁴

Diesen Zeitpunkt darf man als Geburtsstunde der „Forschungsanstalt Insel Riems“, wie das Institut auf Beschluss des Landwirtschaftsministeriums vom 8. Dezember 1910 nach einem Vorschlag Loefflers benannt wurde, betrachten. Nun begannen die tatsächlichen Arbeiten.⁸⁵

Loeffler selbst weilte wohl nicht allzu oft auf der Insel, da die räumliche Entfernung zum Hygienischen Institut in Greifswald zu groß für Kurzbesuche war. Die Versuche auf der Insel wurden streng nach Loefflers Vorschriften und Anweisungen durch seinen Assistenten Dr. Turowski durchgeführt.⁸⁶

1912 entschied sich das Landwirtschaftsministerium, die wissenschaftlichen Erfolge Loefflers auf dem Gebiet der MKS-Forschung anerkennend, für den Ankauf der Insel. Der Kaufvertrag wurde, da der Besitzer Möller mittlerweile gestorben war, mit seiner Witwe am 19. April 1913 abgeschlossen. Der Sohn des Verstorbenen übernahm seines Vaters Stelle als Wirtschaftsverwalter.⁸⁷

Noch im gleichen Jahr, im November 1913, wurde Friedrich Loeffler zum Direktor des „Institutes für Infektionskrankheiten Robert Koch“ in Berlin ernannt. Ende November stellte er seine Tätigkeit auf Riems ein. Während des Ersten Weltkriegs stagnierten die Forschungen zur Maul- und Klauenseuche auf Riems, da die Mitarbeiter zum Kriegsdienst eingezogen wurden. 1917 wurden die MKS-Forschungen kurzfristig wieder aufgenommen, da die ab 1914 zurückgegangene MKS-Ausbreitung wieder zunahm. Die ehemaligen Assistenten und Gehilfen Loefflers wurden vom Kriegsdienst befreit und zu Versuchen nach Riems beordert. Anfang des Jahres 1918 kamen die Arbeiten auf dem Riems vollends zum Erliegen, da das

⁸⁴ zitiert nach Teubner (1960), S. 772

⁸⁵ Vgl. Teubner (1960), S. 773; Bezüglich der Namensänderungen s. auch Tabelle: Namensänderung der Forschungsanstalt im Anhang

⁸⁶ Vgl. Pyl (1952), S. 6

⁸⁷ Vgl. Teubner (1960), S. 773f.

Landwirtschaftsministerium die Forscher nach Berlin abrief, um dort in der Seuchenstation der Landwirtschaftlichen Verwaltung im Zentralfriedhof zu arbeiten. Erst ein Jahr später, im Juni 1919, fing der nächste Forscher, der Tierarzt Dr. Otto Waldmann (1885 - 1955), ein Angestellter des Hygiene Instituts der Tierärztlichen Hochschule Berlin, seine Arbeit auf der Insel Riems an und setzte die Forschungsarbeit von Friedrich Loeffler und dessen Mitarbeiter fort.⁸⁸ Die Einstellung Waldmanns war auf Initiative des 1917 zum Oberregierungsrat beförderten Nevermann zustande gekommen, der im September 1920 Leiter der Veterinärabteilung des Landwirtschaftsministerium und somit zum unmittelbaren Vorgesetzten der Riemser Forscher wurde.⁸⁹

Otto Waldmann blieb bis 1948 auf der Insel Riems. Er beschäftigte sich 1911 in Schleswig-Holstein zum ersten Mal mit der Maul- und Klauenseuche. Auf Riems sollte er neue Maßnahmen zur Bekämpfung dieser Seuche entwickeln.⁹⁰ Waldmann wies die Übertragbarkeit des MKS-Erregers auf Meerschweinchen nach, so dass ab 1920 auf Riems aufgrund der Platzersparnis durch kleinere Versuchstiere umfangreichere Experimente durchgeführt werden konnten.⁹¹

Nach dem Wechsel Loefflers nach Berlin 1913 war der Regierungspräsident in Stralsund der offizielle Vorgesetzte der Riemser Forschungsanstalt. Otto Waldmann erreichte 1920, dass ihm neben der Leitung der Forschungsanstalt auch die Leitung des Wirtschaftsbetriebes übertragen wurde. Er verpflichtete sich, dem Regierungspräsidenten in Stralsund regelmäßig Bericht zu erstatten und sich unter seine Aufsicht zu stellen. Im Alltagsbetrieb des Riems hatte die Stralsunder Behörde jedoch keine tragende Rolle mehr. Das Institut wechselte zudem den Namen und hieß fortan „Staatliche Forschungsanstalt Insel Riems“, ab 1925 „Staatliche Forschungsanstalten Insel Riems.“⁹²

Waldmann berichtete dem Landwirtschaftsministerium im November 1921 von den Arbeiten auf der Insel seit Loefflers Anfängen und beschrieb die dringend für die erfolgreiche Fortführung der Arbeit benötigten baulichen Veränderungen. Noch immer gab es auf dem Riems keine Stromversorgung. Da ursprünglich geplant war,

⁸⁸ Vgl. Teubner (1960), S. 768ff.

⁸⁹ Vgl. Pyl (1952), S. 6f.

⁹⁰ Vgl. Mayen, Friederike: Die Geschichte der Tierseuchenbekämpfung beim Rind in Argentinien mit besonderer Berücksichtigung der Maul- und Klauenseuche und der Rolle Otto Waldmanns in deren Bekämpfung. Vet. med. Diss. Berlin 1995, S. 80ff.

⁹¹ Vgl. Waldmann, Otto / Pape, Johannes: Die künstliche Übertragung der Maul- und Klauenseuche auf das Meerschweinchen. In: Berliner tierärztliche Wochenschrift (1920) 36: 519 - 520

⁹² Vgl. Teubner (1960), S. 776

die Forschungsarbeiten nur während der Sommermonate durchzuführen, existierten auch keine Öfen. Raum für Kleintiere wie etwa Meerschweinchen fehlte ebenfalls. Zudem entsprach der Zustand der Labore nicht mehr dem neuesten technischen Standard. Sie genügten auch hygienischen Ansprüchen nicht mehr. Trotz der Bewilligung finanzieller Mittel seitens des Finanzministeriums gingen die Bauten nur langsam voran und konnten erst Ende 1923 beendet werden. Zusätzlich zu den Bauten erfolgte auf dem Festland eine Festigung des sandigen Zugangsweges zum Landeplatz. Der Bedeutung der Riemser Forschungsanstalt Rechnung tragend, erhielt das Institut eine eigene Kassenverwaltung und konnte so eigenständig Einnahmen und Ausgaben kontrollieren sowie Personal einstellen. Um die Tierärzte der Insel von den buchhalterischen Aufgaben zu entlasten, wurde ein Rechnungsbeamter eingestellt.⁹³

Aus finanziellen Gründen wurden die Staatlichen Forschungsanstalten Insel Riems 1925 Einrichtung der Tierseuchen-Forschungstiftung der Preußischen Viehhandelsverbände.⁹⁴ Die Forschungsanstalten erhielten dadurch eine wirtschaftliche Dimension. Sie mussten sich von nun an selbst finanzieren und nebenbei die Kosten für die eigenen Forschungsarbeiten tragen. Staatliche Zuschüsse fielen weg. Ebenso nahmen jedoch auch die Möglichkeiten der Einflussnahme von Seiten des Staates ab.⁹⁵ Von staatlicher Seite beteiligt an der Eingliederung der Forschungsanstalt in die Stiftung war Ministerialdirektor Friedrich Müssemeier,⁹⁶ der Leiter der Veterinärabteilung des Preußischen Landwirtschaftsministeriums, der sich auch in den 30er Jahren noch für das Riemser Institut einsetzte.⁹⁷ Nach Eingliederung der Forschungsanstalten in die Preußische Stiftung konnten weitere großzügige Umbauten begonnen werden. Es wurden ein Gebäude

⁹³ Vgl. Teubner (1960), S. 776f.

⁹⁴ Vgl. Wittmann / Gadebusch Bondio (1998), S.181; Die Stiftung mit einem Finanzvolumen von 10 Mio. Mark wurde 1919 von den Preußischen Viehhandelsverbände und den Provinzial-Fleischstellen errichtet. Wie an dieser Stelle dargestellt, war „Zweck der Stiftung [...] die Förderung der Erforschung und Bekämpfung der Tierseuchen“. Teubner (1960), S. 779

⁹⁵ Vgl. Teubner (1960). S. 780

⁹⁶ Müssemeier, Friedrich (1876 - 1957), Studium der Veterinärmedizin in Hannover, 1905 Kreistierarzt in Hoya/Weser, 1914 Dezernent für Veterinärwesen bei der Regierung in Potsdam, ab 1920 Leiter der Veterinärabteilung des Landwirtschaftsministerium, 1941 Leitung der Vet.abt. im Reichsministerium des Inneren, 1946 -1954 Professor für Veterinärpolizei in Berlin, 1952 Nationalpreis II. Klasse der DDR. Vgl. Gerber, Theophil: Persönlichkeiten aus Land- und Forstwirtschaft, Gartenbau und Veterinärmedizin. Biographisches Lexikon. Band 2: M - Z. Nora Verlag, Berlin 2004, S. 516; Vgl. auch Schulze, Ines: Die tierärztliche Bildungsstätte Berlin zwischen 1933 - 1945: Die Entwicklung der Institute und Kliniken. Mensch und Buch Verlag, Berlin 2006, S. 398. Vgl. auch: Pietsch, Mario: Friedrich Müssemeier (1876 - 1957) und sein Beitrag zur staatlichen Tierseuchenbekämpfung in Deutschland. Pro Business Verlag, Berlin 2007

⁹⁷ Vgl. Munk, Klaus: Virologie in Deutschland: die Entwicklung eines Fachgebietes. Karger Verlag, Freiburg 1995, S. 8

mit 12 großen Labors, Großstallungen für 800 Rinder, Isolierställe, ein Schlacht- und ein Kesselhaus, Gebäude für Verwaltung und Ärzte sowie Wohnhäuser gebaut. Im Rahmen der Infrastrukturschaffung entstand zudem die erste Seilbahn, die die Insel mit dem Festland verband. Schließlich wurden auch eine Wasserleitung und eine Hochspannungsleitung vom Festland zur Insel verlegt. Für den vermehrten Warenumsatz richtete man einen Hafen mit Krananlage ein. Ein Schiff mit dem Namen „Geheimrat Loeffler“ wurde 1927 angeschafft und löste das alte Motorboot ab. Der erste größere Bauabschnitt war im Jahr 1927 fertiggestellt.⁹⁸ In dieser großen Bauphase in der zweiten Hälfte der 20er Jahre *„wurde die Insel bewusst in einen der Forschung und Impfstoffgewinnung betriebstechnischen und einen der Unterbringung und Verpflegung der immer mehr anwachsenden Belegschaft dienenden Teil aufgegliedert.“*⁹⁹ Da sich die Zahl des Personals stetig vergrößert hatte, wurden auch Wohnbauten nötig. Es wurden Zwei- und Vierfamilienhäuser errichtet.¹⁰⁰

II.2. DIE ERFORSCHUNG DER MAUL- UND KLAUENSEUCHE DURCH FRIEDRICH LOEFFLER

Die Zunahme der Viehbestände und die steigende Anzahl landwirtschaftlicher Großbetriebe, sowie die Verstärkung des Handels erleichterten im 19. Jahrhundert die Ausbreitungsmöglichkeiten der Maul- und Klauenseuche. Ende des 19. Jahrhundert stieg die Zahl der Ausbrüche der Maul- und Klauenseuche und somit auch der wirtschaftliche Schaden der Landwirte massiv an.

Maßnahmen wie Anzeigepflicht, Isolierung verseuchter Höfe, Tötung betroffener Bestände sowie Desinfektion der Höfe zeigten bei der Maul- und Klauenseuche wenig Wirkung.¹⁰¹ Die Partei der Landwirte im Reichstag verlangte 1896 daher eine systematische Erforschung der Seuche.¹⁰² Das Preußische Landwirtschaftsministerium lobte 1893 3000 Reichsmark für die Erforschung des MKS-Erregers aus. 1897 erhöhte die Regierung die Bemühungen und stellte 50 000 Reichsmark zur Verfügung. Zudem ernannte das Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten sowie das Ministerium für Geistliche, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten im März 1897 eine Kommission zur Erforschung der Maul- und

⁹⁸ Vgl. Teubner (1960), S. 780ff.

⁹⁹ Pyl (1952), S. 11

¹⁰⁰ Vgl. a.a.O., S.15

¹⁰¹ Vgl. Wiersbitzky (1988), S. 43

¹⁰² Röhrer, Heinz: Zum 100. Geburtstag Friedrich Loefflers. Sonderdruck aus: Archiv der experimentellen Veterinärmedizin (1952) 6: 68

Klauenseuche am Berliner Institut für Infektionskrankheiten, deren Vorsitz Friedrich Loeffler übertragen wurde.¹⁰³

In einem Kurzbericht vom 24. September 1897 stellten die Wissenschaftler Loeffler und Frosch¹⁰⁴ erste Ergebnisse vor. So entdeckten sie, dass sich „*mit bakteriell steriler [...] Lymphe [...] die Krankheit in typischer Weise hervorrufen*“¹⁰⁵ ließ. Sie infizierten verschiedene Tierarten mit dem Virus, schafften die Übertragung des Virus auf Meerschweinchen jedoch nicht. Dies gelang erst Otto Waldmann im Jahr 1920 auf dem Riems.¹⁰⁶ Loeffler und Frosch entdeckten jedoch, dass

*„entgegen den herrschenden Ansichten tierärztlicher Autoritäten [...], die Krankheit bei der überwiegenden Mehrzahl der durchseuchten Tiere 2 - 3 Wochen nach der Erkrankung Immunität hervorrufen. [...] Im Blute der immun gewordenen Tiere sind Stoffe vorhanden, welche, mit frischer Lymphe geimpft, diese unwirksam machen bei Injektion des Gemisches in den Körper empfänglicher Tiere.“*¹⁰⁷

Es sei somit „*wissenschaftlich sicher festgestellt, dass die Maul- und Klauenseuche mit Hilfe von Schutzimpfungen wirksam bekämpft werden kann.*“¹⁰⁸ Ähnlich wie bei dem von ihm erforschten Diphtherieerregere untersuchte Loeffler, ob der Erreger der Maul- und Klauenseuche ein Toxin sein könnte. Er entdeckte, dass der Blasenextrakt erkrankter Tiere auch nach Filtrieren noch infektiös blieb, obwohl diese Flüssigkeit keine mikroskopisch sichtbaren Teilchen enthielt. Die infektiösen Teilchen nannte er „ultravisibel“ und legte so den Grundstein zur Entstehung der Virologie. Einen Krankheitserreger in Form eines Virus an sich hatte vor Loeffler bereits Dmitri Iwanowski (1864 - 1920) erforscht, der 1892 das Tabakmosaikvirus entdeckte. Diese Entdeckung blieb jedoch zunächst unbekannt, bis die Untersuchungen durch Martinus Willem Beijerinck (1851 - 1931) bestätigt wurden.¹⁰⁹

¹⁰³ Pyl (1952), S. 3

¹⁰⁴ Frosch, Paul (1860 - 1928), ab 1882 Medizinstudium in Leipzig, Würzburg und Berlin, 1887 Promotion, ab 1888 Assistent von Robert Koch in Berlin, Professorentitel 1897, ab 1899 Vorstand der Wissenschaftlichen Abteilung am Institut für Infektionskrankheiten in Berlin, ab 1908 Lehrstuhl für Hygiene an der Tierärztlichen Hochschule Berlin. Vgl. Pagel, Julius: Biographisches Lexikon hervorragender Ärzte des neunzehnten Jahrhunderts. Urban und Schwarzenberg, Berlin 1901. Reprint Ausgabe des Zentralantiquariats der DDR, Leipzig 1989, S. 563 und Munk (1995), S. 2f.

¹⁰⁵ Loeffler, Friedrich / Frosch, Paul : Summarischer Bericht über die Ergebnisse der Untersuchungen der Kommission zur Erforschung der Maul- und Klauenseuche bei dem Institute für Infektionskrankheiten in Berlin. In: Centralblatt für Bakteriologie und Parasitologie (1897) 22: 258

¹⁰⁶ Vgl. Waldmann / Pape (1920), S. 519 - 520

¹⁰⁷ Loeffler / Frosch (1897), S. 258f.

¹⁰⁸ Loeffler / Frosch (1897), S. 259

¹⁰⁹ Vgl. Pyl (1952), S. 3f.

Loeffler filtrierte den Erreger durch Kieselguthartfilter und erarbeitete erste aktive Immunseren, d.h. Gemische aus virushaltigem Lymphmaterial und Blut immuner Rinder. 1898 berichteten Loeffler und Frosch in einem ausführlichen Bericht, „*dass es möglich ist, Tiere gegen die Maul- und Klauenseuche künstlich zu immunisieren. Dadurch ist die Aussicht auf eine für die Praxis nutzbar zu machende Schutzimpfung eröffnet.*“¹¹⁰ Loeffler mutmaßte zudem, dass auch andere Infektionskrankheiten beim Menschen durch „*die aller kleinsten Organismen*“, durch Viren, hervorgerufen würden.¹¹¹ Somit erkannte er, dass bei Entdeckung eines Impfstoffes gegen den MKS-Erreger auch die Aussicht auf Entwicklung von spezifischen Impfstoffen gegen virale Erreger anderer Krankheiten wie etwa Pocken und Masern bestünde.

1898 schied Loefflers Mitarbeiter Frosch aufgrund einer Erkrankung aus. Sein Nachfolger wurde Paul Uhlenhuth (1870 - 1952).¹¹² Aufgrund mangelnden Platzes für seine Forschung verließ Loeffler Berlin und kehrte zusammen mit Uhlenhuth im gleichen Jahr zurück nach Greifswald, um dort die Forschungen mit einem Budget von jährlich 30000 Reichsmark fortzuführen und zu intensivieren.¹¹³ In Greifswald besaß die Universität Tierställe in der Innenstadt, die für die MKS-Versuche genutzt werden konnten. Ebenfalls noch 1898 stellten Loeffler und Uhlenhuth ein aktives Impferum her, das dann die Höchster Farbwerke als Seraphin produzierten¹¹⁴ und zum Preis von 225 Reichsmark pro Liter vertrieben.¹¹⁵ Dieses Mittel führte zu ersten Erfolgen in der Bekämpfung der Seuche, dennoch blieb ein vollständiger Schutz gegen den Erreger trotz der Impfung aus. „*Virulenzschwankungen und [...] die Pluralität des Erregers standen dem entgegen*“, analysierte der spätere Direktor der

¹¹⁰ Loeffler, Friedrich / Frosch, Paul: Berichte der Kommission zur Erforschung der Maul - und Klauenseuche bei dem Institute für Infektionskrankheiten in Berlin. In: Centralblatt für Bakteriologie, Parasitenkunde und Infektionskrankheiten (1898) 23: 383

¹¹¹ Vgl. Röhrer, Heinz: Geschichtliches und Allgemeines aus der Virusforschung. In: Die wichtigsten Viruskrankheiten der Haustiere. VEB Deutscher Landwirtschaftsverlag, Berlin 1962, S.11

¹¹² Paul Uhlenhuth (07.01.1870 - 13.12.1957), Nach dem Medizinstudium in Berlin Assistent in Oldenburg, ab 1897 in Berlin am Institut für Infektionskrankheiten. Von Loeffler 1898 in die Kommission zur Erforschung der Maul- und Klauenseuche in Berlin und dann 1899 nach Greifswald geholt. 1905 Habilitation, 1906 Direktor der bakteriologischen Abteilung des Reichsgesundheitsamtes, 1911 Ruf an die Universität Straßburg im Fach Hygiene. Im Ersten Weltkrieg Oberstabsarzt und beratender Hygieniker. Nach dem Ersten Weltkrieg von der Universität Straßburg ausgeschlossen. 1921 Professor in Marburg, ab 1923 Professor in Freiburg, 1936 aus Altersgründen emeritiert, forschte jedoch bis ins hohe Alter weiter. Aktiv an der Entlassung jüdischer Kollegen der medizinischen Fakultät der Universität Freiburg 1933 beteiligt; Vgl. Schmiedebach, Heinz-Peter: Paul Uhlenhuth (1870 - 1957). Forscher im Dienste des Vaterlandes. In: Rechtsmedizin (2001) 11: 265 - 269; vgl. auch Moschell (1994), S. 30

¹¹³ Vgl. Pyl (1952), S. 4

¹¹⁴ Vgl. Wiersbitzky (1988), S. 46f.

¹¹⁵ Vgl. Pyl (1952), S. 4

Riemser Forschungsanstalten, Heinz Röhrer (1905 - 1992).¹¹⁶ Ein Jahr nach Einführung wurde die Impfstoffproduktion schon wieder eingestellt. Loeffler konzentrierte sich nun auf die Entwicklung eines passiven Impferserums, das zwar nur kurzfristig Wirkung zeigen würde, jedoch erfolgversprechender sei, da im Gegensatz zur aktiven Impfung ein sofortiger Schutz bestünde.¹¹⁷ Die Entwicklung eines in der Praxis effektiven, langwirksamen und finanziell günstigen Impfstoffes gelang jedoch erst 1938 unter der Leitung Otto Waldmanns. Durch die vermehrten Ausbrüche der Maul- und Klauenseuche im Greifswalder Umland erfuhren Loefflers Forschungsarbeiten massive Behinderungen, die schließlich in einem Verbot der MKS-Forschung durch das Ministerium für Geistliche, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten im Jahr 1907 mündeten. Erst nach Pachtung der Insel Riems und der dortigen Einrichtung von Laboratorien konnte Loeffler im Oktober 1910 weiter am Erreger der Seuche forschen.

1911 berichtete Loeffler dem Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten über die Produktion der ersten 75 Liter eines einsetzbaren kurzwirksamen Impferserums. Aufgrund der aufwändigen Technik konnten jedoch auf dem Riems nur 300 Liter pro Jahr erzeugt werden. Eine Investition zur Erweiterung der Infrastruktur wurde Loeffler vom Ministerium verweigert, da man erst eine praktische Prüfung des Serums in der Anwendung abwarten wollte.¹¹⁸ Der kurzwirksame Impfstoff bewährte sich tatsächlich in der Praxis, und 1912 bewilligte das Landwirtschaftsministerium nun Mittel zum Kauf der Insel und für bauliche Erweiterungen.

Im Jahr 1913 folgte Loeffler dem Ruf ans Robert-Koch-Institut in Berlin, das er nun als Direktor leiten sollte, und beendete im November des Jahres seine Arbeit auf dem Riems. Schon 1914 meldete sich Friedrich Loeffler allerdings, um am Ersten Weltkrieg als Generalarzt und beratender Hygieniker teilzunehmen. Ein Krebsleiden zwang ihn nach kurzer Zeit zurück nach Berlin, wo er dann am 9. April 1915 starb.

¹¹⁶ Röhrer (1960), S. 714

¹¹⁷ Vgl. Wiersbitzky (1988), S. 48ff.

¹¹⁸ Vgl. Teubner (1960), S. 773f.

III. RIEMS: VON DEN „FORSCHUNGSANSTALTEN“ ZUR „REICHSFORSCHUNGSANSTALT“: VON 1933 BIS 1945

Die Staatlichen Forschungsanstalten Insel Riems (ab 1943 Reichsforschungsanstalt Riems) erlebten in den Jahren der nationalsozialistischen Diktatur rasante Fortschritte hinsichtlich der Forschungsarbeiten. So konnte 1938 eine aktive, preisgünstige und andauernd wirksame Vakzine gegen die Maul- und Klauenseuche produziert werden, womit das Ziel des Institutgründers Friedrich Loeffler erreicht worden war. Durch die Einberufung von Werkträgern in die Wehrmacht während des Zweiten Weltkrieges entstand auf dem Riems eklatanter Arbeitskräftemangel, den man durch den Einsatz von Zwangsarbeitern aufzufangen versuchte. Zudem bemühte sich der Direktor des Instituts, Otto Waldmann, die Staatlichen Forschungsanstalten Insel Riems als kriegswichtiges Unternehmen einstufen zu lassen, um so weiteren Arbeitskräfteabzug zu verhindern und Mittel für benötigte Bauarbeiten zu erhalten. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Institut weitgehend durch die Rote Armee demontiert.

III.1. DAS INSTITUT IN DEN JAHREN DER NATIONALSOZIALISTISCHEN DIKTATUR

Nachdem die Staatlichen Forschungsanstalten Insel Riems 1925 Einrichtung der Tierseuchen-Forschungsstiftung der preußischen Viehhandelsverbände geworden waren, verfügten sie über genügend finanzielle Mittel, um dringend benötigte Umbauten durchzuführen. Am dringlichsten war der Anschluss der Insel an das Wasser- und das Hochspannungsnetz. Es entstanden unter anderem Wohnhäuser für die angestiegene Zahl von Mitarbeitern, Großstallungen, Isolierställe, ein Schlacht- und ein Kesselhaus. Ebenso wurden Verwaltungsgebäude errichtet. Um die notwendige Bootsfahrt zur Insel zu umgehen und einen vermehrten Warenverkehr zu ermöglichen, wurde eine Seilbahn gebaut, die den Riems mit dem Festland verband. Für eine zusätzliche Verbesserung der Versorgung wurde eine Hafenanlage mit Kran konstruiert sowie das Motorschiff „Geheimrat Loeffler“ erworben.

Die Infrastruktur der Insel änderte sich zudem, indem man den Forschungs- und Produktionsbereich vom Wohnbereich der Mitarbeiter räumlich stärker trennte. Ein neuangelegter Sportplatz im Raum zwischen Wohn- und Betriebsviertel markierte

dies. Kurz vor dem Zweiten Weltkrieg wurden zudem im auf dem Festland gelegenen Ort Kalkvitz ein Vierfamilien- und eine Dreifamilienhaus gebaut.¹¹⁹

Die Insel bekam zusätzlich eine das Belebtschlammverfahren nutzende Kläranlage zur Aufarbeitung der Abwässer. Weiterhin sorgten eine leistungsfähige Tierkörperbeseitigungsanlage sowie Dungsilos für Hygiene.

Nachdem es Waldmann gelungen war, einen wirksamen und kostengünstigen aktiven Impfstoff gegen die Maul- und Klauenseuche zu entwickeln, der sich tatsächlich in praktischen Versuchen bewährte, sollte dieser Impfstoff im Auftrag des Reichsministerium des Inneren in großem Umfang produziert werden. Dies war auf dem Riems zu jener Zeit nicht möglich, da unter anderem auch ein ausreichend großer Autoklav fehlte, d.h. ein verschließbares, unter Überdruck arbeitendes Metallgefäß, in dem die Impfstoffe gemischt werden konnten. Vorhanden war nur ein 700 Liter fassendes Gefäß, dem im Rahmen der Erweiterungsbauten ein 2000-Liter-Autoklav beigelegt wurde.¹²⁰

Für die erhöhte Produktion wurde ein neues, dreistöckiges Laborgebäude errichtet, das man baulich mit dem ehemaligen Verwaltungsgebäude und dem alten Laborgebäude verband. Die erst in den 20er Jahren neu errichtete Tierkörperbeseitigungsanlage wurde vergrößert und näher an den Betriebsanlagen aufgebaut. Die bereits existierenden Isolierställe fanden Ergänzung in zwei weiteren Ställen, die allein der Impfstoffprüfung dienen sollten.

Durch die erhöhte Produktion wuchs auch der Personenverkehr, für dessen Abwicklung man nun neben der alten Seilbahn eine neue zweigleisig fahrende Bahn errichtete.

Während die meisten Bauarbeiten erst Anfang des Jahres 1942 abgeschlossen waren, konnte das neue, noch heute existente Hauptgebäude schon 1940 fertiggestellt werden.¹²¹ Hier waren nun vier Forschungsabteilungen untergebracht:

„Im Ostflügel im ersten Stock die Mikrobiologie unter Leitung von Prof. Traub, im Erdgeschoss die Pathologie unter Prof. Röhrer, der seine Stellung als Direktor des Staatlichen Veterinäruntersuchungsamtes Köln aufgab und zum Riems als Leiter dieser Abteilung zurückkehrte. Während die oberen Räume der westlichen Seite durch Büros und Bibliothek eingenommen wurden, befand sich im

¹¹⁹ Vgl. Pyl (1952), S.11ff

¹²⁰ Vgl. a.a.O., S. 13ff

¹²¹ Für die Bauplanung vgl.ichert, Gerhard: Baubeschreibung zum Hauptgebäude der Staatlichen Forschungsanstalten Insel Riems 1938. Universitätsarchiv Greifswald K 4667, Blatt 2-7; vgl. Pyl (1952), S. 16ff

unteren Stockwerk die Chemische Abteilung unter Prof. Pyl, der ebenfalls zur Anstalt aus Frankfurt zurückkam. Die ganzen Kellerräume wurden von der Vakzineproduktion eingenommen, die gleichzeitig mit der Serumabteilung (Dr. Hofmann) als Produktionsabteilung von Prof. Möhlmann geleitet wurde.“¹²²

In Berlin-Lichtenberg wurde 1942 ein spezieller Seuchenschlachthof eingerichtet, der das Riemser Institut mit Virus versorgte, das hier extra gezüchtet wurde, da dessen Gewinnung auf dem Riems aus Platzgründen nicht mehr möglich war.¹²³

1942 umfasste das Institut auf der Insel Riems schließlich „1000 qm Labor-Räume, 5500 qm Versuchstierställe, 1900 qm Schlachträume, eine Tierkörperverwertungsanlage, ein Kesselhaus, Hafenanlagen, 2 Seilbahnen, ein Wohnviertel mit 16 Häusern, 400 qm Garagen und 450 qm Werkstätten.“¹²⁴

Die Fertigstellung der Bauprojekte während des Zweiten Weltkrieges war gefährdet, da die Bauvorhaben zu Beginn der Arbeiten noch keiner sogenannten Dringlichkeitsstufe zugeordnet waren, d.h. von ministerieller Seite nicht als eminent kriegswichtig betrachtet wurden, so dass die betreffenden Bauarbeiter nicht von der Wehrmacht befreit wurden und auch Material nicht dauerhaft zur Verfügung stand. Nach zeitlich sich lange hinziehenden Verhandlungen erreichte das Riemser Institut die höchste Dringlichkeitsstufe 1. Dennoch mussten die Vorhaben auf die unmittelbar dringlichst benötigten beschränkt werden.

Die baulichen Erweiterungen waren auch nötig geworden, weil auf Riems längst nicht mehr nur die Maul- und Klauenseuche erforscht wurde. Die Wissenschaftler arbeiteten auch an Versuchen zu Schweinepest, Pferdeanämie und Geflügelpest. Die Erforschung der MKS und die Produktion von Impfstoffen blieben jedoch stets ein zentrales Projekt. Das NS-Regime nahm zügig nach der Machtübernahme Einfluss auf die Forschungsanstalt,¹²⁵ indem sie dem Machtbereich des Reichsministeriums des Inneren unterstellt wurde, obgleich sie offiziell noch ein Teil der preußischen Viehhandelsverbände war. Die Nationalsozialisten forcierten den weiteren Ausbau der Anstalt, da sie einen feindlichen Angriff mit Biowaffen, vor allem mit dem Virus der Maul- und Klauenseuche fürchteten.¹²⁶ In den Kriegsjahren steigerte sich die Furcht, das Institut auf Riems allein könnte nicht die erforderlichen

¹²² A.a.O., S. 18

¹²³ Vgl. Pyl (1952), S. 17

¹²⁴ Waldmann, Otto: Bericht zum Schreiben Nr. 136 der SMAD vom 08.04.1947. Riemser Archiv 4, 17

¹²⁵ Vgl. Wittmann / Gadebusch Bondio (1998), S. 181

¹²⁶ Vgl. hierzu besonders Geißler, Erhard: Biologische Waffen – nicht in Hitlers Arsenalen: Biologische und Toxinkampfmittel in Deutschland von 1915 bis 1945. Lit Verlag, Münster 2. Auflage 1999

Mengen an Impfstoff produzieren. Im ganzen Reich sollten viele kleine produktionsbereite Einrichtungen errichtet werden, die im Gefahrenfall rasch die Impfstoffproduktion aufnehmen könnten. Diese stünden unter der Leitung der Riemser Anstalt. Zu diesem Zweck wurde die Forschungsanstalt aus dem preußischen Viehverband gelöst und am 1. April 1943 in „Reichsforschungsanstalt“ umbenannt.¹²⁷ Nun unterstand das Riemser Institut auch offiziell dem Reichsministerium des Inneren, wie auch andere Forschungsinstitute des Reiches (wie etwa das Berliner Robert-Koch-Institut) „verreichlicht“ worden waren.¹²⁸ Hierdurch fielen die Geldmittel der Stiftung der Viehverbände sowie die finanzielle Freiheit weg und die Forschungsanstalt war wieder auf den staatlichen Etat angewiesen, der jedoch großzügig bemessen wurde, so dass in dieser Hinsicht keine großen Einschränkungen notwendig waren. In der Forschungsanstalt selbst änderte sich wenig. Otto Waldmanns Amtsbezeichnung lautete nun „Präsident“ und nicht mehr „Leiter“.¹²⁹

Mit dem Zweiten Weltkrieg begann auch der Arbeitermangel. Der Großteil der langjährigen Betriebsangehörigen wurde von der Wehrmacht eingezogen und konnte nur bedingt ersetzt werden, beispielsweise durch Frauen. Um die Produktion der Impfstoffe zu gewährleisten, wurden schließlich Zwangsarbeiter auf der Insel Riems eingesetzt, die meist Hilfsarbeiten verrichten mussten, aber auch im Chemischen Labor arbeiteten.

Ein Jahr vor Ende des Zweiten Weltkrieges erfuhr Waldmann eine Erhöhung seiner Bezüge „*in Anerkennung der hohen kriegswirtschaftlichen Bedeutung seiner besonderen wissenschaftlichen Verdienste*“, was die hervorgehobene Stellung der Reichsforschungsanstalt im Blick des nationalsozialistischen Regimes verdeutlicht.¹³⁰

1943 suchte die elektronenmikroskopische Abteilung der Berliner Firma Siemens & Halske aufgrund der Luftangriffe einen abseits gelegenen Ort für ihre empfindlichen Mikroskope. Für den Präsidenten der Riemser Reichsforschungsanstalt Waldmann bot diese Verlagerung eine günstige Gelegenheit zur Verbesserung der wissenschaftlichen Arbeiten auf dem Riems, wie er an den Reichsminister des Inneren schrieb:

¹²⁷ Vgl. Teubner (1960), S. 786; vgl. Schreiben des Reichsministers des Inneren an den Reichsminister der Finanzen vom 29.09.1942. Berliner Bundesarchiv R2 / 12099, Fiche 1

¹²⁸ Vgl. Geißler (1999), S. 495

¹²⁹ Vgl. Teubner (1960), S. 786

¹³⁰ Schreiben des Reichsminister des Inneren an den Reichsminister der Finanzen vom 05.02.1944. Riemser Archiv 4, 18, Blatt 258

„In Anbetracht dessen, dass ich mich schon lange mit der Absicht trage, diese technische Möglichkeit der Virusforschung auch für die Reichsforschungsanstalt nutzbar zu machen, habe ich mich bereit erklärt, [die] Abteilung der Firma Siemens & Halske in die Reichsforschungsanstalt aufzunehmen [...]“¹³¹

Günstig war dies auch, da der Anstalt keine Kosten entstanden. Die Firma zahlte eine Miete von monatlich 300 RM für die zu nutzenden Laborräume sowie weiterhin die Löhne der für den Betrieb der Elektronenmikroskope benötigten Angestellten. Waldmann ließ zudem einen Riemser Mitarbeiter im Umgang mit den Mikroskopen ausbilden und erhielt über das Reichsministerium zusätzlich drei technische Assistentinnen.¹³² Zu den Mitarbeitern der Firma, die auf die Insel zogen, zählte auch Helmut Ruska (1908 - 1973),¹³³ dem es 1940 gelungen war, Viren mittels des Elektronenmikroskops darzustellen.¹³⁴ Waldmann mussten die Forschungen Ruskas und dessen Veröffentlichungen bekannt gewesen sein. In seinem „Bericht über die Tätigkeit des Instituts während der Kriegsjahre 1939 - 1945“ verdeutlicht Waldmann den vom Umzug der Mikroskope erhofften Nutzen:

„Ich habe mich zur Übernahme der Abteilung erboten, nicht allein aus Menschenfreundlichkeit, sondern weil ich hoffte, mit diesen Spezialisten die Frage prüfen zu können, ob die mit der Licht-Mikroskopie nicht sichtbaren kleinen Virusarten sichtbar gemacht werden können. Theoretisch musste das möglich sein. Einen Erfolg haben diese Versuche nicht erbracht, meines Erachtens deshalb nicht, weil durch die Elektronen, die die Objekte treffen, eine zu große Hitze entwickelt wird, und diese dadurch deformieren.“¹³⁵

Viel Zeit für die Nutzung der Apparate blieb nicht, da beim Näherkommen der russischen Armee die „Abteilung wieder nach dem Westen verlagert und [...] ihre 3 hier aufgestellten Mikroskope mitgeführt [wurden]“.¹³⁶

¹³¹ Waldmann, Otto: Schreiben an den Reichsminister des Inneren vom 28.01.1944. Riemser Archiv 4, 18, Blatt 264

¹³² Vgl. a.a.O.; vgl. Schreiben des Reichsministers des Inneren an die Reichsvermittlungsstelle für Frauenberufe vom 21.03.1944. Riemser Archiv 4,18, Blatt 266

¹³³ Vgl. Munk (1995), S. 10

¹³⁴ Vgl. Ruska, Helmut / von Borries, Bodo / Ruska, Ernst. Die Bedeutung der Übermikroskopie für die Virusforschung. In: Archiv für die gesamte Virusforschung (1940) 1: 155-169; vgl. auch Krüger, Detlev / Schneck, Peter / Gelderblom, Hans: Helmut Ruska and the visualisation of viruses. In: The Lancet (2000) 355: 1713 - 1717

¹³⁵ Waldmann vom 16.12.1947

¹³⁶ A.a.O.

Nach Kriegsende 1945 wurde die gesamte Einrichtung der Forschungsanstalt von der Sowjetunion als Teil der Reparationsleistungen eingefordert.¹³⁷ Die weitere wissenschaftliche Arbeit beschränkte sich somit auf ein Minimum. Im Zusammenhang mit der kurz vor Kriegsende erfolgten Verlagerung des Veterinäruntersuchungsamtes Stettin nach Greifswald, wurden mit Unterstützung der Landesregierung Mecklenburg / Vorpommern 1946 zwei Laboratorien auf der Insel Riems notdürftig für diagnostische, überwiegend bakteriologische Untersuchungen ausgerüstet.¹³⁸ Im April 1946 erteilte die Sowjetische Militäradministration aufgrund steigenden MKS-Geschehens in Europa einen Erlass *„zur Wiederaufnahme der wissenschaftlichen Forschungsarbeit zur Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche und zur schnellsten Wiedereinführung der Produktion des Impfstoffes dagegen.“*¹³⁹ Otto Waldmann wirkte, mit Ausnahme einer kurzen Unterbrechung nach Kriegsende 1945, noch bis 1948 als Präsident der Forschungsanstalt. 1948 emigrierte er mit drei ehemaligen Mitarbeitern (Hobohm, Nagel, Petermann) nach Argentinien, wo er Leiter des Departamento de Vacinas des Instituto Nacional de la Fiebre Aftosa in Buenos Aires wurde.¹⁴⁰ Waldmann blieb bis 1953 in Argentinien. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland arbeitete er in der MKS-Abteilung des Bayer-Konzerns in Köln. 1955 starb er am 10. März an einer Grippe.¹⁴¹

III.2. DER PRÄSIDENT OTTO WALDMANN UND EINIGE AUSGEWÄHLTE MITARBEITER

Für ein Gesamtbild des Riemser Instituts während der nationalsozialistischen Diktatur ist es wichtig, die Lebensläufe und das Wirken der wichtigsten Wissenschaftler der Forschungsanstalt zu kennen, da die Entscheidungsträger zudem auch in Kontakt mit den Zwangsarbeitern standen.

Die Entscheidung für die Auswahl bestimmter Wissenschaftler orientiert sich an der Funktion der Personen auf der Insel. So wurden neben dem Präsidenten Otto Waldmann die Abteilungsleiter Erich Traub, Heinz Röhrer, Gottfried Pyl sowie Hubert Möhlmann ausgewählt. Zusätzlich wird der Lebenslauf Karl Otto Hobohms dargestellt, der zu den dienstältesten Riemsern gehörte und zudem als Chemiker entscheidend zur Entwicklung des Waldmannschen MKS-Impfstoffs beitrug. Ebenso

¹³⁷ Vgl. Friedrich-Loeffler-Institut (2005), S. 20

¹³⁸ Thalmann / Wittmann (1990), S. 7

¹³⁹ Teubner (1960), S. 789

¹⁴⁰ Vgl. Teubner (1960), S. 792; vgl. Geißler (1999), S. 488

¹⁴¹ Vgl. Mayen (1995), S. 83

wird in diesem Kapitel über Helmut Ruska berichtet, der bei der elektronenmikroskopischen Forschung eine bedeutende Stellung einnahm.

Im Juni 1919 wurde Otto Waldmann (1885 - 1955)¹⁴² durch den Einfluss des im Landwirtschaftsministerium für Riems zuständigen Veterinärrats Nevermann (1869 - 1921) zum Kreistierarzt-Assistent und gleichzeitig zum Leiter der Riemser Forschungsanstalten ernannt. Er sollte die während des Ersten Weltkriegs zum Stillstand gekommenen Maul- und Klauenseucheforschungen wiederaufnehmen und das von Friedrich Loeffler produzierte Hochimmuserum weiterentwickeln.¹⁴³

Waldmanns Arbeitsverhältnis auf dem Riems war zu Beginn noch keine Festanstellung, weil er gleichzeitig seine Berliner Stelle beibehielt. Dies änderte sich 1920, als Waldmann erreichte, dass ab dem 1. Juni 1920 die Forschungsanstalt allein dem Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten und nicht mehr wie zuvor außerdem noch dem Regierungspräsidenten in Stralsund unterstellt war.¹⁴⁴ Nach den Erinnerungen seiner Tochter wohnte Otto Waldmann mit seiner Frau und seinen zwei Kindern in Greifswald zunächst in der Bahnhofstraße, später dann in der Robert-Blum-Straße.¹⁴⁵

1923 habilitierte sich Waldmann an der Greifswalder Universität¹⁴⁶ und erhielt einen Ruf an die Universität Rostock. Um Otto Waldmann als Leiter der Staatlichen Forschungsanstalt Insel Riems zu halten, ließ ihn das Ministerium am 29. Februar 1924 zum außerordentlichen Professor an der Universität Greifswald ernennen. Seine Bezüge wurden dementsprechend erhöht, um das von Waldmann ausgeschlagene Rostocker Angebot auch finanziell auszugleichen.¹⁴⁷

¹⁴² Otto Willy Waldmann wurde am 2. Oktober 1885 in Pforzheim geboren. Nach seinem Veterinärmedizinstudium von 1904 bis 1909 in Stuttgart und Berlin, arbeitete Waldmann von 1910 bis 1919 mit Unterbrechungen als Assistent am Hygienischen und am Pathologischen Institut der Tierärztlichen Hochschule Berlin. In diese Zeitspanne fielen ein Einsatz zur Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche in Schleswig-Holstein im Auftrag des Landwirtschaftsministeriums, eine Praxisausübung zur Vorbereitung auf die amtstierärztliche Prüfung sowie 1918 eine einjährige Kriegsbeteiligung als Oberveterinär. Vgl. Personalbogen Otto Waldmann, Universitätsarchiv Greifswald PA 604

¹⁴³ Vgl. Pyl (1952), S. 7

¹⁴⁴ Vgl. Teubner (1960), S. 775

¹⁴⁵ Dobel, Ursula: Schreiben an Jan Ulrich Lichte vom 10.07.2007

¹⁴⁶ Vgl. Waldmann, Otto: Die Wirkung artfremden Immuserums auf die Immunkörperbildung bei der Simultanimpfung. Med. Habil., Greifswald 1923

¹⁴⁷ Vgl. Teubner (1960), S. 779

1937 wurde Waldmann Mitglied der NSDAP.¹⁴⁸ Nach der Machtergreifung Hitlers nahmen die Versuche, Einfluss auf die Anstalt zu nehmen, zu. Das Riemser Institut erhielt die Zuordnung zum Reichsministerium des Inneren, obwohl es noch offiziell Einrichtung der Stiftung der Preußischen Viehhandelsverbände war. 1941 wurde aus dem „Leiter“ der Staatlichen Forschungsanstalten Otto Waldmann der „Präsident“ Waldmann. Mit der Loslösung der Anstalt aus dieser Stiftung und der Umbenennung in „Reichsforschungsanstalt Insel Riems“ war der Prozess der Einflussnahme abgeschlossen.¹⁴⁹

Besonders interessant für die Betrachtung seiner Persönlichkeit sind Hinweise, dass der „Parteigenosse“ Otto Waldmann bei aller treuen Dienstausbübung und politischer Unterordnung, offizielle Anweisungen akzeptierte, die vollständige wissenschaftliche Ausübung aber verzögerte und zu verhindern versuchte. So erhielt das Riemser Institut 1944 den Auftrag, einen Impfstoff gegen die Rinderpest zu produzieren. Waldmann sah dies wohl als Behinderung der Hauptaufgabe der Reichsforschungsanstalt, der Maul- und Klauenseuchenforschung. Er bemühte sich zunächst, die Aufgabe abzulehnen mit dem Hinweis, dass *„dauernd bis zu 800 Rinder zum Zwecke der Maul- und Klauenseuche-Vaccine-Herstellung in [den] Ställen beherbergten und ein Nebeneinander von Maul- und Klauenseuche- und Rinderpest-Versuchen [...] unmöglich“*¹⁵⁰ sei. Der Bau der für die Unterbringung der für die Rinderpest-Untersuchungen benötigten Rinder bestimmten Ställe sei zudem zwar begonnen, jedoch nicht vor Kriegsende zu Ende geführt worden, so dass die Arbeiten zur Rinderpest gar nicht durchgeführt werden konnten. Ebenso sei, so heißt es in Berichten der Wissenschaftler nach dem Krieg, der für diese Untersuchungen aus der Türkei stammende Rinderpest-Stamm inaktiv gewesen, so dass auch daher keine Experimente unternommen werden konnten.¹⁵¹

Dieser Widerstand Waldmanns gegen das konkrete Projekt „Rinderpestforschung“ war wohl weniger politisch motiviert. Es ging Waldmann vermutlich eher darum, beim Arbeitskräftemangel, der trotz des Einsatzes von Zwangsarbeitern bestand, die Kräfte für die Hauptforschungsgebiete des Riemser Institutes zu bündeln und diese unnötige Mehrbelastung zu vermeiden.

¹⁴⁸ Vgl. Waldmann, Otto: Personalfragebogen der Tierärzte im Lande Mecklenburg-Vorpommern vom 21.08.1946. Riemser Archiv 4, 17

¹⁴⁹ Vgl. Pyl (1952), S. 18

¹⁵⁰ Waldmann vom 16.12.1947

¹⁵¹ Vgl. Geißler (1999), S. 508f.

Politisch war Otto Waldmann völkisch-national gesinnt. Im Riemser Archiv findet sich eine unsignierte, undatierte Ansprache an die Inselbewohner, die sich jedoch inhaltlich durch Erwähnung Hindenburgs als amtierenden Reichspräsidenten und Hitler als Reichskanzler klar auf die Jahre 1933/34 datieren und durch die Erwähnung der Leitung des Instituts eindeutig Waldmann zuschreiben lässt.¹⁵² Von der politischen Richtung her könnte die Rede auch von Waldmanns späterem Schwiegersohn Heinz-Christoph Nagel¹⁵³ gehalten worden sein. Dieser hatte jedoch erst 1933 als Assistent auf der Insel Riems begonnen und gehörte nicht zur in der Rede erwähnten Leitung. Der Anlass für die Rede war, dass *„der Herr Reichspräsident [...] durch seinen Reichskanzler Adolf Hitler dem deutschen Volk verkünden [ließ], dass [...] über Deutschland bei allen nationalen Feiern die schwarzweißrote Flagge wehen soll [und] dass neben dieser Flagge auf allen öffentlichen Gebäuden drei Tage lang die Hakenkreuzfahne gehisst“* werden sollte. Der Redner selbst befolgte *„den Befehl hier auf der Insel nicht allein weil mein Diensteid mich zur Befolgung der Anordnungen der Staatsgewalten zwingt, sondern weil ich die Berechtigung dieses Aktes der Dankbarkeit voll und ganz anerkenne.“*¹⁵⁴ Er führte weiterhin aus:

„Ihr wisst es selbst, dass es nicht immer leicht war, in dem Wechsel der Staatsgewalten unser Riemsschiff ruhig und sicher zu leiten, und wenn wir uns heute fragen, wie es möglich war, in den vergangenen Jahren die Anstalt aus einem Nichts heraus zu einem in der ganzen Welt geachteten Institut der Forschung zu machen, so lautet die

¹⁵² Ansprache an die Riemser Bevölkerung. Riemser Archiv 4, 15

¹⁵³ Nagel, Heinz-Christoph (1908 - 1973), der nach dem Krieg Waldmanns Tochter Elisabeth heiratete, begann 1933 als wissenschaftlicher Assistent am Riemser Institut. Er entwickelte ein Verfahren, mit dem der MKS-Virus in Mäusehirnen vermehrt werden konnte und publizierte mit Waldmann über die MKS-Impfung. 1939 wurde Nagel zum Kriegsdienst eingezogen und beteiligte sich in Polen und Frankreich am Krieg. 1941 wurde er, dank einer Intervention Otto Waldmanns, vom Fronteinsatz freigestellt und zur Heeres-Veterinärinspektion abkommandiert. Hier war Nagel für die Möglichkeit des Einsatzes biologischer Waffen zuständig und veranlasste 1942/43 MKS-Feldexperimente in Russland, die offenbar positiv ausgingen. Weitere Feldversuche kamen aufgrund des Fortschreitens der Kriegsniederlage der Nationalsozialisten nicht mehr zustande. Auch ein Einsatz gegen die Kriegsgegner wurde nicht durchgeführt, wohl einerseits wegen logistischer Schwierigkeiten und andererseits wegen der Furcht vor einem Gegenschlag. Außerdem verbot ein Erlass Hitlers alle Aktivitäten mit biologischen Kampfstoffen bis auf defensive Maßnahmen. Die Forschungen zur MKS als biologischem Kampfstoff wurden generell geheim gehalten und blieben auch gegenüber den Riemser Forschern verborgen, so dass Erich Traub in seinem Aufsatz *„Experimenteller Beitrag zur Klärung der Frage der Verbreitung des Maul- und Klauenseuche-Virus durch die Luft“* in der Berliner und Münchener Tierärztlichen Wochenschrift (1957) 70: 205 - 206 auch schrieb, die Luftübertragung der MKS sei vorher noch nicht experimentell erforscht worden. Vgl. Geißler (1999), S. 346 (Verbot durch Hitler) und S. 503ff; vgl. auch Hansen, Friedrich: *Biologische Kriegsführung im Dritten Reich*. Campus Verlag, Frankfurt a.M. 1993, S. 159

¹⁵⁴ Ansprache an die Riemser Bevölkerung. Riemser Archiv 4, 15

Antwort: Es war der Riemsgeist, dessen vornehmste Äußerung die Hingabe an unser Werk ist, der Wille, über den Buchstaben des Vertrages oder Tarifes hinaus für unsere Anstalt, für unsere Insel zu schaffen und zu leben. [...] In dem nationalen Denken und Wollen muss die Treue für unsere Riemsgemeinschaft an erster Stelle stehen. [...] Die nationale Bewegung, die uns hierher geführt hat, hat selbst ein bewundernswertes Beispiel von Disziplin gegeben. Dafür werde ich, wie bisher, immer versuchen gerecht zu sein, meiner sozialen Einstellung, die ich die Jahre hindurch gezeigt habe, treu zu bleiben und das Ansehen der Insel zu mehren und seine wirtschaftliche Grundlage zu verbreitern, zum Wohle von Euch allen und damit zum Wohle unseres Vaterlandes. [...] Dunkel ist noch die Gegenwart und drohende Wolken ballen sich an unsern Grenzen zusammen. Frech streckt der Pole von welschem Hass aufgepeitscht seine räuberische Hand nach deutschem Gut aus, und wir wissen nicht, ob nicht die nächste Zukunft uns die Waffe zur Verteidigung unserer Grenzen in die Hand zwingt, aber sei ihm wie ihm wolle, wenn uns dieses Schwerste nicht erspart bleibt, dann soll uns das Vaterland bereit finden, unter unserer glücklich zurückgewonnenen stolzen Reichsflagge auch dieses Opfer zu bringen. Mit unserem greisen Hindenburg bekennen wir uns zu dem Wort: ‚Nichts für uns, alles für Deutschland.‘¹⁵⁵

Diese Rede ist in ihrem Ton nationalistisch, unterscheidet sich in ihrer Aggressivität aber nicht von anderen zeitgenössischen Reden. Interessant ist hier besonders die Fokussierung auf den Riems und die Riemser Gemeinschaft. Ehemalige Mitarbeiter schildern in ihren Erinnerungen Waldmanns Bemühen um ein gemeinschaftliches Inselleben. Auf der kleinen Insel war eine ausgeglichene Sozialstruktur unabdingbar, damit auch die wissenschaftliche Arbeit ohne störende Interferenzen ablaufen konnte. In der Rede bezieht sich Waldmann konkret auf eben diese Inselgemeinschaft und stuft sie höher ein als die politische Zugehörigkeit. Wie schon bei den oben erwähnten abgelehnten Rinderpest-Versuchen werden auch hier die Prioritäten Waldmanns deutlich: Zunächst die Forschung und die Menschen, dann die politische Ebene, die bei ihm trotz seiner „sozialen Einstellung“ nationalistisch ausgeprägt war, was die martialische Rhetorik am Ende der Rede wiedergibt.¹⁵⁶

Dass Waldmann erst 1937 der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) beitrug, kann ebenfalls als Indiz für seine Einstellung, Forschung vor Politik, gedeutet werden. Dennoch passt die Wahl der Partei zu seinen Äußerungen in der Rede aus der Anfangsphase der nationalsozialistischen Diktatur.

¹⁵⁵ Ansprache an die Riemser Bevölkerung. Riemser Archiv 4, 15

¹⁵⁶ Vgl. Ansprache an die Riemser Bevölkerung. Riemser Archiv 4, 15

Werner Schäfer (1912 - 2000)¹⁵⁷, der, wenn auch nur von Oktober 1944 bis August 1945, unter Waldmann auf dem Riems geforscht hatte, beschrieb seinen ehemaligen Vorgesetzten:

„Auf Riems war Otto Waldmann sowohl uneingeschränkter Herrscher, als auch der Pater familias, der nicht nur dafür sorgte, daß der in der Abgeschiedenheit drohende Inselkoller in Grenzen blieb, sondern auch in kritischer Zeit rechtzeitig dafür Sorge traf, daß das leibliche Wohl seiner ‚Untertanen‘ keinen Schaden nahm. Um den Koller zu verhindern, schuf er Raum für verschiedene gesellige Aktivitäten; genannt seien in diesem Zusammenhang das prächtige Kasino mit Kamin- und Billardzimmer sowie einem exzellent bestückten Weinkeller, ferner die Tennisplätze und nicht zuletzt die Kegelbahn. Beim Kartenspiel Doppelkopf und bei den wöchentlichen Kegelabenden war der hohe Präsident, der als Badener den Freuden des Lebens nicht abhold war, wenn es eben ging mit von der Partie.“¹⁵⁸

Waldmann hatte im Jahr 1944 die gärtnerischen Anlagen des Riems umpflügen und Kartoffeln und Getreide anpflanzen lassen, was der Riemser Bevölkerung nach Kriegsende sehr zugute kam.¹⁵⁹

Gleichzeitig war er im persönlichen Umgang auch ein schwieriger Mensch, wie der spätere Institutsleiter Heinz Röhrer (1905 - 1992) bei der Enthüllung der „Waldmann-Stele“ anlässlich des 50jährigen Bestehens der Riemser Anstalt anmerkte. Röhrer erinnerte sich an Waldmann als *„einen im Privatleben geselligen Menschen mit savoir vivre, an einen unterhaltsamen und anziehenden Gesellschafter mit einem gespannten Bedürfnis nach Menschen, die ihn bejahten und verstanden und ihn in den Mittelpunkt stellten.“¹⁶⁰ Die Gedenkenden sollten sich „das Andenken an den großen Mann [Waldmann] nicht trüben lassen in der Erinnerung an Stunden, in denen [sie] durch ihn [Waldmann] gelitten [hätten]. Nicht, dass [sie] das vergessen sollten, denn das war ein Teil von ihm. Aber wir sollten daran denken, dass die Polarität des Charakters bei starken Persönlichkeiten besonders ausgeprägt in*

¹⁵⁷ Schäfer, Werner (1912 - 2000), studierte von 1932 bis 1938 Tiermedizin in Gießen, promovierte und arbeitete dort. Im Oktober 1944 von der Wehrmacht freigestellt und auf dem Riems bis zum August 1945 tätig. Danach wieder in Gießen tätig, wo er sich auch habilitierte. Ab 1956 Direktor des Max-Planck-Institutes für Virusforschung in Tübingen. 1977 trat Schäfer in den Ruhestand. Vgl. Gerber (2004), Band 2, S. 648; vgl. auch Geißler (1999), S. 508

¹⁵⁸ Schäfer, Werner zitiert nach: Munk (1995), S. 9

¹⁵⁹ Vgl. Munk (1995), S. 11

¹⁶⁰ Röhrer, Heinz: Worte des Gedenkens an Otto Waldmann bei der Enthüllung einer Stele anlässlich der 50-Jahrfeier des Riemser Instituts. Oktober 1960. Riemser Archiv Karton Nachlass Dr. Trautwein

*Erscheinung tritt – so schufen die polaren Spannungen auch bei Waldmann neben hellstem Licht unvermeidliche Schatten.*¹⁶¹

Zu diesen Schatten im Charakter Waldmanns gehörten auch die Folgen eines Streits zwischen dem für den Riems im Schlachthof in Berlin-Lichtenberg mit MKS-Virusgewinnung beschäftigten Wissenschaftler Dr. Berg und Institutspräsident Waldmann. In Konsequenz des Streits nicht zu eruiierenden Inhalts gab Waldmann Berg Ende des Jahres 1944 wieder für den Kriegsdienst frei, woraufhin Berg sofort eingezogen wurde. Nach Kriegsende geriet er in sowjetische Kriegsgefangenschaft. Dr. Heinig, wie Berg im Lichtenberger Schlachthof für den Riems tätig, erhielt im März 1945, als er aufgrund der häufigen Bombenangriffe seine Arbeit aufgeben und mit seiner Familie auf den weniger angegriffeneren Riems zurückgekehrt war, von Waldmann die Anordnung, die Arbeit in Berlin fortzusetzen. Heinig widersetzte sich dieser Weisung ohne persönliche Folgen.¹⁶²

Waldmanns Tochter berichtet über ihren Vater und seinen Umgang mit der Familie:

*„Mein Vater war ein sehr liebevoller Familienvater, hatte eine glückliche Ehe u. wir konnten ihm alles anvertrauen, er war immer für uns da. [...] Seine Einstellung war überaus sozial zu allen seinen Angestellten, vor allem zu den Kollegen u. auch allen Mitarbeitern. Es herrschte ein harmonisches, aber auch respektvolles Arbeitsklima, also [...] ein gutes Gemeinschaftsleben.“*¹⁶³

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurde Otto Waldmann von der Sowjetischen Militäradministration zunächst suspendiert.¹⁶⁴ Im April 1946 durfte er allerdings die Leitung des Institutes wieder aufnehmen.¹⁶⁵

Die Unterordnung unter die neuen Verhältnisse fiel ihm schwer. Zudem war die wissenschaftliche Ausrüstung des Riemser Instituts nach der Demontage durch die sowjetische Armee äußerst rudimentär, so dass ein Umzug ins westliche Ausland einen Ausweg geboten hätte. Außerdem fürchteten Waldmann und seine Mitarbeiter in die Sowjetunion deportiert zu werden, um dort in russischen Laboren die Arbeit fortzusetzen.¹⁶⁶

¹⁶¹ A.a.O.

¹⁶² Vgl. Röhrer, Heinz: Memoiren, o.J. Unveröffentlichter Privatbesitz von Wolfgang Wittmann, S. 3

¹⁶³ Döbel vom 10.07.2007

¹⁶⁴ Traub, Erich: Schreiben an den Chef der Verwaltung der Kommandantur des Kreises Stettin vom 11.08.1945. Riemser Archiv 4, 17

¹⁶⁵ Vgl. Munk (1995), S. 11

¹⁶⁶ Vgl. Mayen (1995), S. 82

Um Waldmanns Chancen für einen Umzug ins westliche Ausland zu erhöhen, hatte sich auch Otto von Auwers (1895 - 1949),¹⁶⁷ mit dem Waldmann durch sein Interesse am Einsatz der Elektronenmikroskope Kontakt hatte, in einem Brief stark gemacht:

„Wenn es auch wünschenswert wäre, Prof. Waldmann, sein Wissen, sein großes Organisationstalent und seine ungeschwächte Arbeitskraft für Deutschland zu erhalten, ist bei der derzeitigen Einstellung der maßgeblichen deutschen und russischen Dienststellen an die Erreichung dieses Zieles nicht zu denken. Für Prof. W. bleibt nur der Weg ins Ausland übrig. Ihm diesen zu öffnen, ist das Letzte, was wir Deutschen für einen der unsrigen tun können. Jedes Land würde sich glücklich preisen, Prof. W. für sich zu gewinnen. [...] Eile ist geboten, da die Verfolgung und Enteignung der Pgs. in Deutschland unaufhaltsame Fortschritte macht, so dass es fraglich ist, ob sich für Prof. Waldmann und seine Familie (Frau und 4 Kinder) noch lange eine Lebensmöglichkeit in Deutschland bietet.

Prof. Waldmann ist 60 Jahre alt und würde von seinem besten wissenschaftlichen Mitarbeiter, Prof. Traub, [...] begleitet werden. Prof. Traub ist jederzeit bereit, zu Verhandlungen nach Berlin zu kommen.“¹⁶⁸

Welchen Einfluss dieser Brief hatte, ist aus den Akten nicht ersichtlich. Es fehlen zudem die Antworten auf das Schreiben. Bis 1948 arbeitete Waldmann dennoch auf dem Riems. Im Frühjahr 1948 erhielt der Kurator der Greifswalder Universität ein Schreiben von der Landesregierung Mecklenburg, in dem diese mitteilte, dass *„laut Beschluss der Landesentnazifizierungskommission vom 5.3.48 [...] keine Bedenken [bestünden], den Obengenannten [Otto Waldmann] in seiner Tätigkeit als Leiter des Forschungsinstitutes der Insel Riems zu belassen.“¹⁶⁹*

Ebenfalls im Frühjahr 1948 erreichte Waldmann ein Brief ohne Absender mit einem Angebot der argentinischen Regierung für einen Aufenthalt in Argentinien für Waldmann und seine Mitarbeiter. Innerhalb kurzer Zeit entschieden sich Waldmann, sein Schwiegersohn Heinz-Christoph Nagel sowie die Mitarbeiter Karl Otto Hobohm

¹⁶⁷ Auwers, Otto Arthur Siegfried von(1895 - 1949), studierte Naturwissenschaften in Heidelberg, München und Marburg. Arbeitete anschließend als Assistent an den Universitäten in Danzig und Greifswald. Ab 1924 war von A. Physiker in den Siemens-Werken im Bereich Forschung. Dort beschäftigte er sich vor allem mit lichtelektrischen Effekten und ferromagnetischen Werkstoffen. 1935 habilitierte sich von A. in Berlin und erhielt dort 1943 eine außerplanmäßige Professur. Vgl. Oestreich, Gerhard / Bertkau, Friedrich (Hrsg.): Kürschners Gelehrten-Kalender 1950. De Gruyter Verlag, Berlin 1950, S. 50f.

¹⁶⁸ Auwers, Otto von: Schreiben an die Deutsche Zentralverwaltung für Bildung in der Sowjetischen Besatzungszone vom 31.08.1945. Universitätsarchiv Greifswald, PA 604

¹⁶⁹ Schreiben der Landesregierung Mecklenburg an den Kurator der Universität Greifswald vom 13.03.1948. Universitätsarchiv Greifswald PA 604, Blatt 1

(1912 - 1980) und Horst Georg Petermann (1922), das Angebot der Argentinier anzunehmen. Über Freiburg und die Schweiz reisten sie nach Argentinien. Dort sollte Waldmanns Aufgabe sein, einen Bekämpfungsplan gegen die Maul- und Klauenseuche zu erstellen. Waldmann blieb bis 1953 in Argentinien.¹⁷⁰

Nach seiner Rückkehr nach Deutschland wurde ihm von der BRD ein Rentenanspruch versagt, da er nie Abgaben geleistet hatte. So nahm Waldmann 1953 noch eine Tätigkeit in der MKS-Abteilung des Bayer-Konzerns in Köln auf.¹⁷¹ 1955 starb Otto Waldmann an einer Grippeerkrankung.¹⁷² Zu seiner Beerdigung verbat das DDR-Regime aufgrund Waldmanns Übersiedelns in den Westen nach dem Krieg einer offiziellen Delegation vom Riemser Institut die Reise zum Begräbnis. Erst fünf Jahre später konnte der damalige Riemser Institutspräsident Heinz Röhrer auf dem Riems eine Gedächtnis-Stele zu Ehren Otto Waldmanns durchsetzen.¹⁷³

Waldmann hat es gegen alle Widrigkeiten des Krieges, also trotz Einberufungen Betriebsangehöriger in die Wehrmacht, trotz des sich daraus ergebenden Arbeitskräftemangels und der Einmischung der Wehrmacht in die Forschung des Instituts geschafft, den Betrieb der Riemser Forschungsanstalt bis zur Demontage der Anstalt durch die Sowjetunion am Leben zu erhalten, auch gerade wegen des zahlreichen Einsatzes von Zwangsarbeitern. Die Kontinuität der Forschung hatte bei Waldmann vor allem anderen Vorrang, auch vor der Politik. Sein später Parteieintritt im Jahr 1937 ist als taktischer Schritt zu betrachten, um Anstaltsleiter bleiben zu können, was ohne Parteimitgliedschaft nicht möglich gewesen wäre.

Bei aller völkisch-nationalen Einstellung und auch seinem bereitwilligen Bemühen um den Einsatz von Zwangsarbeitern als Ersatz für die einberufenen Betriebsangehörigen, war Waldmann entsprechend seiner „Forschung vor Politik“-Haltung nicht mit allen Aspekten des Regimes einverstanden, was aus dem Brief eines alten Freundes Waldmanns nach dem Krieg deutlich wird:

„Wir Stettiner sind besonders schlecht daran, da wir ja auch unsere Heimat verloren haben. Dies ist umso schlimmer, wenn man bedenkt, dass ich nicht einmal Pg. bin und meine demokratische Einstellung auch ihnen, sehr geehrter Herr Professor, bestens bekannt ist. Ich erinnere mich oft der Debatten, die wir unter 4 Augen führten und in denen auch Sie eindeutig Ihre Bedenken und Ihre

¹⁷⁰ Vgl. Mayen (1995), S. 83ff

¹⁷¹ Persönliche Mitteilung von Wolfgang Wittmann vom 04.07.2007

¹⁷² Vgl. Mayen (1995), S. 83ff

¹⁷³ Wittmann vom 04.07.2007

*Kontraeinstellung zu den damaligen Machthabern und Gauleiter Schwede-Coburg zum Ausdruck brachten.*¹⁷⁴

Nach dem Krieg stellte sich Waldmann protegierend vor seine teilweise mit Parteimitgliedschaft vorbelasteten und von der Kündigung bedrohten Mitarbeiter, die allerdings auch dringend in der demontierten Anstalt benötigt wurden, um die Forschung erneut beginnen zu können. Waldmann schrieb an die Deutsche Verwaltung für Land- und Forstwirtschaft in der Sowjetischen Besatzungszone im Jahr 1946:

„Gefallen sind 50 Betriebsangehörige, wahrscheinlich noch einige mehr. Ende Mai 1945 betrug die Belegschaft noch 99 Köpfe, gleichzeitig wurden 100 Kriegsgefangene und Ausländer beschäftigt. Von den 99 Mann Belegschaft waren 31 Mitglieder der ehemaligen NSDAP. Von diesen 99 Mann sind 79 ausgeschieden, davon 28 wegen Zugehörigkeit zur Partei entlassen worden. Zur Zeit besteht die Belegschaft aus 20 ständig beschäftigten Angestellten u. Lohnempfängern. Unter diesen ständig Beschäftigten sind noch 3 Mitglieder der ehemaligen NSDAP. Es handelt sich bei diesen 3 Betriebsangehörigen, neben dem Leiter, um Schlüsselkräfte, die seit 1920 bzw. 1927 beschäftigt sind und die zum Wiederaufbau und Wiederinbetriebsetzung der Produktionsabteilung nicht entbehrt werden können.“¹⁷⁵

Es handelte sich bei den drei noch auf der Insel verbliebenen NSDAP-Mitgliedern neben Waldmann um den Schlachtermeister und den Mechanikermeister, die beide mit den Abläufen in der Riemser Anstalt bestens vertraut waren, weshalb laut Waldmann *„keine Möglichkeit ihres Ersatzes, weder aus dem sowjetischen Raum noch aus anderen besetzten Zonen“* bestand.¹⁷⁶

Heinz Röhrer gehörte wie Erich Traub zu den engeren Mitarbeitern Waldmanns und wurde sein Nachfolger als Präsident des Riemser Instituts, bis er 1970 emeritiert wurde.¹⁷⁷

¹⁷⁴ Müller, Willy: Schreiben an Otto Waldmann vom 29.11.1945. Riemser Archiv 4, 17

¹⁷⁵ Waldmann, Otto: Schreiben an die Deutsche Verwaltung für Land- und Forstwirtschaft in der Sowjetischen Besatzungszone vom 18.04.1946. Riemser Archiv 4, 17

¹⁷⁶ Waldmann vom 18.04.1946

¹⁷⁷ Geboren wurde Reinhard Kurt Heinz Röhrer am 23.03.1905 in Leipzig. Von 1924 bis 1928 studierte er in Leipzig Veterinärmedizin und promovierte 1928. Im gleichen Jahr begann er seine Berufslaufbahn als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter am Institut für Tierhygiene der Preußischen Landwirtschaftlichen Versuchs- und Forschungsanstalt in Landsberg. Vgl. Gerber (2004), Band 2, S. 616

Bereits 1930 wechselte Röhrer von seiner Stelle als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter am Institut für Tierhygiene der Preußischen Landwirtschaftlichen Versuchs- und Forschungsanstalt in Landsberg an das Riemser Institut, um dort als wissenschaftlicher Assistent zu arbeiten. Im Dezember 1931 wurde er NSDAP-Mitglied.¹⁷⁸ 1932 begann er als wissenschaftlicher Oberassistent an der Freiburger Universität am Institut für Tierhygiene. 1936 wurde Röhrer stellvertretender Leiter des neu gegründeten Veterinär-Untersuchungsamts in Köln. Im gleichen Jahr bestand er die Prüfung für Veterinärärzte und erhielt das Befähigungszeugnis zur Anstellung als beamteter Tierarzt. 1938 wurde Röhrer Direktor des Kölner Veterinär-Untersuchungsamts. 1941 habilitierte er sich und erhielt eine Professur für Tierpathologie an der Kölner Universität. Noch im selben Jahr akzeptierte er Waldmanns Ruf an das Riemser Institut, wohin er als Abteilungsleiter der Pathologie und ab 1944 als Direktor der Anstalt zurückkehrte.

Gegen Ende des Jahres 1945 wechselte Röhrer nach Dessau, um dort Leiter der Asid-Serum-Werke zu werden, bis er 1948 das Amt des Präsidenten des Riemser Instituts übernahm, das er bis 1970 bekleidete.¹⁷⁹

1951 erhielt Röhrer einen Lehrauftrag an der Medizinischen Fakultät der Greifswalder Universität, 1960 dann die Professur für Virologie.

Röhrer war Mitglied der Christlich-Demokratischen Union und für sie mehrjähriger Abgeordneter in der Volkskammer der Deutschen Demokratischen Republik. Mit seinen politischen Überzeugungen eckte Röhrer an und ließ sich häufig nicht auf den offiziell gewünschten Konsensus ein, sondern behielt seine eigene Meinung. Als beispielsweise der sozialistische Aufbau in der DDR öffentlich von allen gesellschaftlichen Gruppierungen gelobt werden sollte, bat Röhrer seine Parteiführung, seinen Namen nicht in Stellungnahmen der Presse zu veröffentlichen: *„Solange bei der Durchführung der Pläne zum sozialistischen Aufbau ohne Rücksicht auf die Sorge um den Menschen verfahren wird, kann ich mich leider offiziell mit diesen Methoden nicht identifizieren.“*¹⁸⁰

1970 wurde Röhrer emeritiert, einerseits aus Altersgründen, andererseits wurde von offizieller Seite ein neuer Präsident mit SED-Mitgliedschaft gewünscht.¹⁸¹

¹⁷⁸ Vgl. Röhrer: Memoiren, S. 16

¹⁷⁹ Vgl. Röhrer, Heinz: Lebenslauf vom 13.11.1952. Riemser Archiv 5, 9; Vgl. auch Röhrer, Heinz: Personalakte. Universitätsarchiv Greifswald, PA 568

¹⁸⁰ Röhrer, Heinz: Schreiben an die Parteileitung der Christlich-Demokratischen Union Deutschlands vom 08.08.1952. Riemser Archiv 5, 9

¹⁸¹ Persönliche Mitteilung von Wolfgang Wittmann vom 22.06.2007

Erich Traub¹⁸² war als Leiter der mikrobiologischen Forschungsabteilung einer von Waldmanns wichtigsten und engsten Mitarbeitern. Zusammen mit Hubert Möhlmann gelang es Traub, die Methodik der Virusbestimmung zu verbessern.¹⁸³ Außerdem arbeitete er u.a. an der atypischen Geflügelpest und der Rinderpest. Da er einige Jahre am Rockefeller Institute for Medical Research in Princeton, New York, in den USA, gearbeitet hatte, dachte Waldmann nach Kriegsende zunächst daran, nach Princeton auszuwandern, wohin ihn Traub begleitet hätte.¹⁸⁴

Von 1942 bis 1945 leitete er als Professor die mikrobiologische Forschungsabteilung der Reichsforschungsanstalt Insel Riems und amtierte dort als Vizepräsident.¹⁸⁵

1947 akzeptierte Traub den Ruf der Humboldt Universität auf den Lehrstuhl für Hygiene, wechselte jedoch schon 1948 nach Tübingen an die Bundesforschungsanstalt für Viruskrankheiten der Tiere. 1955 wurde er Präsident der Bundesforschungsanstalt und ein Jahr später Professor an der Universität Tübingen. Erich Traub starb am 18. Mai 1985 in Rosenheim.¹⁸⁶

Gottfried Pyl¹⁸⁷ zählt zu den Mitarbeitern Waldmanns, die am längsten auf der Insel arbeiteten. 1930 begann Pyl als Chemiker am Riemser Institut, wo er zunächst bis 1936 arbeitete. Pyl war vorübergehend SA-Mitglied. 1936 wechselte er zu den Höchster Chemiewerken, kehrte jedoch 1940 als Leiter der Chemischen Abteilung zum Riems zurück. 1942 wurde Pyl zum außerplanmäßigen Professor ernannt. Nach dem Zweiten Weltkrieg verließ er den Riems für knappe zwei Jahre, um von 1947 bis

¹⁸² Erich Traub wurde am 27. Juni 1906 in Asperglen in Württemberg geboren. Er studierte Veterinärmedizin in München, Berlin und Gießen. Traub promovierte 1932 und habilitierte sich 1938 in Gießen, wo er 1939 auch eine Dozentur für Veterinärhygiene und Seuchenlehre erhielt. Von 1932 bis 1938 arbeitete Traub als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Rockefeller Institute for Medical Research, im „Department of Animal and Plant Pathology“ in Princeton, New York, in den USA. Von 1938 bis 1942 leitete er an der Universität Gießen die Seuchenabteilung am Institut für Veterinärhygiene und Tierseuchen. In derselben Zeitspanne war Traub Mitglied des Nationalsozialistischen Kraftfahrkorps und hielt dort zuletzt den Dienstgrad eines „Rottenführers“. Vgl. Gerber (2004), Band 2, S. 783; vgl. Waldmann, Otto: Fragebogen zur Erfassung der landwirtschaftlichen, forstwirtschaftlichen, tierärztlichen oder fischereiwirtschaftlichen Forschungs- und Lehranstalten vom 20.08.1947. Riemser Archiv 4, 17

¹⁸³ Vgl. Traub, Erich / Möhlmann, Hubert: Typenbestimmung bei Maul- und Klauenseuche mit Hilfe der Komplementbindungsprobe. In: Zentralblatt für Bakteriologie, Parasitenkunde und Infektionskrankheiten (1943) 150: 289

¹⁸⁴ Vgl. Mayen (1995), S.83

¹⁸⁵ Vgl. Traub, Erich: Personalfragebogen der Tierärzte im Lande Mecklenburg-Vorpommern vom 02.07.1946. Riemser Archiv 4, 17; vgl. Waldmann (20.08.1947)

¹⁸⁶ Vgl. Gerber (2004), Band 2, S. 783

¹⁸⁷ Gottfried Pyl wurde am 08. November 1897 in Hohenheide bei Anklam geboren. Er studierte nach seinem Kriegsdienst in Greifswald zunächst Jura und dann Chemie. Pyl promovierte 1922 zum Dr. phil. und habilitierte sich 1932 im Bereich der Enzymchemie. Nach seiner Promotion arbeitete er als Vorlesungsassistent an der Greifswalder Universität. Vgl. Gerber (2004), Band 2, S.582

1949 am Asid-Serum-Institut Dessau zu arbeiten. 1949 kehrte er dann wieder zum Riems zurück und übernahm erneut die Leitung der Chemischen Abteilung. Am 8. Mai 1956 starb Pyl auf dem Riems.¹⁸⁸

Hubert Möhlmann¹⁸⁹ ist der einzige Abteilungsleiter auf dem Riems, der die gesamte Kriegszeit auf der Insel verbrachte. Ab 1938 arbeitete er auf dem Riems zunächst als Assistent und später als Leiter der Produktionsabteilung. Nach der Eingliederung des Riemser Instituts als „Reichsforschungsanstalt“ 1943 wurde Möhlmann zum wissenschaftlichen Rat und Professor ernannt. 1948 erhielt er im Riemser Institut die Leitung der Immuntherapeutischen Abteilung. Im Oktober 1953 wurde Möhlmann in Dessau Leiter des VEB Serumwerks, wo er bis zu seiner Emeritierung arbeitete. Hubert Möhlmann starb am 21. September 1991.¹⁹⁰

Karl Otto Hobohm¹⁹¹ gehört wie Gottfried Pyl zu den Mitarbeitern Waldmanns mit langer Riemser Dienstzeit. Seit 1936 arbeitete er auf dem Riems als Chemiker. Hier war er entscheidend an der Entwicklung des Waldmannschen MKS-Impfstoffs beteiligt. Im Jahr 1940 trat Hobohm der NSDAP bei. 1943 wurde er zum Wehrdienst eingezogen, kehrte aber nach dem Kriegsende zum Riems zurück.¹⁹² 1948 begleitete er Waldmann, dessen Schwiegersohn Nagel sowie den Wissenschaftler Petermann nach Argentinien.¹⁹³ Hobohm starb am 26. Juli 1980 in Freiburg.

Helmut Ruska, einer der Pioniere der Forschung mittels der Elektronenmikroskopie, kam gegen Ende des Zweiten Weltkriegs auf die Insel Riems, wohin die elektronenmikroskopischen Abteilung der Berliner Firma Siemens & Halske ausgewichen war, um einen besseren Schutz vor den alliierten Luftangriffen zu haben. Trotz seiner Tätigkeit auf dem Riems fehlt Ruskas Name im „Verzeichnis der

¹⁸⁸ Vgl. Gerber (2004), Band 2, S.582; zur vorübergehenden SA- Mitgliedschaft vgl. Waldmann, Otto: Erfassungsliste Forschungsanstalt Insel Riems. Undatiert. Riemser Archiv 4, 17

¹⁸⁹ Hubert Möhlmann wurde am 10. März 1913 in Nortrup geboren. Er studierte Veterinärmedizin in Hannover von 1932 bis 1936. Er promovierte 1939 in Hannover. Zunächst arbeitete Möhlmann ab 1937 als Assistent in der Praxis und bei der Prüfung des Maul- und Klauenseuche-Impfstoffs.

¹⁹⁰ Vgl. Röhrer Heinz: Nachruf auf Hubert Möhlmann. In: Monatshefte für Veterinärmedizin (1992) 47: 101 - 102; Vgl. auch: Goerttler, Viktor: Hubert Möhlmann zum 60. Geburtstag. In: Monatshefte für Veterinärmedizin (1973) 28: 238

¹⁹¹ Karl Otto Hobohm wurde am 29. April 1912 in Oschersleben geboren. Er studierte in Göttingen und Greifswald von 1930 bis 1936 Chemie. 1935 absolvierte er eine Prüfung als Nahrungsmittelchemiker, 1936 seine Prüfung zum Diplomchemiker. 1938 promovierte Hobohm zum Dr. rer. nat. Vgl. Hobohm, Karl Otto: Angaben über die Person vom 01.10.47. Riemser Archiv 4, 17

¹⁹² Vgl. a.a.O.

¹⁹³ Vgl. Mayen (1995)

während des Krieges auf Riems tätig gewesenem Wissenschaftler“, die der Präsident Waldmann 1947 der militärischen Militäradministration übergab. Diese Nichterwähnung geschah vermutlich, da die Forschungszeit Ruskas sehr begrenzt war.¹⁹⁴

Sein älterer Bruder Ernst Ruska (1906 - 1988) widmete sich nach dem Physikstudium der Konstruktion von Mikroskopen und besonders der Entwicklung eines Elektronenmikroskops, während Helmut Ruska sich mehr mit der Anwendung der Geräte in der Medizin und der Biologie befasste. Einen Durchbruch erhielt die Entwicklung des Elektronenmikroskops, als der Lehrer Helmut Ruskas, der Internist Richard Siebeck (1883 - 1965), Leiter der Charité, das Potential der Geräte erkannte und auch die Firma Siemens, deren Mitarbeiter Helmut Ruska war, das Wagnis einer Investition einging. Helmut Ruska befasste sich mit der Darstellung von Präparaten durch die Elektronenmikroskopie und erforschte die erforderlichen Färbungen, die sich von jenen der Lichtmikroskopie stark unterscheiden. 1940 gelang es Ruska, die Viren elektronenmikroskopisch darzustellen. Zwei Jahre später habilitierte er sich mit einer Arbeit über die Vermehrung von Viren. 1944 wechselte er dann von Berlin auf den Riems über und arbeitete dort an der Darstellung der Maul- und Klauenseucheviren.

Im Jahr 1947 baute Ruska eine Abteilung für Mikromorphologie am Institut für Medizin und Biologie an der Deutschen Akademie der Wissenschaften in Berlin auf. Ab 1949 errichtete er ebenfalls eine solche Abteilung am Berliner Max-Planck-Institut. Bereits ein Jahr zuvor hatte Ruska eine Professur an der Berliner Humboldt Universität erhalten.

In den 50er Jahren siedelte er in die USA um, wo er von 1952 bis 1958 am New York State Department of Health in Albany die Abteilung für Mikromorphologie leitete. 1958 kehrte Ruska zurück nach Deutschland, um in Düsseldorf als Direktor des Instituts für Biophysik und Elektronenmikroskopie zu amtieren. Im akademischen Jahr 1967/68 bekleidete er das Amt des Rektors der Düsseldorfer Universität.

Helmut Ruska starb am 30. August 1973 in Düsseldorf.¹⁹⁵

¹⁹⁴ Helmut Ruska wurde 1908 in Heidelberg geboren und studierte in Berlin, Innsbruck und Heidelberg von 1927 bis 1932 Medizin. Von 1933 bis 1940 arbeitete Ruska in Heidelberg und Berlin als Arzt. In Berlin beschäftigte er sich jedoch immer mehr wissenschaftlich mit der Elektronenmikroskopie; vgl. Waldmann vom 28.01.1944; vgl. Verzeichnis der während des Krieges auf Riems tätig gewesenem Wissenschaftler, 11.12.1947. Riemser Archiv 4, 17; s. auch Anhang

¹⁹⁵ Vgl. Forssmann, Wolf Georg: Nachruf auf Helmut Ruska. In: Jahrbuch der Universität Düsseldorf 1972/73. Sonderdruck nach dem Nachruf in der 222. Sitzung der Klasse für Natur-, Ingenieur- und Wirtschaftswissenschaften der Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften am 6.

III.3. FORSCHUNGSPROJEKTE AUF DEM RIEMS VON 1933 BIS 1945

In den Jahren der nationalsozialistischen Diktatur gab es mehrere wesentliche Forschungsgebiete, die sich mit biologischen Kampfstoffen bzw. der Abwehr eben jener durch Entwicklung eines Impfstoffes gegen die Rinderpest oder die Untersuchung feindlicher Flugblätter auf mikrobiologische Organismen, befassten.

III.3.1. DIE MAUL- UND KLAUSENSEUCHEFORSCHUNG UNTER OTTO WALDMANN

Den Anfang für die Erleichterung der Erforschung der Maul- und Klauenseuche machte die Möglichkeit der Übertragung des MKS-Virus auf Meerschweinchen, die Waldmann 1920 gelang. An dem wenig Raum einnehmenden, durch im Vergleich zu Rindern weniger Futter verbrauchenden und so weniger Kosten verursachenden Versuchstiere konnte nun der chronologische Verlauf der MKS-Infektion (Primäraphte, Generalisation, Sekundäraphten) vollständig erarbeitet werden. Außerdem gelang es, den Erreger auf die Gehirne von Mäusen zu übertragen.¹⁹⁶ Eine weitere wesentliche Grundlage für die Entwicklung eines preisgünstigen langwirksamen MKS-Impfstoffs war die Entdeckung eines dritten Typs C des Erregers der Maul- und Klauenseuche durch Karl Trautwein (1896 - 1991)¹⁹⁷ 1926.¹⁹⁸ Dadurch konnte ein breiteres Wirkspektrum bei der Impfung erreicht werden.¹⁹⁹ Schwierigkeiten bei der Impfstoffentwicklung bereitete der zu erzielende Ausschluss der Infektiosität der Vakzine. Das Virus im Impfstoff sollte mit seinen Antigen-Strukturen Immunreaktionen auslösen, jedoch das Tier nicht infizieren. 1938 reüssierten Waldmann und seine Mitarbeiter mit einer Kombination zweier von anderen Forschern, Vallée und Schmidt, entwickelten Verfahren, nämlich der

Februar 1974, veröffentlicht in den Mitteilungen der Akademie 1974/III. Opladen Verlag, Westdeutscher Verlag 1974; vgl. auch: Krüger / Schneck (2000)

¹⁹⁶ Vgl. Munk (1995), S. 9

¹⁹⁷ Trautwein, Karl (1896 - 1991), studierte nach seiner freiwilligen 5jährigen Kriegsteilnahme Veterinärmedizin von 1918 bis 1921 in Gießen. Er arbeitete von 1922 bis 1932 auf dem Riems, u.a. als Abteilungsleiter und als Direktor. 1927 habilitierte er sich an der Universität Greifswald. 1933 folgte Trautwein dem Ruf der Freiburger Universität als Leiter des Tierhygieneinstituts. 1939 erhielt er eine außerplanmäßige Professur in Freiburg. Die Entnazifizierungskommission stufte Trautwein, der NSDAP-Mitglied war, nach dem Zweiten Weltkrieg als Mitläufer ein. 1962 erfolgte Trautweins Emeritierung. Vgl. Gerber (2004), Band 2, S. 784 und vgl. Buchholz, Werner (Hrsg.): Lexikon Greifswalder Hochschullehrer 1775 - 2006. Band 3 1907 - 1932. Bock Verlag, Bad Honnef 2006, S. 233f.

¹⁹⁸ Vgl. Trautwein, Karl: Die Pluralität des Maul- und Klauenseuche-Virus. Med. Habil, Greifswald 1927

¹⁹⁹ Vgl. Munk (1995), S. 9

Kombination von Adsorption des Virus an Aluminiumhydroxid mit Formalininaktivierung.²⁰⁰ Der Impfstoff entstand dadurch,

„dass man sich die Abschwächung durch Formalin bei dem für die Adsorption optimalen pH auf das durch die Bindung an Aluminiumhydroxyd stabilisierte Antigen vollziehen lässt. Nur auf diesen Wege [war] es möglich, einen nichtinfektiösen, wirksamen Impfstoff zu erhalten.“²⁰¹

Somit gelang die Entwicklung der *„Riemser Maul- und Klauenseuchevakzine,“* die im Gegensatz zum [von Friedrich Loeffler entwickelten] *Hochimmunserum einen langfristigen Impfschutz von etwa einjähriger Dauer*²⁰² erzeugte, wie Erich Traub nach dem Zweiten Weltkrieg an die Kommandantur des Kreises Stettin berichtete. Loefflers Hochimmunserum bot lediglich eine Schutzwirkung für 8 bis 10 Tage.²⁰³ Kurz nach der Entwicklung wurde der neue Impfstoff auch in anderen europäischen Ländern, wie etwa in Dänemark, Holland und der Schweiz, produziert. Waldmann schrieb, dass der Impfstoff *„Ende des Jahres 1938 und 1939 erstmalig in Deutschland und hernach in der Schweiz mit Erfolg erprobt [wurde].“²⁰⁴* Es schlossen sich erfolgreiche Versuche *„in Schlesien, in Ostpreussen, im Rhonetal und im Berner Oberland“* an.²⁰⁵

Wie Erich Traub berichtete, wandelte sich die Forschungsstätte zur intensiven Produktionsstätte: *„Die Riemser Anstalt vermochte jährlich bis zu 200.000 Liter Vakzine zu erzeugen. Die Serumproduktion belief sich auf 200.000 bis 300.000 Liter pro Jahr.“²⁰⁶* Um diese hohe Produktion und die gleichzeitig beibehaltene Forschung zu bewerkstelligen, waren große Umbauten und Umstrukturierungen der Forschungsanstalt nötig, die bereits beschrieben wurden.

Waldmann hielt am 1. September 1942 vor dem Internationalen Tierseuchenamt in Paris einen Vortrag über *„Die Vakzination gegen Maul- und Klauenseuche“*, in dem er die Bedeutung internationaler Zusammenarbeit bei der Bekämpfung der Seuche betonte. Nötig sei *„eine ständige Beobachtung und Verfolgung der Seuchenlage in den Nachbarländern bzw. in Europa, Afrika und Asien, durch den Ausbau des*

²⁰⁰ Vgl. Pyl (1952), S. 7ff.

²⁰¹ Waldmann, Otto / Pyl, Gottfried / Hobohm, Karl Otto / Möhlmann, Hubert: Die Entwicklung des Riemser Adsorbatimpfstoffes gegen Maul- und Klauenseuche und seine Herstellung. Zentralblatt für Bakteriologie, Parasitenkunde und Infektionskrankheiten (1941) 148: 14

²⁰² Traub vom 11.08.1945

²⁰³ Vgl. Mayen (1995), S. 80

²⁰⁴ Waldmann vom 16.12.1947

²⁰⁵ A.a.O.

²⁰⁶ Traub vom 11.08.1945

derzeitigen Nachrichtendienstes des Internationalen Tierseuchenamts.“ Ebenso benötigt werde „die rechtzeitige Bereitstellung ausreichender Vakzinemengen“, deshalb sei „die Errichtung weiterer Produktionsstätten geplant“, da „für Großräume wie Deutschland [...] eine [einzelne] Produktionsstätte nicht [ausreiche].“ Zudem müsse

„die MKS-Bekämpfung einschließlich der Vakzinierung [...] immer zentral gelenkt werden, mit dem Ziel, durch geschlossenen Einsatz des ganzen verfügbaren Impfstoffes an den Gefahrenpunkten vollkommene Resultate zu erzielen und das Hinterland zu schützen. Diese Lenkung [wäre] ohne die Möglichkeit der Anwendung einer polizeilich angeordneten d.h. Zwangsvakzinierung unmöglich.“²⁰⁷

Waldmanns Plan einer Impfpflicht gegen Maul- und Klauenseuche wurde jedoch erst 1952 in der DDR umgesetzt. 1943 gelang es Erich Traub und Hubert Möhlmann, die Virustypenbestimmung zu verbessern, indem sie für die Differentialdiagnose des virusbelasteten Serummaterials die Komplementbindungsreaktion vorschlugen.²⁰⁸ Hierdurch konnte ein ansonsten sechs Wochen dauernder Prozess mit Tierversuch auf wenige Stunden verkürzt werden.²⁰⁹

Um den Nachbarstaaten ebenfalls zu ermöglichen, die Vakzine zu produzieren und so zum benötigten gemeinsamen Vorrat beizutragen, veröffentlichten Waldmann und seine Mitarbeiter das Herstellungsverfahren²¹⁰ und erklärten sich *„auch weiterhin bereit wie bisher alle Bestrebungen in anderen Ländern zu unterstützen, die der Errichtung derartiger [Produktions-] Anstalten [dienten und erwarteten] gleiches von den Anstalten anderer Länder, wenn dort Fortschritte auf diesem Gebiet erzielt [würden].“²¹¹*

Da sich zum Zeitpunkt von Waldmanns Vortrag ganz Europa im Krieg befand, erkannte auch Waldmann, dass *„die gegenwärtigen Zeitläufte [...] der Erörterung solcher Pläne und ihrer Durchführung nicht günstig [wären].“* Dennoch schloss er optimistisch, wäre, *„wo ein Wille [sei], [...] auch ein Weg“²¹².*

²⁰⁷ Waldmann, Otto: Die Vakzination gegen Maul- und Klauenseuche vom 01.09.1942. Riemser Archiv 4, 27

²⁰⁸ Vgl. Traub / Möhlmann (1943), S. 289

²⁰⁹ Waldmann vom 16.12.1947

²¹⁰ Waldmann / Pyl / Hobohm / Möhlmann (1941), S. 1 - 15

²¹¹ Waldmann vom 01.09.1942

²¹² A.a.O.

III.3.2. DIE RINDERPESTFORSCHUNG

Ein Forschungsgebiet, dem gegen Ende des Zweiten Weltkrieges vom nationalsozialistischen Regime eine große Bedeutung zugemessen wurde, war die Rinderpest. Das offizielle Interesse an einem Impfstoff gegen Rinderpest rührte von der Furcht vor einem Angriff mit Biowaffen durch die Alliierten, konkret vor einem Angriff mit der Rinderpest, der von französischer Seite wohl offenbar auch angedacht worden war. Außerdem fürchtete man eine unbeabsichtigte Seucheneinschleppung aus Osteuropa.²¹³ Damit das Riemser Institut die Aufgabe, Entwicklung eines Impfstoffes gegen die Rinderpest, erfüllen konnte, verstärkten auswärtige Wissenschaftler die Inselbelegschaft. Neben Gerhard Schramm (1910 - 1969) vom Berliner Kaiser-Wilhelm-Institut für Biochemie kam auch Helmut Ruska (1908 - 1973) von der Berliner Firma Siemens & Halske, deren elektronenmikroskopische Abteilung aufgrund der Luftangriffe von Berlin auf den Riems ausgewichen war. Zudem wurde der Giessener Veterinärmediziner Werner Schäfer (1912 - 2000) von der Kriegsdienstpflicht befreit und auf den Riems versetzt.²¹⁴

Die Leitung der Arbeiten über die Rinderpest oblag Erich Traub, dem Leiter der Abteilung für Mikrobiologische Forschung. Da in Europa ein Virusstamm der Rinderpest für Experimente nicht zu bekommen war, besorgte Traub einen Stamm aus der Türkei. Dieser erwies sich in den Untersuchungen jedoch als nichtinfektiös, so dass die Versuche scheiterten. Zudem hatte Waldmann die Arbeiten zur Rinderpest massiv behindert, wohl weniger aus politischem Widerstand als vielmehr, um die knappen Ressourcen für die Produktion des MKS-Impfstoffes und für die Kernforschung zur Maul- und Klauenseuche zu bewahren. So verzögerte Waldmann den Beginn der Versuche mit dem Hinweis, dass er eine Gefährdung der für die MKS-Versuche gebrauchten Rinder sehe, sollten zeitgleich mit der Rinderpest infizierte Tiere auf der Insel sein. Der Bau eines gesonderten Stalles wurde zwar begonnen, aber nicht vollendet.²¹⁵ So verliefen die Versuche zur Rinderpest im Sande.

Erhard Geißler, der über den Einsatz biologischer Kampfstoffe im Kaiserreich und in der Zeit der nationalsozialistischen Diktatur forscht, spekuliert, dass „*Waldmann und Traub nur vorgaben* [im Original hervorgehoben; der Verfasser], *mit dem türkischen*

²¹³ Vgl. Geißler (1999), S. 506

²¹⁴ Vgl. Munk (1995), S. 10

²¹⁵ Vgl. Waldmann vom 16.12.1947

*Rinderpestvirusstamm gearbeitet und dabei ein negatives Ergebnis erhalten zu haben. Auf diese Weise hätten sie Himmler [...] zufrieden stellen können, ohne die eigentlichen Aufgaben des Riems zu beeinträchtigen.*²¹⁶ Der genaue Ablauf der Rinderpestversuche, ob überhaupt welche stattgefunden haben, sowie die Motivation Waldmanns und Traubs bleibt unklar. Das Endergebnis, die fehlende Entwicklung eines Rinderpestimpfstoffes, steht jedoch fest.

III.3.3. UNTERSUCHUNG VON FLUGBLÄTTERN AUF BIOLOGISCHE KAMPFSTOFFE

Seit Beginn des Zweiten Weltkrieges wurde das Riemser Institut mit einer weiteren Thematik aus dem Bereich der biologischen Kampfstoffe konfrontiert, und zwar mit der Untersuchung von der englischen Luftwaffe abgeworfener Flugblätter auf mikrobiologische Organismen. Bereits 1939 vermuteten die Leiter der Ordnungspolizei, *„dass durch den Abwurf von englischen Flugblättern die Maul- und Klauenseuche in verschiedene Regierungsbezirke eingeschleppt worden [sei].“*²¹⁷

Es befürchteten vor allem die Verantwortlichen im Kreis Fallingb., die dort zu diesem Zeitpunkt aufkeimenden Ausbrüche der Maul- und Klauenseuche seien durch Flugblätter ausgelöst worden, da die Lage der Seuchenherde geographisch mit der Überfluglinie der Alliierten Flugzeuge übereinstimme. Die Berichte der örtlichen Regierungspräsidenten an den Reichsminister des Inneren ergaben dann jedoch, *„dass im Kreise Fallingb. [...] die Fluglinie nicht über den Seuchenort [...] geführt“* hätte. Zudem wären *„die Ausbrüche [...] sämtlich vor dem Abwurf der Flugblätter zur Anzeige gelangt, während über den übrigen im Regierungsbezirk Lüneburg bestehenden Seuchenherden keine Flugblätter abgeworfen worden [waren].“* In diesen Fällen hielt der Reichsminister des Inneren *„eine weitere Nachprüfung [...] nach diesen Berichten nicht für notwendig.“*²¹⁸

Die Furcht vor einem Angriff mit Maul- und Klauenseuche behandelten Flugblättern nahm dennoch stetig zu. Nur einen Monat später erhielt der Reichsminister des Inneren über den für den Wehrkreis XI (Hannover) zuständigen Reichsverteidigungskommissar die über dem Kreis Fallingb. abgeworfenen Flugblätter zugesandt, um sie an die Riemser Forschungsanstalten weiterzuleiten, da *„nach Ansicht der Kreisleitung Fallingb. die stärkere Zunahme der Maul- und Klauenseuche in*

²¹⁶ Geißler (1999), S. 508

²¹⁷ Schreiben des Reichsministers der Inneren an das Oberkommando des Heeres vom 09.12.1939. Riemser Archiv 10, 3

²¹⁸ A.a.O.

diesem Kreis auf den Abwurf der englischen Flugblätter zurückzuführen [wäre]. Auf die Bitte des Reichsverteidigungskommissars um Stellungnahme [hätten] der Rektor der Tierärztlichen Hochschule Hannover und der Oberpräsident der Provinz Hannover die Untersuchung der Flugblätter auf einen etwaigen Gehalt an Maul- und Klauenseuche-Virus in den Staatlichen Forschungsanstalten Insel Riems anheimgestellt.“²¹⁹ Daher ersuchte der Reichsminister des Inneren, „um alle Bedenken zu beseitigen, die Untersuchung vorzunehmen oder zur Frage der Untersuchung Stellung zu nehmen.“²²⁰

Einen knappen Monat später berichtete Waldmann dem Reichsminister des Inneren schriftlich:

„Ich beehre mich [...] folgendes zu berichten: Bisher sind 3 Einsendungen von feindlichen, über deutschem Boden abgeworfenen Flugblätter, eingegangen.

1.) Am 25.11.39 erfolgte eine Einsendung durch die Gauleitung der NSDAP in Halle-Merseburg

2.) Am 14.12.39 eine Einsendung durch die Gauleitung der NSDAP in Ost- Hannover

3.) Am 27.12.39 eine Einsendung durch den Landrat in Verden.

In sämtlichen Fällen gelang durch Impfversuche an Meerschweinchen der Nachweis von anhaftendem Maul- und Klauenseuche-Virus nicht. Die am 1.2. ds. Mts. durch den Herrn Reichsminister des Inneren übersandten Flugblätter wurden nunmehr durch einen Impfversuch am Rinde auf MKS-Virus geprüft, und zwar durch Injektion. Auch hier konnte kein MKS-Virus nachgewiesen werden, obwohl dies der empfindlichste Impfversuch ist, der angestellt werden kann.“²²¹

Flugblattuntersuchungen wie diese beschäftigten das Riemser Institut auch weiterhin, wobei Waldmann stets von einem negativen Ergebnis ausging, wie er nach dem Zweiten Weltkrieg berichtete:

„Ich habe mich bei Besprechungen über die Möglichkeit einer derartigen künstlichen Infektion immer in gleicher Weise ausgesprochen. Solche Maßnahmen sind stets bei der heutigen Zeit der Kriegsführung ein Bumerang. Es kann nie ausbleiben, dass solche Versuche auf die Rinderherden aller kriegsführenden Länder zurückschlagen. Im übrigen stammten diese Einsendungen in der Regel von übereifrigen Luftschutzangestellten, die bei näherer

²¹⁹ Schreiben des Reichsministers des Inneren an die Staatlichen Forschungsanstalten Insel Riems vom 25.01.1940. Riemser Archiv 10, 3

²²⁰ Reichsminister des Inneren vom 25.01.1940

²²¹ Waldmann, Otto: Schreiben an den Reichsminister des Inneren, 23.2.1940. Riemser Archiv 10, 3

Untersuchung meist keinerlei Anhalt für den Verdacht eines beabsichtigten Abwurfs hatten.“²²²

III.3.4. ELEKTRONENMIKROSKOPISCHE UNTERSUCHUNGEN

Erich Traub hatte vor seiner Riemser Zeit in Gießen an der atypischen Geflügelpest (Newcastle Disease) gearbeitet und einen Impfstoff dagegen entwickelt. Auf dem Riems konnte er diese Vakzine verbessern und in einen für die Praxis brauchbaren Stoff weiterentwickeln, der sich auch 1944 bei einer in Deutschland grassierenden atypischen Hühnerpestepidemie bewähren konnte.²²³ Zusammen mit Werner Schäfer, der 1944 für die Rinderpestversuche auf dem Riems vom Kriegsdienst freigestellt worden war, arbeitete Traub neben der atypischen Geflügelpest auch an der klassischen Variante der Krankheit.²²⁴ Der bereits beschriebene Umzug der Versuchsabteilung für Elektronenmikroskopie der Berliner Firma Siemens & Halske auf den Riems 1944 ermöglichte nun auch Versuche zur Sichtbarmachung des Hühnerpestvirus. Zudem wurden Versuche angestellt, den Maul- und Klauenseuche-Erreger elektronenmikroskopisch darzustellen. Erfolge brachten diese Versuche zumindest mit dem Hühnerpesterreger nicht, da es nicht gelang, die Deformierung der Viren durch die von den Elektronen emittierte Hitze zu verhindern.²²⁵ Weiterhin wurde mit dem Elektronenmikroskop die Morphologie von Bakteriophagen, des Tabakmosaikvirus sowie der Erythrozyten erforscht.²²⁶

Bereits 1940 hatte Gottfried Pyl zusammen mit Manfred von Ardenne (1907 - 1997) eine Arbeit²²⁷ zur Sichtbarmachung des MKS-Virus durch Elektronenmikroskopie veröffentlicht. Hier handelte es sich jedoch um einen Vorversuch, „*bei dem*

²²² Waldmann vom 16.12.1947

²²³ Vgl. Traub, Erich: Über einen Adsorbatimpfstoff zur aktiven Immunisierung gegen die atypische Geflügelpest. Berliner und Münchener Tierärztliche Wochenschrift (1943) 51: S. 39; Der Impfstoff wurde von den Marburger Behringwerken ab 1943 produziert, da hierfür keine Kapazitäten auf der Insel Riems bestanden. Vgl. Schreiben der Behringwerke an den Reichminister des Inneren vom 18.06.1943. Berliner Bundesarchiv, R1501 / 127087/b, Blatt 23ff.; vgl. Schreiben des Reichsministers des Inneren an die Staatlichen Forschungsanstalten Insel Riems vom 23.06.1943. Berliner Bundesarchiv, R1501 / 127087/b, Blatt 28; vgl. Waldmann, Otto: Schreiben an den Reichsminister des Inneren vom 02.08.1943. Berliner Bundesarchiv, R1501 / 127087/b, Blatt 29; vgl. Schreiben des Reichsministers des Inneren an den Regierungspräsidenten in Wiesbaden vom 09.08.1943. Berliner Bundesarchiv, R1501 / 127087/b, Blatt 30

²²⁴ Vgl. Munk (1995), S. 10

²²⁵ Vgl. Waldmann vom 16.12.1947

²²⁶ Vgl. Röhrer (1960), S. 720

²²⁷ Ardenne, Manfred von/ Pyl, Gottfried: Versuche zur Abbildung des Maul- und Klauenseuche-Virus im Universal-Elektronen-Mikroskop. In: Die Naturwissenschaften (1940) 28: 531 - 532

*getrocknete Abstriche von Infektionsmaterial in das Laboratorium [...] in Berlin“ gebracht worden waren.*²²⁸

Dennoch konnten die Elektronenmikroskope erfolgreichen Arbeiten dienen. Helmut Ruska veröffentlichte 1947 zusammen mit Kurt Poppe (1880 - 1960), dem Veterinärmikrobiologen und ehemaligen Rektor der Universität Rostock eine Arbeit²²⁹, in der er auf seine Riemser Zeit verwies.²³⁰

III.3.5. WEITERE FORSCHUNGSGEBIETE

Neben den angesprochenen Gebieten wurde auf dem Riems während der nationalsozialistischen Diktatur auch der Einsatz von Sulfonamiden, einem Antibiotikum, bei Viruskrankheiten erforscht, insbesondere bei der Maul- und Klauenseuche. Das mit MKS infizierte Meerschweinchen eignete sich für diese Experimente aufgrund seiner kurzen Infektionsdauer hervorragend, *„und so wurden zusammen mit dem Nobelpreisträger Prof. [Gerhard] Domagk [1895 - 1964] im [Riemser] Institut sehr große Versuchsreihen durchgeführt, die aber [die] Hoffnungen nicht erfüllten.“*²³¹ Diese Versuche wurden nicht publiziert.

Ebenso unveröffentlicht blieben die Riemser Arbeiten über die infektiöse Anämie der Pferde. Ziel der Versuche war die Verbesserung der Diagnostik durch Einsatz moderner Methoden und Entwicklung neuer serologischer Tests. Bis zum Kriegsende konnten jedoch keine signifikanten Ergebnisse erreicht werden, die hätten veröffentlicht werden können. Nach der Befreiung der Insel durch die sowjetische Armee mussten die Versuchspferde auf Befehl der Sowjets getötet werden.²³² Ferner wurden auf der Insel Arbeiten zum Erreger der Schweinelähme, der Schweinepest, der Ferkelgrippe und zum Hoppegartner Husten des Pferdes angestellt.²³³ Erich Traub gelang es zusammen mit Werner Schäfer, einen gegen den menschenpathogenen Grippeerreger gerichteten Impfstoff auf der Basis der Adsorption zu entwickeln. Zusätzlich erarbeiteten sie einen quantitativen Virusnachweis durch die Hämagglutinationsreaktion.²³⁴

²²⁸ Waldmann vom 16.12.1947

²²⁹ Ruska, Helmut/ Poppe, Kurt: Morphologische Beziehungen zwischen filtrierbaren Mikroorganismen und großen Virusarten. In: Zeitschrift für Naturforschung (1947) 2: 35 - 36

²³⁰ Vgl. Geißler (1999), S. 488ff

²³¹ Waldmann vom 16.12.1947

²³² Vgl. Waldmann vom 16.12.1947

²³³ Vgl. Munk (1995), S. 9f.

²³⁴ Vgl. Munk (1995), S. 10

Weiterhin wurde das Riemser Institut von Reichsministerium des Inneren mit Gutachten beauftragt, die sich mit der *„Prüfung von Desinfektionmitteln, Prüfung von [Virus-]Stämmen, Prüfung von den oben erwähnten angeblichen feindlichen Fliegerabwürfen, Prüfung von Material zur Aufklärung von [Seuchen-]Verschleppungen usw.“*²³⁵ beschäftigten. All diese Gutachten waren jedoch *„die seit Jahren üblichen Aufträge, die sich aus der Seuchenbekämpfung für die Vaccinierung ergaben.“* Schließlich wäre es der Auftrag der *„vorgesetzten Behörde [gewesen...], den [Waldmann] bereits 1940 erhielt, möglichst viele Vaccine zu machen, die nicht nur in Deutschland, sondern auch in den damals besetzten Ländern eingesetzt werden konnten.“*

Die Erfüllung aller Aufgaben des Riemser Instituts konnte *„nur durch die Heranziehung aller hierfür geeigneten Kräfte aus der Insel erzielt werden.“*²³⁶ Hierzu zählte auch der Einsatz von Zwangsarbeitern. Auf die Situation und die Behandlung der Zwangsarbeiter wird im folgenden Kapitel näher eingegangen.

²³⁵ Waldmann vom 16.12.1947

²³⁶ A.a.O.

IV. ZWANGSARBEITER WÄHREND DER NS-ZEIT AUF DER INSEL RIEMS

IV.1. RAHMENBEDINGUNGEN DES NS-ZWANGSARBEITEREINSATZES IM DRITTEN REICH

Während des Zweiten Weltkriegs herrschte auf der Insel Riems, den Verhältnissen im restlichen Deutschen Reich entsprechend, Arbeitermangel durch die Einberufungen der Belegschaft in die Wehrmacht. Um die Impfstoffproduktion aufrecht erhalten zu können, wurden Zwangsarbeiter aus verschiedenen europäischen Ländern und der Sowjetunion eingesetzt.

Zunächst ist eine Definition des Terminus „NS-Zwangsarbeiter“ nötig, da dieser nichtzeitgenössische Begriff eine heterogene Gruppe von Menschen umfasst, die in unterschiedlichem Maße unter unterschiedlichsten Bedingungen zur Arbeit gezwungen wurden, bzw. zum Teil auch zunächst sich freiwillig für eine Arbeit im Deutschen Reich entschieden. Zudem soll hiermit gezeigt werden, welchen außergewöhnlichen Status die italienischen Militärinternierten, zu denen auch der auf der Insel Riems arbeitende Antonio Antoniotti gehörte, innehatten. Im Verlaufe des Kapitels wird deutlich, welcher Unterschied zwischen der üblichen Behandlungsweise von Zwangsarbeitern und der realen Behandlung der Arbeiter auf der provinziell abgeschiedenen Insel Riems bestand.

Der Internationale Gerichtshof in Nürnberg klagte die Zwangsarbeit als ein Kriegsverbrechen an. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz Fritz Sauckel wurde vom Nürnberger Gericht zum Tode verurteilt.²³⁷ Im Urteil wird die Schwierigkeit deutlich, den Prozess des Arbeitszwanges der teilweise zunächst freiwilligen Arbeiter einheitlich zu fassen:

„Im Anfangsstadium des Krieges waren die Arbeitskräfte der besetzten Gebiete der Kontrolle verschiedener Besatzungsbehörden unterworfen, und die Methode war von Land zu Land verschieden. In allen besetzten Gebieten wurde bald die Arbeitsdienstpflicht eingeführt. Die Bewohner der besetzten Gebiete mussten sich melden und wurden örtlich zur Mitarbeit in der deutschen Kriegswirtschaft eingesetzt. In vielen Fällen wurden sie gezwungen, an deutschen Befestigungsarbeiten und militärischen Anlagen zu arbeiten. Als die örtlichen Rohstoffvorräte und die Leistungen der örtlichen Industrie nicht mehr ausreichten, um den deutschen

²³⁷ Der Nürnberger Prozess: Urteil, S. 182. Digitale Bibliothek Band 20: Der Nürnberger Prozess, S. 821 (vgl. NP Bd. 1, S. 272)

Anforderungen gerecht zu werden, wurde das System der Deportation von Arbeitskräften nach Deutschland in Kraft gesetzt. Mitte April 1940 war die zwangsweise Deportation von Arbeitskräften nach Deutschland im Generalgouvernement befohlen worden; und eine ähnliche Methode wurde in anderen Ostgebieten nach ihrer Besetzung befolgt. [...] Allerdings wurde während der ersten beiden Jahre der deutschen Besetzung Frankreichs, Belgiens, Hollands und Norwegens der Versuch gemacht, die notwendigen Arbeiter als Freiwillige zu erlangen.“²³⁸

Freiwillige ausländische Arbeitskräfte gab es zu Beginn der nationalsozialistischen Diktatur eher wenige, so der Historiker Ulrich Herbert:

„Nach der Volkszählung von 1933 war die Hälfte der 756.760 [...] in Deutschland lebenden Ausländer erwerbstätig. [...] Die Ausländerbeschäftigung war bei Machtantritt der Nationalsozialisten ein quantitativ unbedeutendes Randphänomen, das sich vorwiegend auf seit langem in Deutschland arbeitende Industriearbeiter aus der Tschechoslowakei, Polen, Holland und Österreich erstreckte.“²³⁹

Später wurden die in den besetzten Gebieten angeworbenen freiwilligen Arbeitskräfte und die schon länger im Reich arbeitenden Menschen rechtlich stark eingeschränkt:

„Am 8. März 1940 gab das Reichssicherheitshauptamt ein Erlasspaket heraus [...]. Danach blieben die polnischen Zivilarbeiter in einem zivilrechtlichen Arbeitsverhältnis – auch die Kriegsgefangenen wurden bald darauf per „Führererlass“ in „Zivilarbeiter“ verwandelt – , wurden allerdings besonderen Vorschriften unterworfen.“²⁴⁰

Sie wurden in Lagern untergebracht und mussten ein P-Zeichen auf der Kleidung tragen (wie auch die Arbeiter aus der Sowjetunion später ein OST-Zeichen bekamen). Für die Arbeiter galt ein strenges Kontaktverbot zu Deutschen. Die Bezahlung war auf dem Niveau der niedrigsten Tariflöhne. Im Krankheitsfall blieb ihnen im Gegensatz zu ihren „reichsdeutschen“ Kollegen der Lohn vorenthalten. *„Effektiv, so das Kalkül der Ministerialbeamten, sollte den Polen gerade so viel bleiben, wie sie zur Reproduktion ihrer Arbeitskraft benötigten.“²⁴¹*

²³⁸ A.a.O.

²³⁹ Herbert (1986), S. 122

²⁴⁰ A.a.O., S. 127

²⁴¹ A.a.O., S. 127

Auch für anfänglich freiwillige Arbeiter verschlechterten sich somit die Bedingungen des Einsatzes (nicht nur der polnischen Arbeiter) in der Form, dass der Begriff „Zwangsarbeit“ zutraf.

Die zivilen und kriegsgefangenen ausländischen Arbeitskräfte, die im nationalsozialistischen Deutschland zur Arbeit eingesetzt wurden, sind trotz ihrer zahlenmäßigen Größe jedoch nicht die einzige Gruppe der Zwangsarbeiter. Ebenso zählen hierzu:

„1. die Millionen von Bewohnern der von der Wehrmacht besetzten Länder und Gebiete, die in ihren Heimatländern Zwangsarbeit für die Deutschen leisten mussten; 2. diejenigen ausländischen Zivilarbeiter und Kriegsgefangenen, die in einem anderen von den Deutschen besetzten Land zur Zwangsarbeit eingesetzt wurden – wie etwa Tausende von sowjetischen Zivilarbeitern bei den militärischen Befestigungsanlagen an den französischen und norwegischen Westküsten; 3. die KZ-Häftlinge, die innerhalb der Lager oder in privaten Rüstungsunternehmen zur Zwangsarbeit herangezogen wurden; und 4. die Juden aus fast allen europäischen Ländern, die zunächst in ihren Heimatländern und dann nach ihrer Deportation vor allem in Polen – in den Gettos und Zwangsarbeiterlagern, für deutsche Rüstungsunternehmen, Wehrmachts- oder SS-eigene Betriebe –, dann ab 1944 auch im „Reich“ Zwangsarbeit leisten mussten.“²⁴²

Mark Spoerer teilt in seiner Gesamtdarstellung *„Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz“*²⁴³ die Gruppe der Zwangsarbeiter in vier Kategorien, basierend auf ihren Überlebenschancen. Er unterscheidet:

*„1. Freiwillige ausländische Zivilarbeiter. Sie konnten den ganzen Krieg hindurch Deutschland verlassen [...]. Zu dieser Gruppe zählen Arbeiter aus den verbündeten Staaten Bulgarien, Italien (bis 1943), Kroatien, Rumänien, Slowakei und Ungarn, aus dem neutralen Spanien und aus dem besetzten Dänemark. Außerdem sind viele Arbeiter aus West- und Südeuropa zu ihnen zu rechnen, die in den ersten Kriegsjahren freiwillig nach Deutschland kamen.
2. Zwangsarbeiter mit etwas Einfluss auf ihre Existenzbedingungen und normaler oder nur geringfügig erhöhter Sterbewahrscheinlichkeit. Unabhängig davon, ob sie ursprünglich freiwillig oder durch Zwang nach Deutschland gekommen waren, unterlagen sie einer Dienstverpflichtung [...]. Zu ihnen zählen Zivilarbeiter aus den besetzten Gebieten außerhalb Polens und der*

²⁴² Herbert (1999), S. 417

²⁴³ Vgl. Spoerer (2001)

Sowjetunion, [...] außerdem Kriegsgefangene, vor allem aus Belgien, Frankreich, Großbritannien und Jugoslawien.

3. Zwangsarbeiter ohne nennenswerten Einfluss auf ihre Existenzbedingungen und mit deutlich überdurchschnittlicher Sterblichkeit. Zu ihnen zählen die Zivilarbeiter aus Polen und der Sowjetunion sowie die polnisch-nichtjüdischen und die italienischen Kriegsgefangenen.

4. Zwangsarbeiter ohne jeglichen Einfluss auf ihre Existenzbedingungen und mit extrem hoher Sterblichkeit. Zu ihnen zählen die polnisch-jüdischen und sowjetischen Kriegsgefangenen, Häftlinge aus Konzentrationslagern und Arbeitserziehungslagern sowie „Arbeitsjuden“ aus Zwangsarbeiterlagern und Ghettos.“²⁴⁴

Die Gruppe der italienischen Militärinternierten, die hier in der Gruppe 3 als Kriegsgefangene aufgeführt sind, wurden jedoch nicht der Genfer Konvention gemäß von den Nationalsozialisten behandelt. Dies bedeutet, dass ihnen das vom Genfer Abkommen vorgeschriebene Recht auf medizinische Versorgung, hygienische Unterbringung außerhalb der Kampfzonen und auf eine Kontrolle ihrer Situation durch Vertreter des Roten Kreuzes nicht gewährt wurde. Nach dem Genfer Abkommen waren Offiziere generell vom Arbeitsdienst befreit, während einfache Soldaten nur außerhalb der Rüstungsindustrie zur Zwangsarbeit eingesetzt werden durften.

1999 fand im Zuge der Entschädigungsverhandlungen in der Gedenkstätte Konzentrationslager Buchenwald eine Expertentagung über *„Daten und Begriffe in der NS-Zwangsarbeiterfrage“* auf Initiative Lutz Niethammers vom Lehrstuhl für Zeitgeschichte der Universität Jena statt. Ziel der Tagung war es, Leitbegriffe wie etwa „Zwangsarbeit“ historisch adäquat zu definieren. Um der Vielschichtigkeit des Begriffes „Zwangsarbeiter“ gerecht zu werden, kamen die Tagungsteilnehmer überein, die individuellen Schweregrade der unterschiedlichen Schicksale zu berücksichtigen. Eine starre Kategorisierung der Zwangsarbeitergruppen ohne weitere Differenzierungen ließe zu viele Facetten unbeachtet. Im Zuge der Tagung wurden drei Kriterien von Schwerstschädigung erarbeitet, nämlich

„das Kriterium der Haft oder haftähnlichen Unterbringung von Zwangsarbeitern, [...] die Wahrscheinlichkeit unmittelbarer Lebensbedrohung während der Zwangsarbeit, [...] rassistische

²⁴⁴ Spoerer (2001), S. 16f.

*Verfolgung und rassistische Diskriminierung ganzer Ethnien nach nationalsozialistischen Kriterien*²⁴⁵,

wie dies beispielsweise gegenüber den sogenannten Ostarbeitern geschah.

*„Bei einer Definition der schwerstgeschädigten Gruppen sollten [...] alle drei Kriterien verknüpft werden, wobei die rassistische Diskriminierung die Grundlage bildet und unmittelbare Lebensbedrohung und Haft- oder haftähnliche Unterbringung als ergänzende Kriterien hinzukommen.“*²⁴⁶

Die Ergebnisse der Tagung sollten den in Washington über die Zwangsarbeiterentschädigung verhandelnden Parteien zukommen. Diese wurden ebenfalls auf Wahrnehmungslücken bzw. auf bestimmte, bisher wenig beachtete Gruppen von Zwangsarbeitern hingewiesen:

*„Mit Nachdruck verwiesen mehrere Tagungsteilnehmer auf die Zwangsarbeiter unter [...] italienischen Militärinternierten. Historisch [könne] es keine Frage sein, dass es sich besonders bei diesen [...] umfangreichen Gruppen um Zwangsarbeit unter Haftbedingungen mit einer besonders schweren Erfahrung und in einem hohen Todesrisiko handelte.“*²⁴⁷

Im weiteren Verlauf der Entschädigungsverhandlungen kristallisierten sich die drei Gruppen von Zwangsarbeitern heraus, die jeweils in Untergruppen unterteilt waren. Die Kategorie A umfasste alle Überlebenden, die als Häftlinge von Konzentrationslagern und Ghettos der Zwangsarbeit unterlagen. Dazu gehörten auch die Häftlinge der Arbeitserziehungslager. In der Kategorie B wurden alle deportierten und zusätzlich diskriminierten Zwangsarbeiter im Deutschen Reich (außerhalb der Landwirtschaft) erfasst.²⁴⁸ Unterteilt wurde diese Kategorie in „*Deportierte*“ und „*Dislozierte*“²⁴⁹. Die dritte Kategorie L umfasste alle Zwangsarbeiter in der deutschen Landwirtschaft, ebenfalls mit Unterteilung in „*Dislozierte*“ und „*Deportierte*“.²⁵⁰

²⁴⁵ Niethammer, Lutz: Internationaler Workshop in Buchenwald. Daten und Begriffe in der NS-Zwangsarbeiterfrage 1999, S. 3f.

²⁴⁶ A.a.O., S.3f.

²⁴⁷ A.a.O., S. 6

²⁴⁸ Niethammer, Lutz: Verbesserte Datengrundlage zur Zwangsarbeiterfrage nach der Tagung am EUI Florenz 1999, S. 2f.

²⁴⁹ Als „*Deportierte*“ werden diejenigen Zwangsarbeiter angesehen, die vom Heimatort zum Einsatz in das Deutsche Reich in den Grenzen von 1937 zwangsweise verbracht wurden. Als „*Dislozierte*“ gelten die Zwangsarbeiter, die zum Arbeitseinsatz von ihrem Heimatort zu einem außerhalb des Deutschen Reiches gelegenen Ort verschleppt wurden. Vgl. Evers, Lothar: Entschädigung für

Im endgültigen, die Zwangsarbeiterentschädigung regelnden „Gesetz zur Errichtung einer Stiftung ‚Erinnerung, Verantwortung und Zukunft‘“ vom 2. August 2000 unterschied der Gesetzgeber zunächst noch in übergeordneteren Kategorien zwischen *Sklavenarbeitern*²⁵¹, d.h. „Personen, die in einem Konzentrationslager [...] oder in einer anderen Haftstätte oder einem Ghetto unter vergleichbaren Bedingungen inhaftiert waren und zur Arbeit gezwungen wurden“²⁵² und *Zwangsarbeitern*²⁵³ im Sinne von „Personen, die aus ihrem Heimatland in das Gebiet des Deutschen Reiches in den Grenzen von 1937 oder in ein von Deutschen besetztes Gebiet deportiert wurden und haftähnlichen oder besonders schlechten Lebensbedingungen unterworfen waren.“²⁵⁴

Im Paragraph 11 des Gesetzes wurde die Gruppe der Leistungsberechtigten präzisiert:²⁵⁵ Hierbei wurden die oben näher beschriebenen Kategorien A und B nicht namentlich erwähnt, sondern inhaltlich beschrieben. Die Kategorie L, d.h. die Zwangsarbeiter in der Landwirtschaft, zählten laut Gesetz nicht zu den primären Leistungsberechtigten, könnten jedoch von den Partnerorganisationen der Stiftung Entschädigungen erhalten. Die Nennung der Gruppe der italienischen Militärinternierten fehlt. Im Gesetz wurde zudem festgestellt, dass Kriegsgefangenschaft eine Leistungsberechtigung nicht begründe. Die italienischen Militärinternierten wurden von den Nationalsozialisten bewusst nicht als Kriegsgefangene eingestuft, da man sonst an die Konventionen zur Behandlung von Kriegsgefangenen gebunden gewesen wäre. Die tatsächliche Behandlung der italienischen Militärinternierten erfolgte in grausamer und brutaler Art und unterschied sich in ihrer Härte wenig vom Umgang der Nationalsozialisten mit osteuropäischen Zwangsarbeitern, so dass eine historische Einordnung der italienischen Militärinternierten in die Gruppe der Zwangsarbeiter gerechtfertigter scheint.

Zwangsarbeit. Zahlen und Begriffe. Unveröffentlichtes Material des Bundesverbandes Information und Beratung für NS Verfolgte, S. 1f.

²⁵⁰ Vgl. Niethammer: Verbesserte Datengrundlage (1999), S. 4

²⁵¹ Gesetz zur Errichtung einer Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ vom 02.08.2000, Präambel. <http://www.stiftung-evz.de>. Stand 05. Juli 2007

²⁵² Anlage A zum Abkommen zwischen der Regierung der Bundesrepublik Deutschland und der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika über die Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“. <http://www.stiftung-evz.de>. Stand 05. Juli 2007

²⁵³ Gesetz vom 02.08.2000; Der historisch fragwürdige Nutzung des Terminus „Sklavenarbeiter“ im Zusammenhang der NS-Zwangsarbeit wurde im Zuge der Entstehung des Gesetzes von mehreren Seiten kritisiert, da „er im Verhältnis zur Praxis des Dritten Reiches [...] eine Verharmlosung darstellt.“ (Niethammer: Workshop in Buchenwald (1999), S. 2).

²⁵⁴ Anlage A zum Abkommen

²⁵⁵ Gesetz vom 02.08.2000, § 11 Leistungsberechtigte

Die Greifswalder Zwangsarbeiter stellen mit ihren unterschiedlichen Heimatländern einen repräsentativen Querschnitt durch die hier aufgeschlüsselte Gesamtgruppe der Zwangsarbeiter dar. Auf dem Riems arbeiteten neben italienischen Militärinternierten, Franzosen, Belgier, Dänen, Polen, sogenannte Schutzangehörige (Jugoslawen) und Russen. Wie oben beschrieben, unterschied sich ihr Status und ihr Ansehen durch das nationalsozialistische Regime stark, so dass auch die Riemser Zwangsarbeiter nicht als eine homogene Gruppe betrachtet werden dürfen. In dieser Arbeit werden die Unterschiede berücksichtigt und die besondere Stellung der italienischen Militärinternierten getrennt dargestellt.

IV.2. POLITISCHE RAHMENBEDINGUNGEN DES EINSATZES VON ZWANGSARBEITERN IM NATIONALSOZIALISTISCHEN DEUTSCHLAND

IV.2.1. ZWANGSARBEITEREINSATZ VON DER PLANUNG 1936 BIS ZUM KRIEGSENDE

Der massenhafte Einsatz von Zwangsarbeitern widersprach in der Theorie der rassistischen nationalsozialistischen Ideologie und auch dem von den Nationalsozialisten betonten Wunsch nach wirtschaftlicher Eigenständigkeit. Die wirtschaftlichen Erfordernisse jedoch nötigten zur Abwendung von der fundamentalen ideologischen Linie, die dann in der Behandlung der Zwangsarbeiter wieder durchbrach und durch die sogenannte „Vernichtung durch Arbeit“ ebenfalls stark hervortrat. Der Prozess des Zwangsarbeitereinsatzes erfolgte zögerlich in Stufen und als stetes Schwanken zwischen den wirtschaftlichen Bedürfnissen und der Durchsetzung der nationalsozialistischen Ideologie mit mehreren Kurskorrekturen und Umwegen. Der Zwangsarbeitereinsatz erfolgte im Allgemeinen unter unmenschlichen Bedingungen und wurde in letzter Konsequenz wirtschaftlich irrational geführt, ohne Rücksicht auf Gesundheit und Leben der Zwangsarbeiter. Um die ideologischen Bedenken zurückstellen zu können, bezeichneten die verantwortlichen Nationalsozialisten den Ausländereinsatz als vorübergehende Maßnahme, die aber auf lange Sicht hin durch Rationalisierung überflüssig gemacht würde. Nach dem gewonnenen Krieg wäre diese temporäre „Notlösung“ überflüssig, verfüge man dann doch über mehr Ressourcen durch den errungenen Raum, so die offizielle Beschwichtigung seitens der Nationalsozialisten.²⁵⁶

²⁵⁶ Vgl. Herbert (1985), S. 55

Als 1936 die Nationalsozialisten die Kriegsvorbereitungen verstärkten, führte die anwachsende Rüstungskonjunktur in kurzer Zeit neben Mangel an Rohstoffen, Devisen und landwirtschaftlicher Produktion zum Arbeitskräftemangel in der Industrie und in der Landwirtschaft. Der Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitern resultierte aus einer Lohnsteigerung in der Industrie, die Landarbeiter anzog und in die Städte umziehen ließ. Die Industrie benötigte wiederum Facharbeitskräfte für die durch die Aufrüstung erhöhte Produktion.²⁵⁷

Um das Problem des Arbeitermangels zu lösen, führten die Nationalsozialisten Maßnahmen zur Intensivierung der Arbeit durch. Hierzu gehörten gesetzlich geregelte Arbeitskräfteverteilungen wie etwa Zwangsversetzungen von Arbeitern aus nicht-rüstungsrelevanten Wirtschaftszweigen in kriegswichtige Betriebe sowie Produktivitätssteigerungen durch Rationalisierung und stärkere Ausbeutung der Arbeiter. Hier waren jedoch Grenzen gesetzt, etwa bei der Verlängerung der Arbeitszeiten, die durch nachlassende Produktivität ausgeglichen wurde, oder auch bei der Verschiebung der Arbeitskräfte zwischen den Branchen. Die Einziehungen in das Militär ab Ende des Jahres 1938 stellten ebenfalls große Belastungen dar.²⁵⁸

Gesetzlich wurde das Arbeitsrecht immer wieder verschärft. Es wurde unter anderem das Kündigungsrecht der deutschen Angestellten abgeschafft. Ab September 1939 musste das Arbeitsamt einem Arbeitsplatzwechsel von Deutschen zustimmen. Außerdem war es dem Arbeitsamt möglich, einen Arbeitsstellenwechsel zu erzwingen.²⁵⁹

Im Rahmen der Arbeitskräftemobilisierung für den sogenannten totalen Krieg verordneten die Nationalsozialisten am 27. Januar 1943 eine Meldepflicht für alle bisher nicht berufstätigen Männer und Frauen im erwerbsfähigen Alter. Sie sollten sich beim Arbeitsamt melden und für eine Arbeitsstelle einteilen lassen. Hierbei wurden jedoch unter anderem Mütter mit 2 Kindern unter 14 Jahren und werdende Mütter von der Meldepflicht ausgenommen. Auch auf besondere Umstände der Meldepflichtigen, wie etwa körperliche Gebrechen oder soziale Einschränkungen, versuchte man Rücksicht zu nehmen, womit das Resultat der Meldepflicht eher gering blieb. Man hatte auch von einer Dienstverpflichtung der Schüler und Studenten abgesehen. Von den 3,15 Millionen der Gemeldeten selbst wurden nur

²⁵⁷ Vgl. a.a.O., S. 42f.

²⁵⁸ Vgl. a.a.O., S. 43ff

²⁵⁹ Vgl. Spoerer (2001), S. 13

1,6 Millionen Menschen als einsetzbar eingestuft, darunter viele nur als Halbtagskräfte.²⁶⁰

Um den der nationalsozialistischen Ideologie widersprechenden Einsatz von Frauen in der Industrie nicht übermäßig ausdehnen zu müssen und die Stimmung in der Bevölkerung damit nicht gegen sich aufzubringen, entschieden sich die Nationalsozialisten für den allerdings ebenfalls den nationalsozialistischen Zielen entgegengesetzten Einsatz ausländischer Arbeitskräfte. Entsprechend der Kriegsplanung begann die Planung des Arbeitseinsatzes von im Krieg zu erwartenden Kriegsgefangenen im Jahr 1937. In der ursprünglichen Planung sollten die Kriegsgefangenen nur in der Landwirtschaft arbeiten, nicht in der Industrie. 1938 gab Hermann Göring (1893 - 1946), damals Reichswirtschaftsminister und Beauftragter für den Vierjahresplan den endgültigen Befehl, den Einsatz von Kriegsgefangenen in der Landwirtschaft organisatorisch vorzubereiten.²⁶¹

Schon vor dem Krieg versuchte die Wirtschaft in Nazideutschland, den Arbeitskräftemangel durch verstärkte Werbung ausländischer Arbeitskräfte auszugleichen.

„Die Anzahl der ausländischen Arbeiter im Reich stieg von 109.000 im Jahre 1932 auf 227.000 1935/36 [...]. Ab dem Jahr 1936/37 stieg die Zahl der beschäftigten Ausländer stark an. Doch selbst mit 436.000 im Jahre 1938/39 stellten sie lediglich 2% der abhängig Beschäftigten.“²⁶²

Auch die Arbeitskräfte, die durch den Anschluss Österreichs ans Deutsche Reich verfügbar wurden, vermochten den Mangel letztlich nicht auszugleichen. Im Juli 1938 wurde eine Verordnung erlassen²⁶³, die eine Zwangsverpflichtung von ca. 100.000 arbeitslosen Österreichern zur Arbeit in Deutschland ermöglichte, was jedoch wiederum nur kurzfristige Entlastung brachte und die Gesamterscheinung des Mangels dennoch nicht beheben konnte. Aus den besetzten Gebieten der

²⁶⁰ Vgl. Recker, Marie Luise: Zwischen sozialer Befriedung und materieller Ausbeutung. Lohn- und Arbeitsbedingungen im Zweiten Weltkrieg. In: Michalka, Wolfgang: Der Zweite Weltkrieg. Analysen, Grundzüge, Forschungsbilanz. Piper Verlag, München 1989, S. 434 und S. 443, Anmerkung 19; Vgl. auch Herbst, Ludolf: Der Totale Krieg und die Ordnung der Wirtschaft. Die Kriegswirtschaft im Spannungsfeld von Politik, Ideologie und Propaganda 1939 - 1945. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1982, S. 207ff

²⁶¹ Vgl. Herbert (1985), S. 38

²⁶² Spoerer (2001), S. 30

²⁶³ „Verordnung zur Sicherstellung des Kräftebedarfs für Aufgaben von besonderer staatspolitischer Bedeutung“, vgl. Herbert (1985), S. 57

Tschechoslowakei wurden ca. 60.000 Arbeitslose für Arbeit in Deutschland geworben.²⁶⁴

Dennoch wurde

„Mitte 1939 [...] der Fehlbedarf an Arbeitern [im Deutschen Reich] trotz aller Bemühungen auf rund 1 Million geschätzt [...]. Die ansteigenden Zahlen der zum Militär eingezogenen und die etwa 400.000 zum Westwallbau dienstverpflichteten Arbeiter verschärften die Krisenlage noch.“²⁶⁵

Seit den Planungen von 1937 also war *„die nationalsozialistische Politik vor Kriegsbeginn auf die verstärkte Beschäftigung ausländischer Arbeiter in Deutschland vorbereitet und angewiesen.“²⁶⁶* Es wurde nicht mehr nur mit Kriegsgefangenen gerechnet, sondern auch der Einsatz von Zivilarbeitern geplant. Darauf waren auch die Behörden eingestellt. Dennoch wurde der Masseneinsatz in der tatsächlichen Höhe von Millionen von Arbeitern nicht erwartet und dementsprechend auch nicht vorbereitet,

„aber er lag in der Tradition und der Logik des deutschen Imperialismus, und er war aufgrund der Militarisierung der Arbeitsbeziehungen in Deutschland, des Ausbaus der Arbeitsverwaltung und der Polizeiorgane sowie eines rassistisch geprägten Bildes vom polnischen Arbeiter in Teilen der Bevölkerung möglich und durchführbar, wenn die ideologischen Barrieren, die einem solchen Einsatz entgegenstanden, beiseite geräumt wurden. [...] Als diese Entscheidung [des Einsatzes von Zwangsarbeitern] (als Zwischenlösung deklariert) gefällt war, setzte – ausgehend von der Tradition der rechtlichen und sozialen Diskriminierung vor allem polnischer Landarbeiter – ein Prozess der schrittweisen Verschärfung ein, der in eigener Logik und Dynamik sowie in zunächst kaum merklichen Veränderungen, dann in immer schnelleren Bewegungen zur massenhaften Zwangsarbeit führte.“²⁶⁷

Die benötigten Zivilarbeiter wurden auf unterschiedliche Weise rekrutiert. Hierbei lassen sich vier Grundformen mit zunehmender Gewaltanwendung unterscheiden:

„(1) die reine Werbung, (2) Werbung mit maßgeblicher Beeinflussung der Existenzbedingungen, (3) Konskription, also die Aushebung

²⁶⁴ Vgl. Herbert (1985), S. 57

²⁶⁵ A.a.O., S. 58

²⁶⁶ A.a.O., S. 65

²⁶⁷ A.a.O., S. 65

*ganzer Jahrgänge unter Rückgriff auf die einheimische Verwaltung, und (4) Deportation durch willkürliche Gewaltanwendung.*²⁶⁸

Bei der Anwerbung von Freiwilligen war bei den Arbeitern ein gewisses Maß an Motivation und damit von Produktionswillen vorhanden, das mit Zunahme der Gewalt sank. Von daher waren die Nationalsozialisten bemüht, neben dem Einsatz der Kriegsgefangenen auch eine große Anzahl Zivilarbeiter auf freiwilliger Basis anzuwerben. Diese Hoffnungen erfüllten sich nicht. Weder durch die freiwillige Anwerbung vor allem in den westlichen besetzten Ländern noch durch Druck und Gewalt ließen sich die benötigten und sich ständig vergrößernden Arbeiterkontingente erzielen.²⁶⁹

Zusammen mit der das Land überfallenden Wehrmacht drangen zu Kriegsbeginn auch Beamte der deutschen Arbeitsämter in Polen ein und errichteten auf polnischem Gebiet Arbeitsämter, um die polnischen Arbeitslosen zu registrieren und ausreisebereite polnische Arbeiter nach Deutschland zu vermitteln. Bereits vor dem Krieg hatten polnische Saisonarbeiter in Deutschland gearbeitet. Diese Tradition hielt aufgrund der hohen Arbeitslosigkeit in Polen auch nach Kriegsbeginn noch an.²⁷⁰

Im September 1939 wurde durch die deutsche Zivilverwaltung im besetzten Polen eine Arbeitspflicht in der Landwirtschaft eingeführt sowie mit der Registrierung der polnischen Arbeiter begonnen. Dem freiwilligen Arbeitseinsatz in Deutschland standen die Polen ab 1940 immer kritischer gegenüber, nachdem sich Berichte über die schlechte Behandlung vor Ort und die schlechten Arbeitsbedingungen verbreiteten. Ebenso ließ die Freiwilligkeit der Meldungen bei den Arbeitsämtern nach. Aufgrund des durch die Einberufungen in die Wehrmacht anhaltend starken Arbeitskräftemangels in Deutschland wurde mit dem massenhaften Einsatz polnischer Zivilarbeiter begonnen. Um der Forderung der deutschen Machthaber nach einer Million polnischer Arbeiter für den „Einsatz im Reich“ nachzukommen, vernachlässigten die Besatzer den Versuch, Freiwillige zu werben und stellten stattdessen Pflichtkontingente an Arbeitern auf, die einzelne Bezirke zu erfüllen hatten. Viele Polen entzogen sich jedoch aufgrund der negativen Berichte aus Deutschland den Registrierungen. Ab April 1940 ordneten die Nationalsozialisten in Polen dann eine Arbeitspflicht für die Menschen der Jahrgänge 1915 bis 1925 an.

²⁶⁸ Spoerer (2001), S. 37

²⁶⁹ Vgl. a.a.O., S. 38

²⁷⁰ Vgl. Herbert (1985), S. 67ff

Um diese Arbeitspflicht auch trotz der Verweigerungen der polnischen Arbeiter durchzusetzen, führten die nationalsozialistischen Besatzer Razzien, Deportationen und auch Umzingelungen ganzer Dörfer durch. Parallel zu den Zwangserhebungen liefen weiterhin die Anwerbungen von Freiwilligen. Hierbei wurde vom Reichsarbeitsministerium angeordnet, keine unrealistischen Versprechungen bei den Anwerbungen abzugeben, sondern die voraussichtlichen Arbeitsbedingungen, Bezahlung und Unterkunft den Tatsachen entsprechend bei den Werbeversuchen vorzustellen.²⁷¹

Mit Beginn des Überfalls auf Frankreich ließ das Interesse der Nationalsozialisten an einer Erhöhung der polnischen Arbeiterkontingente nach. Der Arbeitermangel in der Landwirtschaft hatte durch die polnischen Arbeiter ausgeglichen werden können. Für die fehlenden Arbeitskräfte in der Industrie wollten die nationalsozialistischen Behörden nun nicht die „rassisch minderen“ Polen, sondern Westeuropäer einsetzen. Die französischen Kriegsgefangenen wurden zügig ins Deutsche Reich zum Arbeitseinsatz gebracht. Bereits Ende 1940 betrug ihre Zahl 1,2 Millionen. Zusätzlich konnten zahlreiche Zivilarbeiter anderer europäischer Staaten wie Italien, Belgien und Jugoslawien geworben werden. Aufgrund des großen Angebots wurde zunächst auf französische Zivilarbeiter verzichtet. Erst ab 1942 bemühten sich die Nationalsozialisten um mehr westliche Zivilarbeiter, die sie mittels einer Dienstpflicht rekrutierten. Entgegen der ursprünglich von den Nationalsozialisten betonten „Kurzfristigkeit“ des Ausländereinsatzes entwickelte sich die Beschäftigung der ausländischen Arbeiter zu einem festen Standbein der deutschen Kriegswirtschaft.²⁷²

Entsprechend der ideologischen Vorstellung des „Lebensraumes Ost“, des geplanten Genozids und der Massenumsiedlung von Menschen in der Sowjetunion wurden die sowjetischen Kriegsgefangenen nicht für einen Arbeitseinsatz eingeplant. Für die zu erwartenden Gefangenen standen weder Lager noch Verpflegung zur Verfügung. Von den bis Ende 1941 gefangen genommenen etwa 3,3 Millionen sowjetischen Soldaten starben ungefähr 60% vor allem an Hunger. Da der deutsche Angriff auf die Sowjetunion länger als geplant dauerte und sich somit die kriegswirtschaftliche Lage änderte, entstand im Deutschen Reich erneut Arbeitskräftemangel. Daher wurde im November 1941 der Arbeitseinsatz sowjetischer Kriegsgefangener von den Nationalsozialisten offiziell beschlossen.

²⁷¹ Vgl. Herbert (1985), S. 83ff

²⁷² Vgl. Herbert (1986), S. 130

Weil aufgrund der extrem schlechten Behandlung aber der Großteil der Kriegsgefangenen gestorben war, mussten russische Zivilarbeiter angeworben und daher ein höherer organisatorischer Aufwand bewältigt werden.²⁷³

Um die gesamte Anwerbung ausländischer Arbeiter effektiver gestalten und die Behandlungsumstände eng kontrollieren zu können, wurde 1942 die Funktion eines „Generalbevollmächtigten für Arbeit“ erschaffen, die der Thüringer Gauleiter Fritz Sauckel (1894 - 1946)²⁷⁴ ausübte.

Das Anwerben der russischen Zivilarbeiter bestand – abgesehen von einem kleinen Anteil tatsächlich freiwilliger Meldungen – im wesentlichen aus der Verpflichtung und Deportation ganzer Jahrgänge ins Deutsche Reich, da die nationalsozialistischen Behörden nach den Erfahrungen in Polen nicht mit einem erfolgreichen Anwerben Freiwilliger rechneten. Durch gewalttätige Rekrutierungsmethoden gelang es, allein im Jahr 1942 ca. 1,3 Millionen sowjetische Arbeitskräfte nach Deutschland zu deportieren. Ebenso wurde 1942 eine halbe Million Kriegsgefangener ins Deutsche Reich zur Arbeit verschleppt. Die Mehrheit der sowjetischen Zwangsarbeiter wurde in der Industrie eingesetzt. Der Bedarf an Arbeitskräften stieg im Deutschen Reich dennoch ungebrochen an, da seit Ende 1942 auch Rüstungsarbeiter eingezogen wurden. Einerseits wurde nun entgegen der offiziellen Linie doch der Einsatz von Frauen in der Industrie erhöht, zum anderen bemühte man sich um eine Steigerung der Produktivität. Zu diesem Zweck verbesserte man durch Anhebung des Ernährungsstandards und der Unterkünfte die miserablen Lebens- und Arbeitsbedingungen der sowjetischen Arbeitskräfte, um ihre Arbeitskraft zu steigern.

²⁷³ Vgl. Herbert (1986), S. 136ff

²⁷⁴ Sauckel, Fritz (1894 - 1946): *„Fritz Sauckel wurde 1894 in Unterfranken geboren und fuhr zunächst zur See. Den gesamten Ersten Weltkrieg verbrachte er in einem französischen Internierungslager. 1923 trat er in die SA und die NSDAP ein. Für die Partei machte er in Thüringen Karriere, wo er 1927 Gauleiter, 1932 Ministerpräsident und Innenminister und 1933 Reichsstatthalter wurde. Als Generalbevollmächtigter für den Arbeitseinsatz war er 1942/43 sehr erfolgreich, indem er die Anwerbung systematisch auf Zwangsmaßnahmen umstellte. Während seine Rekrutierungsmethoden in den besetzten Gebieten kaum Rücksicht auf die Bevölkerung nahmen, plädierte er im Reich immer wieder für eine sachgemäße Behandlung der ausländischen Arbeiter nach dem Motto „streng aber gerecht“ – denn schließlich erschwerten die Nachrichten über die schlechte Behandlung im Reich seine Hauptaufgabe. Sein vielzitiertes Diktum vom März 1944, „von den 5 Millionen ausländischen Arbeitern, die nach Deutschland gekommen sind, sind keine 200.000 freiwillig gekommen“, sollte aufgrund des Kontextes, in dem es entstand, nicht wörtlich genommen werden. Es ist aber bezeichnend für sein Denken und Handeln. Ersteres wird als eher schlicht beschrieben; er war bis zuletzt getreuer Gefolgsmann Hitlers. Als Mitverantwortlicher für den Zwangsarbeitereinsatz stuft ihn der Internationale Militärgerichtshof in Nürnberg als Kriegsverbrecher ein und verurteilte ihn zum Tode. Im Oktober 1946 wurde er gehängt.“* Spoerer (2001), S. 36; ausführliche Biographie vgl. auch Becker, Peter: Fritz Sauckel – Generalbevollmächtigter für den Arbeitseinsatz. In: Smelser, Ronald / Syring, Enrico / Rainer Zittelmann (Hrsg.): Die braune Elite. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1999, S. 236 - 245

Gleichzeitig verschärften die Nationalsozialisten die ohnehin schon brutalen Rekrutierungsmethoden und deportierten ungeachtet der sich abzeichnenden Niederlage 2,5 Millionen Zivilarbeiter und Kriegsgefangene ins Deutsche Reich. Im letzten Kriegsjahr stellten die ausländischen Arbeitskräfte ein Viertel aller Arbeiter.²⁷⁵ In manchen Betrieben stellten die Zwangsarbeiter sogar bis zu 90% der Belegschaft.²⁷⁶

Nachdem Benito Mussolini durch einen Sturz entmachtete wurde, nahmen die Nationalsozialisten die italienischen Soldaten, die sich auf dem Gebiet des Deutschen Reiches befanden, fest und zwangen sie zur Arbeit. Auf diese Weise stieg die Zahl der NS-Zwangsarbeiter um weitere 600.000 Menschen.²⁷⁷

Die Gesamtzahl ausländischer Arbeiter lässt sich nicht präzise festlegen. Für den Zeitpunkt des Juli 1944 existiert eine Schätzung von 7,6 Millionen Menschen.²⁷⁸ Die Anzahl der deutschen Arbeiter und Angestellten betrug im Vergleich hierzu Mitte 1944 23,2 Millionen.²⁷⁹ Für die im gesamten Kriegsverlauf zur Arbeit gezwungen Menschen belaufen sich die Hochrechnungen auf 14 bis 15 Millionen bzw. 10 bis 12 Millionen Menschen.²⁸⁰

IV.2.2. DIE BEHANDLUNG DER ZWANGSARBEITER

Die Behandlung der ausländischen Arbeiter und ihre Situation im nationalsozialistischen Deutschland richtete sich nach ihrem Herkunftsland bzw. nach ihrer Rasse. Das Reichssicherheitshauptamt (RSHA) legte diese Handlungsweise im Januar 1941 durch einen Erlass fest und schuf damit eine offizielle Grundlage. Im Erlass stellte das RSHA den sogenannten „Arbeitnehmern

²⁷⁵ Vgl. Herbert (1986), S. 139ff; Vgl. auch Benz, Wolfgang: Die Ausbeutung „fremdvölkischer“ Arbeitskräfte. In: Frei, Norbert / Kling, Hermann (Hrsg.): Der nationalsozialistische Krieg. Campus Verlag, Frankfurt a.M. 1990, S. 259

²⁷⁶ Die ausländischen Arbeitskräfte stellten in der Landwirtschaft ungefähr 50%, in der Industrie 35 bis 40% der Arbeiter. In der Rüstungsindustrie wiederum schwankten die Zahlen zwischen 50 und 90%. Vgl. Herbert (1985), S. 271ff.; „Die Belegschaft [der] Konzerne [...] Flick, Krupp und IG Farben [bestand] zu über 40% aus ausländischen Zwangsarbeiterkräften [...] und die von neu errichteten Werken der Flugzeugindustrie teilweise sogar bis zu über 80 oder 90%.“ Kuczynski, Thomas: *Entschädigungsansprüche für Zwangsarbeit im „Dritten Reich“ auf der Basis der damals erzielten zusätzlichen Einnahmen und Gewinne*. Stiftung für Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts, Bremen o.J., S. 9

²⁷⁷ Vgl. Herbert (1986), S. 142

²⁷⁸ Vgl. Herbert (1985), S. 271; Spoerer (2001) verwendet ebenfalls diese Zahl, rechnet zu den Zivilarbeitern und Kriegsgefangenen zudem noch den Einsatz von 400.000 KZ-Häftlingen.

²⁷⁹ Vgl. Spoerer (2001), S. 89

²⁸⁰ Vgl. Kuczynski (o.J.), S. 9; vgl. Niethammer: Workshop in Buchenwald (1999), S. 6; vgl. Spilotis, Susanne-Sophia: Verantwortung und Rechtsfrieden. Die Stiftungsinitiative der deutschen Wirtschaft. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt a.M. 2003, S. 18

germanischer Abstammung“, den Skandinaviern, Niederländern und Flamen, die „fremdvölkischen Arbeiter“ gegenüber, also Arbeiter aller anderen Herkunftsländer wie etwa Russen oder Polen. Theoretisch sollten die „Arbeitnehmer germanischer Herkunft“ eine bessere Behandlung genießen und sich auch eine Privatunterkunft suchen dürfen, während die „fremdvölkischen Arbeitnehmer“ härteren Bedingungen ausgesetzt werden sollten. Jedoch erwies sich die Theorie des Erlasses in der Realität als nicht praktikabel. Zum Beispiel mussten aufgrund des politischen Bündnisses Arbeiter aus der Slowakei, aus Italien und auch aus Ungarn trotz ihrer „fremdvölkischen Herkunft“ besser behandelt werden als andere „nicht germanische“ Arbeitnehmer. Dementsprechend differenzierten die Nationalsozialisten die rassische Einteilung in vier Kategorien.²⁸¹ Sie unterschieden *„Arbeiter aus (1) germanischen Völkern, (2) nichtgermanischen verbündeten Ländern, (3) nicht germanischen unter deutscher Hoheit stehenden Völkern und (4) Ostarbeitern, d.h. Zivilarbeitern aus den besetzten Teilen der Sowjetunion.“*²⁸²

Aufgrund der Kollaboration des französischen Vichy-Regimes rangierten die französischen Zwangsarbeiter in der Hierarchie vor den anderen Westarbeitern aus den Niederlanden und aus Belgien. Anschließend folgten die Arbeiter aus den bereits erwähnten „nichtgermanischen verbündeten Ländern“, also Ungarn, Rumänien, Slowenien, Griechenland, Serbien und Kroatien. Darunter rangierten in absteigender Rangfolge die Arbeiter aus dem „Protektorat Böhmen und Mähren“, die polnischen und die sowjetischen Zwangsarbeiter zusammen mit den italienischen Militärinternierten.²⁸³

Die Einstellung der deutschen Bevölkerung gegenüber den Zivil- und Zwangsarbeitern, wenn auch von Vorurteilen geprägt, unterschied sich von der offiziell vorgegebenen Parteilinie, so dass sich die radikale Ideologie nicht komplett im Alltag umsetzen ließ. Arbeitnehmer aus dem Land des „Achsenpartners“, Italien, wurden von der Bevölkerung aufgrund rassistischer Vorurteile trotz der nationalsozialistischen Vorgabe auch vor dem Sturz Mussolinis feindselig behandelt.²⁸⁴

Bereits im August 1938 hatten die Nationalsozialisten eine Neufassung der Ausländerpolizeiverordnung erlassen. Ein Jahr später fügten sie die Verordnung

²⁸¹ Vgl. Spoerer (2001), S. 24ff

²⁸² A.a.O., S. 26

²⁸³ Vgl. Herbert (1986), S. 153

²⁸⁴ Vgl. Spoerer (2001), S. 26

über die Behandlung von Ausländern hinzu. Der Zugang zu Arbeitsgerichten war dadurch allen ausländischen Arbeitskräften verboten, selbst wenn sie aus verbündeten Staaten kamen. Einzig das Recht auf Verwaltungsbeschwerde blieb den ausländischen Zivilarbeitern. Zusätzlich zu diesen grundsätzlichen Gesetzen schufen die Nationalsozialisten für die jeweiligen Staaten der Zwangsarbeiter noch Sonderrechte, in denen neben dem Strafmaß für Vergehen auch diskriminierende Behandlungsweisen wie etwa der P-Aufnäher bei polnischen Arbeitern festgelegt wurden. Das Sonderrecht für die polnischen Arbeiter wurde 1940 erlassen und beinhaltete die o.g. Kennzeichnungspflicht durch ein Stoffabzeichen. Gleichzeitig wurde festgelegt, dass Polen ein niedrigerer Lohn im Vergleich zu deutschen Arbeitern für die gleiche Arbeit zustünde.²⁸⁵ Die polnischen Arbeiter erhielten zwischen 50 und 80% des Lohnes eines Deutschen. Zusätzlich wurde den Polen eine Sozialausgleichsabgabe von 15% vom Lohn abgezogen, die offiziell ein Äquivalent zu den Pflichtabgaben der deutschen Arbeiter unter anderem für die Deutsche Arbeitsfront und das Winterhilfswerk war.²⁸⁶ Bezahlt wurden sie zudem nach den niedrigsten Tariflöhnen ohne Zulagen und ohne bezahlte Krankheitstage.²⁸⁷ Der Kontakt Deutscher zu polnischen Arbeitern wurde auf ein Mindestmaß herunterreguliert, und die Freizeitmöglichkeiten der Polen wurden stark eingeschränkt. Um die ausländischen Arbeiter der Justiz zu entziehen, wurde ihre Gerichtsbarkeit der Gestapo übertragen.²⁸⁸ Das Sonderrecht legte für „deutschfeindliche Äußerungen“ die Todesstrafe fest, die durch Standgerichte festgestellt und sofort vollstreckt werden sollte.²⁸⁹

Zwei Jahre später, 1942, wurden die Ostarbeitererlasse veröffentlicht – ein Sonderrecht für die „Arbeitskräfte aus dem Generalkommissariat Weißruthenien, aus dem Reichskommissariat Ukraine und aus denjenigen Gebieten, die östlich an diese Gebiete oder an die früheren Freistaaten Lettland oder Estland angrenzen.“²⁹⁰ Polen, die aus den erwähnten Gebieten stammten, zählten damit auch zur Gruppe der Ostarbeiter und nicht mehr als Polen. Ebenso gehörten die sowjetischen Zivilarbeiter zu den Ostarbeitern. Wie die Polen mussten auch die Ostarbeiter ein

²⁸⁵ Vgl. a.a.O., S. 92ff

²⁸⁶ Vgl. Benz (1990), S. 261

²⁸⁷ Vgl. Herbert (1986), S. 127

²⁸⁸ Vgl. Spoerer (2001), S. 92ff

²⁸⁹ Vgl. Benz (1990), S. 261

²⁹⁰ Bannier, Rudolf / Küppers, Hans (Hrsg.): Einsatzbedingungen der Ostarbeiter sowie der sowjetischen Kriegsgefangenen. Sonderveröffentlichung des Reichsarbeitsblattes, Berlin 1943, S. 20

kennzeichnendes Stoffstück an der Brust tragen, in diesem Fall mit der Aufschrift „Ost“. Zudem mussten sie in „geschlossenen Lagern (Baracken) [...], die mit einer Umzäunung versehen sind“²⁹¹, hausen und unterstanden einem radikalen Strafsystem, das von Straftrupps, Nahrungsentzug bis hin zur Todesstrafe reichte. Nach den Erlassen sollte der deutsche Arbeiter stets als der Vorgesetzte gegenüber den Ostarbeitern angesehen werden. Ab 1943 gab es Privilegien für „leistungsstarke Ostarbeiter“, die dann als eine Art Auszeichnung ihr „Ost“ – Stoffkennzeichen statt auf der Brust auf dem linken Ärmel tragen durften. Ein Jahr vor Kriegsende dann konnten die Ostarbeiter eine kleine Nationalfahne ihres Landes auf diesen Stoffaufnäher befestigen. Die Erlasse legten für die Ostarbeiter sehr geringe Verpflegungssätze fest, die erst ab Ende 1942 langsam angehoben wurden, da sich die schlechte Ernährung auf die Produktionskraft negativ auswirkte. Aus reinem Pragmatismus also, nicht etwa aus humanitärem Ansinnen, wurden Änderungen der Erlasse vorgenommen, wobei die Lage der Ostarbeiter im Alltag dennoch lebensbedrohlich blieb. Die geringfügigen Verbesserungen wurden entsprechend propagandistisch ummantelt. Der Krieg gegen die Sowjetunion war nun ein Krieg gegen „den Bolschewismus“, wodurch das russische Volk durchaus ein Verbündeter sein konnte. Somit zählten auch die sowjetischen Zivilarbeiter zu den europäischen Arbeitern gegen den Bolschewismus. Ihr Lohn wurde dem anderer ausländischer Arbeitskräfte angepasst, einer „Lohnzahlung am nationalen Feiertage des deutschen Volkes [...] gilt für Ostarbeiter entsprechend.“²⁹² Zumindest auf dem Papier erhielten „Ostarbeiter [...] Urlaub und Familienheimfahrten“.²⁹³ Gleichzeitig blieb dem „Betriebsführer“, also dem Unternehmer, die Möglichkeit bei ungenügender Arbeitsleistung der Ostarbeiter, ihnen wieder schlechtere Arbeits- und Lohnbedingungen aufzuerlegen.²⁹⁴ Im August 1944 wurde ihr Verpflegungssatz auf das Niveau der anderen Kriegsgefangenen gehoben. Die Betriebe konnten die sowjetischen Arbeiter nun effektiver einsetzen und so die Produktivität steigern. Zudem wurde den Ostarbeitern zumindest vom Gesetz her erlaubt, Gaststätten zu besuchen und öffentliche Verkehrsmittel zu benutzen. Diese Verbesserungen wurden jedoch dadurch nivelliert, dass gegen Kriegsende immer mehr Ostarbeiter,

²⁹¹ A.a.O., S. 29

²⁹² Verordnung über die Einsatzbedingungen der Ostarbeiter vom 25.03.1944. Reichsgesetzblatt Teil I, Jahrgang 1944. Reichsverlagsamt, Berlin 1944, S. 68

²⁹³ A.a.O., S. 69

²⁹⁴ Vgl. Verordnung vom 25.03.1944, S. 68

Polen und auch andere ausländische Arbeiter in Arbeitserziehungslager und Konzentrationslager geschickt wurden.²⁹⁵

Die Industrie, die im Hinblick auf die Produktion effektiven Arbeitseinsatz benötigte, setzte sich für eine Verbesserung der Ernährungslage vor allem der russischen Zwangsarbeiter ein und legte im Vergleich zu den nationalsozialistischen Erlassen höhere Standards fest. Gleichzeitig verstärkte sich in den Betrieben das Bemühen, die russischen Arbeiter anzulernen, um so die Produktivität nochmals zu steigern. Durch die Produktionssteigerung aufgrund von besserer Ernährung und Anlernen wurde der Einsatz der Ostarbeiter beliebter, da man in ihnen effektive Arbeitskräfte für einen minimalen finanziellen Einsatz sah. Im Bergbau jedoch änderte sich bis zum Kriegsende nichts an den schlechten Bedingungen der russischen Zwangsarbeiter.²⁹⁶

In der Bevölkerung setzte sich die Handlungsanweisung gegenüber den Polen nur teilweise durch. Die diskriminierenden Vorgaben der Erlasse führten zu keinem Protest der Deutschen, aber wurden häufig nur unvollständig umgesetzt. In der Landwirtschaft waren die Deutschen seit Jahrzehnten polnische Saisonarbeiter gewohnt und behandelten daher auch die Zwangsarbeiter zumindest in den Anfangsjahren des Krieges nicht schlechter als früher. In manchen Landstrichen gehörten die polnischen Arbeiter zur Familie und wurden zum Beispiel auch zum Gottesdienst mitgenommen. Andererseits wurden die Polen harten Strafen ausgesetzt. Zahlreiche polnische Arbeiter wurden öffentlich hingerichtet, weil sie Geschlechtsverkehr mit deutschen Frauen hatten.²⁹⁷

Die so genannten Fremdarbeiter reagierten auf die zunehmend drakonischeren Erlasse mit Fluchtversuchen und bewusst niedriger Produktivität. Die „Arbeitsbummelei“ versuchten die Nationalsozialisten erneut mit harten Strafen zu bekämpfen. Hinter dem behördlich verfolgten Verhalten verbargen sich jedoch viele uneinheitliche Handlungen, politisch motiviert oder schlicht durch Hunger und physische Erschöpfung initiiert. Hier wurde von den Nationalsozialisten wenig differenziert zwischen tatsächlich aktiver Produktionsverlangsamung seitens der ausländischen Arbeiter und nur vermuteter Opposition durch schlichtes Nichterreichen der Norm.²⁹⁸

²⁹⁵ Vgl. Spoerer (2001), S. 93ff; vgl. auch Herbert (1986), S. 137ff

²⁹⁶ Vgl. Herbert (1986), S. 150f.

²⁹⁷ Vgl. a.a.O., S. 126ff

²⁹⁸ Vgl. Herbert (1986), S. 133

Bei der Behandlung von Kriegsgefangenen gab es zwei unterschiedliche Handlungsweisen der Nationalsozialisten. Während etwa Kriegsgefangene aus England und Amerika den Schutz der Genfer Konvention genossen, wurden sowjetischen Kriegsgefangenen, Polen, sowie Italienern die Rechte vorenthalten, da die Sowjetunion das Abkommen nicht unterzeichnet hatte, die Polen nach Auffassung der Nationalsozialisten staatenlos waren und die Italiener als Angehörige eines Verbündeten offiziell nicht als Kriegsgefangene bezeichnet werden sollten. Franzosen und Jugoslawen profitierten nur eingeschränkt von der Konvention. Bei den Jugoslawen lag dies an ihrer niedrigen Stellung in der nationalsozialistischen Rassenideologie. Die kollaborierende Vichy-Regierung in Frankreich hatte auf Druck der Deutschen im Jahre 1940 auf den Schutz der Genfer Konvention offiziell verzichtet.²⁹⁹ Zu den Franzosen unterhielten die deutschen Arbeiter ein kollegiales Verhältnis. Von behördlicher Seite wurde versucht, dies mit drakonischen Gefängnisstrafen für beispielsweise das Schenken von Zigaretten zu verhindern.³⁰⁰

Aus mehreren Gründen versuchten die Nationalsozialisten, die Kriegsgefangenen mehrerer Länder in einen Zivilstatus mit „freiwilliger“ Verpflichtung zum Arbeitseinsatz im Deutschen Reich bis zum Kriegsende zu überführen. Konnten die Kriegsgefangenen nur in großer Gruppe unter militärischer Bewachung eingesetzt werden, war es dagegen einfacher, Zivilarbeiter ihren Fähigkeiten entsprechend einer Arbeit zuzuführen, wodurch auch die Produktivität gesteigert werden sollte. Zum anderen streikten die westlichen Kriegsgefangenen zuweilen kollektiv, um ihre von der Genfer Konvention gewährten Rechte einzufordern. Die Streikgefahr ließ sich minimieren, wenn die in Zivilarbeiter umgewandelten Kriegsgefangenengruppen entzerrt wurden. Für die Zivilarbeiter gab es offiziell bessere Konditionen mit höherer Entlohnung und besserer Verpflegung, ihr Schutz durch die Konvention fiel jedoch weg. Zunächst wurde die Umwandlung 1940 bei ungefähr 60% der polnischen Gefangenen vorgenommen. Bei den Slowenen und einem kleinen Teil der sowjetischen Gefangenen verfahren die Nationalsozialisten 1942 in gleicher Weise. Die französischen Kriegsgefangenen dagegen blieben in der Mehrheit in ihrem Status. Der Generalbevollmächtigte für Arbeit Fritz Sauckel vereinbarte mit der kollaborierenden Vichy-Regierung eine weitere Anwerbung französischer Arbeiter. Für drei französische Zivilarbeiter, die ins Deutsche Reich kamen, sollte im

²⁹⁹ Vgl. Spoerer (2001), S. 99ff

³⁰⁰ Vgl. Herbert (1986), S. 133

Austausch ein in Deutschland festgehaltener französischer Kriegsgefangener entlassen werden. Insgesamt wurden so in der Praxis 90.000 Kriegsgefangene gegen 240.000 Zivilarbeiter „ausgetauscht“. Dennoch blieben weiterhin über eine Million französische Kriegsgefangene im Deutschen Reich.³⁰¹ Einzig die britischen und amerikanischen Kriegsgefangene wurden nicht in ein Zivilarbeiterverhältnis gedrängt, behielten den Schutz der Genfer Konvention und erhielten über das Rote Kreuz Versorgungspakete.³⁰²

Die Behandlung der Zwangsarbeiter wurde also von den nationalsozialistischen Behörden in Gesetzen und Erlassen genauestens vorgegeben. Dennoch blieb den Verantwortlichen in den Betrieben genügend Spielraum, die Vorgaben strenger oder lockerer, wie zum Beispiel auf dem Riems, auszulegen und anzuwenden. Die aktive Rolle der deutschen Bevölkerung als Arbeitskollegen der Fremdarbeiter war von unmittelbarer Bedeutung für die Überlebenschance der Zwangsarbeiter.

Es zeigt sich generell eine zwiespältige Verhaltensweise der deutschen Bevölkerung im Umgang mit den ausländischen Zwangsarbeitern. Auf dem Land waren die Deutschen Saisonarbeiter gewohnt und so konnte der Umgang teils familiäre Züge tragen. Die Deutschen in der Industrie, die zusammen mit den Zwangsarbeitern ihre Schichten absolvierten, lernten ihre ausländischen Kollegen näher kennen und schätzen und unterstützten sie etwa durch Teilen von Brot oder Zigaretten. Es war zudem für das Überleben und die körperliche Unversehrtheit der Zwangsarbeiter wichtig, Vorarbeitern und Lagerleitern zu unterstehen, die den durch die Erlasse vorgegeben Handlungsrahmen nicht strikt durchsetzten, auf Zusatzverpflegung der Zwangsarbeiter achteten und ihnen auch die nötigen Ruhepausen gönnten.³⁰³

Auf der anderen Seite blieben die Vorurteile und der Rassismus in den Köpfen. Die diskriminierenden Erlasse der Nationalsozialisten und die menschenverachtenden Lebens- und Arbeitsbedingungen der Fremdarbeiter riefen bei den meisten deutschen Arbeitern keinen großen Protest hervor.

³⁰¹ Vgl. Spoerer (2001), S. 104ff

³⁰² Vgl. a.a.O., S. 106

³⁰³ Vgl. Herbert (1986), S. 160

IV.3. DIE SITUATION ITALIENISCHER ZWANGSARBEITER

IV.3.1. ENTWICKLUNG DES EINSATZES DER ITALIENISCHEN ZIVILARBEITER UND MILITÄRINTERNIERTEN

Aufgrund der hohen Arbeitslosenquote vor allem in der Landwirtschaft in den nordöstlichen Regionen Italiens (Venetien und Emilia) nahmen einige Arbeiter Angebote aus dem deutschen Reich an, als die Nationalsozialisten im April 1937 die italienische Regierung zum ersten Mal nach Arbeitskräften fragten. Die Anzahl der angeworbenen Arbeiter blieb insgesamt dennoch gering. So zogen etwa 31.000 norditalienische Landwirtschaftsarbeiter ins Deutsche Reich. 1938/39 kamen weitere 17.000 Bauarbeiter für die Konstruktion eines Stahlwerkes und der VW-Werke in Salzgitter und Fallersleben in Niedersachsen. Auch die Arbeiter in der Landwirtschaft wurden vorwiegend in Niedersachsen und in Mitteldeutschland eingesetzt. Bis zur Mitte des Jahres 1940 kamen nochmals über 50.000 Arbeiter nach Deutschland, wieder vorwiegend für Landwirtschaftsarbeit.³⁰⁴ Ab 1940 profitierte das Deutsche Reich zusätzlich von wirtschaftlichen Problemen Italiens und forderte im Ausgleich für ökonomische Hilfe und als Kompensation der militärischen Schwäche des Verbündeten die Entsendung von weiteren Facharbeitern. Die italienische Regierung erfüllte diese Vorgaben, indem sie der Industrie mittels Quoten Arbeitskräfte entzog und diese Arbeiter zum Reichseinsatz zwangsverpflichtete. So konnte von 1941 bis Ende 1942 eine viertel Million Italiener ins Deutsche Reich geschickt werden.³⁰⁵ Nach dem Kriegseintritt Italiens an der Seite Deutschlands 1940 fielen die militärdienstpflichtigen Männer der Jahrgänge 1910 bis 1924 für die Arbeitskraftrekrutierung für den „Reichseinsatz“ aus.³⁰⁶ Ende des Jahres 1942 forderte das italienische Regime die Nationalsozialisten auf, italienische Arbeiter nach Italien zu entlassen. In Italien selbst war durch die Arbeitskraftforderungen der Deutschen ein Arbeitermangel entstanden, besonders im Bereich der Fach- und der Bauarbeiter. Zusätzlich bedeutete das komplizierte Verrechnungssystem, über das die Löhne der italienischen Arbeiter nach Italien überwiesen wurden, eine finanzielle Belastung Italiens, da ein Großteil der Löhne nur auf dem Papier bestand. Zwischen Deutschland und Italien bestand seit 1934

³⁰⁴ Vgl. Mantelli, Brunello: Von der Wanderarbeit zur Deportation. Die italienischen Arbeiter in Deutschland 1938 - 1945. in: Herbert (1991), S. 51ff

³⁰⁵ Vgl. Spoerer (2001), S. 80ff

³⁰⁶ Vgl. Mantelli (1991), S. 54

ein sogenanntes Clearing-Abkommen. Über einen Fonds sollte der Wert des Warentransfers der beiden Länder verrechnet und so aktive Devisenströme vermieden werden.³⁰⁷ Über dieses Clearingsystem wurden auch die angesparten Löhne der italienischen Zivilarbeiter verrechnet, wobei sich auf deutscher Seite im Dezember 1940 eine Schuld von 450 Millionen Reichsmark aufgetürmt hatte. Diese Summe zahlte das nationalsozialistische Deutschland jedoch nicht, so dass der italienische Staat den italienischen Familien die überwiesenen Löhne vorstrecken musste. Die Forderung nach einer Heimsendung der Arbeiter lehnte das deutsche Regime ab, da die Arbeitskraft benötigt wurde und durch das nicht ausgeglichene Clearing-Konto besonders günstig war. Hitler stimmte dennoch aus bündnispolitischen Gründen am 20. Februar 1943 der Rückkehr einiger Arbeiter offiziell zu. Geplant war eine Entlassung von 12.000 Arbeitern pro Monat. Diese Zahl wurde nach Protesten der deutschen Industrie jedoch kontinuierlich auf 4.000 Arbeiter gesenkt. Die Rückkehr verzögerte sich weiterhin, bis die politische Wende Italiens die Situation veränderte und die Nationalsozialisten die Rückkehr endgültig verhinderten.³⁰⁸

Am 25. Juli 1943 wurde dem italienischen Diktator Benito Mussolini (1883 - 1945) verfassungsgemäß durch den Gran Consiglio del Fascismo (den faschistischen Großrat) das Vertrauen entzogen.³⁰⁹

König Viktor Emanuel III. (1869 - 1947) teilte Mussolini seine Absetzung mit und ließ ihn gefangen nehmen.³¹⁰ Die Krise in der italienischen Führung war den Nationalsozialisten geläufig, dennoch überraschte sie der direkte Sturz Mussolinis. Sie hatten damit gerechnet, dass eine Gruppe der italienischen Faschisten in der Sitzung des Grand Consiglio del Fascismo einen strengeren Kriegs- und energischeren Regierungskurs durchsetzen werde.³¹¹ Stattdessen musste Mussolini unfreiwillig abdanken. Die faschistische Partei Italiens wurde aufgelöst. Mussolinis

³⁰⁷ Vgl. Lang (1996), S. 30ff

³⁰⁸ Vgl. Mantelli (1991), S. 74ff

³⁰⁹ Vgl. Ferraris, Luigi Vittorio: Die Italiener zwischen Faschismus und Demokratie. In: Lill, Rudolf (Hrsg.): Deutschland – Italien 1943 - 1945: Aspekte einer Entzweiung. Max Niemeyer Verlag, Tübingen 1992, S. 34

³¹⁰ Aus der Rede Heinrich Himmlers vor den Reichs- und Gauleitern in Posen am 6.10.1943: „*In dem Augenblick, wo der Duce verhaftet wurde, war mir klar, dass nun eine psychologisch sehr schwierige Situation eintreten musste. In der ganzen Welt – in Deutschland natürlich in erster Linie – kamen Menschen [...] und sagten: Also, ein Duce kann verhaftet werden, interessant [...]. Ja, da könnte der Führer doch eigentlich auch abtreten. [...] Alle, die so sprachen, [...] haben wir uns hübsch einsortiert. Bei allen Delikten ist es wichtig, dass immer wieder einer gefasst wird.*“ Smith, Bradley / Peterson, Agnes (Hrsg.): Heinrich Himmler. Geheimreden 1933 bis 1945 und andere Ansprachen. Propyläen Verlag, Frankfurt a.M. 1974, S. 171

³¹¹ Vgl. Klinkhammer (1993), S. 32ff

Nachfolger wurde der Marschall Pietro Badoglio (1871 - 1956), der sechs Wochen nach seiner Ernennung zum Ministerpräsidenten aus der Kriegsverbinding mit Deutschland austrat und gegenüber den Alliierten am 8. September 1943 kapitulierte. Seit dem Sturz Mussolinis waren die deutschen Truppen auf eine italienische Kapitulation vorbereitet, so dass sie Stunden nach Bekanntwerden des Waffenstillstands Schlüsselpositionen des italienischen Militärs einnehmen und italienische Verbände entwaffnen konnten. Hierbei gab es nur geringen Widerstand der italienischen Armee, die ohne klare Befehle von der militärischen Führung in dieser Situation desorientiert war. Einerseits sollten sich die italienischen Truppen den Deutschen gegenüber angemessen verhalten. Gleichzeitig sollten sie die Entwaffnung verhindern, jedoch ohne aktiv die Deutschen anzugreifen. Somit konnte die Wehrmacht ihr Ziel der Entwaffnung der Italiener schnell erreichen.³¹² Am 12. September 1943 wurde Mussolini von deutschen Fallschirmjägern aus der Haft befreit und gründete im von den Nationalsozialisten besetzten Gebiet die Repubblica Sociale Italiana, einen Marionettenstaat in Abhängigkeit von Hitler. Nord- und Mittelitalien wurden von den Nationalsozialisten besetzt. Die 120.000 italienischen Arbeiter, die zum Zeitpunkt der Kapitulation Italiens im Deutschen Reich arbeiteten, durften nicht mehr nach Hause reisen und mussten in Deutschland bleiben.³¹³ Die italienischen Soldaten im deutschen Einflussbereich wurden gefangen genommen. Hierbei kam es zu Massakern der Nationalsozialisten an den italienischen Soldaten.³¹⁴ Bei Widerstand gegen die Entwaffnung wurden zudem gemäß der Befehle des Oberkommandos der Wehrmacht die Offiziere erschossen.³¹⁵ Insgesamt wurden ungefähr sechshunderttausend Soldaten von der Wehrmacht gefangen genommen und in Viehwaggons nach Deutschland zum Arbeitseinsatz deportiert. Im Deutschen Reich wurden die Gefangenen auf sechzig Stammlager (Stalags) und fünfzehn Offizierslager (Oflags) verteilt. Im Anschluss an die Entwaffnung und Deportation der italienischen Soldaten versuchten die Nationalsozialisten weiterhin, Zivilarbeiter zu werben, was jedoch misslang, da die

³¹² Vgl. a.a.O., S. 40ff

³¹³ Vgl. Spoerer (2001), S. 82 und Klinkhammer (1993), S. 490

³¹⁴ Ca. 5 bis 6000 italienische Soldaten wurden im Balkanraum und auf den griechischen Inseln getötet. Auf der Insel Kephallonia kamen bei den Kämpfen 1.315 Soldaten um, 5.170 Mann wurden danach völkerrechtswidrig erschossen. Weitere 1.264 Soldaten ertranken auf dem Weg in die Gefangenschaft, da ihr Boot auf eine Mine lief. Auf dem Weg von den griechischen Inseln zum Festland ertranken insgesamt annähernd 13.000 italienische Soldaten. Vgl. Klinkhammer (1993), S. 48f.

³¹⁵ Vgl. Cajani, Luigi: Die italienischen Militär-Internierten im nationalsozialistischen Deutschland. In: Herbert (1991), S. 296

gewaltsamen Umstände der Entwaffnung in der italienischen Bevölkerung bekannt waren und die Motivation, sich freiwillig zu melden, entsprechend sank. Wie auch in den anderen besetzten Gebieten wurden nun Razzien durchgeführt und die arbeitsfähigen Männer nach Deutschland deportiert.³¹⁶ Im Zeitraum von der Kapitulation Italiens bis zum Kriegsende deportierten die Nationalsozialisten ca. 100.000 Zivilisten zur Arbeit ins Deutsche Reich. Ein großer Teil der deportierten Italiener wurde in dem Arbeitslagernetz des Konzentrationslagers Mauthausen eingesetzt.³¹⁷

Die festgenommenen italienischen Soldaten erhielten einem Befehl Hitlers vom 20. September 1943 gemäß den Status „Militärinternierte“.³¹⁸ Völkerrechtlich gesehen waren Militärinternierte generell Soldaten eines kriegführenden Staates, die in einem neutralen Staat interniert waren³¹⁹, was auf die italienischen Soldaten, die in Deutschland 1943 festgehalten wurden, nicht zutraf. Als Militärinternierte zählten sie nominell nicht als Kriegsgefangene, unterlagen daher auch nicht Schutzauflagen des Genfer Abkommens aus dem Jahr 1929 und konnten so von den Nationalsozialisten auch in der Rüstungsindustrie eingesetzt werden. Das Genfer Abkommen bestimmte eine menschenwürdige Behandlung der Kriegsgefangenen mit medizinischer Versorgung und hygienischer Unterbringung außerhalb der Kampfzonen sowie eine Kontrolle der Behandlung durch das Rote Kreuz. Offiziere waren gemäß dem Abkommen von Arbeitszwang befreit, während einfache Soldaten zu Arbeiten außerhalb der Rüstungsindustrie herangezogen werden durften. Die offizielle Begründung der Nationalsozialisten für die Verweigerung des Kriegsgefangenenstatus für die Italiener war, dass zwischen den ehemaligen Verbündeten Italien und Deutschland kein Krieg herrsche und so die gefangengenommenen Soldaten Internierte seien und keine Kriegsgefangenen. Es wird gleichfalls als Grund für die Etikettierung der italienischen Gefangenen als Militärinternierte diskutiert, dass Hitler hiermit Rücksicht auf die Situation Mussolinis in der Repubblica Sociale Italiana nahm. Mussolinis Ansehen sollte auf diese Weise

³¹⁶ Vgl. Schminck-Gustavus In: Aly (1986), S. 55ff; Vgl. zum Thema Deportation italienischer Zivilisten auch Klinkhammer (1993), S. 209ff

³¹⁷ Vgl. Mantelli (1991), S. 55

³¹⁸ Vgl. Schreiber, Gerhard: Militärinternierte – italienische Kriegsgefangene in Deutschland. In: Lill, Rudolf (Hrsg.): Deutschland – Italien 1943 - 1945: Aspekte einer Entzweiung. Max Niemeyer Verlag, Tübingen 1992, S. 104; Vgl. hierzu auch Schreiber (1990)

³¹⁹ Vgl. Schreiber, Gerhard: Die italienischen Militärinternierten – politische, humane und rassenideologische Gesichtspunkte einer besonderen Kriegsgefangenschaft. In: Müller, Rolf-Dieter / Volkmann, Hans Erich (Hrsg.): Die Wehrmacht. Mythos und Realität. Oldenbourg Verlag, München 1999, S. 803

weniger angegriffen werden. Vertreter dieser Theorie verweisen zudem darauf, dass die Bezeichnung „Militärinternierte“ nicht den Auslöser für die brutale Behandlung der Italiener darstellte, sondern lediglich einen Beitrag dazu leistete.³²⁰ Von den Nationalsozialisten als „Badoglio-Verräter“ beschimpft, standen die italienischen Militärinternierten in der Hierarchie der Zwangsarbeiter ganz unten zusammen mit den sowjetischen Kriegsgefangenen, die ebenfalls nicht den Schutz des Genfer Abkommens genossen, da die Sowjetunion das Abkommen laut den Nationalsozialisten nicht unterzeichnet hatte.³²¹ Die italienischen Militärinternierten konnten wählen, an der Seite der Wehrmacht den Krieg fortzusetzen. Dieser Option stimmten jedoch nur 2% der 600.000 gefangenen Soldaten zu. Mit physischer und psychischer Gewaltanwendung in den Gefangenenlagern konnten die Nationalsozialisten die „Freiwilligenquote“ noch steigern. Bei den Offizieren wurde zudem versucht, Freiwilligenmeldungen für Arbeitseinsätze zu erreichen. Die Soldaten ohne Offiziersrang wurden ohne derartige Bemühungen im Deutschen Reich zur Arbeit verteilt. Diese Arbeiten waren meist schwere körperliche Beschäftigungen wie etwa Trümmer- oder Bunkerbauarbeiten.³²² Im Februar 1944 arbeiteten über 50% der italienischen Militärinternierten in der Rüstungsindustrie, während nur 6% der Italiener in der Landwirtschaft eingesetzt wurden.³²³

Ein sogenannter Führerbefehl vom 3. August 1944 sah vor, die italienischen Militärinternierten in einen Zivilarbeiterstatus zu überführen, mit Ausnahme der Offiziere, der dauerhaft Arbeitsunfähigen und jener als „Sicherheitsrisiko“ eingestuftem Militärinternierten.³²⁴ Bereits im November 1943 hatte Mussolini ersucht, eine Anzahl Militärinternierter als Zivilarbeiter zu entlassen, was Hitler ablehnte. Erst im Juli 1944 gewährte er Mussolini Zugeständnisse und kündigte die Umwandlung aller Militärinternierten in Zivilarbeiter an. Als Zivilarbeiter sollten die

³²⁰ Vgl. Schreiber (1999), S. 804f.

³²¹ „In der Tat war die Sowjetunion dem Abkommen über die Behandlung der Kriegsgefangenen von 1929 nicht beigetreten; sie hat lediglich das „Abkommen zur Verbesserung des Loses der Verwundeten und Kranken der Heere im Felde“ anerkannt. Darüber hinaus sah sie sich nicht an die vom zaristischen Russland ratifizierte HLKO [Haager Landkriegsordnung] gebunden, da sie sich von allen durch das Zarenreich geschlossenen Verträge losgesagt hatte. Gleichwohl ließ sie dem Deutschen Reich unter anderem durch Schweden mit Note vom 17. Juli 1941 mitteilen, dass sie sich unter der Bedingung der Gegenseitigkeit an die Vorschriften der Haager Landkriegsordnung halten werde.“ Streim, Alfred: Behandlung sowjetischer Kriegsgefangener im Fall „Barbarossa“. Eine Dokumentation. C.F. Müller Juristischer Verlag, Heidelberg, Karlsruhe 1981, S. 33; Vgl. zum Schicksal sowjetischer Zwangsarbeiter auch Streit, Christian: Keine Kameraden. Die Wehrmacht und die sowjetischen Kriegsgefangenen 1941 - 1945. Dietz Verlag, Bonn 1991

³²² Vgl. Schminck-Gustavus (1986), S. 68ff

³²³ Vgl. Cajani (1991), S. 300

³²⁴ Vgl. Schreiber (1992), S. 135

Italiener effektiver am Arbeitsplatz eingesetzt und so die Produktion gesteigert werden können.³²⁵ Die Umwandlung in den zivilen Status änderte de facto nichts an der Lage der Italiener, da sie im Rahmen ihrer Entlassung aus der Internierung zu unterschreiben hatten, bis Kriegsende als „freiwillige“ Arbeiter im Deutschen Reich zu bleiben und sie zudem als freie Arbeiter nun gänzlich unversorgt waren.³²⁶ War der Statuswechsel zunächst noch freiwillig, so versetzten die Nationalsozialisten im September 1944 alle Militärinternierten nun obligat in den Zivilarbeiterstatus, da sich zuvor nur 30% freiwillig dafür entschieden hatten. Die Nationalsozialisten mussten sich nun überhaupt nicht mehr um die Versorgung der Italiener kümmern.³²⁷

IV.3.2. DIE BEHANDLUNG DER ITALIENISCHEN MILITÄRINTERNIERTEN

Nach der offiziellen Anweisung der NSDAP-Führung zur Behandlung der italienischen Militärinternierten, die im September 1943 in einem Rundschreiben Martin Bormanns und im November 1943 in einem Merkblatt des Oberkommandos der Wehrmacht ausgegeben wurde, sollten die Italiener wie westliche Kriegsgefangene behandelt werden und mit höchster Leistung arbeiten. Man wollte die Militärinternierten überzeugen, den Kampf an der Seite der Deutschen fortzusetzen. Sollten diese das nicht wollen, so sollten sie arbeiten, wobei hier ihre Arbeitskraft nicht durch Verachtung oder Misshandlung geschwächt werden durfte. Da nicht das italienische Volk, sondern der König und Badoglio das Bündnis verraten hätten, gelte dem einfachen Soldaten keine Kritik. Am Wichtigsten erschien der NS-Führung die Arbeitsleistung der Italiener, die zu steigern im Fokus stehen sollte. Hierbei sollten eher Anerkennung und wohlwollende Behandlung als überbordende Härte helfen.³²⁸

Im realen Umgang mit den italienischen Militärinternierten spielte die offizielle Anweisung keine Rolle. In den Betrieben erhielten die Italiener oft die ungesündesten und schwersten Aufgaben.³²⁹ Ihre Lebensbedingungen in den Stamm- und Offizierslagern waren unerträglich. Die als Kriegsgefangenenlager der Wehrmacht konzipierten Stammlager sollten unter 10.000 Häftlingen bleiben.³³⁰ In der Realität waren sie drei- bis vierfach überbelegt. Im Stammlager II C in

³²⁵ Vgl. Schreiber (1999), S. 810

³²⁶ Vgl. Schminck-Gustavus (1986), S. 73

³²⁷ Vgl. Schreiber (1992), S. 136f.

³²⁸ Vgl. Schreiber (1990), S. 474ff

³²⁹ Vgl. Cajani (1991), S. 299

³³⁰ Vgl. Lang (1996), S. 89

Greifswald beispielsweise waren am 1.12.1941 31.698 Menschen interniert.³³¹ Im Dezember 1943 kamen 8.045 italienische Militärinternierte in das Greifswalder Stammlager zu den dort bereits festgehaltenen Kriegsgefangenen.³³²

Die Ernährung der italienischen Militärinternierten in den deutschen Stammlagern war unzureichend, die Kleidung nicht angemessen sowie die Baracken zugig, feucht und von Ungeziefer durchsetzt. Dementsprechend schnell schwanden die Kräfte der Italiener, und ihre Gesundheit litt stark. Im Stammlager XI B Fallingbostal im südlichen Niedersachsen zum Beispiel, dessen internierte Italiener Zwangsarbeit in den Volkswagen-Werken leisten mussten, herrschte ein hoher Krankenstand. Von den Kranken litten 40% an Tuberkulose, einige an Vitaminmangelkrankungen sowie generell an Folgen des Hungers. Ebenso grassierten Grippe und Durchfallerkrankungen. Die Italiener erhielten als einzige tägliche Mahlzeit am Morgen eine Suppe. Ihre Arbeitsleistung sank auf 20% der Norm. Zu Beginn des Jahres 1944 wurde die Lage der Italiener von der Lagerleitung zu verbessern versucht, um ein wie bei den sowjetischen Kriegsgefangenen verursachtes Massensterben zu verhindern. Es wurde zu Mittag eine zusätzliche Verpflegung ausgegeben und eine besser ausgestattete Baracke für die italienischen Zwangsarbeiter eingerichtet, die im VW-Werk durch besonderen Arbeitseinsatz auffielen. Der Umgang des Lagerpersonals sowie der Werksvorarbeiter mit den als „Badoglios“ und „Verräter“ beschimpften Italienern änderte sich jedoch nicht. Diskriminierung und Misshandlungen bestimmten weiterhin den Alltag.³³³

Bei der Friedrich-Alfred-Hütte der Firma Krupp in Rheinhausen fehlten im Februar 1944 11% der Italiener aus Krankheitsgründen wegen Ödemen, Abmagerung, Durchfall, Magen- und Lungenbeschwerden. Die Hauptnahrung der Arbeiter stellte Kohl dar. Der Krankenstand stieg auf 25% im Laufe des Frühjahres 1944. Verbesserungen der Kost seitens der Firmen wurden von der NS-Führung, der offiziellen Anweisung und dem Merkblatt von 1943 widersprechend, abgelehnt. Eigenmächtige Verbesserungen der Firmen ohne Erlaubnis führten zur Bestrafung der Unternehmen. Um trotz schlechter Ernährung die Produktivität der italienischen Arbeiter zu steigern, mussten diese bei Daimler-Benz in Akkordgemeinschaften zusammen mit Deutschen arbeiten, die ihre italienischen Kollegen zu

³³¹ Vgl. Streim (1981), S. 12

³³² Vgl. Schreiber (1990), S. 306

³³³ Vgl. Schreiber (1990), S. 445ff

Höchstleistungen zwingen, da ein Nichterreichen der Norm zu Verdienstaufschlägen für die Deutschen führte.³³⁴

Auch wenn das nationalsozialistische Deutschland auf die ausländischen Zwangsarbeiter kriegswirtschaftlich angewiesen war, wurden, um die Ideologie zu untermauern, die deutschen Arbeiter durch eine feste Hierarchie am Arbeitsplatz klar hinsichtlich Arbeitszeit, Bezahlung und Sicherheit privilegiert, auch wenn dies häufig einem effizienten Arbeitseinsatz entgegenstand, weil es die Integration der Zwangsarbeiter in den Betrieben behinderte. Verstöße der Unternehmen und auch der Arbeiter, z.B. bei Solidarität mit den zwangsarbeitenden Kollegen, gegen diese Diskriminierungsregeln wurden hart bestraft. Begründet wurde die Privilegierung mit der „rassischen Herrschaft“ der Deutschen. Zudem sollte so die „rassische Substanz des deutschen Volkes“ gesichert werden. Kontakte deutscher Arbeiter zu Kollegen aus Frankreich und Belgien waren nicht erwünscht, jedoch nicht so streng verboten wie etwa der Umgang mit Polen und den Ostarbeitern. Dieses Kontaktverbot setzte sich aufgrund der Propaganda und der eingesessenen Vorurteile auch gegenüber den so geschmähten „Badoglioverrättern“, den italienischen Militärinternierten, durch. Die Werkleitungen selbst beschlossen, vielerorts scharfe innerbetriebliche Strafen für den Umgang mit den italienischen Arbeitern. Den Italienern war zudem in manchen Betrieben untersagt, sich mit den anderen ausländischen Arbeitern in den Betrieben kurzzuschließen.³³⁵

Im Umgang mit den Militärinternierten äußerte sich häufig brutale Gewalt seitens der deutschen Vorarbeiter und Angehörigen des Werkschutzes, die teilweise grundlos die Militärinternierten misshandelten, was die Firmenleitungen akzeptierend hinnahm und auch die restliche deutsche Belegschaft nicht durch Einschreiten verhinderte. Die Beziehung zwischen den italienischen Militärinternierten und den deutschen Kollegen wurde bestimmt durch Qualifikationsgrad, Alter und Geschlecht der deutschen Arbeiter, wobei junge männliche Schwerstarbeiter mit niedriger Qualifikation die Italiener eher misshandelten. Weiterhin von Bedeutung waren der Grad der politischen Identifikation der Deutschen mit dem Nationalsozialismus, die Häufigkeit und Intensität betriebsinterner Kontrollen sowie natürlich die Einstellung der Betriebsführung. Im Laufe des für die Deutschen desolaten Kriegsverlaufes

³³⁴ Vgl. Schreiber (1990), S. 481ff

³³⁵ Vgl. Hammermann (2002), S. 309ff

besserte sich für manche Italiener die Lage, die bei ihrer Arbeit kollegialer behandelt wurden.³³⁶

In der Landwirtschaft erging es den italienischen Militärinternierten tendenziell besser, da hier die Arbeit der Ausländer geschätzt und ökonomisch auf den Höfen dringend gebraucht wurde, weil kriegsbedingt fast nur noch Frauen und alte Männer arbeiteten. Zudem wurden seit Jahrzehnten in der Landwirtschaft Saisonarbeiter eingesetzt, zumeist polnische Arbeiter, die im Regelfall human behandelt und oft zur Familie gezählt wurden. Daher bestand auch für die Zwangsarbeiter in der Landwirtschaft die Chance auf einen humaneren Umgang als in der Industrie.³³⁷

Der bereits im vorigen Unterkapitel erwähnte Führerbefehl vom 3. August 1944 sah vor, auch die italienischen Militärinternierten in den Zivilstatus zu überführen. Die Italiener mussten unterschreiben, bis zum Kriegsende als „freiwillige“ Arbeiter im Deutschen Reich zu verweilen. Ihre Verpflegungssätze und Löhne wurden angehoben, wobei ihre Nahrung seit Februar 1944 an ihre Arbeitsleistung gekoppelt war. Bei ungenügender Arbeitsleistung sollte die Verpflegung kollektiv für die ganze Arbeitseinheit gekürzt werden. Die Entscheidung hierüber trügen die Unternehmer, bei denen die jeweiligen Militärinternierten arbeiteten. Diese drastische Verpflegungs-Leistungsbindung galt für die Italiener und ab Juli 1944 auch für die sowjetischen Kriegsgefangenen. Als Sanktion bei Widerstand oder niedriger Produktivität drohten den nunmehrigen Zivilarbeitern die mehrwöchige Deportation in „Arbeitserziehungslager“.³³⁸ Die Überführung in den Zivilarbeiterstatus änderte nichts an der verheerenden Lage der italienischen Militärinternierten. Italien stellte für die Nationalsozialisten keinen souveränen Staat mehr dar, so dass die italienischen Zivilarbeiter nun vollends rechtlos waren. Die für sie zuständigen Arbeitsämter willkürlich und ohne einheitliche Kriterien. Trotz der von ihnen verrichteten meist schwer körperlichen Arbeit, besserte sich auch die Ernährungslage der Italiener wenig. Ihre Kleidung verschliss ohne zur Verfügung gestellten Ersatz. Die Erkrankten wurden vielfach als angebliche Simulanten bezeichnet, so dass viele italienische Arbeiter ihren unbehandelten Krankheiten erlagen.³³⁹

³³⁶ Vgl. Hammermann (2002), S. 317ff

³³⁷ Vgl. a.a.O., S. 319

³³⁸ Vgl. Spoerer (2001), S. 106

³³⁹ Vgl. Schreiber (1990), S. 500ff

Aufgrund ihres Status als Militärinternierte hatte den Italienern die Betreuung durch das Rote Kreuz gefehlt. Die minimalen Hilfsleistungen durch die faschistische Repubblica Sociale Italiana Mussolinis kamen erst verzögert ab 1944 bei den bedürftigen Italienern an, also nach dem langen Winter, und konnten so die Verschlechterung des Körperzustands kaum aufhalten.³⁴⁰

Seit März 1944 existierte in Berlin bei der italienischen Botschaft eine „Betreuungsdienststelle für italienische Militär- und Zivilinternierte“ (Servizio Assistenza Internati, SAI). Ihr Leiter war der Diplomat Marcello Vaccari, der selbst 1943 einen Monat lang interniert worden war als Major der Alpini. Die Italiener wollten mit dieser Betreuungsstelle den Kontakt der Militärinternierten zu ihren Angehörigen in Italien herstellen und die Lage der Internierten mittels Lebensmittel- und Kleidungsspenden verbessern. Der SAI sammelte die Todesmeldungen und besuchte die einzelnen Lager. Die Gefangenen konnten so ihre Beschwerden vortragen. Die Arbeit der Betreuungsdienststelle wurde jedoch von Seiten der Nationalsozialisten eingeschränkt und behindert. Die Stelle war eine Einrichtung der Repubblica Sociale Italiana unter Mussolini, die als Marionettenstaat der Nationalsozialisten wenig Macht besaß. Die Mitarbeiter der SAI hatten ebenfalls nur sehr beschränkten Einfluss und konnten in vielen Fällen nur Bitten bei den nationalsozialistischen Behörden einreichen und auf eine positive Antwort hoffen, die ihnen oft verweigert wurde, etwa bei der Herausgabe von Namenslisten der Militärinternierten in den Stammlagern oder etwa bei der Anfrage nach dem Bedarf an so genannten Liebesgaben in den jeweiligen Lagern, d.h. dem Bedarf von Lebensmitteln und Kleidung. Somit waren die Möglichkeiten der SAI, die Lage der Militärinternierten signifikant zu verbessern, gering.³⁴¹

Insgesamt starben ca. 40.000 bis 50.000 kriegsgefangene Italiener in Deutschland an den Folgen ihrer schlechten Lebensbedingungen, also an Hunger, Kälte und an nicht behandelten Krankheiten wie Tuberkulose und Durchfall. Da den Italienern wie Zwangsarbeitern aus anderen Ländern der Zugang zu Luftschutzbunkern verweigert wurde, starben sie auch bei Luftangriffen. Weitere Militärinternierte erlitten Verletzungen durch Misshandlung seitens der Deutschen oder wurden vom Wachpersonal erschossen. Das kam gegen Kriegsende häufiger vor, da es einen

³⁴⁰ Vgl. Cajani (1991), S. 299

³⁴¹ Vgl. Schreiber (1992), S. 121ff

offiziellen Befehl gab, „als gefährlich anzusehende Internierte“ zu erschießen, um Unruhen zu verhindern.³⁴²

Der folgende Abschnitt beleuchtet die Situation der auf dem Riems beschäftigten italienischen Militärinternierten und anderen Zwangsarbeitern.

IV.4. DER NS-ZWANGSARBEITEREINSATZ AUF DEM RIEMS

IV.4.1. POLITISCHE UND STRUKTURELLE BEDINGUNGEN DES NS-ZWANGSARBEITEREINSATZES AUF DEM RIEMS

IV.4.1.1. DER ARBEITSKRÄFTEMANGEL BEI BAUMAßNAHMEN

Mit der Entwicklung neuer Vakzine und dem sich daraus ergebenden Bedarf einer Erweiterung der Produktionsstätten entstand die Notwendigkeit zu weiteren Umbauten. Bereits Ende der 1920er Jahre waren die Forschungs- und Produktionsteile der Anstalt räumlich von den Wohnhäusern der Mitarbeiter getrennt worden. Für die Herstellung des neuen Impfstoffes wurde nun der Forschungs- und Produktionsbereich der Anstalt umgebaut. Unter anderem wurde ein neues, dreistöckiges Laborgebäude mit Platz für Vakzineproduktion geplant. Das Hauptgebäude konnte schon 1940 in Benutzung genommen werden, die restlichen Bauarbeiten kamen allerdings aufgrund des wegen des Krieges im gesamten Deutschen Reich vorherrschenden Material- und Arbeitskräftemangels und trotz des Einsatzes von Zwangsarbeitern erst 1942 zum Abschluss.³⁴³

Es begann bei Kriegsbeginn ein zähes Ringen um die Dringlichkeit der Bauvorhaben zwischen der Leitung der Riemser Forschungsanstalt und den Behörden. Im März des Jahres 1940 erkannte der Generalbevollmächtigte für die Regelung der Bauwirtschaft und Reichsminister für Bewaffnung und Munition Fritz Todt (1891 - 1942)³⁴⁴, generell die Riemser Bauvorhaben als dringend an:

³⁴² Vgl. Cajani (1991), S. 308

³⁴³ Vgl. Pyl (1952), S. 11ff

³⁴⁴ Fritz Todt (1891 - 1942): NSDAP-Mitglied seit 1923, promovierter Bauingenieur, ab 1938 Generalbevollmächtigter für die Regelung der Bauwirtschaft. Um den Auftrag des Westwallbaus ausführen zu können, gründete er die mit militärischem Drill geführte Organisation Todt (OT), in der auch Zwangsarbeiter, u.a. auch viele italienische Militärinternierte, eingesetzt wurden. Neben dem Bau des Westwall übernahm die OT Bauarbeiten im gesamten Reichsgebiet und in den besetzten Gebieten. Ein Führererlass vom 2. September 1943 übertrug der OT zudem die Durchführung aller kriegswichtigen Bauaufgaben. Todt starb 1942 bei einem Flugzeugabsturz. Seine Ämter, insbesondere die Führung der Organisation Todt wurden von Albert Speer übernommen. Vgl. Seidler, Franz: Fritz Todt. Baumeister des 3. Reiches. Ullstein Verlag, Frankfurt a.M. 1986, S. 17ff; vgl. Seidler, Franz: Die Organisation Todt. Bauen für Staat und Wehrmacht 1938

„Hauptgebäude, Hafenanlage, Aufschleppanlage, Wasserleitung durch den Bodden, Desinfektionsgebäude, Operationshaus mit Nebenräumen, Tierkörperverwertungsanlage & Fettgewinnungsanlage, Ferndampf- & Heizleitungen mit Kanälen, Umbauten vorhandener Gebäude, Verbindungsgänge zwischen Seuchenstationen, Angestelltenwohnhaus mit Schulraum, Gebäude für Notstromanlage, Transformatoren und Pumpen, Wasserleitungsnetz auf der Insel, Kohlenbunker, Seilschwebbahn zwischen Festland und Insel, Dienstwohnungsgebäude für verheiratete tierärztl. Mitarb. (2 Abt.ltr. & Prof.), desgl. für verheiratete Werkmeister, Baggerung der Schifffahrtsrinne [sowie] Kanalisationsanlagen.“³⁴⁵

Der durchschnittliche Arbeiterbedarf für diese Bauvorhaben im Kriegsjahr 1939/40 wurde mit 114 Arbeitern beziffert.³⁴⁶ Die Bauarbeiten konnten jedoch nicht in der nötigen Schnelligkeit durchgeführt werden, da es an Arbeitskräften mangelte, obwohl auch Zwangsarbeiter eingesetzt wurden. Die Bauvorhaben waren von den Behörden als dringend anerkannt, jedoch keiner sogenannten Dringlichkeitsstufe zugeordnet. Otto Waldmann versuchte deshalb, über den Reichsminister des Inneren eine Einreihung der Riemser Forschungsanstalt in eine Dringlichkeitsstufe zu erreichen. Für Baumaßnahmen existierten während des Zweiten Weltkrieges vier Dringlichkeitsstufen:

„I. U-Boot und Flugzeugbau, Hydrierwerke, II. dringende militärische Bauten, Festungsbauten, III. normale Kasernen, Lazarette, Getreidespeicher, [und] IV. [weitere], unmittelbar kriegswichtige Bauten.“³⁴⁷

Je höher ein Bauvorhaben eingestuft wurde, desto höher standen die Chancen, eine adäquate Anzahl Bauarbeiter sowie eine ausreichende Menge Material zur Verfügung gestellt zu bekommen, um die Bauten zügig ausführen zu können, ohne dass die Arbeiter kurzfristig in die Wehrmacht einberufen würden. Zudem bestand *„die Gefahr, dass jederzeit die noch vorhandenen Bauhandwerker und der Baustoffvorrat zu Gunsten der Dringlichkeitsbauten beschlagnahmt“³⁴⁸* würden.

- 1945. Bernard und Graefe Verlag, Koblenz 1987, S. 140ff; vgl. Wistrich, Robert: Wer war wer im III. Reich? Ein biographisches Lexikon. Anhänger, Mitläufer, Gegner aus Politik, Wirtschaft und Militär, Kunst und Wissenschaft. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt a.M. 1987, S. 357f.

³⁴⁵ Verzeichnis der vom Generalbevollmächtigten für die Regelung der Bauwirtschaft als dringend anerkannten Bauvorhaben im Kriegswirtschaftsjahr (vom 1. Sept. 1939 bis 31. Aug. 1940) vom 30.03.1940. Riemser Archiv 4, 18, Blatt 16ff

³⁴⁶ Vgl. a.a.O.

³⁴⁷ Waldmann, Otto: Schreiben an den Reichsminister des Inneren durch die Tierseuchenforschungsstiftung vom 30.03.1940. Riemser Archiv 4, 18, Blatt 13

³⁴⁸ Waldmann vom 30.03.1940

Der Reichsminister des Inneren bat den Generalbevollmächtigten für die Regelung der Bauwirtschaft Todt auf Waldmanns Bitte hin aus diesen Gründen, die Riemser Anstalt in die Gruppe II einzureihen, da „*die möglichst rasche Fertigstellung der Erweiterungsbauten [...] sowohl im wehrwirtschaftlichen wie im allgemeinen volkswirtschaftlichen Interesse*“ läge. Nach schneller Beendigung der Bauarbeiten „*könnten Impfstoffmengen für 4 Millionen Rinder im Jahre hergestellt werden. Dadurch würden ungeheure viehwirtschaftliche Werte erhalten, deren Verlust nur aus dem Ausland ergänzt werden kann.*“³⁴⁹

Hierauf folgte am 23. April 1940 eine abschlägige Antwort eines Vertreters Todts. Wieder erkenne man zwar „*die Dringlichkeit der Bauten auf der Insel Riems [...] an. Bei der derzeitig äußerst angespannten Lage in der Bauwirtschaft [sei] es jedoch nicht möglich, die Bauvorhaben beschleunigt weiterzuführen.*“ Man „*bedauere daher, [dem] Antrage [auf Einstufung der Bauvorhaben in die Dringlichkeitsstufe II] im gegenwärtigen Zeitpunkte nicht stattgeben zu können und stelle anheim, den Antrag später für die wichtigen Bauvorhaben, deren Fertigstellung in einer verhältnismäßig kurzen Zeit auch erreichbar ist, zu wiederholen.*“³⁵⁰

Otto Waldmann reduzierte dementsprechend im Folgeantrag die Anzahl der als dringlich einzustufenden Bauvorhaben von den ursprünglichen 20 Vorhaben auf die ihm wichtigsten sechs. Allen voran wünschte er die schnellstmögliche Fertigstellung der Wasserleitung durch den Bodden, da die alte Leitung Gefahr laufe, durch Graphitbildung unter Einwirkung des Boddenschlammes verstopft zu werden. Weiterhin forderte er den Ausbau der Seilschwebbahn, die Fertigstellung des Operationshauses und des Desinfektionsgebäudes, eine Vergrößerung der Tierkörperbeseitigungsanlage, einen Ausbau des Kanalnetzes sowie den Umbau vorhandener Gebäude. In diesem Brief bezog sich Waldmann geschickt auf die vom Reichsinnenminister geforderte gesteigerte Produktion, für die eben jene Bauvorhaben unablässig seien.³⁵¹

Dennoch hatte Waldmann auch mit dieser Argumentation keinen direkten Erfolg. In einem Aktenvermerk des Reichsministerium des Inneren vom Mai 1940 wurde notiert, dass höchstens drei der von Waldmann ausgewählten sechs Vorhaben

³⁴⁹ Schreiben des Reichsminister des Inneren an den Generalbevollmächtigten für die Regelung der Bauwirtschaft vom 08.04.1940. Riemser Archiv 4, 18, Blatt 22f.

³⁵⁰ Schreiben des Generalbevollmächtigten für die Regelung der Bauwirtschaft an den Reichsminister des Inneren vom 23.04.1940. Riemser Archiv 4, 18, Blatt 23

³⁵¹ Vgl. Waldmann, Otto: Schreiben an den Reichsminister des Inneren durch die Tierseuchenforschungsstiftung vom 27.04.1940. Riemser Archiv 4, 18, Blatt 24f.

Aussicht auf Berücksichtigung bei der Einstufung der Dringlichkeit hätten. Auch solle ein Antrag nur für die Stufe III gestellt werden. Dem Arbeitsamt in Stralsund sei dies gemeldet worden, damit man dort 30 bis 40 Arbeitskräfte für die Riemser Bauarbeiten bereit stelle und sie nicht abzöge, damit die Bauarbeiten fortgesetzt werden könnten.³⁵² Selbst der Stab des Stellvertreters des Führers schaltete sich im Juli 1940 in das Riemser Ringen um eine Einstufung ein, allerdings mit abschlägigem Bescheid und dem Hinweis, die Fortführung der Bauarbeiten sei auch ohne eine Dringlichkeitseinstufung möglich.³⁵³ Letztlich wurde nur das Bauvorhaben der Tierkörperverwertungsanlage in die Dringlichkeitsstufe III eingereiht. Waldmann monierte daraufhin gegenüber dem Reichsminister des Inneren, ihm sei unverständlich, warum zwar ausgerechnet die Tierkörperverwertungsanlage, nicht aber die anderen die Produktion direkt betreffenden Anlagen eine Dringlichkeitseinstufung erhielten, *„denn die Produktion von Impfstoffen ist doch rein wirtschaftlich und ernährungspolitisch gesehen ebenso dringend, wenn nicht dringender als die Tierkörperverwertungen. [...] Gemessen an der wirtschaftlichen Bedeutung gegenüber den Tierkörperverwertungen muss [der weitere Ausbau der Forschungsanstalt] mindestens in die Dringlichkeitsstufe II eingereiht werden.“*³⁵⁴

Bestätigung erhielt Waldmann für seine Position, als sich im August des Jahres 1940 der für den Riems zuständige Gebietsbeauftragte des Generalbevollmächtigten für die Regelung der Bauwirtschaft vor Ort ein Bild von der Dringlichkeit der Umbauten machte. Er konnte nach eingehender Information über die Arbeit der Forschungsanstalt überzeugt werden, dass das Bauvorhaben *„unter voller Anerkennung der Wichtigkeit der Erhöhung der Impfstoffproduktion und der ernährungspolitischen Bedeutung seines Einsatzes [...] in die Dringlichkeitsstufe I eingruppiert werden müsste.“*³⁵⁵ Der Gebietsbeauftragte war nicht berechtigt, die Einstufung selbständig vorzunehmen, zeigte sich Waldmann gegenüber aber bereit, *„auf eine Anfrage von seiten der zentralen Behörde des Generalbevollmächtigten in diesem Sinne sein Urteil abzugeben.“* Eine derart hohe Einordnung der Bauvorhaben sei außerdem nötig, da es nicht mehr möglich sei, *„kriegsgefangene Facharbeiter für*

³⁵² Vgl. Aktenvermerk des Reichsministers des Inneren vom 07.05.1940. Riemser Archiv 4, 18, Blatt 28f.

³⁵³ Vgl. Aktenvermerk des Reichsministers des Inneren vom 19.08.1940. Riemser Archiv 4, 18, Blatt 37ff

³⁵⁴ Waldmann, Otto: Schreiben an den Reichsminister des Inneren vom 24.07.1940. Riemser Archiv 4, 18 Blatt 30f.

³⁵⁵ Waldmann, Otto: Schreiben an den Reichsminister des Inneren vom 13.08.1940. Riemser Archiv 4, 18, Blatt 33ff

Bauvorhaben der Stufen III und IV bereitzustellen, [was noch] bis vor kurzem gegeben war.“ Deutsche Arbeiter würden zudem schon für Bauvorhaben der Stufe IV nicht mehr freigestellt. Waldmann drängte gegenüber dem Reichsminister des Inneren auf vermehrten Einsatz gegenüber den entscheidenden Organen sowie eine baldige Entscheidung, da es durch die offenen Baustellen und die dementsprechende Staubentwicklung unmöglich sei, keimfreien Impfstoff zu garantieren, womit der Schutz der „*wöchentlich 20.000 [geimpften] Rinder [...] und [die Vermeidung eines Ausfalls] an tierischen Nahrungsmitteln im Werte von 1.200.000.- Reichsmark wöchentlich*“³⁵⁶ nicht mehr gegeben sei. Baumaterial sei vorhanden, es fehle allerdings an Personal. Zum Zeitpunkt des 14. August 1940 waren 110 Mann mit den Bauarbeiten beschäftigt, darunter 20 Kriegsgefangene. Den weiteren Bedarf bezifferte Waldmann mit 56 Arbeitern, darunter 15 Maurer, vier Tiefbauarbeiter sowie fünf Tischler und Anschläger.³⁵⁷ Dennoch erfolgte auch hierauf ein negativer Bescheid mit dem Hinweis, es könne höchstens für die sechs allerdinglichsten Bauvorhaben eine eventuelle Einstufung in die Dringlichkeitsstufe III erreicht werden. Eine höhere Einstufung käme nicht in Betracht, da diese nur streng kriegs- und rüstungswirtschaftliche Bauten beträfe und sich die Riemser Forschung bei aller Anerkennung für ihre Bedeutung nicht in diesen Rahmen einordnen ließe.³⁵⁸

Es folgte ein weiterer umfangreicher Schriftwechsel zwischen der Riemser Forschungsanstalt, dem Reichsminister des Inneren, dem Generalbevollmächtigten für die Regelung der Bauwirtschaft sowie dem Stab des Stellvertreters des Führers, in dem unter Präzisierung der allerwichtigsten Bauvorhaben der Antrag auf die Einreihung in die Dringlichkeitsstufe III erfolgte.³⁵⁹ Am 30. Januar 1941 erfolgte dann letztlich der positive Bescheid des Generalbevollmächtigten für die Regelung der Bauwirtschaft, „*dass das Impfstoffwerk auf der Insel Riems in den Verzeichnissen der*

³⁵⁶ A.a.O.

³⁵⁷ Vgl. Waldmann, Otto: Anlage zum Schreiben an den Reichsminister des Inneren vom 13.8.1940. Riemser Archiv 4, 18, Blatt 36

³⁵⁸ Vgl. Aktenvermerk vom 19.08.1940

³⁵⁹ Vgl. Waldmann, Otto: Schreiben an den Reichsminister des Inneren vom 26.08.1940. Riemser Archiv 4, 18, Blatt 39f.; vgl. Schreiben des Stabes des Stellvertreters des Führers an den Reichsminister des Inneren vom 27.08.1940. Riemser Archiv 4, 18, Blatt 44; vgl. Schreiben des Reichsministers des Inneren an den Generalbevollmächtigten für die Regelung der Bauwirtschaft vom 31.08.1940. Riemser Archiv 4, 18, Blatt 41ff; vgl. Schreiben des Reichsministers des Inneren an den Stab des Stellvertreters des Führers vom 09.09.1940. Riemser Archiv 4, 18, Blatt 45f.

*als kriegswichtig anerkannten Bauvorhaben unter der Kenn-Nummer 4 L Stn. 11 mit einer Bausumme von RM 1.642.000,- enthalten ist.*³⁶⁰

Das war kein Erfolg, da mit dieser Einstufung nicht verhindert wurde, dass Bauarbeiter von der Insel zu anderen kriegswichtigeren Bauvorhaben abgezogen werden konnten. Insofern ging das Bitten um eine diesmal höhere Einstufung weiter. So betonte der Reichsminister des Inneren in seinen Anträgen gegenüber dem Generalbevollmächtigten für die Regelung der Bauwirtschaft verstärkt die Gefahr der Maul- und Klauenseuche für *„die Versorgung der Bevölkerung mit Fleisch, Milch und Fett,*³⁶¹ sollte es dem Riemser Institut durch die fehlenden Bauten nicht möglich sein, genügend Impfstoff produzieren zu können. Er wollte damit die kriegswichtige Bedeutung der Forschungsanstalt hervorheben. Zudem betonte der Reichsminister den desolaten Zustand der vorhandenen, dringend zu renovierenden Gebäude auf der Insel. Die alte Tierkörperverwertungsanlage könne von einem auf den anderen Tag ausfallen und die weitere minimale Produktion gänzlich unterbinden. Er bat abschließend um eine Einstufung in die Dringlichkeitsstufe I.³⁶² Auch dieser Antrag wurde vom Generalbevollmächtigten für die Regelung der Bauwirtschaft abgelehnt mit dem Hinweis auf die extrem angespannte Lage der Bauwirtschaft, die es unmöglich mache, selbst *„die dringendsten kriegsentscheidenden Bauvorhaben fristgemäß durchzuführen. [Zudem] zwingt der augenblicklich herrschende Mangel an Arbeitskräften [...] dazu, Bauvorhaben niederen Grades ganz stillzulegen oder nur in beschränktem Umfange weiterzuführen.*³⁶³

Ein weiteres schwerwiegendes Problem, das den Bau ebenfalls in kurzer Zeit zu stoppen drohte, stellte der Baumaterialmangel dar. Mitte 1941 entschied der Zementverband, *„schlecht eingestufte Bauvorhaben wie Riems nicht mehr zu beliefern,*³⁶⁴ wie der verantwortliche Architekt der Riemser Bauvorhaben der Tierseuchenforschungsstiftung der Preußischen Viehhandelsverbände, deren Mitglied das Riemser Institut seit 1925 war, berichtete. Eine Zeitangabe für die Wiederaufnahme der Lieferungen habe der Verband nicht gegeben, so dass man mit länger andauerndem Materialmangel zu rechnen habe. Insofern sei eine Einreihung

³⁶⁰ Schreiben des Generalbevollmächtigten für die Regelung der Bauwirtschaft an den Reichsminister des Inneren vom 30.01.1941. Riemser Archiv 4, 18, Blatt 57

³⁶¹ Schreiben des Reichministers des Inneren an den Generalbevollmächtigten für die Regelung der Bauwirtschaft vom 17.05.1941. Riemser Archiv 4, 18, Blatt 65ff

³⁶² Vgl. a.a.O.

³⁶³ Schreiben des Generalbevollmächtigten für die Regelung der Bauwirtschaft an den Reichsminister des Inneren vom 17.06.1941. Riemser Archiv 4, 18, Blatt 73

³⁶⁴ Sichert, Gerhard: Schreiben an die Tierseuchenforschungsstiftung der Preußischen Viehhandelsverbände vom 07.06.1941. Riemser Archiv 4, 18, Blatt 72

in die Dringlichkeitsstufe I mehr als dringend.³⁶⁵ Vergleichbar mit dem Baumaterialmangel waren die Probleme mit der Versorgung der Reichsforschungsanstalt mit Kohle. Die Firma Wiedenbohm teilte Waldmann 1941 mit, dass *„Lieferungen zur Zeit nur für kriegsentscheidenden Bedarf ausgeführt werden,“* wie Waldmann dem Reichsminister des Inneren schrieb. Schon im vorigen Jahr barg die Lieferungsverzögerung Schwierigkeiten, da *„die Kohlenkähne [...] den Winter über im Stettiner Haff“* eisbedingt festlagen. Er bat den Minister deshalb, *„bei der Reichsstelle für Kohle [...] eine Dringlichkeitsbescheinigung für die Lieferung [...] zu erwirken.“*³⁶⁶ Hier konnte durch den Einsatz des Reichsministers des Inneren die Schwierigkeit rasch überwunden werden, so dass die Versorgung der Reichsforschungsanstalt mit Kohle sichergestellt werden konnte.³⁶⁷ Um die Probleme des Arbeitskraft- und Materialmangels sowie der Verzögerung der Fertigstellung der Bauvorhaben endgültig zu lösen, fand am 3. Juli 1941 eine Besprechung Waldmanns mit Vertretern des Oberkommandos des Heeres (OKH) auf dem Riems statt. Hierbei herrschte laut Waldmann *„Übereinstimmung darüber, dass das Bauvorhaben soweit zum Abschluss gebracht werden soll, dass die Produktion in dem vom OKH gewünschten Ausmaße einsetzen kann.“*³⁶⁸ Hierfür würden weitere 50 Bauarbeiter benötigt, insbesondere Maurer. Das zuständige Arbeitsamt Stralsund könne jedoch nicht so viele Arbeiter vermitteln. Insofern wurde in der Sitzung des OKH mit Präsident Waldmann *„als erforderlich gehalten, dass die Beschaffung dieser Arbeitskräfte vom OKH unterstützt wird.“*³⁶⁹ Die Bauarbeiten würden fortan durch die Organisation Todt organisiert, in deren üblichen Baukolonnen viele Zwangsarbeiter eingesetzt wurden. Auch auf dem Riems wurden Zwangsarbeiter im Baubetrieb

³⁶⁵ Vgl. a.a.O.

³⁶⁶ Waldmann, Otto: Schreiben an den Reichsminister des Inneren vom 19.05.1941. Bundesarchiv Berlin, R1501 / 127087/d, Blatt 4

³⁶⁷ Vgl. Schreiben des Reichsministers des Inneren an die Reichsstelle für Kohle vom 07.06.1941. Berliner Bundesarchiv R1501 / 127087/d, Blatt 5f.; *„Ich [habe] den Herrn Reichsbeauftragten für Kohle gebeten sich dafür einzusetzen, dass die rechtzeitige Belieferung der Forschungsanstalten mit Kohle sichergestellt wird, damit die ordnungsgemäße Fortführung des sehr wichtigen Anstaltbetriebes keine Störungen erleidet. Sollten trotzdem Schwierigkeiten in der Kohlenbelieferung eintreten, so ersuche ich um rechtzeitigen Bericht.“* Schreiben des Reichsministers des Inneren an die Staatlichen Forschungsanstalten Insel Riems vom 12.07.1941. Berliner Bundesarchiv, R1501 / 127087/d, Blatt 10; *„Ich [teile] mit, dass [...] bis Ende September 1941 2.296 t Kohlen für die Staatlichen Forschungsanstalten auf der Insel Riems geliefert worden sind. Damit ist der Brennstoffbedarf dieser Verbrauchsstelle für das Kohlenwirtschaftsjahr 1941/42 sichergestellt.“* Schreiben der Reichsstelle für Kohle an das Reichsministerium des Inneren vom 23.10.1941. Berliner Bundesarchiv, R1501 / 127087/d, Blatt 115

³⁶⁸ Waldmann, Otto: Schreiben an den Reichsminister des Inneren vom 04.07.1941. Riemser Archiv 4, 18, Blatt 78ff

³⁶⁹ Waldmann vom 04.07.1941

beschäftigt.³⁷⁰ Waldmann überreichte den OKH-Vertretern zudem eine Liste mit benötigten Apparaten, die durch die bisher niedrige Einstufung des Riemser Institutes nicht geliefert worden waren, obwohl man sie zum Teil bereits 1939 bestellt hatte. Mit einer erfolgreichen höheren Einstufung könnten die Lieferschwierigkeiten überwunden werden.³⁷¹ Im Juli 1941 stellte sich der gewünschte Erfolg ein: Der Umbau der Riemser Forschungsanstalt in die Dringlichkeitsstufe I eingereicht, so dass die Bauarbeiten nun tatsächlich fortgeführt und auch zurückgehaltene Maschinen geliefert werden konnten.³⁷²

Anfang des Jahres 1942 waren dann die dringendsten Bauten errichtet.³⁷³ Die Anerkennung der Dringlichkeit respektive der Bedeutung der Impfstoffproduktion der Riemser Anstalt erfolgte also in der ersten Kriegshälfte nur zögerlich und nach langen Verhandlungen. Dementsprechend stellten sich die Probleme dar, genügend Arbeitskräfte für die Forschungsanstalten zu gewinnen. Nur mit einer Anerkennung der Arbeit des Institutes konnten die Verluste, die der Forschungsanstalt durch Einberufungen der Belegschaft in die Wehrmacht entstanden, ansatzweise ausgeglichen werden. Auch hierfür war es nötig, eine ausreichend hohe Dringlichkeitsstufe zu erreichen, um so die verbliebenden Mitglieder der ursprünglichen Belegschaft zu halten und ausreichend neue Mitarbeiter als Ersatz für die Eingezogenen zu bekommen.

IV.4.1.2. DIE UNABKÖMMLICHSTELLUNGSGESUCHE

Die Einberufung Betriebsangehöriger in die Wehrmacht riss produktionsgefährdende Lücken, auf dem Riems ebenso wie in anderen Betrieben und Einrichtungen im Deutschen Reich. Diesen Mangel an Arbeitskräften versuchte man zum Teil mit dem Einsatz von Zwangsarbeitern zu beheben. Zusätzlich bestand zunächst hauptsächlich für Betriebe der Rüstungswirtschaft, der Kohleförderung, Angehörige eines Mangelberufes sowie Betrieben mit kriegswichtigen Aufträgen die Möglichkeit, für ihre Mitarbeiter sogenannte Unabkömmlichstellungen (Uk-Stellungen) bei der

³⁷⁰ „Bei den hier tätigen Baufirmen sind neben 50 deutschen Bauarbeitern 25 Kriegsgefangene beschäftigt.“ Waldmann, Otto: Sozialbericht für das Kalenderjahr 1942, (undatiert). Riemser Archiv 4, 18, Blatt 234

³⁷¹ Vgl. Waldmann vom 04.07.1941

³⁷² Vgl. Sichert, Gerhard: Schreiben an die Tierseuchenforschungsstiftung der Preußischen Viehhandelsverbände vom 25.07.1941. Riemser Archiv 4, 18, Blatt 81f.; vgl. Schreiben des Reichsministers des Inneren an die Firma Escher Wyss, Maschinenfabrik GmbH. Ravensberg/Württemberg vom 06.08.1941. Riemser Archiv 4, 18, Blatt 82

³⁷³ Vgl. Pyl (1952), S. 17

Wehrmacht zu beantragen. So konnten die Betriebe eventuell eine temporäre Freistellung ihrer Mitarbeiter vom Kriegsdienst erreichen und die Arbeitskraft in der Produktion halten. Später existierte diese Möglichkeit auch für weitere Industriezweige.

Eine einheitliche Vorschrift, wie die Uk-Anträge von den entsprechenden Wehrmachtsdienststellen zu behandeln seien, existierte 1939 noch nicht. Sie wurde erst ein Jahr später erlassen. Bis dahin galt eine vorläufige Regelung mit Ausnahmebestimmungen, die von den Gegensätzen zwischen Ideologie und pragmatischen Erfordernissen geprägt waren. Unter anderem sollten auf Hitlers Wunsch hin Teilnehmer des Ersten Weltkriegs vom Kriegsdienst befreit werden, während die Rüstungsindustrie dagegen die Uk-Stellung von Facharbeitern wünschte. Gleichzeitig entstanden bis zum November 1939 bereits 80 den Arbeitseinsatz im Krieg regelnde Ausnahmeverordnungen bzw. Einzelverfügungen für bestimmte Berufsgruppen und Industriezweige. Kriegsentscheidende Produktionsprogramme, vornehmlich der Rüstungsindustrie, erhielten eine Einreihung in eine Dringlichkeitsstufe, was bereits in den ersten Kriegsmonaten auf zivile Unternehmen und auf Produktionen im Bau- und Transportbereich ausgedehnt wurde. Diese vermehrten Einstufungen und die größer werdende Anzahl als kriegswichtig eingestufte Betriebe und Produktionsprogramme führten zu mehr Bürokratisierung sowie zu einer ineffektiven Kräfteverteilung. Die eingestufteten Betriebe versuchten, ungeachtet ihres konkreten Bedarfs möglichst viele ihrer Arbeiter mittels Uk-Stellungsgesuchen zu halten, während gleichzeitig die Wehrmacht versuchte, möglichst viele Arbeiter einzuziehen und erfolgreich Uk-gestellte, schon eingezogene Soldaten nur zögerlich wieder entließ. Der Großteil der Uk-gestellten Soldaten, die bereits Anfang 1939 eingezogen wurden, wurde erst nach Kriegsbeginn von der Wehrmacht in den Betrieb entlassen. Zudem verlangte die Wehrmacht noch zu Kriegsbeginn für jeden Uk-gestellten Soldaten einen Ersatzmann, da die aktive Kriegsführung gegenüber der Wirtschaft traditionell Vorrang habe.³⁷⁴ Die Wehrmacht benötigte auch Facharbeiter zur Instandhaltung der Kriegsmaschinen, die jedoch für die Rüstungsindustrie ebenfalls

³⁷⁴ Vgl. Kroener, Bernhard: Die personellen Ressourcen des Dritten Reiches im Spannungsfeld zwischen Wehrmacht, Bürokratie und Kriegswirtschaft 1939 - 1942. In: Kroener, Bernhard / Müller, Rolf Dieter / Umbreit, Hans: Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg. Band 5 Organisation und Mobilisierung des deutschen Machtbereichs. Halbband 1. Kriegsverwaltung, Wirtschaft und personelle Ressourcen 1939 - 1941. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1988, S. 759ff

unabkömmlich waren.³⁷⁵ Durch die bereits seit 1936 verstärkt betriebene Rüstungsproduktion herrschten schon vor Kriegsbeginn Vollbeschäftigung sowie ein Mangel an Rohstoffen und Arbeitskräftemangel in der Industrie.³⁷⁶ Dieser Arbeitskräftemangel verstärkte sich akut, als im Sommer 1939 die Wehrmacht in mehreren Phasen insgesamt 2,5 Millionen Werk tätige einzog. Eine ideologiefreie, auf die wirtschaftlichen Bedürfnisse bedachte Organisation und Regelung dieser riesigen Arbeitskraftverschiebungen hätte diese Vorgänge vereinfacht. Die vielen Ausnahmeregelungen und ideologischen Rücksichtnahmen sowie die unklar verteilten Kompetenzen innerhalb der Dachstruktur „Vierjahresplan-Organisation“ zwischen dem Generalbevollmächtigten für die Wirtschaft, dem Oberkommando der Wehrmacht sowie den Reichsministerien für Arbeit und Inneres führten jedoch zu einem uneinheitlichen, chaotischen Verfahren. Die Rüstungsbetriebe unter der Verwaltung des Wehrwirtschaftstabes des Oberkommandos der Wehrmacht hatten vor Kriegsbeginn vorsorglich Uk-Stellungsgesuche für ihre Mitarbeiter beantragt, während andere, nicht der Wehrmacht direkt untergeordnete Betriebe dies nicht getan hatten und so einen Großteil ihres Personals in den Kriegsdienst entlassen mussten, da die wirtschaftliche Mobilisierung später als die militärische begann und die Betriebe so ihre bereits eingezogenen Mitarbeiter erst verzögert freigestellt bekamen. Darunter litt die Produktion, besonders bei Zulieferbetrieben und dadurch auch bei übergeordneten Unternehmen.³⁷⁷ Eine ähnliche Situation ergab sich bei Transportunternehmen, in der Grundstoffindustrie und auch in der Riemser Forschungsanstalt und seinem Impfstoffwerk. Erschwert wurde die Situation zusätzlich durch die Komplexität des Uk-Verfahren. Der Antrag des einzelnen Betriebs auf Uk-Stellung seines Mitarbeiters ging in erster Instanz nach Kenntnisnahme des Arbeitsamtes an das Rüstungskommando der Wehrwirtschaftsinspektion, die den Antrag befürwortend oder ablehnend zur Entscheidung bei Anträgen für Unteroffiziere oder Mannschaftsmitglieder an den Wehrbezirkskommandeur, bzw. für Offiziere an den Wehersatzinspekteur weiterreichten. Bei der Entscheidung wurde die Zustimmung der jeweiligen Armeeabteilungen Heer, Luftwaffe oder Marine berücksichtigt. Bei Widersprüchen

³⁷⁵ Vgl. Kroener, Bernhard: „Soldaten der Arbeit.“ Menschenpotential und Menschenmangel in Wehrmacht und Kriegswirtschaft. In: Eichholtz (1999), S. 112

³⁷⁶ Vgl. Herbert (1985), S. 42f.

³⁷⁷ Vgl. Kroener, Bernhard: Der Kampf um den „Sparstoff Mensch“. Forschungskontroversen über die Mobilisierung der deutschen Kriegswirtschaft 1939 - 1942. In: Michalka, Wolfgang: Der Zweite Weltkrieg. Analysen, Grundzüge, Forschungsbilanz. Piper Verlag, München 1989, S. 403f.

oblag die endgültige Entscheidung dem Wehrkreisbefehlshaber. Reichten die Obersten Reichsbehörden einen Uk-Antrag ein, so ging dieser zur Entscheidung direkt an das Allgemeine Heeresamt des Oberkommandos der Wehrmacht.³⁷⁸

Zu Kriegsbeginn waren 1,7 Millionen Arbeiter uk-gestellt. Diese Zahl wuchs auf 5,6 Millionen Arbeiter im Herbst 1941. Die erheblichen Verluste an der Ostfront und die daraus resultierende Beendigung einiger Uk-Stellungen ließ diese Zahl wieder sinken.³⁷⁹ Neben dem großflächigen Einsatz von Zwangsarbeitern wurden sogenannte nichtkriegswichtige Betriebe geschlossen. Dies galt für die Luxusgüterproduktion, die Gastronomie und den Handel. Diese Schließungsaktion wurde allerdings Ende des Jahres 1943 beendet, da letztlich nur wenige Arbeiter aus den geschlossenen Betrieben in der Konsequenz an die Rüstungsindustrie vermittelt werden konnten. Die Politik der Stilllegung nichtkriegswichtiger Betriebe wurde ähnlich wie bei anderen Maßnahmen zur Regelung des Arbeitskräftemangels verwässert durch Beachtung ideologischer Hemmnisse. Die Nationalsozialisten nahmen so etwa Rücksicht sowie auf den Einfluss der schrittweisen Wegnahme von Alltagsfreuden auf die Stimmung der Bevölkerung wie eben Restaurantbesuchen bei ohnehin schon rationierter Lebensmittelverteilung. Hierbei bleibt jedoch die Größe der tatsächlich betroffenen Bevölkerungsschicht fraglich, die sich die Luxusartikel und Restaurantbesuche leisten konnte. Gleichzeitig protestierte der Mittelstand, der um sein ökonomisches Überleben fürchtete.³⁸⁰ In den meisten Fällen waren die Stilllegungsempfehlungen in den Erlassen von vornherein auf Betriebe beschränkt, die nicht unmittelbar zur Aufrechterhaltung der Versorgung der Bevölkerung beitrugen, wobei dies im Detail nicht näher präzisiert wurde.³⁸¹ Dadurch erzielten diese Erlasse in der Summe einen eher marginalen Effekt. Insgesamt brachten die Stilllegungsaktionen zwischen 114.000 und 400.000 zusätzliche Arbeitskräfte, gemessen am bürokratischen Aufwand und am tatsächlichen Bedarf der Industrie eine nur geringe Anzahl.³⁸²

³⁷⁸ Vgl. Schema in Kroener (1988), S. 763

³⁷⁹ Vgl. Kroener (1989), S. 409

³⁸⁰ Vgl. Recker (1989), S. 434

³⁸¹ Vgl. Herbst (1982), S. 215

³⁸² Vgl. Schema „Gewonnene Arbeitskräfte aus den Stilllegungsaktionen in Handel und Gewerbe (1943) in Kroener, Bernhard: „Menschenbewirtschaftung“, Bevölkerungsverteilung und personelle Rüstung in der zweiten Kriegshälfte (1942 - 1944). In: Kroener, Bernhard / Müller, Rolf Dieter / Umbreit, Hans: Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg. Band 5 Organisation und Mobilisierung des deutschen Machtbereichs. Halbband 2. Kriegsverwaltung, Wirtschaft und personelle Ressourcen 1942 - 1944/45. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1999, S. 854; Vgl. Recker (1989), Anmerkung 19, S. 443

Die bereits in Kapitel IV.1.2.1. beschriebene Meldepflichtaktion für nicht Erwerbstätige im Jahr 1943 ergab zwar mit 2.883.000 Frauen und 572.000 Männern eine hohe Anzahl Erfasster, von denen wiederum im Endeffekt nur eine halbe Million Arbeitskräfte in der Rüstungsindustrie eingesetzt werden konnte.³⁸³

Im Jahr 1944 erfolgten sogenannte Sondereinziehungsaktionen, im Verlauf derer weitere 2 Millionen Arbeiter, zumeist aus der Rüstungsindustrie, in den Kriegsdienst eingezogen wurden. Ende 1944 zog die Wehrmacht als Ersatz für die massiven Verluste eine Million zuvor uk-gestellte Industriearbeiter ein.³⁸⁴

Aufgrund des für das nationalsozialistische Regime ungünstigen Kriegsverlaufs und des damit kontinuierlichen Bedarfs an Soldaten, gelang es den Betrieben im Deutschen Reich nur noch mit direktem Bezug auf kriegswichtige Produktionen, Uk-Stellungsgesuche für ihre Mitarbeiter erfolgreich zu beantragen. In der Konsequenz bedeutete dies einen stetig wachsenden Arbeitskräftemangel, der mit dem verstärkten Einsatz von Zwangsarbeitern auszugleichen versucht wurde.

Diese Situation herrschte auch auf der Insel Riems vor. Neben den Bemühungen Otto Waldmanns, nicht nur für die Bauprojekte der Forschungsanstalt, sondern für die gesamte Anstalt eine Anerkennung und Einstufung als kriegswichtiges Unternehmen zu erreichen, ersuchte er mittels Anträgen zusätzlich Uk-Stellungen für die Facharbeiter unter seinen Mitarbeitern, wofür das Erreichen einer Dringlichkeitsstufe immer zwingender wurde, die letztlich im Juli 1941 mit der Einstufung in die Gruppe I erreicht worden war.

Neben kontinuierlich und in kurzen Abständen wiederholt gestellten Anträgen für nicht wissenschaftlich tätige Betriebsangehörige, musste Otto Waldmann auch für die Wissenschaftler Uk-Gesuche beantragen.³⁸⁵ So beantragte Waldmann unter anderem „die Uk-Stellung der Tierärzte Dr. Berg, Dr. Möhlmann, Dr. Hofmann und Dr. Holz“,³⁸⁶ der auch entsprochen wurde. Ebenso regelmäßig wurde die Uk-Stellung des Chemikers Karl-Otto Hobohm verlängert.³⁸⁷ Von den ca. 250 Angestellten der

³⁸³ Vgl. Kroener: „Menschenbewirtschaftung“ (1999), S. 853f.

³⁸⁴ Vgl. Kroener: „Soldaten der Arbeit“ (1999), S. 122ff

³⁸⁵ Für die Anträge fürs nichtwissenschaftliche Personal: Vgl. Waldmann, Otto: Schreiben an den Reichsminister des Inneren zur Weiterleitung an das Arbeitsamt Greifswald vom 04.06.1941. Riemser Archiv 4, 18, Blatt 2; Vgl. Waldmann, Otto: Schreiben an den Reichsminister des Inneren zur Weiterleitung an das Arbeitsamt Greifswald vom 26.07.1941. Riemser Archiv 4, 18, Blatt 11; Vgl. Waldmann, Otto: Einschreiben an das Arbeitsamt Greifswald vom 05.08.1941. Riemser Archiv 4, 18, Blatt 83

³⁸⁶ Vgl. Waldmann, Otto: Schreiben an den Wehrkreisveterinär II, Stettin, vom 19.06.1941. Riemser Archiv 4, 18, Blatt 85

³⁸⁷ Vgl. Waldmann, Otto: Schreiben an den Reichsminister des Inneren vom 10.01.1942. Berliner Bundesarchiv, R1501 / 127087/d, Blatt 141; vgl. Schreiben des Reichsministers des Inneren an das

Forschungsanstalt bis 1939 waren zum Zeitpunkt von Waldmanns Antrag sowohl von den Wissenschaftlern als auch von den weiteren Angestellten 86 Mann eingezogen worden, da der Großteil der Mitarbeiter der Forschungsanstalt im wehrpflichtigen Alter waren.³⁸⁸ Im Kriegsverlauf stieg die Zahl der Eingezogenen noch an. Ende 1942 befanden sich nur noch 104 Angehörige der Belegschaft aus Friedenszeiten auf der Insel, was bis Kriegsende nur noch leicht auf 99 sank.³⁸⁹ Uk-Stellungen waren für die Riemser Anstalten auch wichtig, weil *„der an sich mögliche Austausch der wehrtüchtigen Kräfte durch ältere [...] für Riems kaum in Frage käme, da die Anstalten an sich ein junger Betrieb sind und ältere Kräfte aus anderen gleichgearteten Betrieben nicht gefunden werden können,“*³⁹⁰ wie der Vorsitzende der Tierseuchenforschungsförderung der Preußischen Viehhandelsverbände, Friedrich Müssemeier (1876 - 1957)³⁹¹, in einem Rechenschaftsbericht dem Reichsminister für Inneres mitteilte. Müssemeier unterstützte Waldmanns Bemühungen um eine möglichst einschränkungsfreie Aufrechterhaltung der Forschung auf dem Riems bis zum Kriegsende. Noch im März 1945 setzte sich Müssemeier beim Leiter der Kriegswirtschaftsstelle dafür ein, dass bei der Versorgung der veterinärmedizinischen Forschungsinstitute mit den immer knapper werdenden Futtermitteln die Riemser Forschungsanstalten an erster Stelle stünden.³⁹²

Einblick in einen interessanten Fall bieten die Uk-Stellungsgesuche für den bauleitenden Architekten der Riemser Bauvorhaben, Diplomingenieur Gerhard Sichert. Hierbei wird deutlich, wie Waldmann teilweise auch taktisch argumentierte, um die Ressourcen und Arbeitskräfte für den Riems zu bewahren. Das nationalsozialistische Regime fürchtete einen Angriff der Alliierten mit Biowaffen und wünschte daher die Entwicklung eines Impfstoffes gegen Rinderpest. Die Arbeiten übertrug man der Riemser Forschungsanstalt. Waldmann akzeptierte den Auftrag und übertrug die Leitung der Forschungsarbeiten an seinen Mitarbeiter Traub, verhinderte jedoch weitgehende Arbeiten. Er wollte die knappen Ressourcen des

Wehrbezirkskommando in Stralsund vom 21.01.1942. Berliner Bundesarchiv, R1501 / 127087/d, Blatt 142; vgl. Waldmann, Otto: Schreiben an den Reichsminister des Inneren vom 10.04.1942. Berliner Bundesarchiv, R1501 / 127087/d, Blatt 156; vgl. Schreiben des Reichsministers des Inneren an das Wehrbezirkskommando in Stralsund vom 27.04.1942. Berliner Bundesarchiv, R1501 / 127087/d, Blatt 157

³⁸⁸ Vgl. Waldmann vom 19.06.1941

³⁸⁹ Vgl. Waldmann Sozialbericht 1942; vgl. Waldmann vom 18.04.1946

³⁹⁰ Müssemeier, Friedrich: Rechenschaftsbericht für das Jahr 1942 an den Reichsminister des Inneren vom 11.05.1943. Riemser Archiv 4, 18, Blatt 226ff

³⁹¹ Zum Leben Müssemeiers vgl. Kapitel II.2.

³⁹² Vgl. Müssemeier, Friedrich: Schreiben an den Leiter der Kriegswirtschaftsstelle Graue vom 06.03.1945. Bundesarchiv Berlin, R26 III / 51

Instituts auf die Forschung über die Maul- und Klauenseuche konzentrieren. Für die Arbeiten mit dem Rinderpest-Virus wurden neue Stallgebäude benötigt, um die Übertragung der Krankheit auf die MKS-Versuchsrinder zu verhindern. Waldmann schreibt hierüber nach dem Krieg in seinem *„Bericht über die Tätigkeit des Instituts während der Kriegsjahre 1939 - 1945“* an die Sowjetische Militäradministration, dass zwar *„der Bau [...] begonnen, aber nicht beendet [wurde], so dass mit diesen Arbeiten [über die Rinderpest] nie begonnen werden konnte. Die zu dem Bau gehörenden Ställe wurden im Laufe des Jahres 1946 und 1947 beendet und als Isolierställe für die Weiterzucht der Maul- und Klauenseuche-Typen [...] erstmalig im Monat August 1947 benutzt.“*³⁹³ Die Bauvorhaben für die Rinderpest-Ställe wurden wie die wichtigsten anderen Bauprojekte auf dem Riems im Juli des Jahres 1941 in die Baudringlichkeitsstufe I aufgenommen.³⁹⁴ Waldmann argumentierte nun in seinem Antrag auf Verlängerung der Uk-Stellung des Architekten Sichert: *„Das Oberkommando des Heeres hat zur Vermeidung einer zu erwartenden weiteren Rinderseuche vorsorglich verlangt, dass das zur Vergrößerung des Impfstoffwerks der Staatlichen Forschungsanstalten Insel Riems bestehende Bauvorhaben umgehend abgeschlossen wird. [...] Es ist daher dringend notwendig, dass die Uk-Stellung des Hauptmanns i.R. Sichert [...] verlängert wird, damit er seine Tätigkeit für die Staatl. Forschungsanstalten Insel Riems als bauleitender Architekt fortsetzen kann.“*³⁹⁵ Dieser Antrag hatte Erfolg, die Uk-Stellung wurde immerhin bis zum 31. Dezember 1941 verlängert, wenngleich eigentlich drei Monate mehr beantragt worden waren.³⁹⁶ Die Anträge wurden regelmäßig wiederholt und die Uk-Stellung immer wieder über 3 bis 4 Monate verlängert.³⁹⁷ Stets erfolgte der Hinweis, dass *„auch zur Erfüllung der den Riemser Forschungsanstalten vom Oberkommando des Heeres übertragenen Aufgaben von reichsverteidigungswichtiger Bedeutung auf dem Gebiete der Sicherung der deutschen Viehbestände vor der Einschleppung von Viehseuchen aus dem Osten, Herr Sichert unentbehrlich“*³⁹⁸ sei. Ebenso sei *„eine*

³⁹³ Waldmann vom 16.12.1947

³⁹⁴ Vgl. Waldmann, Otto: Schreiben an den Reichsminister des Inneren vom 05.08.1941. Riemser Archiv 4, 18, Blatt 109

³⁹⁵ A.a.O.

³⁹⁶ Vgl. Schreiben des Bezirkskommandos Greifswald an den Reichsminister des Inneren vom 25.08.1941. Riemser Archiv 4, 18, Blatt 111

³⁹⁷ Vgl. Waldmann, Otto: Schreiben an den Reichsminister des Inneren vom 06.02.1942. Riemser Archiv 4, 18, Blatt 152; vgl. Waldmann, Otto: Schreiben an den Reichsminister des Inneren vom 05.08.1942. Riemser Archiv 4, 18, Blatt 166; vgl. Schreiben des Wehrbezirkskommandos in Greifswald an den Reichsminister des Inneren vom 15.09.1942. Riemser Archiv 4, 18, Blatt 168

³⁹⁸ Schreiben des Reichsministers des Inneren an das Wehrbezirkskommando in Greifswald vom 02.09.1942. Riemser Archiv 4, 18, Blatt 167

*weitere Uk-Stellung des Herrn Sichert zur Sicherstellung der als kriegswichtig anerkannten Neu- und Erweiterungsbauten der Riemser Anstalten dringend notwendig.*³⁹⁹

Zusammengefasst musste also die impfstoffproduzierende Riemser Forschungsanstalt als auf dem Gebiet der Tierseuchen führender wissenschaftlicher Betrieb wie wissenschaftlich nicht aktive Betriebe im Deutschen Reich einen Großteil seiner Mitarbeiter für die Aufrechterhaltung des Krieges an die Wehrmacht abtreten. Nach der Einstufung der Bauvorhaben als kriegswichtig der Dringlichkeitsstufe I, nicht zuletzt durch die Aufträge der Wehrmacht zur Erforschung und Herstellung eines Impfstoffes gegen die Rinderpest, war es dem Präsidenten Otto Waldmann möglich, über Unabkömmlichstellungsgesuche einen Abzug einzelner Betriebsangehöriger zu verhindern. Dennoch halfen die Unabkömmlichstellungen nicht, die Lücken zu schließen, die die Einziehungen in die Wehrmacht in die Reihen der Betriebsangehörigen rissen. Ersatz für die fehlenden Arbeitskräfte sollte deshalb der Einsatz von Zwangsarbeitern stellen, über den im folgenden Abschnitt berichtet wird.

IV.4.2. EINSATZ UND SITUATION DER ZWANGSARBEITER AUF DEM RIEMS

Der Einsatz der Zwangsarbeiter während des Zweiten Weltkrieges auf dem Riems ist von den Inselchronisten nicht beschrieben worden. Bei Gottfried Pyls „Die Insel Riems“ von 1952 finden wir die indirekte Erwähnung: *„Die Kriegereignisse waren naturgemäß nicht unbemerkt an der Insel vorübergegangen. Viele langjährige Betriebsangehörige wurden eingezogen und mussten durch neue Kräfte, auch durch Frauen, ersetzt werden.“*⁴⁰⁰ Die Zwangsarbeiter, die gegen Kriegsende über die Hälfte der Belegschaft ausmachten, werden also von ihm als *„neue Kräfte“* bezeichnet. Eine konkrete Nennung ihrer Herkunft, Anzahl oder ihres Arbeitsplatzes auf der Insel erfolgt in Pyls Chronik nicht. Weder bei Heinz Röhler, Nachfolger von Waldmann und langjähriger Präsident des Riemser Instituts, noch bei Helmut

³⁹⁹ Schreiben des Reichsminister des Inneren an das Wehrbezirkskommando in Greifswald vom 04.02.1943. Riemser Archiv 4, 18, Blatt 193; Gerhard Sichert geriet nach Kriegsende in russische Gefangenschaft, wie aus einem Brief eines Freundes von Präsident Waldmann deutlich wird: *„Ich bedaure sehr, dass Herr Sichert, der doch eigentlich auch zu unserm Kreis zählte, obwohl er Pg. war, so großes Pech hat und heute in russischer Obhut sitzt. Der Mann hat das wirklich nicht verdient. Gewiss, ein jeder Mensch hat seine Fehler, aber Herr Sichert war auf seinem Gebiet schon ein bedeutender Fachmann, wenn ihm auch das Rechnungswesen weniger gelegen und dadurch unsere Gesellschaft schweren Schaden erlitten hat.“* Müller vom 29.11.1945

⁴⁰⁰ Pyl (1952), S. 17f.

Teubner findet man eine Erwähnung der Zwangsarbeiter. Erst als 1995 eine Gruppe um den italienischen Militärinternierten Antonio Antoniotti ihren Familien die Wirkstätte ihres Zwangsarbeitsinsatzes zeigen wollte, erfuhr das Thema der Zwangsarbeit auf dem Riems erstmals Beachtung durch Mariacarla Gadebusch Bondio und Wolfgang Wittmann.⁴⁰¹

Dabei wurden bereits wenige Monate nach Kriegsbeginn polnische Kriegsgefangene zur Zwangsarbeit auf der Insel Riems eingesetzt. Vornehmlich wurden sie im Außenbetrieb beschäftigt. Waldmann beschrieb die Arbeiten im Arbeitszeugnis vom Inspektor des Außenbetriebs Walter Wissig, dem *„die Arbeitseinteilung und Überwachung der Arbeiten von etwa 80 deutschen Arbeitern, Polen und Kriegsgefangenen, die mit den Gespannen und Zugmaschinen geleistet wird, [obliegt].“*⁴⁰² Zu diesen Arbeiten gehörte die

*„Betreuung des Rindviehbestandes, der Schweinezucht-Versuchsanlage und des Geflügelhofes. Sämtliche Schiffsumladungen und Transporte an Ochsen, Fleisch und Impfstoffen, Futtermittel und Betriebsstoffen, sowie erhebliche Baustoffmengen für die Erweiterungsbauten, Einlagerungen von Futtermitteln in Siloanlagen, Versuche mit Neulandflächen durch Aufspülung von Meeresboden, Pflege von Grünflächen und Gewinnung von Grünfütter, Instandhaltung von landschaftsgärtnerischen Anlagen.“*⁴⁰³

Die polnischen Zwangsarbeiter werden hier von Waldmann Ende November 1940 nicht mehr als Kriegsgefangene aufgeführt, da sie in ein Zivilarbeiterverhältnis überführt worden waren. Die Umwandlung vom Kriegsgefangenenstatus zum Zivilarbeiter wurde 1940 im Deutschen Reich zunächst bei ca. 60% der polnischen Gefangenen vorgenommen, die jedoch schriftlich zu versichern hatten, freiwillig bis zum Kriegsende als Arbeitskräfte im Deutschen Reich zu verbleiben. Insofern bestand ihre Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft nur auf dem Papier, was sich verständlicherweise nicht positiv auf die Arbeitsmotivation und Produktivität auswirkte. Auf dem Riems war *„nach Entlassung der Polen aus der Kriegsgefangenschaft und Übernahme als Zivilpolen [...] die Arbeitsleistung der*

⁴⁰¹ Vgl. Röhrer (1960); vgl. Teubner (1960), S. 764 - 807; vgl. Wittmann / Gadebusch Bondio (1998); vgl. Antoniotti, Antonio: Schreiben an den Greifswalder Bürgermeister vom 20.02.1995. Privatbesitz von Wolfgang Wittmann

⁴⁰² Waldmann, Otto: Zeugnis für Walter Wissig vom 30.11.1940. Riemser Archiv 4, 15

⁴⁰³ Waldmann, Otto: Zwischenzeugnis für Walter Wissig vom 20.11.1940. Riemser Archiv 4, 15

Polen nicht gestiegen.“⁴⁰⁴ Bereits zuvor jedoch hatte ihre Produktivität nachgelassen, was Waldmann auf die ungenügende Arbeit des Inspektors Wissig zurückführte. „Die Behandlung der Gefolgschaft [durch Inspektor Wissig] erfolgt in einer Art, dass jede Disziplin verloren geht. [...] Die Leistungen der polnischen Kriegsgefangenen ließen von Woche zu Woche nach. Die Gefangenen merkten bald, dass die Zusammenarbeit zwischen dem Inspektor und dem militärischen Wachmann nicht gut war. Es kamen sogar heftige Auftritte im Beisein der Gefangenen vor. Die Anlässe dieser Unstimmigkeiten waren stets Anmaßungen des Inspektors.“⁴⁰⁵

Für die Instruktion zum Umgang der Riemser Inselbewohner und Mitarbeiter mit den polnischen Kriegsgefangenen wurde am 4. November 1939 von der Anstaltsleitung ein Merkblatt herausgegeben:

„!!! Anfang nächster Woche werden auf der Insel Kriegsgefangene, die für die Arbeiten auf der Insel eingesetzt sind, ankommen.

Im Zusammenhang mit ihrem Aufenthalt auf Riems wird darauf aufmerksam gemacht, daß der Verkehr zwischen den Inselbewohnern und den Kriegsgefangenen besonderen strengen Vorschriften untersteht.

„Achtung! Vorsicht! Aufpassen!

Wie verhalte ich mich gegenüber Kriegsgefangenen?

In den letzten Wochen sind viele Tausende von Kriegsgefangenen in Deutschland eingetroffen. Zum größten Teil sind sie zur Arbeit in Arbeitskommandos eingesetzt, so ganz besonders in der Landwirtschaft. Damit ist die Bevölkerung in enge Berührung mit den Kriegsgefangenen gelangt. Die Erfahrungen des Weltkrieges 1914 – 1918 haben folgendes gelehrt: Feind bleibt Feind, auch in der Gefangenschaft. Dementsprechend soll sich die Bevölkerung den Kriegsgefangenen gegenüber verhalten.

Es entspricht gewiß nicht dem deutschen Wesen, den waffenlos gemachten Kriegsgefangenen zu schmähen. Andererseits ist Vertrauensseligkeit im Verkehr mit den Kriegsgefangenen nicht am Platze. Im Weltkrieg 1914/18 hat der kriegsgefangene Feind der deutschen Wehrmacht und der deutschen Wirtschaft gewaltigen Schaden zugefügt. Auch den jetzigen Kriegsgefangenen ist ein berechtigtes Mißtrauen entgegenzubringen.

Es verbietet sich daher von selbst, sich neugierig an Kriegsgefangenen-Transporte heranzudrängen und den Gefangenen zuzuwinken oder von ihnen „Erinnerungsstücke“ anzunehmen. Jeglicher Handel und Tauschgeschäfte mit den Kriegsgefangenen müssen unterbleiben; Verstöße dagegen sind strafbar.

⁴⁰⁴ Waldmann, Otto: Schreiben an das Arbeitsamt Greifswald vom 17.10.1940. Riemser Archiv 4, 15

⁴⁰⁵ A.a.O.; Walter Wissig wurde im November 1940 entlassen. Seine Aufgaben übernahm Wilhelm Lange (1895 - 1979).

! Als “Landesverrat“ wird die Postbeförderung an Kriegsgefangene und von solchen durch Vermittlung der Bevölkerung angesehen und verfolgt. Die Bevölkerung ist darüber hinaus aufgefordert, sich tätig bei der Abwehr der Gefahren zu beteiligen, die durch die Kriegsgefangenen hervorgerufen werden können. So hat sie insbesondere alle schädigenden Handlungen der Kriegsgefangenen und den Verdacht hinsichtlich ! solcher sofort der nächsten Polizeistelle zu melden.“⁴⁰⁶

Dies ist kein besonderes Merkblatt. Es entspricht in Duktus und Inhalt anderen offiziellen nationalsozialistischen Pamphleten, so dass davon ausgegangen werden kann, dass es von Otto Waldmann als Anstaltspräsident auf Weisung einer höheren Behörde auf der Insel veröffentlicht wurde. Ein Rundschreiben mit ähnlichem Inhalt, das sich allerdings auf die polnischen Landarbeiter und nicht auf die Kriegsgefangenen bezieht, wurde von der Deutschen Arbeitsfront Greifswald (DAF) Ende April 1940 verschickt. Da die Nationalsozialisten im besetzten Polen ab April 1940 eine Arbeitspflicht für die Angehörigen der Jahrgänge 1915 bis 1925 angeordnet hatten, ist davon auszugehen, dass die im Merkblatt der DAF erwähnten Landarbeiter ebenfalls Zwangsarbeiter darstellten. Parallel zur Arbeitspflicht und den Deportationen versuchten die Nationalsozialisten, zusätzlich noch freiwillige Arbeitskräfte in Polen zu werben. Daher dürfe „*der Inhalt des Merkblattes [...] jedoch keinem Unberufenen, vor allem nicht Polen selbst, zur Kenntnis kommen, um die Werbung weiterer polnischer Arbeitskräfte nicht unnötig zu erschweren.*“⁴⁰⁷ Der Inhalt des Merkblattes solle aber befolgt werden, da „*der Stellvertreter des Führers [...] angeordnet [hat], keinen Zweifel darüber zu lassen, dass bei Nichtbefolgung [...] mit schärfsten Mitteln gegen Verräter an der deutschen Volksgemeinschaft vorgegangen wird.*“⁴⁰⁸

Konkret sollten die polnischen Arbeiter

„es den deutschen Bauern erleichtern, den Aushungerungsversuch unserer Feinde zunichte zu machen. Dafür erwarten wir von allen Volksgenossen auf dem Lande: Haltet Abstand von den Polen: Sie gehören einem Volke an, das noch vor wenigen Monaten 85 000 Deutsche ermordet hat. [...] Die Polen gehören nicht zur deutschen Volksgemeinschaft. Wer sie wie Deutsche behandelt oder gar noch besser, der stellt seine eigenen Volksgenossen auf eine Stufe mit

⁴⁰⁶ Merkblatt: Wie verhalte ich mich gegenüber Kriegsgefangenen vom 04.11.1939. Riemser Archiv 4, 15; Die Unterstreichungen wurden aus dem Original übernommen

⁴⁰⁷ Die Deutsche Arbeitfront Greifswald: Rundschreiben Nr. 8/40 vom 27.04.1940. Stadtarchiv Greifswald Rep. 6 Ia, Blatt 63

⁴⁰⁸ A.a.O.

Fremdrassigen. [...] Wenn es nicht zu vermeiden ist, dass sie mit Euch unter einem Dach wohnen, dann bringt sie so unter, dass jede engere Berührung mit Eurer Familie ausgeschlossen ist. [...] Wenn Ihr glaubt, durch Geschenke ihre Arbeitsfreudigkeit zu steigern, so irrt Ihr Euch. Jede weichliche Behandlung schwächt erfahrungsgemäß ihren Willen zur Arbeit. [...] Seid stolz auf Eure Überlegenheit in jeder Beziehung. Die Polen sind nicht nach Deutschland geholt worden, damit sie hier ein besseres Leben führen als in den primitiven Verhältnissen ihrer Heimat, sondern damit sie durch ihre Arbeit den unermesslichen Schaden wieder gutmachen, den der polnische Staat dem deutschen Volke zugefügt hat. Ihr habt die Polen nicht ehrlos zu behandeln, aber lasst keinen Zweifel daran, dass Ihr die Herren im eigenen Lande seid.“⁴⁰⁹

Die Polen sollten zudem nicht an einem Tisch mit den Deutschen essen, bei Feiern nicht integriert werden und nur an einem gesonderten Tag in die Gaststätten gehen dürfen. Am Ende des Merkblattes wird der Leser zudem ermahnt, das „deutsche Blut“ rein zu halten. Dies gelte sowohl für die Frauen als auch für die Männer.⁴¹⁰

Die dreißig polnischen Zwangsarbeiter auf dem Riems wurden zu Beginn des Jahres 1941 aufgrund einer nicht näher erläuterten „amtlichen Warnung vor den Polen [...] im Einverständnis mit dem Arbeitsamt“⁴¹¹ gegen französische Kriegsgefangene ausgetauscht, wie Waldmann im Sozialbericht für das Jahr 1940 berichtet.

Von den 250 Riemser Betriebsangehörigen wurden im Verlaufe des Jahres 1940 77 Mann zum Wehrdienst eingezogen, die durch 65 Zwangsarbeiter ersetzt wurden.

Die Flamen unter den belgischen Zwangsarbeitern auf dem Riems wurden im Februar 1941 entlassen und wie die Polen durch Franzosen ersetzt, die die größte Gruppe der ausländischen Arbeiter darstellten.⁴¹²

Mit jedem Kriegsjahr und jeder neuen Einberufungsaktion geriet die Forschungsanstalt Riems unter Personaldruck, wie der Vorsitzende der für den Riems verantwortlichen Tierseuchenforschungsstiftung Müssemeier in seinem Rechenschaftsbericht für das Jahr 1942 schrieb: „Die neueste Aktion zur Freimachung von Kräften für die Wehrmacht stellt die Anstalten ebenfalls vor äußerst schwierige Probleme. [...] Auch hat der Einsatz von Kriegsgefangenen naturgemäß seine Grenzen, selbst dann, wenn die Gefangenen willig bleiben.“⁴¹³

⁴⁰⁹ Die Deutsche Arbeitsfront Greifswald vom 27.04.1940; Hervorhebungen im Original

⁴¹⁰ Vgl. a.a.O.

⁴¹¹ Waldmann Otto: Sozialbericht für das Kalenderjahr 1940 vom 13.02.1941. Berliner Bundesarchiv, R2 / 12099, Fiche 5

⁴¹² Vgl. Waldmann Otto: Sozialbericht für das Kalenderjahr 1940 vom 13.02.1941. Berliner Bundesarchiv, R2 / 12099, Fiche 5

⁴¹³ Müssemeier vom 11.05.1943

Die Zwangsarbeiter waren für den Betrieb der Forschungsanstalt unverzichtbar, wenn auch die einberufenen Mitarbeiter „*bei der weitgehenden Differenzierung des ganzen Arbeitsganges nur z.T. durch Kriegsgefangene ersetzt werden [konnten], so dass sich Arbeit und Verantwortung für die zum großen Teil uk-gestellten Gefolgschaftsleute sehr [vermehrte]*“.⁴¹⁴

Waldmann schrieb in seinem Bericht über die Tätigkeit des Instituts während der Kriegsjahre 1939 bis 1945 an die Sowjetische Militäradministration, „*dass [auf dem Riems] während des Krieges 365 846 litr. Vaccine hergestellt [wurden]. Es ist [...] eine enorme Produktionsleistung, die nur durch Heranziehung aller hierfür geeigneten Kräfte aus der Insel erzielt werden konnte.*“⁴¹⁵

Im Juni des Jahres 1941 waren bereits 86 der „*240 in den hiesigen Anstalten beschäftigten Männer [...] zum Wehrdienst eingezogen worden. Dafür [wurden] trotz größter Bedenken und der Gefahr der Werksspionage 68 Kriegsgefangene eingestellt und im übrigen Angestellte durch Frauen ersetzt, soweit dies möglich war.*“⁴¹⁶

Im nächsten Kriegsjahr reduzierte sich die Zahl der ursprünglichen Betriebsangehörigen noch einmal stark, so dass die Zahl am Ende des Jahres 1942 104 deutsche Arbeitskräfte betrug gegenüber 107 Zwangsarbeitern. 25 dieser Zwangsarbeiter arbeiteten bei auf dem Riems mit den Erweiterungsbauten beschäftigten Montagefirmen.⁴¹⁷ Ein Befehl Hitlers vom 19. Dezember 1942 zur „*Verbesserung der Ersatzlage und der Altersschichtung beim Feldheer*“ sah zum einen Einberufungen aus den Geburtsjahrgängen 1908 bis 1922 in die Wehrmacht und zum anderen eine Umschichtung von Schlüssel- und Fachkräften aus dem Kontingent der Soldaten und Wehrpflichtigen in Betriebe der Rüstungsindustrie vor.⁴¹⁸ Auf dem Riems bedeutete diese Aktion, wie Waldmann in seinem Sozialbericht für das Kalenderjahr 1942 schrieb, die Einberufung von zunächst 12 und dann weiteren 29 Arbeitskräften. „*Die 12 Einzuziehenden sollten durch*

⁴¹⁴ Waldmann, Otto: Schreiben an Ministerialrat Hager im Reichsministerium des Inneren vom 13.11.1942. Riemser Archiv 4, 18, Blatt 176ff

⁴¹⁵ Waldmann vom 16.12.1947

⁴¹⁶ Waldmann vom 19.06.1941; Die Angst vor Werksspionage und Sabotage bewegte Waldmann bereits seit dem ersten Einsatz von Zwangsarbeitern auf dem Riems. „*Es ist dies ein Zustand, der immer bedenklich bleibt, da Sabotageakte auch bei den Gefangenen der westlichen Länder m.E. niemals auszuschließen sind.*“ Waldmann vom 13.02.1941.

⁴¹⁷ Vgl. Waldmann Sozialbericht 1942

⁴¹⁸ Vgl. Moll, Martin: „Führer-Erlasse“ 1939 - 1945: Edition sämtlicher überlieferter, nicht im Reichsgesetzblatt abgedruckter, von Hitler während des Zweiten Weltkrieges schriftlich erteilter Direktiven aus den Bereichen Staat, Partei, Wirtschaft, Besatzungspolitik und Militärverwaltung. Steiner Verlag, Stuttgart 1997, S. 305

*ausländische Zivilarbeiter ersetzt, die 29 mit einberufenen Gefolgschaftsmitgliedern älterer Jahrgänge getauscht werden. Ausländische Arbeiter sind aber nicht zu bekommen, so dass für die 12 zuerst Einzuziehenden Kriegsgefangene eingesetzt werden mussten.*⁴¹⁹

Da die Zwangsarbeiter auf dem Riems nach den neuesten Einberufungen nun bei „85 männlichen Deutschen [...] gegen 107 Gefangene“ über 50% der Belegschaft stellten, stand „die Zahl der Gefangenen [...] jetzt in einem sehr ungünstigen Verhältnis zu der Zahl der deutschen Gefolgsleute. Die Frage der weiteren Einstellung von Kriegsgefangenen muss daher in Anbetracht der insularen Lage mit größter Überlegung behandelt werden.“ Außerdem läge „die Durchschnittsleistung der Gefangenen [...] unter dem Durchschnitt des deutschen Arbeiters, auch wirkt sich zum großen Teil die schwierige Verständigung mit den Gefangenen nachteilig aus. Sie sind daher meist nur durch stetig wiederkehrende Arbeiten vorteilhaft einzusetzen.“⁴²⁰

Im Jahr 1942 waren neben der deutschen Belegschaft „1 Däne, 1 Schutzangehöriger (Jugoslawe), 2 Polen, 1 Ukrainer, 4 Staatenlose, 78 franz. Kriegsgefangene, 16 belg. Kriegsgefangene [sowie] 13 sowj. Kriegsgefangene“⁴²¹ auf dem Riems beschäftigt. Schwerer als die Hemmnisse der unterdurchschnittlichen Arbeitsleistung wog jedoch der Arbeitskräftemangel, so dass im November 1943 zusätzlich noch 15 italienische Militärinternierte als Zwangsarbeiter auf der Insel Riems eingesetzt wurden, die im September 1944 wie alle italienischen Militärinternierten im Deutschen Reich in den sogenannten Zivilstatus überführt wurden.⁴²² Sie ersetzten eine kleine Gruppe der französischen Zwangsarbeiter, die versucht hatten, sich mit einem Schiff nach Schweden abzusetzen. Dabei waren sie auf einer Sandbank vor dem Riems aufgelaufen, wurden wieder gefangen und ins Greifswalder Stalag II C gebracht.⁴²³

Dieses zahlenmäßig fast ausgeglichene Verhältnis von Zwangsarbeitern zu deutschen Arbeitskräften blieb bis zum Kriegsende bestehen. Waldmann schrieb 1946 an die Deutsche Verwaltung für Land- und Forstwirtschaft in der Sowjetischen Besatzungszone: „Ende Mai 1945 betrug die Belegschaft noch 99 Köpfe, gleichzeitig

⁴¹⁹ Waldmann Sozialbericht 1942

⁴²⁰ Waldmann Sozialbericht 1942

⁴²¹ A.a.O.

⁴²² Vgl. Waldmann, Otto: Schreiben an den Bürgermeister von Gristow/ Kr. Grimmen Meier vom 26.09.1944. Riemser Archiv 4, 18, Blatt 248; Für die Liste mit den Namen und Geburtsdaten der italienischen Militärinternierten, vgl. Anhang

⁴²³ Vgl. Wittmann / Gadebusch (1998), S. 188; Einen Einblick in den Alltag im Stalag II C gibt der Bericht des Belgiers Firmin Pierre Durieu *Erinnerungen an das Kriegsgefangenen-Stammlager II C in Greifswald* in: Heimathefte für Mecklenburg und Vorpommern (2004) 3: 16 - 21

wurden 100 Kriegsgefangene und Ausländer beschäftigt. [...] Gefallen sind [während des gesamten Kriegsverlaufs] 50 Betriebsangehörige, wahrscheinlich noch einige mehr.“⁴²⁴

Dass so zumindest von der Zahl her die Stärke der Belegschaft aus Friedenszeiten annähernd gehalten werden konnte, auch durch die kontinuierliche Zuweisung von Zwangsarbeitern an die Riemser Forschungsanstalt, lag zum einen an der Bedeutung, die dem Riemser Institut von den Nationalsozialisten im Hinblick auf die Seuchenforschung und Impfstoffproduktion beigemessen wurde. Zum anderen trug das Wirken Waldmanns, der auf eine Einreihung der Riemser Erweiterungsbauten in die Dringlichkeitsstufe I drängte und auch Aufträge zur Erforschung der Rinderpest von der Wehrmacht annahm hierzu bei. So erhielt die Forschungsanstalt während des gesamten Kriegsverlaufs immer wieder Zwangsarbeiter zugeteilt und konnte ihre Arbeit fortsetzen.

Die Zwangsarbeiter wurden zu unterschiedlichen Arbeiten eingesetzt. Wie der überlebende italienische Zwangsarbeiter Antonio Antoniotti (1921 - 2004) in seinen Erinnerungen schreibt, arbeiteten die Franzosen in den Rinderställen und die Belgier im chemischen Labor.⁴²⁵ In der Pathologie unter Professor Röhrer arbeiteten neben einem Franzosen zwei Belgier, die Paraffinschnitte herstellten.⁴²⁶ Zudem waren im Jahr 1941 „16 Wallonen und 44 Franzosen für den Bau tätig“⁴²⁷. Russische Zwangsarbeiter wurden zur Montage der Seilbahn eingesetzt.⁴²⁸

Die 15 italienischen Militärinternierten auf der Insel wurden mit Hilfsarbeiten im Außenbetrieb beschäftigt, d.h. sie sorgten für den Transport des Tierdunges aus den Ställen an das Ende der Insel und entluden Nahrungs- und Futtermittel von Versorgungsschiffen und der Seilbahn. Für ihre Arbeitsanweisungen war der Wirtschaftsführer der Insel, Wilhelm Lange (1895 - 1979), verantwortlich. Der italienische Militärinternierte Antonio Antoniotti erhielt einstweilen persönliche, ein gewisses Maß an Vertrauen voraussetzende Aufgaben wie etwa das Verteilen von 500 Gramm-Portionen Kartoffeln unter den Familien auf dem Riems. Die Zwangsarbeiter mussten 12 Stunden am Tag arbeiten. Nach der Überführung in den

⁴²⁴ Waldmann vom 18.04.1946

⁴²⁵ Vgl. Wittmann / Gadebusch (1998), S. 189

⁴²⁶ Vgl. Röhrer: Memoiren, S. 6; Diese ca. 300 Maschinenseiten starken Memoiren entdeckte die Witwe Röhrers im Nachlass einige Jahre nach dem Tod ihres Mannes. Allem Anschein nach verfasste Röhrer diese Erinnerungen nach seiner Pensionierung in den 70er Jahren. Persönliche Mitteilung von Wolfgang Wittmann vom 24.06.2008

⁴²⁷ Waldmann vom 13.02.1941

⁴²⁸ Vgl. Waldmann, Otto: Sozialbericht für das Kalenderjahr 1941 (undatiert). Berliner Bundesarchiv, R2 / 12099, Fiche 5

Zivilstatus 1944 erhielten die Italiener ca. 130 Mark im Monat als Lohn ausgezahlt. Dieses Geld konnten sie jedoch nicht ausgeben, da es auf dem Riems keinen Laden gab.⁴²⁹ Der Lohn entsprach ungefähr dem Einkommen eines Handwerkers auf dem Riems in Friedenszeiten.⁴³⁰ Ebenso wurden sie in der Krankenkasse angemeldet.⁴³¹ Untergebracht waren die Italiener in einfachen Wohnunterkünften, die wegen der darin getätigten Forschungsarbeit „Schweinepest“ genannt wurde. Im Gegensatz zu den Baracken der Franzosen waren die Fenster nicht mit einem Gitter versehen. Tagsüber und am Wochenende konnten sich die Zwangsarbeiter frei auf der Insel bewegen, über Nacht wurden sie in ihren Unterkünften eingeschlossen.⁴³² Die Zwangsarbeiter konnten auch Kontakte zur Riemser Bevölkerung führen, so etwa mit den jungen Frauen spazieren gehen, wie Antoniotti in seinen Erinnerungen schreibt: *„Die jungen Frauen, die [...] uns ein bisschen Vertrauen gestatteten, wie z.B. Ursula Lange, Evi Lange, Gerda Albien, Waltraud und noch andere, [...] waren für uns wie ein Strahl Sonne in dem Nebel des stupiden und schmutzigen Krieges. Ich denke an diese jungen Frauen mit viel Sympathie, weil sie wirklich ernsthaft, ehrenhaft und gut erzogen und viel emanzipierter als wir waren.“*⁴³³

Die medizinische Behandlung der Zwangsarbeiter fand im Greifswalder Stammlager II C⁴³⁴ und auch auf dem Riems statt, wie Waldmann in seinem Sozialbericht schrieb: *„Die Gefangenen wurden zur Erhaltung der Arbeitseinsatzfähigkeit von Fall zu Fall dem Stammlagerarzt zur Untersuchung vorgestellt. Für zahnärztliche Behandlungen wurden im Jahre 2 Zahnärzte (Gefangene) mit ihrem Instrumentarium auf 1 Woche vom Insellager übernommen. Sie führten die zahnärztliche Behandlung bei den Kriegsgefangenen durch, wobei wesentliche Zeitersparnisse eintraten, weil die Gefangenen sonst bei jeder Behandlung im Stammlager in Greifswald durch Hin- und*

⁴²⁹ Vgl. Wittmann / Gadebusch (1998), S. 190; Antoniotti erhielt einen Stundenlohn von 54 Reichspfennig sowie einen täglichen Verpflegungszuschlag von 50 Rpf. Vgl. Waldmann, Otto: Neufestsetzung der Lohn- und sonstigen Bezüge von Antonio Antoniotti vom 28.09.1944. Riemser Archiv 4, 18

⁴³⁰ Vgl. Waldmann, Otto: Schreiben an die Tierseuchenforschungsstiftung der Preußischen Viehhandelsverbände vom 14.12.1938. Riemser Archiv 4, 16

⁴³¹ Vgl. Waldmann, Otto: Anmeldung von Antonio Antoniotti bei Allgem. Ortskrankenkasse des Kreises Grimmen vom 26.09.1944. Riemser Archiv 4, 18

⁴³² Interview mit Frau Ursula Leithoff in Greifswald vom 26.06.2007

⁴³³ Wittmann / Gadebusch (1998), S. 189

⁴³⁴ Das Stammlager II C (Stalag II C) befand sich in der heutigen Hans-Beimler-Straße in Greifswald. Dort waren insgesamt bis zu 31.698 Kriegsgefangene (01.12.1941) interniert. Im Stalag II A in Neubrandenburg waren zum Vergleich 45.379 Häftlinge eingeschlossen. Die Zahl der im Greifswalder Lager festgehaltenen italienischen Militärinternierten betrug am 01.12.1943 8.045. Im letzten Kriegsjahr (01.01.1945) befanden sich nur noch 463 Italiener im Stalag II C. Vgl. Streim (1981), S. 12; vgl. Schreiber (1990), S. 306f.

Rückfahrt und Wartezeit 1 Arbeitstag versäumten.“⁴³⁵ Im Greifswalder Landes- und im Greifswalder Stadtarchiv ließen sich trotz intensiver Recherche keine Akten über das Leben der im Stammlager II C internierten Zwangsarbeiter finden.

Ein Problem stellten für Waldmann die sogenannten Liebesgabenpakete der französischen Zwangsarbeiter dar:

„Im Zusammenhang mit den Gefangenen muss noch auf die ernährungsmäßige Betreuung der Belegschaft hingewiesen werden. Die Sorge für die Ernährung sämtlicher Inselbewohner ruht wegen des Fehlens jeglicher Möglichkeit eines freihändigen Einkaufs ganz auf den Schultern der Anstalt. Es wird das unter den gegenwärtigen Verhältnissen Menschenmögliche getan, um unsere Belegschaft einigermaßen zufriedenzustellen. Eine Quelle der Unzufriedenheit, namentlich der einfachen Arbeiter, ist aber immer, dass die Gefangenen neben der genau vorgeschriebenen und von uns gelieferten genau eingehaltenen Verpflegungsration immer noch in großen Mengen Liebesgabenpakete aus Frankreich erhalten mit Dingen, die unsere Belegschaft längst nicht mehr zu sehen bekommt (Schokolade, Süßigkeiten, leckere Konserven, Rauchwaren u.dgl.). Auf diese Weise sind die Gefangenen ungleich besser versorgt als der deutsche Arbeiter. Das schafft natürlich eine gewisse Unzufriedenheit. Ich habe beim Stalag, der militärischen Stelle für Gefangenenbetreuung, wiederholt angeregt, die zusätzlich durch eingehende Liebesgabenpakete geschaffenen Ernährungsmöglichkeiten irgendwie auszunutzen und in gewissem Grade auf die Verpflegung anzurechnen. Bislang aber ohne Erfolg. Dank werden wir dafür nicht ernten. Schon jetzt macht sich eine gewisse Änderung in der Haltung und im Auftreten der Gefangenen bemerkbar. Ich hoffe, dass eine baldige Wendung in der militärischen Lage uns vor weiteren Schwierigkeiten in dieser Richtung bewahrt.“⁴³⁶

In der Summe erscheint die Behandlung der Zwangsarbeiter auf dem Riems wesentlich humaner als zum Beispiel in der erwähnten Bergbauindustrie des Ruhrgebietes. Dies wird u.a. durch die Tatsache deutlich, dass es in den Quellen keine vermerkten Todesfälle unter den Riemser Zwangsarbeitern gibt. Es ist zumindest zu vermuten, dass die Schwierigkeit, neue Arbeitskräfte zugeteilt zu bekommen, die abgelegene Randlage der Insel sowie die als immanent wichtig erachtete Aufrechterhaltung der kontinuierlichen Forschungsarbeit und

⁴³⁵ Waldmann Sozialbericht 1942; Vgl. zur medizinischen Behandlung von Zwangsarbeitern u.a. Schörle, Eckart: Die ärztliche Versorgung von Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern in Thüringen: Das Beispiel Erfurt. In: Frewer, / Siedbürger (2004), S. 149 - 172; Vgl. ebenfalls Siedbürger, Günther: Zwangsarbeit und medizinische Versorgung von Zwangsarbeitern in Hannover. Forschung und Zeitzeugenberichte zum Gesundheitswesen. In: Siedbürger / Frewer (2006), S. 103 - 135

⁴³⁶ Waldmann Sozialbericht 1942

Serumproduktion Faktoren dazu beitragen, diese Arbeitskräfte besser zu behandeln als dies ideologisch vorgesehen war.⁴³⁷ Weiterhin ließ offenbar die familiäre Atmosphäre auf dem Riems menschliche Beziehungen aufkommen, die dem Umgang miteinander förderlich waren.

Nach Ende des Krieges verließen die französischen und belgischen Zwangsarbeiter die Insel, während die Italiener noch bis Mitte Juli 1945 weiterarbeiteten, da die zusammengebrochene Verkehrsinfrastruktur eine Heimkehr nach Italien stark erschwerte und die Versorgung auf der Insel besser war als auf dem Festland.⁴³⁸

Heinz Röhrer berichtet in seinen Memoiren von der Besetzung des Riems durch sowjetische Soldaten. Diese beschlagnahmten die Wohnungen der Wissenschaftler in Kalkvitz. *„Einige der befreiten Gefangenen, die sich noch in Kalkvitz aufhielten, waren uns in jeder Weise behilflich, sie standen uns beim Tragen der schnell verpackten schweren Koffer zur Seite, einer nahm die Nähmaschine auf den Rücken, ein anderer einen großen Teppich. Wir betroffenen Familien siedelten zum Riems über.“*⁴³⁹

Am gleichen Tag trat der gewählte Fürsprecher der Riemser Kriegsgefangenen auf Röhrer zu und teilte ihm mit, zu wissen, dass Röhrer und Traub Wehrmachtsmitglieder seien. Er habe dies den Russen verschwiegen und verlangte nun von Röhrer und Traub ihre Uniformen zu verbrennen.⁴⁴⁰

IV.5. ABSCHLIEßENDE BETRACHTUNG

Erst seit 1995, nachdem der ehemalige italienische Militärinternierte Antonio Antoniotti die Entscheidung getroffen hatte, seiner Familie die Insel Riems zu zeigen und den Greifswalder Oberbürgermeister anschrieb, wurde das Thema der Zwangsarbeit auf der Insel Riems näher betrachtet, namentlich durch Wolfgang Wittmann und Mariacarla Gadebusch Bondio.⁴⁴¹ Weitere Erwähnung fand der Zwangsarbeitereinsatz in der Publikation von Annette Hinz-Wessels und Jens Thiel anlässlich des 100jährigen Institutsjubiläums.⁴⁴²

⁴³⁷ Vgl. Herbert (1986), S. 150f.; vgl. Hammermann (2002), S. 309ff

⁴³⁸ Vgl. Wittmann / Gadebusch (1998), S. 190

⁴³⁹ Röhrer: Memoiren, S. 4

⁴⁴⁰ Vgl. a.a.O., S. 6

⁴⁴¹ Vgl. Wittmann / Gadebusch Bondio (1998)

⁴⁴² Vgl. Hinz-Wessels / Thiel (2010)

Nach den Erinnerungen des italienischen Militärinternierten Antoniotti und Ursula Leithoffs, der Tochter des für die Zwangsarbeiter zuständigen Riemser Wirtschaftsführers Wilhelm Lange, scheint die Behandlung der Zwangsarbeiter auf der Insel besser gewesen zu sein als in anderen Arbeitslagern.⁴⁴³ In den Erinnerungen Röhrers, Waldmanns Mitarbeiter, Abteilungsleiter der Pathologie und ab 1944 Direktor der Anstalt, findet sich eine Episode, die das Verhältnis zwischen Zwangsarbeitern und Institutsangehörigen beschreibt:

„Letzteren [den russischen Zwangsarbeitern; d. Verf.] hatten Pyl und ich die Reste der auch von uns nur spärlich zu erwerbenden Zigaretten zukommen lassen; denn sie bekamen nichts zu rauchen. Der Wachmann, ein Reservist des 1. Weltkriegs, der Russen war vernünftig. Er kam sogar mit seinem Gefangenentrupp auf meine Bitte zu uns, das Deputatholz zu zerkleinern und nahm anschließend mit den Gefangenen unsere heimliche Einladung in die Wohnung zu Kaffee, Schnaps und Zigaretten an. Es war ein gesetzwidriges und deshalb recht gefährliches Unternehmen auch für ihn, denn bei seinem Bekanntwerden hätte uns alle möglicherweise eine schwere Strafe, vielleicht auch KZ erwartet.“⁴⁴⁴

Dieses Verhalten entsprach in der Tat nicht der offiziellen nationalsozialistischen Vorgabe des Merkblattes im Umgang mit Kriegsgefangenen. Nun sind Erinnerungen von Zeitzeugen stets auch kritisch zu sehen. Im Fall von Röhrers Erinnerungen lässt das präventive Herausstellen der Illegalität und Gefährlichkeit des eigenen Verhaltens eine kritische Distanz unentbehrlich erscheinen.

Generell sind sehr positiv gehaltene Erinnerungen an den Umgang mit Kriegsgefangenen vorsichtig zu verwenden, wie Gabriele Hammermann in ihrer Untersuchung über die Situation der italienischen Militärinternierten im Deutschen Reich feststellt:

„Die retrospektive Darstellung der Arbeits- und Lebensbedingungen der Gefangenen, die sämtliche Entbehrungen und Diskriminierungen ausblendet, basiert zwar größtenteils auf einem in der Nachkriegszeit gebildeten Schutzmechanismus gegenüber Selbstkritik und Schuldzuweisungen, belegt aber auch den damaligen Umgang mit der Gefangenenwelt, zu der man teils aus ideologischen Gründen, teils aus Selbsttäuschung eine innere Distanz wahrte.“⁴⁴⁵

⁴⁴³ Vgl. hierzu etwa die Erinnerungen Giuseppe Chiampos in: Siedbürger, Günther (Hrsg.): Giuseppe Chiampo. Überleben mit Stift und Papier. Aus dem Tagebuch eines italienischen Militärinternierten im Zweiten Weltkrieg in Hilkerode/Eichsfeld. Schmerse Verlag, Göttingen 2004

⁴⁴⁴ Röhrer: Memoiren, S. 18

⁴⁴⁵ Hammermann (2002), S. 321

Auf der anderen Seite stehen die Erinnerungen Antoniottis, der darin die Insel Riems als „irdisches Paradies“ bezeichnet. Auch findet sich in seinem Bericht wenig über erlebte Diskriminierungen auf dem Riems, sondern vielmehr die Erinnerung an die Freuden des Alltags, wie etwa Spaziergänge mit den Töchtern der Inselbewohner. Es gab wohl beide Seiten, denn die französischen Zwangsarbeiter hatten auf dem Riems in einem vergitterten Haus zu wohnen.⁴⁴⁶

Gleichzeitig stellen die Staatlichen Forschungsanstalten Insel Riems eine Besonderheit dar. Das Institut, das zu jener Zeit in Deutschland einzigartig war, benötigte zur Produktion der Impfstoffe und zur Forschung eine konstante Personalsituation und motivierte Arbeitskräfte. Bereits direkt nach Kriegsbeginn wurden Zwangsarbeiter auf dem Riems eingesetzt, um in die Wehrmacht einberufene Betriebsangehörige zu ersetzen. Im Verlauf des Zweiten Weltkrieges wurden ca. 150 Zwangsarbeiter auf dem Riems beschäftigt, darunter auch 15 italienische Militärinternierte. Die Zwangsarbeiter stellten gegen Kriegsende mehr als die Hälfte der Betriebsangehörigen der Forschungsanstalt dar. Eine unter den Umständen der Zwangsarbeit positive Arbeitsatmosphäre entstehen zu lassen, war also wichtig für den reibungs- und verzögerungslosen Ablauf des Produktionsprozesses. Nebenbei musste Präsident Waldmann mit verschiedenen Behörden und mit der Chaospolitik der Nationalsozialisten, die aus einem unklaren Gemisch von Ideologie und Pragmatik entstand, um das Wohlergehen seiner Forschungsanstalt ringen. So musste Waldmann die Einreihung der Erweiterungsbauvorhaben auf dem Riems in eine Dringlichkeitsstufe für kriegswichtige Bauprojekte und Unabkömmlichstellungsgesuche (Uk-Gesuche) für seine Mitarbeiter durchsetzen. Waldmann wurde mit seinem Eintritt in die NSDAP 1937 erst relativ spät Parteimitglied. Er war in erster Linie Wissenschaftler und kümmerte sich vorrangig um das Fortkommen seiner Forschungsanstalt. Vermutlich erfolgte der späte Parteieintritt, um seine Position als Präsident erhalten zu können. Waldmann schwamm von der äußerlich dargestellten Gesinnung her im Strom, auch wenn er innerlich nicht mit allem einverstanden war. So schrieb ein ehemaliger Mitarbeiter Waldmann kurz nach dem Krieg:

⁴⁴⁶ Vgl. Wittmann / Gadebusch Bondio (1998), S. 188; vgl. auch Interview mit Frau Ursula Leithoff in Greifswald vom 26.06.2007

„Dies [der Verlust der Heimat; d. Verf.] ist umso schlimmer, wenn man bedenkt, dass ich nicht einmal Pg. bin und meine demokratische Einstellung auch Ihnen, sehr geehrter Herr Professor, bestens bekannt ist. Ich erinnere mich oft der Debatten, die wir unter 4 Augen führten und in denen auch Sie eindeutig Ihre Bedenken und Ihre Kontraeinstellung zu den damaligen Machthabern und Gauleiter Schwede-Coburg zum Ausdruck brachten.“⁴⁴⁷

Waldmann veröffentlichte auf dem Riems allerdings in seiner offiziellen Funktion als Anstaltsleiter die Merkblätter zur Behandlung der Kriegsgefangenen, die im Sprachduktus der Nationalsozialisten abgehalten waren. Waldmann ließ im Winter 1944 Beete umpflügen und dort Kartoffeln anpflanzen, was den Inselbewohnern nach Kriegsende zugute kam.⁴⁴⁸ Für den Erhalt der Anstalt und ein ungestörtes Vorankommen der Forschungen bereitete es Waldmann keine Probleme, in die Wehrmacht einberufene Betriebsangehörige durch Zwangsarbeiter ersetzen zu lassen. Gleichzeitig versuchte er, ihren unfreiwilligen Aufenthalt erträglich zu gestalten. Hierbei machte er jedoch zwischen den Zwangsarbeitergruppen verschiedener Nationalitäten Unterschiede. So dürfte die Situation des Antonio Antoniotti einzigartig sein, der etwa Waldmanns Sohn die italienische Sprache beibrachte und mit Töchtern der Inselbewohner den Sonnenuntergang betrachtete.⁴⁴⁹ Keine Quellen konnten über die konkrete Behandlung der polnischen Zwangsarbeiter gefunden werden, mit der die Umsetzung des Merkblatts „Wie verhalte ich mich gegenüber Kriegsgefangenen?“ vom 4. November 1939 abgeglichen werden könnte.⁴⁵⁰ Man kann davon ausgehen, dass die Behandlungsvorschriften von der Inselbevölkerung in Grundzügen auch eingehalten wurden. Dennoch wird die familiäre Atmosphäre auf dem Riems sich zum Teil auch auf die Behandlung der Zwangsarbeiter niedergeschlagen haben, wie es auch von der Situation der Insel her vergleichbar in der Landwirtschaft stattfand.⁴⁵¹ Die enorme Impfstoffproduktion sowie die vielfältige Forschung auf dem Riems forderte einen engen Zusammenhalt der Betriebsangehörigen wie auf einem Hof. Hierfür war ein

⁴⁴⁷ Müller vom 29.11.1945

⁴⁴⁸ Vgl. Munk (1995), S. 11

⁴⁴⁹ Vgl. im Gegensatz hierzu die Lage der italienischen Militärinternierten im Gefangenenlager Hilkerode im südlichen Niedersachsen. Die mehreren hundert Italiener waren in überfüllten Schlafräumen ohne ausreichende Heizung untergebracht und wurden defizitär ernährt. Mehr als 50 der italienischen Militärinternierten starben an Unterernährung sowie Tuberkulose. Ihre Überführung in den Zivilarbeiterstatus 1944 verbesserte ihre Lebensumstände nur geringfügig. Vgl. Siedbürger, Günther: Gefangen im Eichsfeld. Beppi Chiampo und das italienische Arbeitskommando Nr. 6008 in Hilkerode/Rhumspringe in: Siedbürger (2004), S. 11 - 27

⁴⁵⁰ Vgl. Merkblatt: vom 04.11.1939

⁴⁵¹ Vgl. Hammermann (2002), S. 319f.

enger, wenig eingeschränkter Umgang miteinander eine Grundvoraussetzung. Zum anderen stellten die Zwangsarbeiter auf dem Riems einen immer größer werdenden Anteil an der Betriebsgemeinschaft dar. Wollte man die Produktion weitestgehend aufrechterhalten, so war ein rationaler, wenig ideologisch beeinflusster Umgang mit den Zwangsarbeitern unverzichtbar.

Mit aller gebotenen Vorsicht zusammengefasst, war die Lebens- und Arbeitssituation der Zwangsarbeiter auf dem Riems auch bei einer hohen Arbeitsbelastung und dauerhafter Gefangenschaft besser als die ihrer Leidensgenossen in nicht wissenschaftlich arbeitenden Betrieben im Deutschen Reich. Das in vielen Konzentrationslagern von den Nationalsozialisten umgesetzte Ziel der „Vernichtung durch Arbeit“ kam hier nicht zur Anwendung.

Die Schwierigkeit weiterer regionaler Forschung zum Einsatz von Zwangsarbeitern mit mündlichen Überlieferungen von Überlebenden wird durch das zunehmende Lebensalter der Betroffenen und somit die sinkende Anzahl der Zeitzeugen immer stärker erhöht werden. Insofern drängt die Zeit, weitere überlebende Opfer der Zwangsarbeit aufzuspüren, um die Ungerechtigkeit durch weiteres Schweigen nicht noch länger aufrechtzuerhalten, sondern den Opfern ein Stück ideeller Entschädigung zu leisten und ein Stück ihrer Würde wiederzugeben.

V. ZUSAMMENFASSUNG

Gegenstand der vorliegenden Dissertation ist die Forschung auf der Insel Riems, einem der auch heutzutage wichtigsten Forschungsstandorte für Tierkrankheiten, von 1933 bis 1945 unter besonderer Berücksichtigung des Einsatzes der NS-Zwangsarbeiter. Es wird die durch die geografische Lage, die Forschungsschwerpunkte sowie die innerbetriebliche Struktur besondere Situation der Anstalt verdeutlicht, die eng mit Leben und Werk der leitenden Wissenschaftler verknüpft ist. Ein Erinnerungsbericht eines ehemaligen Italienischen Militärinternierten eröffnete die Möglichkeit, auch die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Zwangsarbeiter auf dem Riems näher zu untersuchen. Neben der Darstellung der Forschung und des Zwangsarbeitereinsatzes zeigt die vorliegende Arbeit das konstante Ringen der jeweiligen Direktoren seit Gründung der Forschungsanstalt mit den verantwortlichen Behörden, um durch eine bestmögliche materielle und personelle Ausstattung des Instituts die Forschungsarbeiten vorantreiben und die Ziele weitestgehend erreichen zu können.

Aus den untersuchten Archivquellen und der Literaturlbasis wurden die Verknüpfungen zwischen wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Zwängen, zwischen den Machtstrukturen des nationalsozialistischen Regimes und der Leitung des Institutes und letztlich zwischen den Betriebsangehörigen und den Zwangsarbeitern analysiert. Hieraus ergibt sich ein differenziertes Bild der Forschung und des Zwangsarbeitereinsatzes auf der Insel Riems, das auch die Hintergründe ausführlich beleuchtet.

Das heutige Friedrich-Loeffler-Institut, Bundesforschungsinstitut für Tiergesundheit, wurde 1910 vom Hygieniker Friedrich Loeffler (1852 - 1915) auf der im Greifswalder Bodden gelegenen Insel Riems gegründet, um hier seine Forschung zur Maul- und Klauenseuche (MKS) fortzusetzen, die Loeffler in der Stadt Greifswald wegen wiederholter Seuchenverschleppungen verboten worden waren.

Otto Waldmann (1885 - 1955), Tierarzt aus Berlin, der 1919 mit Forschungsarbeiten auf dem Riems begonnen hatte, übernahm 1920 die Leitung des Riemser Instituts. Er vergrößerte in den folgenden zwei Jahrzehnten in mehreren Bauabschnitten die baulichen Anlagen der Insel wesentlich und weitete zudem die Forschungen auch auf andere Gebiete als das der Maul- und Klauenseuche aus, die jedoch der Forschungsschwerpunkt blieb. Es gelang Waldmann und seinen Mitarbeitern die

Weiterentwicklung des Loefflerschen Impfstoffes gegen die Maul- und Klauenseuche durch Kombination zweier von anderen Forschern entwickelten Verfahren. Der neue Wirkstoff bot einen längerfristigen Impfschutz. Im Zuge der Neuentwicklung wurden auf dem Riems die Produktionskapazitäten erweitert und auch erneut die Forschungsinfrastruktur den neuen Erfordernissen angepasst. Schwerpunkte der Forschung 1933 bis 1945 bildeten daneben unter anderem auch die Untersuchung von Flugblättern auf biologische Kampfstoffe, die Rinderpest, elektronenmikroskopische Arbeiten sowie die Geflügelpest.

Durch die Erweiterung der Forschungsgebiete, den Ausbau des Institutes und die verstärkte Produktion von Impfstoffen stieg der Bedarf an qualifizierten Arbeitskräften auf der Insel. Die schwierige Arbeitskraftsituation wurde durch die Einberufung vieler Mitarbeiter im Zweiten Weltkrieg durch die Wehrmacht verschärft. Um den Forschungsbetrieb und die Impfstoffproduktion dennoch aufrechterhalten zu können, ersuchte Direktor Waldmann bei den zuständigen Behörden um Aufschub der Einberufungen. Zunächst war es dafür jedoch nötig, eine Einreihung in eine Dringlichkeitsstufe zu erreichen, um so als kriegswichtiger Betrieb beurteilt zu werden. Dadurch konnten Unabkömmlichkeitsgesuche für die Mitarbeiter des Riemser Instituts gestellt werden, die eine Rückstellung vom Kriegsdienst erwirkten. Bereits kurz nach Kriegsbeginn hatte Waldmann versucht, durch den Einsatz von Zwangsarbeitern die Mitarbeiterzahl auf der Insel konstant zu halten.

Die nationale Herkunft der Zwangsarbeiter wechselte ebenso wie die Einsatzmöglichkeiten dieser unterschiedlichen Gruppen mehrfach im Verlauf der Kriegsjahre, und trotz aller Versuche, die eigenen Mitarbeiter vor der Einberufung zu bewahren, verschob sich das Verhältnis von ausländischen Zwangsarbeitern zu deutschen Beschäftigten bis zum Ende des Jahres 1942 auf 107 zu 104.

Untergebracht waren die Zwangsarbeiter in verschiedenen Baracken auf der Insel. Die medizinische Behandlung erfolgte bei Bedarf im Stammlager II C in Greifswald. Nach Kriegsende verließen bis auf die italienischen Militärinternierten alle Zwangsarbeiter den Riems. Die Italiener blieben noch den Sommer 1945 auf der Insel, da die zusammengebrochene Infrastruktur im Deutschen Reich eine Heimkehr erschwerte.

Eine Aufarbeitung und Würdigung des Einsatzes von Zwangsarbeitern auf der Insel Riems erfolgte lange Zeit nicht. Erst als sich der Italiener Antoniotti 1995 an den

Greifswalder Bürgermeister wandte, um seiner Familie den Riems zu zeigen, wurden Forschungsarbeiten initiiert, die letztlich in der vorliegenden Arbeit mündeten.

Es wird in dieser Arbeit deutlich, inwieweit in dem geschichtlichen Umfeld der Zeit von 1933 bis 1945 medizinische Forschung durch hohes Engagement der führenden Persönlichkeit, durch Integration und Kollaboration mit dem NS-Regime sowie dem Einsatz von Zwangsarbeitern hat überleben können. Diese medizinisch-historische Untersuchung definiert einen wesentlichen Teil der Basis, auf der die aktuelle Forschung beruht.

LITERATUR

Riemser Archiv*Schrank 4, Ordner 1⁴⁵²*

Geheimer Oberregierungsrat Schroeter: Abschrift zu Nr. I.A.III.e.273 vom 20.12.1907. Riemser Archiv 4, 1, Blatt 51 - 53a

Geheimer Oberregierungsrat Schroeter: Abschrift zu I.A.III.e.5065 vom 07.06.1908. Riemser Archiv 4, 1, Blatt 95 - 102

Loeffler, Friedrich: Bericht von Loeffler und Nevermann an den Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten vom 03.07.1907. Riemser Archiv 4, 1, Blatt 33 - 39a

Schreiben des Ministeriums für Landwirtschaft, Domänen und Forsten an den Regierungspräsidenten in Stralsund vom 09.07.1908. Riemser Archiv 4, 1, Blatt 93 - 94a

Schreiben des Ministeriums für Landwirtschaft, Domänen und Forsten vom 07.05.1910. Riemser Archiv 4, 1, Blatt 225

Schrank 4, Ordner 2

Brief des Geheimrats Gaffki an das Ministerium der Geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten vom 22.09.1906. Riemser Archiv 4, 2, Blatt 342 - 359

Brief des Ministeriums für Landwirtschaft an das Ministerium der Geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten vom 04.09.1906. Riemser Archiv 4, 2, Blatt 333 - 334

Brief des Ministeriums für Landwirtschaft, Domänen und Forsten an Geheimrat Loeffler vom 20.04.1905. Riemser Archiv 4, 2, Blatt 237

ohne Autorenangabe: Prof. Dr. Loefflers Forschungen in Sachen der Maul- und Klauenseuche. Deutsche Tageszeitung 19.11.1906. Riemser Archiv 4, 2, Blatt 337

Schreiben der Pommerschen Herdgesellschaft für das schwarzweiße Tieflandrind an die Landwirtschaftskammer Stettin vom 29.12.1906. Riemser Archiv 4, 2, Blatt 372

Schrank 4, Ordner 15

Ansprache an die Riemser Bevölkerung. Riemser Archiv 4, 15

Merkblatt: Wie verhalte ich mich gegenüber Kriegsgefangenen vom 04.11.1939. Riemser Archiv 4, 15

⁴⁵² Die Signatur orientiert sich zur besseren Nachverfolgbarkeit am Ordnungssystem des Riemser Archivs, das in Stahlschränke mit diversen nummerierten Ordnern (teils ohne Ordertitel) unterteilt ist.

Waldmann, Otto: Schreiben an das Arbeitsamt Greifswald vom 17.10.1940. Riemser Archiv 4, 15

Waldmann, Otto: Zwischenzeugnis für Walter Wissig vom 20.11.1940. Riemser Archiv 4, 15

Waldmann, Otto: Zeugnis für Walter Wissig vom 30.11.1940. Riemser Archiv 4, 15

Schrank 4, Ordner 16

Waldmann, Otto: Schreiben an die Tierseuchenforschungsstiftung der Preußischen Viehhandelsverbände vom 14.12.1938. Riemser Archiv 4, 16

Schrank 4, Ordner 17

Hobohm, Karl Otto: Angaben über die Person vom 01.10.47. Riemser Archiv 4, 17

Müller, Willy: Schreiben an Otto Waldmann vom 29.11.1945. Riemser Archiv 4, 17

Traub, Erich: Schreiben an den Chef der Verwaltung der Kommandantur des Kreises Stettin vom 11.08.1945. Riemser Archiv 4, 17

Traub, Erich: Personalfragebogen der Tierärzte im Lande Mecklenburg-Vorpommern vom 02.07.1946. Riemser Archiv 4, 17

Verzeichnis der während des Krieges auf Riems tätig gewesenen Wissenschaftler, 11.12.1947. Riemser Archiv 4, 17

Waldmann, Otto: Schreiben an die Deutsche Verwaltung für Land- und Forstwirtschaft in der Sowjetischen Besatzungszone vom 18.04.1946. Riemser Archiv 4, 17

Waldmann, Otto: Personalfragebogen der Tierärzte im Lande Mecklenburg-Vorpommern vom 21.08.1946. Riemser Archiv 4, 17

Waldmann, Otto: Bericht zum Schreiben Nr. 136 der SMAD vom 08.04.1947. Riemser Archiv 4, 17

Waldmann, Otto: Bericht über die Tätigkeit des Institutes während der Kriegsjahre 1939 - 1945 vom 16.12.1947. Riemser Archiv 4, 17

Waldmann, Otto: Erfassungsliste Forschungsanstalt Insel Riems. Undatiert. Riemser Archiv 4, 17

Waldmann, Otto: Fragebogen zur Erfassung der landwirtschaftlichen, forstwirtschaftlichen, tierärztlichen oder fischereiwirtschaftlichen Forschungs- und Lehranstalten vom 20.08.1947. Riemser Archiv 4, 17

Schrank 4, Ordner 18

Aktenvermerk des Reichsministers des Inneren vom 07.05.1940. Riemser Archiv 4, 18, Blatt 28f.

Aktenvermerk des Reichsministers des Inneren vom 19.08.1940. Riemser Archiv 4, 18, Blatt 37ff

Müssemeier, Friedrich: Rechenschaftsbericht für das Jahr 1942 an den Reichsminister des Inneren vom 11.05.1943. Riemser Archiv 4, 18, Blatt 226ff

Schreiben des Bezirkskommandos Greifswald an den Reichsminister des Inneren vom 25.08.1941. Riemser Archiv 4, 18, Blatt 111

Schreiben des Generalbevollmächtigten für die Regelung der Bauwirtschaft an den Reichsminister des Inneren vom 23.04.1940. Riemser Archiv 4, 18, Blatt 23

Schreiben des Generalbevollmächtigten für die Regelung der Bauwirtschaft an den Reichsminister des Inneren vom 30.01.1941. Riemser Archiv 4, 18, Blatt 57

Schreiben des Generalbevollmächtigten für die Regelung der Bauwirtschaft an den Reichsminister des Inneren vom 17.06.1941. Riemser Archiv 4, 18, Blatt 73

Schreiben des Reichsministers des Inneren an den Generalbevollmächtigten für die Regelung der Bauwirtschaft vom 08.04.1940. Riemser Archiv 4, 18, Blatt 22f.

Schreiben des Reichsministers des Inneren an die Firma Escher Wyss, Maschinenfabrik GmbH. Ravensberg/Württemberg vom 06.08.1941. Riemser Archiv 4, 18, Blatt 82

Schreiben des Reichsministers des Inneren an den Generalbevollmächtigten für die Regelung der Bauwirtschaft vom 31.08.1940. Riemser Archiv 4, 18, Blatt 41ff

Schreiben des Reichministers des Inneren an den Generalbevollmächtigten für die Regelung der Bauwirtschaft vom 17.05.1941. Riemser Archiv 4, 18, Blatt 65ff

Schreiben des Reichsminister des Inneren an den Reichsminister der Finanzen vom 05.02.1944. Riemser Archiv 4, 18, Blatt 258 - 258a

Schreiben des Reichsminister des Inneren an die Reichsvermittlungsstelle für Frauenberufe vom 21.03.1944. Riemser Archiv 4, 18, Blatt 266 - 266a

Schreiben des Reichsministers des Inneren an den Stab des Stellvertreters des Führers vom 09.09.1940. Riemser Archiv 4, 18, Blatt 45f.

Schreiben des Reichsministers des Inneren an das Wehrbezirkskommando in Greifswald vom 02.09.1942. Riemser Archiv 4, 18, Blatt 167

Schreiben des Reichsminister des Inneren an das Wehrbezirkskommando in Greifswald vom 04.02.1943. Riemser Archiv 4, 18, Blatt 193

Schreiben des Stabes des Stellvertreters des Führers an den Reichsminister des Inneren vom 27.08.1940. Riemser Archiv 4, 18, Blatt 44

Schreiben des Wehrbezirkskommandos in Greifswald an den Reichsminister des Inneren vom 15.09.1942. Riemser Archiv 4, 18, Blatt 168

Sichert, Gerhard: Schreiben an die Tierseuchenforschungsstiftung der Preußischen Viehhandelsverbände vom 07.06.1941. Riemser Archiv 4, 18, Blatt 72

Sichert, Gerhard: Schreiben an die Tierseuchenforschungsstiftung der Preußischen Viehhandelsverbände vom 25.07.1941. Riemser Archiv 4, 18, Blatt 81f.

Verzeichnis der vom Generalbevollmächtigten für die Regelung der Bauwirtschaft als dringend anerkannten Bauvorhaben im Kriegswirtschaftsjahr (vom 01.09.1939 bis 31.08.1940) vom 30.03.1940. Riemser Archiv 4, 18, Blatt 16ff

Waldmann, Otto: Anmeldung von Antonio Antoniotti bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse des Kreises Grimmen vom 26.09.1944. Riemser Archiv 4, 18

Waldmann, Otto: Einschreiben an das Arbeitsamt Greifswald vom 05.08.1941. Riemser Archiv 4, 18, Blatt 83

Waldmann, Otto: Neufestsetzung der Lohn- und sonstigen Bezüge von Antonio Antoniotti vom 28.09.1944. Riemser Archiv 4, 18

Waldmann, Otto: Schreiben an den Bürgermeister von Gristow/ Kr. Grimmen Meier vom 26.09.1944. Riemser Archiv 4, 18, Blatt 248

Waldmann, Otto: Schreiben an Ministerialrat Hager im Reichsministerium des Inneren vom 13.11.1942. Riemser Archiv 4, 18, Blatt 176ff

Waldmann, Otto: Schreiben an den Reichsminister des Inneren durch die Tierseuchenforschungsstiftung vom 30.03.1940. Riemser Archiv 4, 18, Blatt 13ff

Waldmann, Otto: Schreiben an den Reichsminister des Inneren durch die Tierseuchenforschungsstiftung vom 27.04.1940. Riemser Archiv 4, 18, Blatt 24f.

Waldmann, Otto: Schreiben an den Reichsminister des Inneren vom 24.07.1940. Riemser Archiv 4, 18, Blatt 30f.

Waldmann, Otto: Schreiben an den Reichsminister des Inneren vom 13.08.1940. Riemser Archiv 4, 18, Blatt 33ff

Waldmann, Otto: Anlage zum Schreiben an den Reichsminister des Inneren vom 13.08.1940. Riemser Archiv 4, 18, Blatt 36

Waldmann, Otto: Schreiben an den Reichsminister des Inneren vom 26.08.1940. Riemser Archiv 4, 18, Blatt 39f.

Waldmann, Otto: Schreiben an den Reichsminister des Inneren zur Weiterleitung an das Arbeitsamt Greifswald vom 04.06.1941. Riemser Archiv 4, 18, Blatt 2

Waldmann, Otto: Schreiben an den Reichsminister des Inneren vom 04.07.1941. Riemser Archiv 4, 18, Blatt 78ff

Waldmann, Otto: Schreiben an den Reichsminister des Inneren zur Weiterleitung an das Arbeitsamt Greifswald vom 26.07.1941. Riemser Archiv 4, 18, Blatt 11

Waldmann, Otto: Schreiben an den Reichsminister des Inneren vom 05.08.1941. Riemser Archiv 4, 18, Blatt 109

Waldmann, Otto: Schreiben an den Reichsminister des Inneren vom 06.02.1942. Riemser Archiv 4, 18, Blatt 152

Waldmann, Otto: Schreiben an den Reichsminister des Inneren vom 05.08.1942. Riemser Archiv 4, 18, Blatt 166

Waldmann, Otto: Schreiben an den Reichsminister des Inneren vom 28.01.1944. Riemser Archiv 4, 18, Blatt 264-264a

Waldmann, Otto: Schreiben an den Wehrkreisveterinär II, Stettin, vom 19.06.1941. Riemser Archiv 4, 18, Blatt 85

Waldmann, Otto: Sozialbericht für das Kalenderjahr 1942, (undatiert). Riemser Archiv 4, 18, Blatt 231ff

Schrank 4, Ordner 27

Waldmann, Otto: Die Vakzination gegen Maul- und Klauenseuche, 1942. Riemser Archiv 4, 27

Schrank 5, Ordner 9

Röhler, Heinz: Lebenslauf vom 13.11.1952. Riemser Archiv 5, 9

Röhler, Heinz: Schreiben an die Parteileitung der Christlich-Demokratischen Union Deutschlands vom 08.08.1952. Riemser Archiv 5, 9

Schrank 10, Ordner 3

Schreiben des Reichsministers des Inneren an das Oberkommando des Heeres vom 09.12.1939. Riemser Archiv 10, 3

Schreiben des Reichsministers des Inneren an die Staatlichen Forschungsanstalten Insel Riems vom 25.01.1940. Riemser Archiv 10, 3

Waldmann, Otto: Schreiben an den Reichsminister des Inneren vom 23.02.1940. Riemser Archiv 10, 3

Nicht katalogisiertes Archivmaterial des Riemser Archivs

Röhler, Heinz: Worte des Gedenkens an Otto Waldmann bei der Enthüllung einer Stele anlässlich der 50-Jahrfeier des Riemser Instituts. Oktober 1960. Riemser Archiv, Karton Nachlass Dr. Trautwein

Bundesarchiv Berlin*Sign. R2 / 12099*

Schreiben des Reichsministers des Inneren an den Reichsminister der Finanzen vom 29.09.1942. Berliner Bundesarchiv R2 / 12099, Fiche 1

Waldmann Otto: Sozialbericht für das Kalenderjahr 1940 vom 13.02.1941. Berliner Bundesarchiv, R2 / 12099, Fiche 5

Waldmann, Otto: Sozialbericht für das Kalenderjahr 1941 (undatiert). Berliner Bundesarchiv, R2 / 12099, Fiche 5

Sign. R26 III / 51

Müssemeier, Friedrich: Schreiben an den Leiter der Kriegswirtschaftsstelle Graue vom 06.03.1945. Bundesarchiv Berlin, R26 III / 51

Sign. R1501 / 127087/b

Schreiben der Behringwerke an den Reichminister des Inneren vom 18.06.1943. Berliner Bundesarchiv, R1501 / 127087/b, Blatt 23ff.

Schreiben des Reichsministers des Inneren an die Staatlichen Forschungsanstalten Insel Riems vom 23.06.1943. Berliner Bundesarchiv, R1501 / 127087/b, Blatt 28

Schreiben des Reichsministers des Inneren an den Regierungspräsidenten in Wiesbaden vom 09.08.1943. Berliner Bundesarchiv, R1501 / 127087/b, Blatt 30

Waldmann, Otto: Schreiben an den Reichsminister des Inneren vom 02.08.1943. Berliner Bundesarchiv, R1501 / 127087/b, Blatt 29

Sign. R1501 / 127087/d

Schreiben des Reichsministers des Inneren an die Reichsstelle für Kohle vom 07.06.1941. Berliner Bundesarchiv R1501 / 127087/d, Blatt 5f.

Schreiben des Reichsministers des Inneren an die Staatlichen Forschungsanstalten Insel Riems vom 12.07.1941. Berliner Bundesarchiv, R1501 / 127087/d, Blatt 10

Schreiben des Reichsministers des Inneren an das Wehrbezirkskommando in Stralsund vom 21.01.1942. Berliner Bundesarchiv, R1501 / 127087/d, Blatt 142

Schreiben des Reichsministers des Inneren an das Wehrbezirkskommando in Stralsund vom 27.04.1942. Berliner Bundesarchiv, R1501 / 127087/d, Blatt 157

Schreiben der Reichsstelle für Kohle an das Reichsministerium des Inneren vom 23.10.1941. Berliner Bundesarchiv, R1501 / 127087/d, Blatt 115

Waldmann, Otto: Schreiben an den Reichsminister des Inneren vom 19.05.1941. Bundesarchiv Berlin, R1501 / 127087/d, Blatt 4

Waldmann, Otto: Schreiben an den Reichsminister des Inneren vom 10.01.1942. Berliner Bundesarchiv, R1501 / 127087/d, Blatt 141

Waldmann, Otto: Schreiben an den Reichsminister des Inneren vom 10.04.1942. Berliner Bundesarchiv, R1501 / 127087/d, Blatt 156

Stadtarchiv Greifswald

Brief des Regierungspräsidenten an den Magistrat in Greifswald vom 16.12.1904. Stadtarchiv Greifswald Rep. 6 P 161, Blatt 23

Die Deutsche Arbeitsfront Greifswald: Rundschreiben Nr. 8/40 vom 27.04.1940. Stadtarchiv Greifswald Rep. 6 Ia, Blatt 63

Universitätsarchiv

Auwers, Otto von: Schreiben an die Deutsche Zentralverwaltung für Bildung in der Sowjetischen Besatzungszone vom 31.08.1945. Universitätsarchiv Greifswald, PA 604

Brief des Ministeriums für Geistliche, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten an Friedrich Loeffler vom 26.02.1907, Universitätsarchiv Greifswald, K 340, Blatt 236

Klagen der Gutspächter Sartig in Wampen, Kray in Wackerow, Juhl in Neuenkirchen, Ihlenfeld in Hinrichshagen, Evers in Hinrichshagen und Mädchenheim Greifswald gegen den Fiskus wegen Schadenersatzes aufgrund des Ausbruches der Maul- und Klauenseuche, Universitätsarchiv Greifswald, K 5470 Bd. 1, 1907 - 1911

Klagen der Gutspächter Sartig in Wampen, Kray in Wackerow, Juhl in Neuenkirchen, Ihlenfeld in Hinrichshagen, Evers in Hinrichshagen und Mädchenheim Greifswald gegen den Fiskus wegen Schadenersatzes aufgrund des Ausbruches der Maul- und Klauenseuche, Universitätsarchiv Greifswald, K 5471 Bd. 2, 1911 - 1923

Personalakte Heinz Röhrer. Universitätsarchiv Greifswald, PA 568

Personalbogen Otto Waldmann, Universitätsarchiv Greifswald PA 604

Schreiben der Landesregierung Mecklenburg an den Kurator der Universität Greifswald vom 13.03.1948. Universitätsarchiv Greifswald PA 604, Blatt 1

Sichert, Gerhard: Baubeschreibung zum Hauptgebäude der Staatlichen Forschungsanstalten Insel Riems 1938. Universitätsarchiv Greifswald, K 4667, Blatt 2-7

Primärliteratur

Ardenne, Manfred von/ Pyl, Gottfried: Versuche zur Abbildung des Maul- und Klauenseuche-Virus im Universal-Elektronen-Mikroskop. In: Die Naturwissenschaften (1940) 28: 531 - 532

Bannier, Rudolf / Küppers, Hans (Hrsg.): Einsatzbedingungen der Ostarbeiter sowie der sowjetischen Kriegsgefangenen. Sonderveröffentlichung des Reichsarbeitsblattes, Berlin 1943

Loeffler, Friedrich / Frosch, Paul : Summarischer Bericht über die Ergebnisse der Untersuchungen der Kommission zur Erforschung der Maul- und Klauenseuche bei dem Institute für Infektionskrankheiten in Berlin. In: Centralblatt für Bakteriologie und Parasitologie (1897) 22: 257 - 259

Loeffler, Friedrich / Frosch, Paul: Berichte der Kommission zur Erforschung der Maul- und Klauenseuche bei dem Institute für Infektionskrankheiten in Berlin. In: Centralblatt für Bakteriologie, Parasitenkunde und Infektionskrankheiten (1898) 23: 371 - 391

Loeffler, Friedrich: Artikel in der Greifswalder Zeitung vom 20.11.1906

Reichsministerium des Inneren (Hrsg.): Reichsgesetzblatt Teil I, Jahrgang 1944. Reichsverlagsamt, Berlin 1944

Ruska, Helmut / von Borries, Bodo / Ruska, Ernst. Die Bedeutung der Übermikroskopie für die Virusforschung. Archiv für die gesamte Virusforschung (1940) 1: 155 - 169

Ruska, Helmut / Poppe, Kurt: Morphologische Beziehungen zwischen filtrierbaren Mikroorganismen und großen Virusarten. In: Zeitschrift für Naturforschung (1947) 2: 35 - 36

Traub, Erich: Über einen Adsorbatimpfstoff zur aktiven Immunisierung gegen die atypische Geflügelpest. Berliner und Münchener Tierärztliche Wochenschrift (1943) 51: S. 39

Traub, Erich / Möhlmann, Hubert: Typenbestimmung bei Maul- und Klauenseuche mit Hilfe der Komplementbindungsprobe. In: Zentralblatt für Bakteriologie, Parasitenkunde und Infektionskrankheiten (1943) 150: 289

Traub, Erich / Wittmann, Günther: Experimenteller Beitrag zur Klärung der Frage der Verbreitung des Maul- und Klauenseuche-Virus durch die Luft. Berliner und Münchener Tierärztliche Wochenschrift (1957) 70: 205 - 206

Trautwein, Karl: Die Pluralität des Maul- und Klauenseuche-Virus. Med. Habil, Greifswald 1927

Waldmann, Otto: Die Wirkung artfremden Immunserums auf die Immunkörperbildung bei der Simultanimpfung. Med. Habil., Greifswald 1923

Waldmann, Otto / Pape, Johannes: Die künstliche Übertragung der Maul- und Klauenseuche auf das Meerschweinchen. In: Berliner tierärztliche Wochenschrift (1920) 36: 519 - 520

Waldmann, Otto / Pyl, Gottfried / Hobohm, Karl Otto / Möhlmann, Hubert: Die Entwicklung des Riemser Adsorbatimpfstoffes gegen Maul- und Klauenseuche und seine Herstellung. Zentralblatt für Bakteriologie, Parasitenkunde und Infektionskrankheiten (1941) 148: 1 - 15

Sekundärliteratur

Becker, Peter: Fritz Sauckel – Generalbevollmächtigter für den Arbeitseinsatz. In: Smelser, Ronald / Syring, Enrico / Rainer Zittelmann (Hrsg.): Die braune Elite. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1999, S. 236 - 245

Benz, Wolfgang: Die Ausbeutung „fremdvölkischer“ Arbeitskräfte. In: Frei, Norbert / Kling, Hermann (Hrsg.): Der nationalsozialistische Krieg. Campus Verlag, Frankfurt a.M. 1990, S. 255 - 268

Bermanni, Cesare / Bologna, Sergio / Mantelli, Brunello (Hrsg.): Proletarier der Achse. Sozialgeschichte der italienischen Fremdarbeiter in NS Deutschland. Akademie Verlag, Berlin 1997

Buchholz, Werner (Hrsg.): Lexikon Greifswalder Hochschullehrer 1775 - 2006. Band 3, 1907 - 1932. Bock Verlag, Bad Honnef 2006

Cajani, Luigi: Die italienischen Militär-Internierten im nationalsozialistischen Deutschland. In: Herbert, Ulrich (Hrsg.): Europa und der „Reichseinsatz“: ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in Deutschland 1938 - 1945. Klartext Verlag, Essen 1991, S. 295 - 316

Deutsche Veterinärmedizinische Gesellschaft e.V., Fachgruppe „Geschichte der Veterinärmedizin“ (Hrsg.): Veterinärmedizin im Dritten Reich. 5. Tagung, Hannover 14. - 15. November 1997. Verlag der Deutschen Veterinärmedizinischen Gesellschaft, Gießen 1998

Durieu, Firmin Pierre: Erinnerungen an das Kriegsgefangenen-Stammlager II C in Greifswald. In: Heimathefte für Mecklenburg und Vorpommern (2004) 3: 16 - 21

Eichholtz, Dietrich: Geschichte der deutschen Kriegswirtschaft. Band 1, Akademie Verlag, Berlin 1985

Ewert, Wolfgang: Insel der Forscher. Ein Bericht über die Gelehrten vom Riems und ihr Werk. Kongress-Verlag, Berlin 1962

Feichtlbauer, Hubert: 1938 - 1945. Zwangsarbeit in Österreich. Braintrust Verlag, Wien 2005

Ferraris, Luigi Vittorio: Die Italiener zwischen Faschismus und Demokratie. In: Lill, Rudolf (Hrsg.): Deutschland – Italien 1943 - 1945: Aspekte einer Entzweiung. Max Niemeyer Verlag, Tübingen 1992, S. 30 - 37

Forssmann, Wolf Georg: Nachruf auf Helmut Ruska. In: Jahrbuch der Universität Düsseldorf 1972/73. Sonderdruck nach dem Nachruf in der 222. Sitzung der Klasse für Natur-, Ingenieur- und Wirtschaftswissenschaften der Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften am 6. Februar 1974, veröffentlicht in den Mitteilungen der Akademie 1974/III. Opladen Verlag, Westdeutscher Verlag 1974

Friedrich Loeffler Institut (Hrsg.): Eine kurze Geschichte der Virusforschung auf der Insel Riems. Druckhaus Panzig, Greifswald 2005

Geißler, Erhard: Biologische Waffen – nicht in Hitlers Arsenalen: Biologische und Toxinkampfmittel in Deutschland von 1915 bis 1945. Lit Verlag, Münster, 2. Auflage 1999

Gerber, Theophil: Persönlichkeiten aus Land- und Forstwirtschaft, Gartenbau und Veterinärmedizin. Biographisches Lexikon. Band 2: M – Z. Nora Verlag, Berlin 2004

Goerttler, Viktor: Hubert Möhlmann zum 60. Geburtstag. In: Monatshefte für Veterinärmedizin (1973) 28: 238

Hammermann, Gabriele: Zwangsarbeit für den Verbündeten: Die Arbeits- und Lebensbedingungen der italienischen Militärinternierten in Deutschland 1943 - 1945. Max Niemeyer Verlag, Tübingen 2002

Hansen, Friedrich: Biologische Kriegsführung im Dritten Reich. Campus Verlag, Frankfurt a.M. 1993

Hansestadt Greifswald (Hrsg.): Städtebaulicher Rahmenplan für Riemserort und Insel Riems. Greifswald 1996

Herbert, Ulrich: Fremdarbeiter. Politik und Praxis des „Ausländer-Einsatzes“ in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches. Dietz Verlag, Bonn 1985

Herbert, Ulrich: Geschichte der Ausländerbeschäftigung in Deutschland 1880 - 1980. Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter, Gastarbeiter. Dietz Verlag, Bonn 1986

Herbert, Ulrich: Fremdarbeiter. Politik und Praxis des „Ausländer-Einsatzes“ in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches. Neuauflage. Dietz Verlag, Bonn 1999

Herbert, Ulrich: Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland: Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter, Gastarbeiter, Flüchtlinge. Beck Verlag, München 2001

Herbert, Ulrich: Zwangsarbeiter im „Dritten Reich“ und das Problem der Entschädigung. Ein Überblick. In: Stiefel, Dieter (Hrsg.): Die politische Ökonomie des Holocaust. Zur Wirtschaftslogik von Verfolgung und Wiedergutmachung. Verlag für Geschichte und Politik, Wien 2001, S. 203 - 238

Herbst, Ludolf: Der Totale Krieg und die Ordnung der Wirtschaft. Die Kriegswirtschaft im Spannungsfeld von Politik, Ideologie und Propaganda 1939 - 1945. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1982

Heusler, Andreas: Ausländereinsatz. Zwangsarbeit für die Münchner Kriegswirtschaft 1939 - 1945. Hugendubel Verlag, München 1996

Heusler, Andreas (Hrsg): Rüstung, Kriegswirtschaft und Zwangsarbeit im „Dritten Reich“. Oldenbourg Verlag, München 2010

Heuzeroth, Günter / Szynka, Peter (Hrsg.): Die im Dreck lebten. Band IV/1. Ausländische Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen, Kriegsgefangene und die Lager in der Stadt Oldenburg 1939 - 1945. Druck und Verlagscooperative GmbH, Oldenburg 1993

Heuzeroth, Günter / Szynka, Peter (Hrsg.): Die im Dreck lebten. Band IV/2. Ausländische ZwangsarbeiterInnen und Kriegsgefangene in Wilhelmshaven, Delmenhorst, Bremen und Bremerhaven. Druck und Verlagscooperative GmbH, Oldenburg 1994

Hinz-Wessels, Annette / Thiel, Jens: Das Friedrich-Loeffler-Institut 1910-2010: 100 Jahre Forschung für die Tiergesundheit. Be.bra Wissenschaft Verlag, Berlin 2010

Hoch, Gerhard / Schwarz, Rolf (Hrsg.): Verschleppt zur Sklavenarbeit. Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter in Schleswig-Holstein. Hoch, Alveslohe und Nützen 1985

Hoffmann, Katharina: Zwangsarbeit und ihre gesellschaftliche Akzeptanz in Oldenburg 1939 - 1945. Isensee Verlag, Oldenburg 2001

Klinkhammer, Lutz: Zwischen Bündnis und Besatzung: das nationalsozialistische Deutschland und die Republik von Salò 1943 - 1945. Max Niemeyer Verlag, Tübingen 1993

Lang, Ralf: Italienische „Fremdarbeiter“ im nationalsozialistischen Deutschland 1937 - 1945. Peter Lang Verlag, Frankfurt a.M. 1996

Kroener, Bernhard: Die personellen Ressourcen des Dritten Reiches im Spannungsfeld zwischen Wehrmacht, Bürokratie und Kriegswirtschaft 1939 - 1942. In: Kroener, Bernhard / Müller, Rolf Dieter / Umbreit, Hans: Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg. Band 5 Organisation und Mobilisierung des deutschen Machtbereichs. Halbband 1. Kriegsverwaltung, Wirtschaft und personelle Ressourcen 1939 - 1941. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1988, S. 693 - 1001

Kroener, Bernhard: Der Kampf um den „Sparstoff Mensch“. Forschungskontroversen über die Mobilisierung der deutschen Kriegswirtschaft 1939 - 1942. In: Michalka, Wolfgang: Der Zweite Weltkrieg. Analysen, Grundzüge, Forschungsbilanz. Piper Verlag, München 1989, S. 402 - 417

Kroener, Bernhard: „Soldaten der Arbeit.“ Menschenpotential und Menschenmangel in Wehrmacht und Kriegswirtschaft. In: Eichholtz, Dietrich (Hrsg.): Krieg und Wirtschaft: Studien zur deutschen Wirtschaftsgeschichte 1939 - 1945. Metropol Verlag, Berlin 1999, S. 109 - 127

Kroener, Bernhard: „Menschenbewirtschaftung“, Bevölkerungsverteilung und personelle Rüstung in der zweiten Kriegshälfte (1942 - 1944). In: Kroener, Bernhard / Müller, Rolf Dieter / Umbreit, Hans: Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg. Band 5 Organisation und Mobilisierung des deutschen Machtbereichs. Halbband 2. Kriegsverwaltung, Wirtschaft und personelle Ressourcen 1942 - 1944/45. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1999, S. 775 - 1001

Krüger, Detlev / Schneck, Peter / Gelderblom, Hans: Helmut Ruska and the visualisation of viruses. In: The Lancet (2000) 355: 1713 - 1717

Mantelli, Brunello: Von der Wanderarbeit zur Deportation. Die italienischen Arbeiter in Deutschland 1938 - 1945. in: Herbert, Ulrich (Hrsg.): Europa und der „Reichseinsatz“: ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in Deutschland 1938 - 1945. Klartext Verlag, Essen 1991, S. 51 - 89

Mayen, Friederike: Die Geschichte der Tierseuchenbekämpfung beim Rind in Argentinien mit besonderer Berücksichtigung der Maul- und Klauenseuche und der Rolle Otto Waldmanns in deren Bekämpfung. Vet. med. Diss. Berlin 1995

Mettenleiter, Thomas (Hrsg.): Einhundert Jahre Virologie. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Virusforschung. Acron Verlag, Berlin 1998

Mohr, Lutz: Riems und Koos . Zwei Greifswalder Inseln der Wissenschaft. In: Museum der Stadt Greifswald-DDR(Hrsg.): Zwischen Ryck und Ruden. Der sozialistische Aufbau unserer Heimat am Beispiel des KKW „Bruno Leuschner“, der GST-Marineschule „August Lütgens“ und des „Friedrich-Loeffler-Instituts“ Insel Riems. Boddeninseln im Spiegel der Geschichte. Ostsee-Druck, Rostock 1978, S. 25 - 41

Moll, Martin: „Führer-Erlasse“ 1939 - 1945: Edition sämtlicher überlieferter, nicht im Reichsgesetzblatt abgedruckter, von Hitler während des Zweiten Weltkrieges schriftlich erteilter Direktiven aus den Bereichen Staat, Partei, Wirtschaft, Besatzungspolitik und Militärverwaltung. Steiner Verlag, Stuttgart 1997

Moschell, Anja: Friedrich Loeffler (1852 - 1915). Ein Beitrag zur Geschichte der Bakteriologie und Virologie. Med. Diss. Mainz 1994

Munk, Klaus: Virologie in Deutschland: die Entwicklung eines Fachgebietes. Karger Verlag, Freiburg 1995

Oestreich, Gerhard / Bertkau, Friedrich (Hrsg.): Kürschners Gelehrten-Kalender 1950. De Gruyter Verlag, Berlin 1950

Pagel, Julius: Biographisches Lexikon hervorragender Ärzte des neunzehnten Jahrhunderts. Urban und Schwarzberg, Berlin 1901. Reprint Ausgabe des Zentralantiquariats der DDR, Leipzig 1989

Pfahlmann, Hans: Fremdarbeiter und Kriegsgefangene in der deutschen Kriegswirtschaft 39 - 45. Beiträge zur Wehrforschung Band 16/17. Wehr und Wissen Verlag, Darmstadt 1968

Pietsch, Mario: Friedrich Müsseseimer (1876 - 1957) und sein Beitrag zur staatlichen Tierseuchenbekämpfung in Deutschland. Pro Business Verlag, Berlin 2007

Pyl, Gottfried: Die Insel Riems. Sonderdruck aus: Archiv für Experimentelle Veterinärmedizin (1952) 6: 1 - 31

Quinn, Peter: Veterinary Microbiology and Microbial Disease. Blackwell Science, Oxford 2002

Raphael, Lutz: Krieg, Diktatur und imperiale Erschließung: Arbeitszwang und Zwangsarbeit 1880 bis 1960. In: Herrmann-Otto, Elisabeth (Hrsg.): Unfreie Arbeits- und Lebensverhältnisse von der Antike bis in die Gegenwart. Eine Einführung. Georg Olms Verlag, Hildesheim 2005, S. 258 - 280

Recker, Marie Luise: Zwischen sozialer Befriedung und materieller Ausbeutung. Lohn- und Arbeitsbedingungen im Zweiten Weltkrieg. In: Michalka, Wolfgang: Der Zweite Weltkrieg. Analysen, Grundzüge, Forschungsbilanz. Piper Verlag, München 1989, S. 430 - 444

Reiche, Brigitte: Zur medizinischen Betreuung und sozialen Lage der im Raum Leipzig während des Zweiten Weltkriegs eingesetzten ausländischen Zwangsarbeiter, Kriegsgefangenen und KZ-Häftlingen. Med. Diss., Leipzig 1990

Röhler, Heinz: Zum 100. Geburtstag Friedrich Loefflers. Sonderdruck aus: Archiv für experimentelle Veterinärmedizin (1952) 6, S. 65 - 71

Röhler, Heinz: 50 Jahre Forschung auf der Insel Riems. Sonderdruck aus: Archiv für experimentelle Veterinärmedizin (1960) 14: 713 - 731

Röhler, Heinz: Geschichtliches und Allgemeines aus der Virusforschung. In: Die wichtigsten Viruskrankheiten der Haustiere. VEB Deutscher Landwirtschaftsverlag, Berlin 1962, S.11 - 17

Röhler Heinz: Nachruf auf Hubert Möhlmann. In: Monatshefte für Veterinärmedizin (1992) 47: 101 - 102

Schmiedebach, Heinz-Peter: Paul Uhlenhuth (1870 - 1957). Forscher im Dienste des Vaterlandes. In: Rechtsmedizin (2001) 11: S. 265 - 269

Schminck-Gustavus, Christoph (Hrsg.): Hungern für Hitler. Erinnerungen polnischer Zwangsarbeiter im Deutschen Reich 1940 - 1945. Rowohlt Taschenbuch Verlag, Hamburg 1984

Schminck-Gustavus, Christoph: Herrenmenschen und Badoglioschweine. Italienische Militärinternierte in deutscher Kriegsgefangenschaft 1943 - 1943. Erinnerungen von Attilio Buldini und Gigina Querzé in Buldini aufgezeichnet von C.U. Schminck-Gustavus. In: Aly, Götz (Hrsg.): Herrenmensch und Arbeitervölker. Ausländische Arbeiter und Deutsche 1939 - 1945. Beiträge zur nationalsozialistischen Gesundheits- und Sozialpolitik, Band 3. Rotbuch Verlag, Berlin 1986, S. 55 -102

Schörle, Eckart: Die ärztliche Versorgung von Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern in Thüringen: Das Beispiel Erfurt. In: Frewer, Andreas / Siedbürger, Günther (Hrsg.): Medizin und Zwangsarbeit im Nationalsozialismus. Einsatz und Behandlung von „Ausländern“ im Gesundheitswesen. Campus Verlag, Frankfurt a.M. 2004, S. 149 - 172

Schreiber, Gerhard: Die italienischen Militärinternierten im deutschen Machtbereich 1943 – 1945. Verraten, verachtet, vergessen. Oldenbourg Verlag, München 1990

Schreiber, Gerhard: Militärinternierte – italienische Kriegsgefangene in Deutschland. In: Lill, Rudolf (Hrsg.): Deutschland – Italien 1943 - 1945: Aspekte einer Entzweiung. Max Niemeyer Verlag, Tübingen 1992, S. 95 - 138

Schreiber, Gerhard: Die italienischen Militärinternierten – politische, humane und rassenideologische Gesichtspunkte einer besonderen Kriegsgefangenschaft. In: Müller, Rolf Dieter / Volkmann, Hans Erich (Hrsg.): Die Wehrmacht. Mythos und Realität. Oldenbourg Verlag, München 1999, S. 803 - 814

Schulze, Ines: Die tierärztliche Bildungsstätte Berlin zwischen 1933 - 1945: Die Entwicklung der Institute und Kliniken. Mensch und Buch Verlag, Berlin 2006

Seeber, Eva: Zwangsarbeiter in der faschistischen Kriegswirtschaft. VEB Deutscher Verlag der Wissenschaft, Berlin 1964

Seidler, Franz: Fritz Todt. Baumeister des 3. Reiches. Ullstein Verlag, Frankfurt a.M. 1986

Seidler, Franz: Die Organisation Todt. Bauen für Staat und Wehrmacht 1938 - 1945. Bernard und Graefe Verlag, Koblenz 1987

Siedbürger, Günther: Gefangen im Eichsfeld. Beppi Chiampo und das italienische Arbeitskommando Nr. 6008 in Hilkerode/Rhumspringe in: Siedbürger, Günther (Hrsg.): Giuseppe Chiampo. Überleben mit Stift und Papier. Aus dem Tagebuch eines italienischen Militärinternierten im Zweiten Weltkrieg in Hilkerode/Eichsfeld. Schmerse Verlag, Göttingen 2004, S. 11 - 27

Siedbürger, Günther: Zwangsarbeit und medizinische Versorgung von Zwangsarbeitern in Hannover. Forschung und Zeitzeugenberichte zum Gesundheitswesen. In: Siedbürger, Günther / Frewer, Andreas (Hrsg.): Zwangsarbeit und Gesundheitswesen im Zweiten Weltkrieg. Einsatz und Versorgung in Norddeutschland. Georg Olms Verlag, Hildesheim 2006, S. 103 - 135

Smith, Bradley / Peterson, Agnes (Hrsg.): Heinrich Himmler. Geheimreden 1933 bis 1945 und andere Ansprachen. Propyläen Verlag, Frankfurt a.M. 1974

Spilotis, Susanne-Sophia: Verantwortung und Rechtsfrieden. Die Stiftungsinitiative der deutschen Wirtschaft. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt a.M. 2003

Spoerer, Mark: Zwangsarbeit unterm Hakenkreuz: Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und Häftlinge im Deutschen Reich und im besetzten Europa 1939 - 1945. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart München 2001

Streim, Alfred: Behandlung sowjetischer Kriegsgefangener im Fall „Barbarossa“. Eine Dokumentation. C.F. Müller Juristischer Verlag, Heidelberg, Karlsruhe 1981

Streit, Christian: Keine Kameraden. Die Wehrmacht und die sowjetischen Kriegsgefangenen 1941 - 1945. Dietz Verlag, Bonn 1991

Szczesiak, Rainer: Nationalsozialistische Zwangslager im Raum Neubrandenburg. Steffen Verlag, Friedland/Mecklenburg 2009

Teubner, Helmut: 50 Jahre Insel Riems. Sonderdruck aus: Archiv für Experimentelle Veterinärmedizin (1960) 14: S. 764 - 807

Thalmann, Günter / Wittmann, Wolfgang (Hrsg.): Friedrich Loeffler Institut für Tierseuchenforschung Insel Riems. 80 Jahre im Dienst der Tiergesundheit. Ostsee Zeitung Verlag und Druck GmbH, Greifswald 1990

Weinmann, Martin (Hrsg.): Das nationalsozialistische Lagersystem. Zweitausendeins Verlag, Frankfurt a.M. 1990

Wiersbitzky, Claudia: Die gesellschaftliche Wirksamkeit des wissenschaftlichen Werkes von Friedrich Loeffler (1852 - 1915). Dipl.arb. Rostock 1988

Wistrich, Robert: Wer war wer im III. Reich? Ein biographisches Lexikon. Anhänger, Mitläufer, Gegner aus Politik, Wirtschaft und Militär, Kunst und Wissenschaft. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt a.M. 1987

Wittmann, Wolfgang / Gadebusch Bondio, Mariacarla: Die Forschungsanstalten Insel Riems als Aufenthaltsort Kriegsgefangener und Militärinternierter im Nationalsozialismus (aus den Erinnerungen eines italienischen Militärinternierten). In: Deutsche Veterinärmedizinische Gesellschaft e.V., Fachgruppe „Geschichte der Veterinärmedizin“ (Hrsg.): Veterinärmedizin im Dritten Reich. 5. Tagung, Hannover 14. - 15. November 1997. Verlag der Deutschen Veterinärmedizinischen Gesellschaft, Gießen 1998, S.180 - 192

Unveröffentlichtes Material

Evers, Lothar: Entschädigung für Zwangsarbeit. Zahlen und Begriffe. Unveröffentlichtes Material des Bundesverbandes Information und Beratung für NS Verfolgte o.J.

Kuczynski, Thomas: Entschädigungsansprüche für Zwangsarbeit im „Dritten Reich“ auf der Basis der damals erzielten zusätzlichen Einnahmen und Gewinne. Unveröffentlichtes Material der Stiftung für Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts, Bremen o.J.

Niethammer, Lutz: Internationaler Workshop in Buchenwald. Daten und Begriffe in der NS-Zwangsarbeiterfrage 1999

Niethammer, Lutz: Verbesserte Datengrundlage zur Zwangsarbeiterfrage nach der Tagung am EUI Florenz 1999

Röhler, Heinz: Memoiren, Unveröffentlichter Privatbesitz von Wolfgang Wittmann o.J.

Digitale Medien:

Bertram, Mathias (Hrsg.): Der Nürnberger Prozess. Das Protokoll des Prozesses gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof 14. November 1945 - 1. Oktober 1946. Digitale Bibliothek Band 20. Directmedia Publishing, Berlin 1999

Sonstige Quellen:

Antoniotti, Antonio: Schreiben an den Greifswalder Bürgermeister vom 20.02.1995. Privatbesitz von Wolfgang Wittmann

Ostseezeitung vom 28.06.2008

Internetseiten:

<http://www.stiftung-evz.de>, Stand vom 05. Juli 2007

Schriftliche und mündliche persönliche Mitteilungen:

Interview mit Frau Ursula Leithoff in Greifswald vom 26.06.2007

Jakobi, Ines: Mündliche Mitteilung vom 29.04.2005

Dobel, Ursula: Schreiben an Jan Ulrich Lichte vom 10.07.2007

Wittmann, Wolfgang: Mündliche Mitteilung vom 22.06.2007

Wittmann, Wolfgang: Mündliche Mitteilung vom 04.07.2007

Wittmann, Wolfgang: Mündliche Mitteilung vom 24.06.2008

ANHANG:**INTERVIEW MIT URSULA LEITHOFF, GEB. LANGE, VOM 26.06.2007**

Ursula Leithoff ist die Tochter von Wilhelm Lange (1895 - 1979), der als Wirtschaftsführer für die Außenarbeiten der Zwangsarbeiter auf dem Riems verantwortlich war. Das Interview fand in der Wohnung von Frau Leithoff am 26.06.2007 statt.

Frage: Ihr Vater war der Herr Wilhelm Lange?

Antwort: Ja, genau. Der hat auf dem Riems sein ganzes Leben verbracht.

Frage: Was war seine Aufgabe auf dem Riems?

Antwort: Erst war er im Tierstall Stallmeister und leitete die Tierpfleger an. Es gab ja über 100 Tiere in dem Stall. Aus gesundheitlichen Gründen wurde mein Vater dann von Waldmann zum Wirtschaftsführer der Insel ernannt. Der Professor meinte „Sie sind der Mann für draußen.“ Diese Aufgabe führte er bis ins hohe Rentenalter aus. Er pflegte die Grünanlagen, verteilte Aufgaben an die Arbeiter, entlud Schiffe. Er war ein vielseitiger Mann. Ich will meinen Vater nicht loben, aber das schätze ich doch. Später tat er Dienst als Pförtner, ganz zum Schluss arbeitete mein Vater als Nachtwächter. Bis zu seinem 83. Lebensjahr war er tätig. Geboren wurde er am 9. Februar 1895, gestorben ist er mit 84 Jahren 1979. Er war streng, aber gerecht. Er war in keiner Partei, weder in der NSDAP noch in der SED.

Frage: Sie sind also auf dem Riems aufgewachsen?

Antwort: Ja, ich bin dort auch zur Schule gegangen. Auf dem Riems war dies bis zur 8. Klasse möglich. Anschließend absolvierte ich von 1940 bis 1943 eine Ausbildung als Verkäuferin in Greifswald. Dann wurde ich 1944 eingezogen, von Adolf Hitler, zum Arbeitsdienst in Hinterpommern, wo wir landwirtschaftliche Aufgaben übernehmen mussten. 1945 wurde ich nach Barth zum Dienst gerufen. Da hat aber der Meister dann gesagt: „Der Russe steht schon in Anklam, ihr könnt nach Hause“. Gegen Kriegsende war ich dann schon wieder zu Hause. Da war ich erst mal arbeitslos, da der Riems zerstört war und wir erst mal Aufräumarbeiten leisten mussten.

Frage: Haben Sie direkt auf dem Riems gewohnt oder auf dem Festland bei Kalkvitz?

Antwort: Auf dem Riems direkt. Das Haus steht noch, wo ich gewohnt habe. Ich habe da ja geheiratet und meine Kinder gekriegt. Wir sind erst 1990 hierher nach Greifswald gezogen. Ich habe dann nachher im Institut für Virologie gearbeitet, bei Dr. Hahnefeld. Wenn man heute auf die Insel kommt, ist es nicht mehr so schön wie früher. Früher war das ein Paradies, das sag ich immer wieder. So einsam wie es war, aber war es doch wunderschön. Und zwischen den Bewohnern herrschte ein Zusammenhalt wie in einer Familie.

Praktisch habe ich alle kennen gelernt: Professor Waldmann, Professor Röhrer, der ein sehr guter Mensch war. Waldmann war dies auch, aber unter ihm habe ich noch nicht gearbeitet. Professor Röhrer kann ich nur loben. Er war für die Menschen da.

Frage: Was für ein Mensch war Professor Waldmann?

Antwort: Er war ein Familienmensch. Er hat alle Familien unterstützt, die arm dran waren. Wir waren auch vier Kinder zu Hause. Über Waldmann kann man nur das Beste vom Besten sagen. Auch das Verhältnis zwischen Waldmann und den anderen Wissenschaftlern war hervorragend.

Frage: Und Professor Röhrer?

Antwort: Auch ein guter Chef. Er hat uns ja auch erlöst, dass er überhaupt kam, sonst wäre der Riems kaputtgegangen. Es war ja sonst niemand mehr da. Die Chefs waren alle in Ordnung. Nach 45 war es ein bisschen arg, aber das hat sich ja erledigt.

Frage: Nach 45 war es arg, weil dann alles demontiert wurde?

Antwort: Ja, der Russe kam dann. Aber ich habe keine schlechten Erfahrungen mit den Russen gemacht. Mir haben sie nichts getan. Mir haben sie auch nichts weggenommen. Wir mussten damit leben. Mein Vater hatte damals noch ein bisschen unter sich und hat sich auch mit den Russen gut verstanden. Wer mit meinem Vater nicht ausgekommen konnte, hatte selber Schuld. Wir haben nicht gelitten. Waldmann hat im Mai 1945 eine Versammlung auf der Insel einberufen und hat gemeinsam mit dem russischen Kommandanten eine Rede gehalten und hat gesagt: „So ist das jetzt. Der Krieg ist zuende. Wir müssen sehen, was daraus wird.“ Und der russische Kommandant versprach, alles daran zu setzen, dass keiner Frau etwas passiert. Nichts ist passiert. Es wurde eine Kommandantur eingerichtet, da hätte man mit Beschwerden hingehen können, aber wir brauchten das gar nicht. Die Frauen sollten sich ein wenig zurückhalten, die jungen Mädchen. Das hat auch jede gemacht. Ich kann da nichts Nachteiliges sagen. Außerdem hatten wir ja 500

Franzosen, Gefangene. Und um die 30 Italiener. Und das war auch wie eine Familie. Die waren nicht Gefangene, sie konnten ja nicht weg und so lebten sie mit uns wie eine Familie. Mein Vater hat dann zeitweilig die Franzosen ein bisschen versorgt. Die bekamen Geld, konnten es aber nicht ausgeben, da sie ja nicht weg kamen. So hat er ihnen beispielsweise Mundharmonikas mitgebracht. Das war alles eine Familie

Frage: Wo waren die Gefangenen denn untergebracht?

Antwort: Das Gebäude ist leider weg heutzutage. Es wurde „Schweinepest“ genannt, weil dort darüber geforscht wurde. Dahinter stand eine Baracke, in der die Franzosen untergebracht waren. Sie haben bei uns gearbeitet, hatten aber auch ihre Freizeit. Nachts wurden sie eingeschlossen, am Tage und am Wochenende waren sie aber frei. Sie haben jede Arbeit gemacht. Sie waren auch im Stall, haben Tiere gefüttert und draußen gearbeitet, und die Italiener machten auch alles. 45 sind die Franzosen gleich weggegangen, haben ein Fuhrwerk gekriegt und sind abgehauen. Mein Vater bekam später viele dankbare Briefe von Franzosen bekommen. Sie wurden wie Menschen behandelt, nicht wie Gefangene. Das hat meinem Vater das Leben gerettet. Die Italiener wurden von den Russen anders behandelt als die Franzosen. Die Italiener mussten selber sehen, wie sie wegkamen, während die Franzosen Unterstützung erhielten. Zu essen hatten die Gefangenen mehr als wir. Sie bekamen ja Rote-Kreuz-Pakete.

Frage: Professor Wittmann hatte mir erzählt, dass Sie einen Italiener näher kannten, den Herrn Antoniotti.

Antwort: Ja, der Toni. Der hatte damals im Pferdestall zu tun. Da ging ich mit meiner Freundin immer hin, und dann unterhielten wir uns. Er wollte immer Deutsch lernen, was er auch tat. Professor Waldmann hatte einen Sohn Dieter, der sprachgewandt war. Er lehrte den Italienern Deutsch und lernte im Gegenzug Italienisch. Die Italiener haben gelebt und gearbeitet bei uns. Zwischendrin haben mal einige Franzosen versucht, abzuhausen. Sie haben das Schiff klargemacht, sind dann aber kurz vor dem Riems auf eine Sandbank aufgelaufen und wurden so wieder gefangen genommen. Sie wurden dann gegen andere Arbeiter eingetauscht und kamen zurück ins Stammlager nach Greifswald in die heutige Hans-Beimler-Straße.

Alle Gefangenen haben gearbeitet. Ein Teil der Italiener hat wohl auch in Peenemünde gearbeitet. Und der Toni war uns so zugetan, er gehörte zu uns. Meine Freundin hatte sich ein bisschen mit ihm angefreundet. Abends haben wir mit Antonio am Strand gesessen und den Sonnenuntergang beobachtet.

Man musste die Grenzen im Umgang kennen. Die Franzosen haben gerne geangelt und von ihrer Heimat erzählt. Die Italiener haben in einfachen Wohnunterkünften gelebt, ohne Gitter. Bei den Franzosen allerdings war schon ein Gitter vor dem Lager.

Es gab auch Belgier auf der Insel. Die wurden aber schon 1941 entlassen und konnten zurück in ihr Heimatland. Die Franzosen waren ungefähr vier Jahre auf dem Riems, von 41 bis 45. Polen waren auch kurzfristig mal da.

Feindschaft habe ich nicht erlebt von den Gefangenen.

Die jungen deutschen Leute wurden alle von der Wehrmacht eingezogen. Einige hatten sich auch freiwillig gemeldet. Ich kann mich nur daran erinnern, dass ältere da waren, so wie mein Vater. Die jungen Leute waren alle weg und nur ganz wenige sind aus dem Krieg zurückgekommen.

DAS SCHICKSAL VON ANTONIO ANTONIOTTI

ANTONIO ANTONIOTTI, EIN ITALIENISCHER MILITÄRINTERNIERTER AUF DEM RIEMS

Antonio Antoniotti (1921 - 2004) war ein Soldat der sogenannten Alpentruppen. Nach dem Sturz Mussolinis wurde er wie die anderen italienischen Soldaten von den Deutschen entwaffnet und zur Arbeit gezwungen. Mit dem Zug wurde er nach Aufhalten in Lagern im Gebiet Polens ins Greifswalder Stammlager II C deportiert. Nach einem Monat Zwangsarbeit auf Baustellen in der Hansestadt wurde Antoniotti zusammen mit 14 weiteren Italienern auf die Insel Riems geschickt, wo sie bis zum Kriegsende Zwangsarbeit im Außendienst verrichteten. Im Juli 1945 verließen sie dann gemeinsam die Insel, um in ihre Heimat zurückzukehren. Nachdem die Russen sie in Greifswald für zwei Monate in ein Sammellager brachten und zur Demontagearbeit zwangen, war es den Italienern möglich, einen Zug für die Heimfahrt zu finden. *„Endlich dann in den ersten Septembertagen konnten wir einige Zugwagen und eine Lokomotive bekommen, die aber ganz kaputt war, und indem wir sie geschoben haben, wir waren Neunhundert, konnten wir bis nach Berlin fahren. In dieser Stadt blieben wir fünf Tage, [damit] die deutschen Eisenbahner die Lokomotive wieder in Funktion bringen konnten.“*⁴⁵³ Im September war Antoniotti dann wieder bei seiner Familie in Italien.

⁴⁵³ Wittmann / Bondio (1998), S.190

Im Jahr 1995 nahm Antoniotti Kontakt mit dem Greifswalder Bürgermeister auf, da er seiner Familie den Riems zeigen wollte.⁴⁵⁴ Im August des Jahres 1995 reiste er mit seiner Familie nach Greifswald und zeigte ihnen auf dem Riems die Orte seiner Zwangsarbeit. Im gleichen Jahr schrieb er folgenden Bericht über seine Erlebnisse während des Zweiten Weltkriegs.

ANTONIOTTIS ERLEBNISBERICHT

Lieber Professor⁴⁵⁵,

nach Ihrem Wunsch versuche ich die Dinge zu erzählen, wie wir sie erlebt haben und wie ich glaube, dass sie in Wirklichkeit gewesen.

Am 25. Juli 1943 ist der Faschismus zu Ende gegangen: Mussolini wurde verhaftet und dem Granzas zugeführt, dann von dem mutigen Deutschen Scorzeni befreit und nach Deutschland begleitet. Später gründete er die Repubblica Sociale Italiana. In der Zwischenzeit unterschrieb der General Badoglio die bedingungslose Kapitulation vor den Alliierten. Das ganze italienische Heer blieb versprengt und es bildete sich ein unglaubliches Chaos in Italien und in den besetzten Ländern Griechenland und den Inseln, Albanien, Jugoslawien. Die ehemaligen deutschen Alliierten hatten leichtes Spiel und in dem allgemeinen Chaos blockierten sie die ganzen Soldaten. Somit füllten sie die Militärtransporte, die in Richtung Deutschland fuhren, wo die Soldaten zur Arbeit geschickt wurden.

Gegen Ende des Jahres 1943 konnte man sehr gut verspüren und verstehen, dass Deutschland sich in einer extremen Situation befand, obwohl Hitler die gesamte Bevölkerung verändert hatte bis zu dem Punkt, dass die Leute, wenn sie sich trafen nicht mehr mit einem „Guten Tag“ oder einem „Guten Abend“ grüßten, sondern mit einem „Heil Hitler“.

Wie kamen aber wir nach Deutschland?

Wir waren die Alpentruppen. Die deutschen Soldaten entführten uns und um uns ruhig zu halten, sagten sie, dass sie uns in die Val Padano gebracht hätten. Wir waren in diesem Moment in der Val di Susa. Sie hatten uns dahin gebracht, um

⁴⁵⁴ Vgl. Antoniotti, Antonio: Schreiben an den Greifswalder Bürgermeister vom 20.02.1995. Privatbesitz von Wolfgang Wittmann

⁴⁵⁵ Diesen Bericht adressierte Antonio Antoniotti an Wolfgang Wittmann, einen langjährigen Wissenschaftler auf dem Riems. Übersetzt wurde er von Mariacarla Gadebusch Bondio.

Befestigungen zu bauen, die das Eindringen der Amerikaner verhindern sollten. Wir waren in dem faschistischen Klima aufgewachsen, wir waren naiv und glaubten daran. Als wir aber nach Turin kamen, wurden wir in Zugwagen eingesperrt und zwar jeweils 50 Personen je Waggon. Nach zwei qualvollen Tagen kamen wir nach Nordpolen, Ammerstein, wo wir in ein riesiges Lager, in dem jeden Tag Tausende von Häftlingen ankamen, eingepfercht wurden. Dort wurden wir in die verschiedensten Richtungen verteilt. Nach einigen Tagen wurden wir zu 90 nach Greifswald geschickt. Ich blieb dort einen Monat lang. Sie schickten sie mich zur Arbeit, um auf einem Greifswalder Platz einen Bunker zu bauen oder zu graben. Dieser Platz befand sich vor einem Palast, der, soweit ich das verstehen konnte, Sitz für die Ostseestreitkräfte war. Wir waren zwanzig Jahre alt und litten immer Hunger; mittags bekamen wir drei gekochte Kartoffeln und abends im Lager einen Liter Brühe – eine Brühe, die mit Rote Beete Blättern vorbereitet wurde und ohne jegliche Substanz, so dass, so schlecht wir genährt waren, nach einigen Monaten von vielen Krankheiten geplagt wurden, wie z.B. auch Tuberkulose. Viele Männer starben in jenem Lager. Im Lagerlazarett gab es einen guten Arzt, Dr. Itallo Marcetto di Este aus der Nähe von Padua, der sich für uns Italiener sehr herzlich einsetzte. Dieser Mann würde wirklich ein Denkmal verdienen. Sehr häufig bin ich bei ihm und zwar bei ihm zu Hause in Padua gewesen, um mich immer wieder auch im Namen der anderen zu bedanken.

Im November 1943 gab es einen lieben Freund, der sich für uns Italiener sehr herzlich engagierte und französisch sprechen konnte; er hieß Alcide Mensa. Im Lager gab es ein Büro, von dem aus die Häftlinge in verschiedene Industriezweige gelenkt wurden. Eines Abends wurden in der Nähe von Greifswald 15 Italiener gebraucht, um Franzosen zu ersetzen, die mit einem kleinen Schiff in Richtung Schweden geflüchtet waren. Diese wurden aber wieder eingefangen und zurück zum Greifswalder Lager gebracht. Das bedeutete für uns ein großes Glück.

Wir behalten immer noch für die Insel Riems gute Gefühle. Wir kamen an einem Sonntag vormittags auf der Insel an, Ende November. Aus der Seilbahn ausgestiegen, überquerten wir die Insel zu Fuß, begleitet von einem deutschen Unteroffizier, der sehr alt war und Leseberg hieß. Am anderen Ende der Insel befand sich eine Reihe von Baracken, in denen die Häftlinge untergebracht waren. Für die Bewohner der Insel, aber auch für die Häftlinge, französische und belgische Häftlinge, die dort arbeiteten, repräsentierten wir eine Neuheit. Die Franzosen waren

ungefähr 70, die Belgier 25; schon seit drei Jahren verhaftet und voller Wut uns gegenüber, weil wir Italiener ihnen den Krieg erklärt hatten, als sie schon am Ende ihrer Kräfte waren. Dieser Hass blieb für eine lange Zeit, aber dann nach und nach haben wir es geschafft, uns miteinander zu verstehen. Ich habe heute immer noch heute Kameraden und Freunde, die mir schreiben. Jener erste Tag ist in unserem Gedächtnis eingepreßt. Nachdem wir es uns in den Baracken bequem gemacht hatten, lieferte uns der französische Koch das Mittagessen und dieses bestand aus einer großen Portion weißer Kartoffeln mit einer Riesenfleischbulette, die wir mit einem großen Hunger aßen. Wir waren sehr zufrieden. Am Tag danach, am Montag, wurden wir dem Herrn Wilhelm Lange übergeben, der uns dann zur Arbeit begleitete. Die Franzosen arbeiteten fast alle in den Tierställen, um etwa 1000 Rinder zu versorgen. Die Belgier hingegen waren fast alle im Chemischen Labor tätig, wo Serum und Impfstoffe produziert wurden. Als allerletzte mussten wir Italiener Misthaufen entleeren, die an das Ende der Insel gebracht wurden. Das Resultat war ein Berg, der durch das Meer und von dem Wind nach und nach weggebracht wurden. Andere Arbeiten für uns waren, Lastkähne, die voller Heu, Kartoffeln, Karotten und Mehl waren, zu entleeren, welche aus dem Greifswalder Hafen zur Insel geschleppt worden waren, und zwar vom Schiff „Geheimrat Loeffler“. Auch über die Seilbahn kamen Lebensmittel. Fast jeden Tag kamen sehr viele Rinder und außerdem wurden viele geviertelte Fleischstücke auf ein Schiff verladen. Im Grunde genommen stellten wir so eine Hilfsarbeiterschaft dar. Abgesehen von einigen Aufgaben, die Herr Lange mir persönlich gab, z.B. Kartoffeln unter den Familien der Insel zu verteilen und zwar 500g pro Kopf für jedes Mitglied der Familie. Das war eine Arbeit, mit der ein gewisses Vertrauen verbunden war. Somit hatte ich auch Kontakt mit der Zivilbevölkerung, welche, nachdem das anfängliche Eis zwischen uns gebrochen war, anfang, uns gerne zu haben. Die jungen Frauen, die am Ende uns ein bisschen Vertrauen gestatteten, wie z.B. Ursula Lange, Evi Lange, Gerda Albien, Waltraud und noch andere, an deren Namen ich mich nicht mehr erinnern kann, waren für uns wie ein Strahl Sonne in dem Nebel des stupiden und schmutzigen Krieges. Ich denke an diese jungen Frauen mit viel Sympathie, weil sie wirklich ernsthaft und gut erzogen und viel emanzipierter als wir waren.

Sie, Professor, haben mich gefragt, welche Kontakte wir mit den deutschen Arbeitern hatten. Die Arbeit auf der Insel wurde meist von Häftlingen geleitet, die mit Seriosität mitarbeiteten, da die Arbeit die Gesundheit des Rinderbestandes Deutschlands

bedeutete. Wir hatten freie Kontakte zu den Franzosen und den Belgiern. Es wurden manchmal auch Versammlungen organisiert, in denen diskutiert wurde über das Verhalten der Arbeiter und über die Art der Arbeit. Abgesehen von einigen Querulanten konnte man immer zu einem Schluss kommen, und wir kamen auch immer zu der Entscheidung, dass wir mitarbeiten mussten, was auch der beste Weg war. Ich denke, dass Greifswald sich im Klaren darüber sein sollte, dass man heute die Insel stärker achten sollte. So wie man auf Bildern sehen kann, die die Freundin von Frau Müller gezeigt hat und die aus jenen Zeiten stammen.

Ich habe Professor Otto Waldmann kennen gelernt. Er hat uns Italiener mit wohlwollendem Blick angesehen. Er war eine ernsthafte Person, verständnisvoll. Sein Sohn Dieter wünschte, die italienische Sprache zu erlernen und deshalb habe ich viel Kontakt mit ihm gehabt. Andere tolle Personen waren Professor Röhler, Traub und Dr. Tschaikowsky, Dr. Lindemann, der mich von einer Furunkulose-Infektion kurierte und am Ende auch Dr. Ruska, der Erfinder des ersten Elektronenmikroskops, welches im letzten Moment auf der Insel installiert wurde, um vor den Bombenanschlägen auf Berlin gerettet zu werden. Wenn man auf Einzelheiten eingehen würde, sollte man ein voluminöses Buch schreiben. Ich will nur noch eine Sache präzisieren, und zwar, dass ich damals einem Professor, ich erinnere mich nicht mehr wie er hieß, weiße Mäuse und Meerschweinchen brachte. Dieser Professor hatte Viren der Poliomyelitis isoliert und gezüchtet und erzählte mir, dass er zu einem guten Punkt gekommen war, um diese Krankheit zu bekämpfen. Als die Russen nach Berlin kamen, im April 1945, wurden das Mikroskop und die Labore auf ein kleines Schiff geladen und in Richtung Dänemark abtransportiert. Später habe ich erfahren, ich erinnere mich nicht auf welche Art und Weise, dass alles nach Amerika ausgeschifft worden ist. Nach ungefähr einem Jahr hat der Wissenschaftler Sabin die Impfung gegen Poliomyelitis bekannt gemacht. Niemand kann mich von meiner Meinung abbringen, dass diese Entdeckung ihren Ursprung in den Forschungen jenes Wissenschaftlers hatte, den ich auf Riems kennen lernte.

Wir sind auf der Insel ungefähr zwei Jahre geblieben. Das erste Jahr wurden wir so wie normale Häftlinge gehalten und genau so wie die Franzosen und Belgier behandelt. Das zweite Jahr wurde unsere Position die italienischer Militärinternierter (IMI), aber nichts änderte sich. Wir wurden von den Baracken, also von den Häftlingsbaracken, in Wohnungen versetzt, die im ersten Stock einer kleinen Villa waren. Dort konnten wir eine Zentralheizung genießen. Man schlief außerdem mit

Bettlaken. Die Arbeit aber wurde mehr und wir arbeiteten bis zu 12 Stunden am Tag. Ich denke, dass die Deutschen der Überzeugung waren, dass sie dabei waren, zu siegen und deswegen erhöhten sie die Anstrengungen; aber dann nahm alles das Ende, das jeder kennt.

Ich hatte die Erlaubnis, jeden Samstag nach Greifswald zu fahren. So brachte ich alles was ich konnte meinen Kameraden mit, da sie mehr Pech als ich gehabt hatten und so konnte ich mich auch bewusster über die Situation informieren. Ein Jahr lang habe ich die Seestraße in Richtung Rostock und Hamburg gesehen, die voller Leute war, die aus den Ostländern kamen, aus Litauen, Estland, voller Angst vor der russischen Armee, beeinflusst von Hitlers Propaganda und zwar vom schlechten Ruf, der über die Russen verbreitet wurde. Letztlich versammelten sich diese Leute in der Gegend Pommern, wo das Essen immer geringer wurde und die Situation immer tragischer. Es gab ein unbeschreibliches Elend. Ich will nicht auf die Einzelheiten eingehen, weil die Erinnerung allein mich sehr sehr traurig macht. Die Leute aber aus dieser Gegend haben mit Gewissheit nichts vergessen.

Im zweiten Jahr wurden wir mit 100,- Mark im Monat bezahlt und zwar mit einem reglementierten Lohn des Institutes, Reichsforschungsanstalt Insel Riems. In Wirklichkeit hatten wir kaum Möglichkeiten, dieses Geld auszugeben, abgesehen von ein bisschen Bier, das einmal die Woche aus Greifswald kam, und ein paar Stücken Seife.

Die medizinische Versorgung auf der Insel war nicht vorgesehen, alle Häftlinge mussten zum Greifswalder Lager gehen, wo eine Krankenstube existierte für Italiener, Franzosen und Belgier. Die Franzosen und insbesondere die Belgier wurden mit mehr Sympathie empfangen als die Italiener, weil sie zusammen mit den Amerikanern verbündet waren. So konnten sie Pakete mit Esswaren, Kaffee, Zigaretten und Schokolade bekommen, Tauschware, die zu der damaligen Zeit sehr wertvoll war.

Unser Eindruck, als die russische Armee kam: In den ersten Tagen war auf der Insel Schrecken und Angst, nicht nur wir empfanden das so, auch die zivile deutsche Bevölkerung. Es fanden auch Gewalttaten statt, dann aber wurde die Situation ruhiger. In den Büros von Professor Waldmann hatte sich ein hoher Kommissar der russischen Generäle installiert und das konnte natürlich Professor Waldmann nicht ertragen. Die Laborarbeiten wurden gestoppt, die Tiere in den Stallungen waren weiterhin zu versorgen. Franzosen und Belgier waren geflüchtet und wir Italiener

arbeiteten weiter bis Mitte Juli. Auch weil die Situation so war, dass wir nicht wegfahren konnten, die Züge funktionierten nicht, überall war nur Elend, während man auf der Insel doch irgendwie gut überleben konnte. Dann an einem Tag erhöhten die Russen ihre Ansprüche uns gegenüber und wollten, dass wir noch mehr arbeiteten. Dann packten wir unsere Rucksäcke und fuhren los. In Greifswald wurden wir von Russen aufgehalten, die uns in ein Sammellager leiteten, und zwar in Barth Holz. Da blieben wir zwei Monate und wurden dann, um eine Rüstungsfabrik nieder zu reißen, für diese Arbeiten bestimmt. Das Rüstungsmaterial wurde dann auf die Züge, die nach Osten fahren mussten, geladen. Endlich dann, in den Septembertagen, konnten wir einige Zugwagen und eine Lokomotive bekommen, die aber ganz kaputt war und indem wir sie geschoben haben, wir waren Neunhundert, konnten wir bis nach Berlin fahren. In dieser Stadt blieben wir fünf Tage und warteten, dass die deutschen Eisenbahner die Lokomotive wieder in Funktion bringen konnten. Berlin war ein Trümmerhaufen, man konnte nicht mehr verstehen, woher die Leute kamen – ein unglaubliches Elend. Die Russen gaben uns nichts, es war die Saison der Kartoffeln. Der Zug stand immer, er konnte nicht fahren und wir konnten Kartoffeln klauen. Jeder von uns hatte eine Büchse, um sie zu kochen. Es war eine richtige Tragödie und sehr schwierig fällt es mir, diese zu beschreiben. Als wir in Augsburg ankamen, übernahmen uns die Amerikaner, welche, nachdem sie uns desinfiziert hatten, uns einen Teller Reis und Bohnen gaben und uns nach Italien schickten.

Ich kam nach Hause am 17. September und wurde mit Freudentränen von meiner Familie und meiner Verlobten empfangen. Ich konnte alle in guter Gesundheit finden. So ging das schlimme Abenteuer zu Ende. Auch hier in Italien war die Nachkriegszeit traurig. Man brauchte einige Jahre, in denen man sehr viel arbeiten musste; aber heute alles in allem kann man sehr gut leben. Ich wohne in einer Gegend, Piemont, die ziemlich reich ist und ich habe auch die Gelegenheit gehabt, mir durch die viele Arbeit eine Position zu schaffen.

Unser Eindruck, als wir am 8. August 1995 auf die Insel Riems gekommen sind, dieser Insel, die für uns Italiener, wir sind zu fünfzehnt im Herzen geblieben, obwohl wir 12 Stunden am Tag gearbeitet haben, das irdische Paradies war, vor allem, wenn wir an alle anderen Landsmänner denken, die Pech hatten.

Dank Ihnen, Professor Wittmann, haben wir die ganze Insel besichtigen können. Wir sind Ihnen sehr dankbar und bedanken uns auch für die Freundlichkeit und warme

Aufnahme, die uns Frau Möller erwiesen hat, welche nicht nur in der Lage war, sich an die alten Zeiten zu erinnern, sondern auch der ganzen Gruppe Kaffee angeboten hat. Sie war rührend und wir werden sie nie vergessen.

Lieber Professor, etwas aber hat uns enttäuscht. Zu jener Zeit war die Insel viel schöner und wie ein Juwel gehalten. Die Häuser sind heute sehr vernachlässigt, das Kasino war glänzend, genauso wie das Haus von Professor Waldmann jetzt mit Kletterpflanzen völlig abgedeckt ist. Die Gärten und die Straßen sind vernachlässigt. Ich bitte Sie, den Zuständigen darauf hinzuweisen und bedanke mich dafür.

Lieber Professor Wittmann, ich bitte Sie zu entschuldigen, dass mein Bericht vielleicht ein bisschen chaotisch ist. Ich bin kein Literat. Wenn es mir aber gelungen sein sollte, die Tatsachen und die Ereignisse jener Zeit zusammenfassend wiederzugeben, dann würde ich sehr zufrieden sein. Falls Sie andere Details gebrauchen sollten, stehe ich immer zur Verfügung. Falls etwas in der lokalen Presse veröffentlicht werden sollte, würde ich mich sehr über eine Kopie oder ein Exemplar freuen.

Nochmals vielen Dank und Glückwünsche an Sie und Ihre Familie; das Beste wünsche ich Ihnen für die Zukunft und warum nicht „Auf Wiedersehen“.

VERZEICHNIS DER ITALIENISCHEN MILITÄRINTERNIERTEN AUF DEM RIEMS

Waldmann, Otto: Schreiben an den Bürgermeister von Gristow/ Kr. Grimmen Meier, 26.9.1944. Riemser Archiv 4, 18, Bl. 248:

„Für die nachstehend aufgeführten 15 italienischen Arbeiter, die ab 1.9.1944 als Gefolgschaftsmitglieder der Reichsforschungsanstalt Insel Riems eingegliedert wurden, erbitten wir Übersendung von Lohnsteuer- und Invalidenversicherungskarten.“

| Name | Geb.datum | Geburtsort | Familienstand | Kinder |
|---------------------|------------------|-------------------|----------------------|---------------|
| Giunta, Ovatio | 16.7.20 | Ragusa | ledig | keine Kinder |
| Antoniotti, Antonio | 20.3.21 | Vercelli | ledig | keine Kinder |
| Cerutto, Ovatio | 10.2.22 | Ragusa | ledig | keine Kinder |
| Giannone, Vincenzo | 9.10.22 | Ragusa | ledig | keine Kinder |
| Occhipini, Biagio | 30.3.20 | Ragusa | ledig | keine Kinder |
| Guglielmi, Leonida | 26.1.20 | Vercelli | ledig | keine Kinder |
| Stringhini, Carlo | 14.7.24 | Manfova | ledig | keine Kinder |
| Cirinatto, Walter | 8.1.18 | Corino | ledig | keine Kinder |
| Milos, Augusto | 23.10.20 | Pola | verheiratet | keine Kinder |
| Sangalli, Cerminio | 21.5.21 | Como | ledig | keine Kinder |
| Rotti, Giovanni | 11.10.24 | Vercelli | ledig | keine Kinder |
| Busca, Isidoro | 21.1.24 | Vercelli | ledig | keine Kinder |
| Mantowani, Guerrino | 23.9.18 | Manfova | ledig | keine Kinder |
| Tamiati, Pierino | 15.6.24 | Vercelli | ledig | keine Kinder |
| Impedovo, Francesco | 25.12.21 | Bari | ledig | keine Kinder |

Heil Hitler!

Stempel Reichsforschungsanstalt Insel Riems

Unterschrift unleserlich“

TABELLE: NAMENSÄNDERUNGEN DER FORSCHUNGSANSTALT INSEL RIEMS

Basierend auf der Aufstellung von Erhard Geißler (vgl. Geißler (1999), S. 487)

| Name | Zuordnung | Jahr | Leiter |
|---|---|------|---------------------|
| Forschungsanstalt Insel Riems | Preußisches Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten | 1910 | Loeffler (1910) |
| Staatliche Forschungsanstalt Insel Riems | Preußisches Landwirtschaftsministerium | 1920 | Waldmann (1919) |
| Staatliche Forschungsanstalten Insel Riems | Tierseuchen – Forschungstiftung der preußischen Viehhandelsverbände | 1925 | |
| Reichsforschungsanstalt Riems | Reichs – und Preußisches Ministerium des Inneren | 1943 | |
| Landestierseuchenamt II | Landesregierung Mecklenburg | 1945 | |
| Institut zur Bekämpfung der Maul – und Klauenseuche | Deutsche Verwaltung für Land – und Forstwirtschaft in der sowjetischen Besatzungszone | 1946 | |
| Forschungsanstalt für Tierseuchen Insel Riems | | 1948 | Röhrer (1948) |
| | Ministerium für Land – und Fortwirtschaft der DDR | 1949 | |
| Forschungsanstalt für Tierseuchen Insel Riems – Friedrich Loeffler Institut | Deutsche Akademie der Landwirtschaftswissenschaften zu Berlin | 1952 | |
| Forschungsanstalt für Tierseuchen Insel Riems | | 1960 | |
| Forschungsanstalt für Tierseuchen für Tierseuchenforschung | Akademie der Landwirtschaftswissenschaften der DDR | 1973 | Beer (1970) |
| | | | Müller (1980) |
| VEB „Friedrich Loeffler Institut“ | VEB Kombinat Veterinärimpfstoffe Dessau / Tornau | 1985 | Bathke (1982) |
| Friedrich Loeffler Institut für Tierseuchenforschung | Akademie der Landwirtschaftswissenschaften | 1990 | Thalmann (1989) |
| Friedrich Loeffler Institut | Bundesforschungsanstalt für Viruskrankheiten der Tiere | 1993 | |
| | | | Mettenleiter (1996) |
| Friedrich Loeffler Institut | Bundesforschungsanstalt für Tiergesundheit, FLI | 2004 | |

TABELLE: VERZEICHNIS DER WÄHREND DES KRIEGES AUF RIEMS TÄTIG GEWESENEN WISSENSCHAFTLER⁴⁵⁶

| Name | Zeitraum auf Riems |
|------------------------|---------------------------------|
| Professor Dr. Möhlmann | 1938 – 1945 |
| Professor Dr. Pyl | 1930 – 1936, 1940 – 1945 |
| Professor Dr. Röhrer | 1942 – 1945 |
| Professor Dr. Traub | 1942 – 1945 |
| Professor Dr. Waldmann | 1919 – jetzt ⁴⁵⁷ |
| Dr. Berg | 1938 – November 1944 |
| Fräulein Dr. Enderling | 1936 – 1940 |
| Dr. Heinig | 1938 – 1945 (mit Unterbrechung) |
| Dr. Hobohm | 1936 – November 1943 |
| Dr. Hofman | 1937 – April 1944 |
| Dr. Holz | 1938 – 1942 |
| Dr. Köbe | 1932 – 1940 |
| Dr. Miebler | März 1943 – 1945 |
| Dr. Reppin | April 1944 – 1945 |
| Dr. Stöhr | 1939 – 1945 |
| Tschaikowsky | Februar 1944 – 1945 |
| Dr. Weidenmüller | 1939 - 1941 |

⁴⁵⁶ Verzeichnis der während des Krieges auf Riems tätig gewesenen Wissenschaftler, 11.12.1947.
Riemser Archiv, 4, 17, Allgemeiner Schriftwechsel 1945 – 1946

⁴⁵⁷ „Jetzt“ entspricht 1947

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Dissertation selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe.

Die Dissertation ist keiner anderen Fakultät vorgelegt worden.

Ich erkläre, dass ich bisher kein Promotionsverfahren erfolglos beendet habe und dass eine Aberkennung eines bereits erworbenen Doktorgrades nicht vorliegt.

Greifswald, den

Unterschrift

TABELLARISCHER LEBENS LAUF

Jan Ulrich Lichte

Franz-Mehring-Str. 50
17489 Greifswald

Telefon: 03834-518381

Mobil: 0173-8105389

Email: lichte_82@yahoo.de

Persönliche Angaben

Familienstand: ledig

Geburtsort: Nordenham

Geburtsdatum: 22. Februar 1982

Berufliche Tätigkeit

| | |
|-----------------------------|---|
| Februar 2009 – Februar 2011 | Assistenzarzt in der BDH-Klinik Greifswald |
| Ab März 2011 | Assistenzarzt im Hans-Susemihl-Krankenhaus Emden |

Studium und Schulbildung

| | |
|-----------------------|---|
| Okt. 2001 - Nov. 2008 | Studium der Humanmedizin an der Ernst-Moritz- Arndt-Universität-Greifswald (Staatsexamensnote: gut) |
| September 2003 | Physikum, E.M.A.-Universität Greifswald |
| Juni 2001 | Abitur, Neues Gymnasium Oldenburg |

DANKSAGUNG

Zum Gelingen der vorliegenden Dissertation haben zahlreiche Menschen beigetragen. Ich bedanke mich bei allen Mitarbeitern der genutzten Archive, ohne deren Sachkompetenz und geduldige Unterstützung mir manche Quelle verborgen geblieben wäre. Ich danke Herrn Prof. Dr. Thomas Mettenleiter für seine Erlaubnis, das Riemser Archiv zu studieren. Mein Dank gilt zudem Frau Ines Jakobi, wissenschaftliche Sekretärin am Riemser Friedrich-Loeffler-Institut, Bundesforschungsinstitut für Tiergesundheit, für ihre freundliche Hilfe. Bedanken möchte ich mich weiterhin bei Frau Ursula Leithoff, die mir in einem Interview Einblicke in die Riemser Geschichte gewährte, die ich in keinem Archiv hätte finden können. Ein großer Dank gilt auch Frau Ursula Dobel, der Tochter von Otto Waldmann, die mir aus Argentinien Erinnerungen an ihren Vater übermittelte.

Ebenso bedanke ich mich sehr bei Frau Eleonora Antoniotti für die bereitwillige und freundliche Überlassung des Erinnerungsberichtes ihres Vaters Antonio Antoniotti.

Gleichfalls bedanke ich mich bei Prof. Dr. Wolfgang Wittmann, ohne den ich nicht so komplikationslos Zugang zum Riemser Archiv erlangt hätte und der mir weiterhin durch seine Erinnerungen an den Riems wertvolle Hinweise und Einblicke lieferte.

Mein ganz besonderer Dank gilt der Betreuerin dieser Arbeit, Prof. Dr. Mariacarla Gadebusch Bondio. Sie stand jederzeit mit sachkundiger Hilfe bei Fragen sowie kontinuierlich mit konstruktiven und wertvollen Hinweisen zur Verfügung und gab mit ihrem Vorschlag den Anstoß zu dieser Arbeit.

Für die gewissenhafte Durchsicht des Manuskripts, konstruktive Kritik und steten Ansporn danke ich herzlich meiner Schwester Dr. Christine Gesa Vondenhoff und meinem Schwager Dr. Christoph Vondenhoff.

Für die langjährige und unermessliche Unterstützung, ohne die mir weder das Studium noch die Dissertation möglich gewesen wären, danke ich herzlichst meinen Eltern Elske Neubauer-Lichte und Dr. Martin Lichte. Ihr Rückhalt, ihre hingebungsvolle Unterstützung, Geduld und Liebe, ihre konstruktive Kritik und stete Ermutigung machten die Fertigstellung dieser Dissertation erst möglich.